Korespondencja Teresy Wentz

T. 3 Matylde Reventera

1855-1860

1.

Linz den 1ten März 1855.

Mein allerliebster Mizenkiel!

Auch ohne die gestern erfolgte Ankunft Ihres lieben Briefes, hätten Sie jetzt einige Zeilen von mir erhalten, da ich Sie leider mit einer Seccatur heimzusuchen muß mit der ich auch gleich beginnen will um dann freies Feld für sonstigen Plausch zu haben. Es handelt sich nämlich darum, hier eine Art von Arbeits-Institut zu gründen wie es in Lemberg existirt und auch bei uns wirklich sehr Noth thut. Gräfin Neuhemberg die an der Spitze des Unternehmens steht, bat mich ihr von Lemberg die Statuten und alle möglichen renseignemens so genau und besonders sobald als es nur immer seyn kann zu verschaffen. Liebster Miz! ich sehe wohl ein, daß es bei der Menge Ihrer Geschäfte und Obliegenheiten, bei Ihrem steten und sehr begreiflichen Zeitmangel eine arge Zumuthung mich deßhalb an Sie zu wenden, mit der Sie mich leicht zum Pfeffer wünschen könnten. Dennoch mache ich mir in dieser Angelegenheit weniger Scrupel Sie zu plagen, als es sonst der Fall wäre, da die Sache eine gar so wohlthätige und verdienstliche ist, da sie ein dauerndes Werk begründen hilft dessen Segen hoffentlich uns selbst und unsere Gräber überdauern soll. Lassen Sie sich also einige Zeit, Mühe und Lauferei

nicht genauer und uns ein Abonnent zuwegen zu
bringen, dessen Werth steigt je schneller es erscheint,
und dessen Ankunft grossen Jubel hervorrufen wird.
Was wir wünschen, wird Ihnen wohl am leichtesten
sogar durch die Zaleska herauszubringen, mit deren
er längerer Erfahrung vielleicht nicht so schwer wird, zu
zubeschwören sagen. Existiren schon schriftliche Statuten
so bitten wir um Abschriften, natürlich gegen Ver-
gütung von allenfalls entfallenden Auslagen. Be-
dingungen der Aufnahme, Art der Arbeiten, Ver-
hältniss der Bezahlung, Zahl, Beschaffenheit und Be-
soldung der Lehrerinnen, Verköstigung, Localitäten ob
die Mädchen ganz dort wohnen oder nicht;/ Fond
aus dem das Institut ausgehalten wird sammt mög-
lichst genauen Rechnungs-Ueberschlägen – dies
sind die Punkte lieber Miz über die jede Rela-
tion eine wahre Wohlthat ist. Machen Sie sich das
Verdienst die Sache recht energisch anzuzetteln,
und kostet Sie Ihnen einige Opfer, nun so betrach-
ten Sie dieselben als eine Busse für die heilige
Fastenzeit und thun Sie Gott zu Liebe was unse-
rer Rechnung allein zu setzen vielleicht unser
Werth nicht hinreicht. Mit ungeduldiger Erwar-
tung sehen wir der Ankunft Ihrer Relationen
entgegen. Wüssten Sie noch etwas beizufügen, was
in dem von mir genannten Punkten nicht enthal-
ten ist, so unterlassen Sie es nur gewiss nicht –
jedes détail interessirt, und wird dankbarst auf-
genommen! —

Nun zu Ihrem Briefe, liebe Miz und Allem was er besagt. Daß unsere Correspondenz im Verhältniß zu dem innigen Interesse das wir gegenseitig für unsere Nachrichten, für unser Thun und Treiben empfinden, eine sehr lässige ist, fühle ich leider auch, und überschaue es besonders wieder jetzt da ich den vielen Stoff der sich seit meinem letzten Berichten angesammelt hat, in einen Brief zusammendrängen will. Können Sie hier, wie Vieles gäbe es zu sagen, vorzulesen, zu besprechen – ach schriftlich kann man ja manche Seite nur kurz berühren deren gewinnenden Nachhall man dem Ganzen des lieben Selbstdenkens überlassen muß, während persönlicher Verkehr die Klänge zu einem harmonischen – so erwünschten, so wohlthuenden Ganzen verschmelzen würde! Trachten Sie doch Ihre Czajkowskis mobile zu machen – es könnte Ihren Zöglingen gar nicht schaden ein wenig die Welt zu sehen – die schöne Gotteswelt die man noch viel zu wenig kennt, um sie gehörig bewundern zu können. Wir bauen auch Luftschlösser; leider wird es wohl dabei bleiben; ein schönes und interessantes Stück Erde, einen eigenthümlichen Volksstamm kennen zu lernen wäre, von Trolle die anziehendsten Beschreibungen lieferte – Schweden nämlich ist das Ziel unserer Träume. Könnte ich Ihnen doch Trolles Briefe lesen lassen – wie anregend, wie ungenügend ist alles was ich Ihnen daraus erzählen kann. Sie können dieß beiläufig ermessen wenn ich Ihnen sage

daß sein Bericht über die Reise von Helsingborg
nach Stockholm allein 35 Seiten ausfüllte – ein völ-
liges Buch! Er ist reich an den herrlichsten Natur-
Schilderungen, derselbe war so entzückt über die
eigenthümlichen Schönheiten dieser nordischen
Gegenden, daß er trotz der Kälte einen großen
Theil der Reise auf dem Decke sitzend zurücklegte
und sich gar nicht satt sehen konnte an den immer-
wechselnden, reizenden Bildern. Der Strom-
und Mälarsee, der eine mit Schiffen und Fahr-
zeugen belebt, der andere fast gefroren, von Schlit-
ten und Schlittschuhläufern wimmelnd, die dun-
klen Felsen und Tannenwälder welche von der
weißen Schneedecke schroff abstachen, und von de-
nen sich die sehr buntfarbig angestrichenen,
gelben, blauen, rothen etc. Gehöfte der Bauern
sehr malerisch abgehoben hatten, die eigenthüm-
lichen Gespanne, deren jedes Stelle für die rei-
zendste Aussage erklärt, der liebe, muntere,
freundliche Volksstamm mit kräftigen Gliedern
blondem Haare und blauen Augen – dieß Alles
entzückte ihn, und er kann nicht genug bedauern
daß dieser reiche Stoff von Künstlern nicht mehr aus-
gebeutet wird. Weniger gut mundete ihm die
schwedische Nationalkost, worauf er uns einige aben-
teuerliche Gerichte beschreibt. Alles ist süß, sogar
das Hausbrot gezuckert – dieß, so wie eine Suppe
mit Zwetschken darin, ein Birnencompotte mit
geschäumtem Obers übergossen u. dgl. m. erregte
seine Indignation in hohem Grade, so daß er von

D. 3

„Erinnerung des menschlichen Luftgeistes" heißt.
Sehr ergötzlich beschreibt er auch einige ungeschickte
oder komische Streiche seines Bedienten, des berüch-
tigten Matthes, der sich auf Reisen so unbehülflich anstellte
& Stelle behauptete, er habe nur ein Stück bagage
mehr zur Beaufsichtigung zu haben und den sonst
sehr braven guten Kerl nun immer als Collectiv-
bezeichnet, wie einen Schemmelskiste. Die Reise-
Anstalten sind in Schweden der Art, daß man sich bei
deren bloßer Beschreibung um ein paar hundert
Jahre zurück versetzt wähnt. Fritz mußte für
die ganze Reise bis Stockholm in Helsingborg ei-
nen Wagen und einen Kutscher miethen – die Pfer-
de werden von Station zu Station bei Bauern
u. dgl. gemiethet, und da diese oft erst vom Felde
geholt werden müssen, darf man den Reisenden
gesetzlich 3 Stunden warten lassen. Um so unlieb-
samen Verzögerungen zu vermeiden, mußte nun
Fritz einen Vorläufer miethen, der in einem
kleinen Wägelchen ihm um einen halben Tag vor-
auseilte und die nöthigen Anstalten traf. Auch
das Pferdegeschirr muß der Reisende selbst haben
es werden die Pferde nur ganz im Naturzustande
geliefert, nebst einem kleinen Knaben oder Mäd-
chen das sich irgendwo am Wagen anhängt und die
Pferde zurückreitet. Seine équipage beschreibt Fritz
ganz reizend: „Denkt Euch 3 kleine Katzen wie die
ungarischen Pferde, das mittlere in die Gabel ge-
spannt, die sobald sie ins Geschirr kommen unauf-
haltsam [illegible] [illegible] rennen, dazu auf dem

11

Hatte einen Kutscher bärtig und wohlgestalt, in ei-
nem langen Ueberrocke und bunten Gürtel, und
einen kleinen Knaben der munter schwätzt oder
singt, so macht dieß Alles einen ganz seltenen Eindru-
Diese Art zu reisen kostet übrigens ein Heidengeld
die Hunderte von Reichsthalern und Gulden flie-
gen völlig davon: es scheint doch so selten vor-
zukommen daß Reisende zu Land und im Winter
gesehen werden, daß Jedermann von diesen ab-
normen Fällen profitiren will, und je bescheide-
ner die Ankunft, desto theurer meistens die
Zeche. so daß die Reise von Berlin bis Stockholm
über 600 fl. C. M. kostete, während sie im Sommer
zur See kaum den 8ten Theil betragen hätte. Die
Leute sollen sich überall herzugedrängt haben um
den reisenden Graf anzustaunen wie ein Wunder-
thier, so einmal, als die Ledervorhänge des Wagens
geschlossen waren, waren sie so naiv dieselben
ohne Weiteres aufzuknüpfen und hineinzugucken.
In Stockholm hat [illegible] eine comfortable Wohnung
und an [illegible] einen sehr lieben
chef der ein hübsches, elegantes Haus führt. Man
lebt recht gesellig, fast jeden Abend gibt es Gesellschaft
immer mit souper da wie Fritz sagt „kein Schwe-
de sich nach Hause schicken ließe ohne geatzt zu haben":
Die Virtuosität im Saufen soll großartig seyn
auch die Frauen vertragen unglaublich viel, und
leisten Erstaunliches in diesem Punkte. Das Zure-
den zum Mittrinken und [illegible] des Gegen-
theils ist ihm sehr unangenehm. Die [illegible]

tung träumt im Nachholen nach der Kindheit süßen
Träume, daher es Sitte ist, daß alle Herrschaftsbedien-
ten mit Laternen versehen, sich in langen Reihen
auf der Stiege und in den corridors aufstellen. Ein
Hauptspaß sind für Knollo die russischen Eisberge
die auch in Schweden eingebürgert sind. Man
rutscht auf kleinen Schlitten herab, wozu einige Ge-
schicklichkeit und Übung erforderlich ist, da man
sonst herunter purzelt statt zu fahren, wie auch
Knollo die ersten Male passierte. Einen Hofball
machte er auch schon mit, darüber gibt es aber
nichts Besonderes zu berichten. Diese Notizen schon
werden Ihnen beweisen daß Fritz in Schweden nicht
gar so schrecklich viel aussteht – die Reise war nur
auf dänischem Boden ganz fatale, kalt und unange-
nehm – die Wärme hat er auch gründlich im Magen.
Alles aber was er aus Schweden seiner Frau schreibt, trägt
so das Gepräge der Geistesfrische und guten Laune,
daß man sieht wie behaglich und angenehm sein neu-
er Bestimmungsort ihn anzieht. Wir sind daher
auch ganz beruhigt ihn dort zu wissen – auf weite
Entfernungen muß man sich bei Diplomaten
wohl immer gefasst machen, und eigentlich ist es
ja doch nur der Winter der so gewaltige Hinder-
nisse zwischen ihn und uns aufthürmt – im Sommer
ist der Verkehr zur See ein ganz leichter und Stock-
holm nicht gar so aus der Welt. Von einer Ungna-
de ist bei dieser Versetzung wohl keine Spur, sie ge-
schah in Folge eines allgemeinen diplomatischen
Wechsels und ist für Knollo insofern eine Auszeich-

nung und ein Vortheil als er in Rothschild der
einzige Patron und nach dem Gesandten der Erste
ist, während er in Berlin einen älteren Patron
und Legationsrath vor sich hatte. Sind Sie jetzt beru-
higt liebe Miz, und war ich brav, so viel erzählt
zu haben? Der arme Herzfeld führt freilich ein
unvergnügliches Bureau-Leben das ihn gar nicht
freut, und manchmal er wird fortwährend verlangt.
Gestern kam er wieder nach um 9 Uhr Abends
heraus – das ist wahrhaft niederdrückend für den
Geist, und die schönen Talente müssen ganz vernach-
lässigt werden. Im Fasching war er überall
mit und bei, er ist ein ausgezeichneter Tänzer
daher sehr recherchirt aber ziemlich müssig, oft so-
gar sehr zurückhaltend im Tanzen, was auch lieb
ist, da er doch ziemlich schwächlich und, gleich mir, leicht
zum Husten geneigt ist. Mutter und ich ziehen
uns wo wir konnten, mussten aber doch einige
Bälle mitmachen die recht schön waren. Mit der
größten Passion gewiß dafür Friederike die mit
Gustav die zweite Faschingshälfte hier zubrachte
Alles was nur zu genießen war. Sie war all-
gemein als der Typus des Glückes und der Lebens-
lust bezeichnet, so daß man immer "unberufen
unberufen" dazu sagen muß. Ihre toiletten
waren immer ausgezeichnet elegant. Trotz der
schönen Ausstattung und dem guten Gustav der gar
kein Tänzer ist, freuten sich dennoch alle über ihre
Lustigkeit, ihr hübsches Aussehen u. dgl. daß er mit
größtem Vergnügen die ganze Nacht hindurchsa-

umstand und mir zugeben wollte daß hierorts finde das Stalles weggehe, dauere er auch bis an den hellen Tag. So geschah es z. B. daß wir am Faschingmontag von einem sehr brillanten Balle bei Lünburg um ½ 7 Uhr früh nach Hause kamen, es nicht mehr der Mühe werth fanden sich niederzulegen, sondern sich wuschen, toilette machten, spazieren gingen und dann zusammenpackten und noch denselben Tag nach Wels zurückzukehren. Meine Norm des Nachhausekommens war gewöhnlich 12 Uhr der größte Excess 2½ Uhr und zwar als Gäste, weil Mutter und ich statt um 7½ zur gegebenen Stunde zu erscheinen, erst nach 9 Uhr kamen – also Sie sehen daß wir uns nicht gar sehr anstrengten. — Ein köstliches Abenteuer hatte ich neulich mit Ritter, den ich bisher nur flüchtig im salon begegnet hatte wo er sich als sauvageon ziemlich zurückzieht, so daß wir einander eigentlich nie beachtet hatten und auch gar nicht wiedererkannten als ich, von einem Besuche in Wels zurückkehrend, zufällig ganz allein mit ihm im coupé eines Eisenbahnwagens beisammen saß. Er fing bald an artig zu discurieren, und gleich nach den ersten Worten die wir wechselten nahm das Gespräch eine interessante Wendung, so daß ich bald erfuhr wer er war, was ich von mir habe, wenig aber konnte er herausbringen wer seine Reisegefährtin sei, worüber ihn die Neugierde halb zu tod plagte. Er klopfte hier und dort an, brachte allerlei Länder und Städte und Leute aufs Tapet die mir

Alles bekannt genannt, doch gemeint ich nie mehr
als aber die Conversation erforderte, denn be-
rühmte Künstlernamen, Schriftsteller, Literatur aller
und neuerer Zeit und Sprachen aufs Tapet, Aesthetik
Poesie und Musik, kurz er gab sich offenbar alle
Mühe mich in irgend ein Gebiet hineinzuziehen
wo er mich einschließen und über mich selbst ein-
ige Aufschlüsse erhalten könne, doch kam ich immer
wieder aus. Nun fing er immer an, von seinem
eigenen Character zu reden die er unterwegs ge-
dacht habe, legte mir allerlei Pläne vor die er e-
ben ausspinne, hoffend mich über seine Person neu-
gierig zu machen, was ihm natürlich nicht gelang
da ich ja ohnehin nicht im Zweifel war und daher
dieß Alles so natürlich hinnahm, als sei es ganz
an der Tages-Ordnung, daß jedermann Schriftsteller
sei. Endlich ward es ihm zu viel und er fragte
in einem Tone völliger Verzweiflung: „Ken-
nen Sie mich denn?" O ja, erwiederte ich ganz
einfach, Sie sind Herr von Ritter. Nun war es
aus – dieser Maskenspaß an dem nichts fehlte als
die Maske brachte ihn dermaßen außer sich, daß
er nun anfing um Gotteswillen zu bitten ich
möge mich nennen, worauf denn seine Fassung
ganz klassisch war als er entdeckte daß wir seit lan-
ger Zeit so nahe beisammen gewesen ohne ein-
ander kennen zu lernen! Obwohl es ihm offen-
bar viel besser gefallen hätte wenn ich irgend-
in Halifax oder Californien domicilirte, weil
die Sache viel interessanter und romantischer

gewesen wäre, macht er doch bonne mine à mau-
vais jeu und ist seither ein sehr schöner Hauni[?]-
gehen[?] geworden der oft die Abende hier zubringt
und erst vor tiefer Nacht weitergeht. Er liest
uns vor und discurirt immer interessant und
lustig, obgleich etwas zu viel. Einige Eitelkeit
muss man ihm zu Gute halten – sonst ist er ein
ungeschminkt guter Kerl und ein Enthusiast für
alles Schöne. Gut ist es, d. wir nie im Voraus wis-
sen wann er für den Abend kommt, denn die
alte Welt ganz mit ihm zusammentraf und
förmlich Jagd auf ihn macht, wenden wir völlig
tergiversirt hier und dort besondere Invitationen zu-
ben[?] und es zu avisiren – so kamen dann bald
ein [illegible] zusammen d. uns Bitten auf und
davon liefe. Gerade ein stiller traulicher Kreis
mit einigen gescheidten Freunden wie er sie
meistens bei uns trifft, sagt ihm so zu – größe-
re Gesellschaften und viele Besuche hasst und flieht
er. Liebster Miz, könnte ich Sie nur zuweilen
von der Seite Ihres büffelnden blés in unsern Be-
kanntenkreis versetzen – es würde Sie erfrischen an
Körper und Geist. Aber auch uns thut eine dauer-
tige Auffrischung oft recht Noth – es gibt so viel das
Niederdrückende und Erschütternde in unsern
Tagen! Die Noth über die Sie klagen, ist nicht nur
in Galizien, sie ist auch hier unter den armen
Leuten recht fühlbar, und was das Schrecklichste
daran ist, das ist die moralische Verkommenheit
die oft damit Hand in Hand geht. Wären man

in diese Kammern gehen ein wenig tiefer hinein-
blickt wie es z. B. bei unserem Frauenvereine der
Fall ist, hält man sich wirklich die Taubsten finde-
te; Gehe. Warschenberg, unsere Vorsteherin ist da-
rüber oft so angegriffen, daß der Bischof sie trösten
und aufrichten muß. Von einigen besonderen
Schilderungen mehrerer Fälle des schrecklichsten
Mangels tief angegriffen, machte mein Vater den
Vorschlag eine Suppenanstalt ins Werk zu setzen,
wo die Hungernden wenigstens eine kräftige
Rumford'sche Suppe erhalten könnten. Dieser
Plan fand in unserem Vereine gleich so vielen
Anklang und wurde in einer Art energisch,
zeitwillig und opferfreudig in Angriff genom-
men, daß trotz allerlei Schwierigkeiten die derlei
Dinge immer mit sich bringen, die Sache ge-
stern unter ungeheurem Andrang von Consu-
menten ins Leben getreten, und heute bereits
die Errichtung eines 2ten Lokals beschlossen war,
da die 170 Portionen die wir vertheilten augen-
blicklich vergriffen waren. Die Sache war in
wenigen Tagen organisirt, und von allen Seiten
flossen uns Gaben zu, denen manche einen
wahrhaft rührenden Charakter tragen. Außer
dem Wochentag ist eine eigene Inspectionsfrau
ernannt – ich erhielt den Samstag, doch gehe ich
so wie das liebe Mütterl täglich hin wenn es
nicht besondere Hindernisse absetzt, da bei der
Vertheilung mehr Hände erforderlich; von 9–11
können Sie uns immer am Kammerkastel ver-
muthen. –

sind Freunde die mich und daher auch die
lieben guten Eltern sehr angegriffen, von die in
den letzten Octobertagen plötzlich erfolgte Entschei-
dung des Franz konnte die uns ebensosehr über-
raschte als wenn der Mond vom Himmel gefal-
len wäre. Sie können sich unseren Schrecken
vorstellen, als er so unvermuthet eintrat.
Den Grund dieses Erscheinens ist kein Räthsel für
Sie – ich bitte Sie aber gegen Niemand in der Welt
davon zu erwähnen – die Sache ist mir zu heilig
und den Gedanken ertragen zu können daß sie
indiscreterweise abgehandelt werde. Wenn Sie mir
darüber schreiben, thun Sie es in einem beson-
deren Zettel. Es waren ziemlich 3 Tage die er
hier zubrachte, ohne einen anderen Entscheid er-
halten zu können als ich während seiner Anwe-
senheit in Tolat bereits seiner Mutter ertheilte.
Er benahm sich in einer Art edel und bieder
daß unsere allseitige Verehrung für diesen treff-
lichen Charakter wo möglich noch gesteigert wur-
de. Er schreibt auch seither sehr liebe Briefe, trau-
rig aber resignirt und ergeben, ohne weichliche
Sentimentalität, die ich nicht leiden kann. Nun
die Zeit wird auch an dieser Wunde wie an jeder an-
deren ihren heilenden Balsam bewähren, und der
liebe Gott hilft die Prüfungen tragen die Er auferlegt!
Nochmals liebster Miz – erwähnen Sie ja gegen
Niemand ein Wort von dieser Geschichte, Franz
darf um keinen Preis genannt werden, da selbst
einige seiner nächsten und liebsten Angehörigen nicht
Alles wissen.

Gegen Sie aber immerwährend zu bestehen was das
Gemüth am tiefsten bewegt – kann mir wieder-
er perfidie war.–

Den 8ten Genau eine Woche ist hingegangen
seit ich diesen Brief begonnen; die Länge der Zeit
die er unter meinen Händen zubrachte stimmt
freilich schlecht zu dem Gepräge drängender Eile das
seine ersten Zeilen tragen; dieß lastete auch ein-
mal auf meinem Gewissen – aber wenn Sie
wüßten wie viel in dieser Zeit durch unser Haus,
durch meinen Kopf gegangen – wie viel Schreibe-
rei, Kummer- Bestatten und Festgepränge unter-
brechende Contraste einander durchkreuzten, wie
viel fertige Briefe, dieser immer unvollendet
liegen gebliebene von sich selbst in die Welt ent-
sandten sich die das drängende Erforderniß des Au-
genblicks heischte, Sie würden recht gut begrei-
fen wie dieß „festina lente" sich da heraus ent-
wickelte. Nun hoffe ich ist dieser Brief um so
interessanter ist weil er ein historischer gewor-
den, weil er so viele welthistorische Ereignisse mit-
erlebte als Todfälle und Geburten in kaiserlichen
Häusern es für dunkle Zukunft hinaus sehen müs-
sen. Ueber Ersteren, der ein wahrhaft erschüttern-
der ist, würde ich gerne hier mehr sagen, wenn
nicht ohnehin so viel darüber geredet würde. Man
Lust hätte Allen die darum anfangen zuzurufen:
„Hörens auf"; um all den sich aus so verkehrten
Conjecturen unfehlbar entwickelnden Gemein-
plätzen zu entgehen, die dem Andenken einer großen
und außergewöhnlichen Persönlichkeit gegenüber,

immer etwas Verletzendes haben.
Eben kam Ihr letzter Brief von Stolb zurück, wo
er, wie bei uns hier, große Freude erregte; Sie
wären gelohnt für Ihre Mühe, wenn Sie hätten
sehen können wie Gruzsil und ich in meinem
herzlichen lieben Zimmer am Ofen stehend den
zustirten und oft so herzlich darüber lachten, die
Eltern aus dem Schlafzimmer herausguckten und
ganz ungeduldig erwarteten es wie ein Blatt
und beides expedirten und ihnen hineinbrachten
was sich leider nicht oft wiederholen konnte, da der
Blätter nur drei waren: Wir sind schon so un-
bescheiden daran nie genug zu haben und immer
mehr zu wünschen. Wie dumm ist doch die Kielba-
sa mit ihrer Lustspiel-Geschichte - das ist wieder
ganz arg. Die Schauder scheint mir der Beschrei-
bung nach nur in ein anderes Stadium des Kra-
bels eingetreten zu sein - ich bin sehr neugierig
wie das etwa fortgehen wird: Sehr überrascht
war ich von Ihrer Schilderung der Hartmann'schen
ménage die sich so ganz ärmlich und unbehaglich
ausnimmt. Wenn Sie mir irgend etwas in
meinem Kreise Vorkommendes irgend auch
noch nach so langer Zeit speciell beantworten
wollen, lassen Sie sich nur nie durch die Befürch-
tung abhalten es sei eine graue Weise - Sie
machen mir immer eine Freude damit denn
es ist der einzige Ersatz des Zusammenlebens,
und obschon ein so dürftiger: wenn man sich,
wenigstens über alle Vorkommnisse des Lebens ge-
gen einander aussprechen, und sehen kann, wie

die fernen Lieben sie auffassen und in ihrer Art verarbeiten. – Haben Sie den Fechter von Ravenna schon gelesen oder gesehen? Ich kann ihn nun fast auswendig, so verschiedenartig habe ich ihn schon genossen, namentlich öfter vorlesen gehört. Es kommen wunderschöne Stellen darin vor, doch ist das Ganze ein überaus ergreifendes Stück in dem die edlen Elemente unverstanden erliegen im Kampfe mit der Gemeinheit und Alltäglichkeit. Namentlich ist es so peinlich in dem Helden des Stückes einen gar so untergeordneten oder verkommenen Geist vor sich zu sehen der alle Empfänglichkeit für das Verständniß des wahrhaft Großen verloren hat! – Wie ich höre ist Mme Lamort-Lury jetzt beim Lemberger Theater; voriges Jahr war sie hier und Varisch hatte immer das Unglück mit ihr spielen zu müssen, wobei er sie in jeder Probe schrecklich ausgemacht und ihr die unschmeichelhaftesten Dinge gesagt haben soll. Jetzt ist es einmal liebe Miz dieß Gesudel zu schließen, bevor es noch um einen Tag älter geworden. Leben Sie recht wohl grüßen Sie mir Dulcia, Wanda und Alles was meinen Gruß annehmen will. Unser ganzes Haus läßt Ihnen alles Schöne und Herzliche vermelden, besonders aber umarmt Sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit

Ihre

Mathilde.

Bei unserem Luzern-bestellt ist eine der thätigsten und geplagtesten Frauen die Schwester des Hospitals Pater Leiter der in Lemberg ist – sagen Sie dieß der Tietbase[1] es wird sie freuen da sie u. ihre Mutter immer gar so dankbare Clientinen des P. Lauten waren; sind sie es noch?

Linz den 15ten April 1855.

Mein lieber guter braver Miz!

Der Anblick Ihres Paketes und seines reichhaltigen Inhaltes machte mir das Großartige der Zumuthung erst recht klar, die Ihnen gemacht wurde. Wie soll ich Ihnen nur genügend danken für diese Mühe und Arbeit, für diese alle Erwartungen überschreitende Nettigkeit und Ausführlichkeit! Gott lohne es! Gräfinn Stahremberg die eben bei uns war als Ihr Paket anlangte und die es mit Neugierde eröffnen sah, war auch schon entzückt über den Anblick all der wohlgeordneten Papiere &c. die sich nun, nachdem Mutter und ich sie mit größtem Interesse durchstudiert, in ihren Händen befinden. Die Anstalt ist wirklich ganz herrlich organisirt und alle Beschreibungen derselben wecken das sehnsüchtige Verlangen es doch auch hier eine solche schon bestünde. Für den Anfang werden wir uns wohl mit bescheideneren Einrichtungen begnügen müssen, besonders darf die Zahl der Schülerinnen die auch ganz in Kost, Quartier und Aufsicht genommen werden, nur eine geringe seyn; aber mit Gottes Hülfe kann die Sache vielleicht bald großartiger



betrieben werden, und einen so schönen Rentabili-
tät verschaffen. Es hätte der Lemberger Anstalt
fortkommen in den Statuten als solches benannt
wird, versteht sich von selbst – ich habe deshalb
mit gewissenhaften Fleiß auch bei den Czernowitzer
anderen Anstalten gethan, die ich zusammenstellen
musste. Mit Beschämung aber ersah ich, daß Sie auch
Ihnen ungeheure Mühe auch noch Unkosten dabei
hatten – wollten Sie doch die Sache natürlich nehmen
und sich ersetzen lassen was der Abschreiber ge-
kostet – ich bitte Sie recht sehr mir dieß bekannt
zu geben. Ich bitte Sie auch, liebster Miz, sich um
gewiß die Arbeit nicht reuen zu lassen die Sie
an diese Sache gesetzt; sie bleibt ein gutes An-
denken für die Zukunft, aus dem gewiß auch
für Sie liebsten Miz Früchte des Segens reifen
werden, da ja der Himmel das Gute das man
wirkt, nie unbelohnt läßt. Sehr gerührt sind wir
über Ihre weiteren freundlichen Anerbietun-
gen in dem Augenblicke wo Sie ohnedieß so viel
Plage hatten, und noch sorgen sollten, damit fertig
zu sorgen; wir werden, hierauf gestützt, schon
wieder den Muth haben Ihnen mit unseren Bitten
zu kommen, wenn wir etwas brauchen. Ge-
ben Sie die Güte, auch der Frau von Laleska un-
seren besten Dank auszudrücken, für ihre zu-
vorkommende Freundlichkeit; es ist freilich
ein sehr schöner und würdiger, in meinem Au-

gen fast bewunderungswerthen Fleiß und Wir-
kungskreis den sie sich weiht, der ihr freilich
die vollste Befriedigung gewähren muß. Auch ist
es die beste Speculation seine Zeit so zu verwen-
den und in all den armen Waisen die man vor
dem Verderben schützt eben so viele Fürbitter
im Himmel zu gewinnen.
Nun komme ich auf Ihren lieben Briefe deren
ich zwei zu beantworten habe – den Begleiter
des Paketes und dessen Vorläufer vom 16ten v. M.
Wie wohlthuend, wie herzlich ist Alles was Sie mir
sagen – tausend Dank dafür meine liebste Miez!
Unendlich leid ist mir, es bei dem Czech. Reiseprojekten
nicht auch auf Sie reflectirt wird. Louis hatte keine
auch nie geblickt, da der Vater immer Lust hatte sie
zu sehen und diesen Plan stets besprach, doch hatte er
für mich wenig Reiz, da die Industrie-Ausstellung mich
nicht sehr interessirt, und Louis selbst mit seinen
Eigenthümlichkeiten zu jeder andern Zeit besser zu
genießen ist, als bei diesem enormen Andrange
fremdartigen Elemente aus allen Theilen der Welt.
Auch die Mutter theilte meine Empfindung, doch woll-
ten wir nicht widersprechen, um dem Vater den
Spaß nicht zu verderben; und schnell aber ihm selbst
die ungeheure zunehmende Theuerung, so ist abge-
stimmt mit dem uns sehr erfreuenden Vorschlage
Ihrer Mutter, lieber uns allseitigen Wunsch
zu erfüllen und nach Schwerin zu gehen, wozu denn
allmälig Anstalten getroffen werden. Freilich steht

es bei Gott es wirklich etwas daraus wird. Eine gu-
te Freudenstörung ist es, wenn Theophil nicht mit kom[m]t
warauf wir sehr gefaßt seyn müssen, da er außer
seiner angestrengten Amtsthätigkeit auch noch eine
Prüfung vor sich hat. Die Rogojska, die noch so wenig
von der Welt gesehen, wird es gewiß sehr freuen
nach Paris zu kommen, aber schrecklich ist diese Reise[?]-
Gesellschaft! Die Engel'sche Neuigkeit hat uns und Jung [?]
lebhaft interessiert – wenn seine Wahl nur ein
gescheidte gewesen; über ein ungemüthliches Ver-
hältniß würde sehr schrecken, als seine Familie mich
unendlich dauern. Beschämt hat mich die Freundlich-
keit mit der Sie meinen schwachen Versuch des Fried-[?]
r. Bildes aufnahmen, welches eigentlich dem Origi-
nale totalement Unrecht thut; seine Züge sind vielbe-
lebter und geistvoller als ich sie wiederzugeben ver-
mochte – in so kleinem Formate ist die Sache aber
schwer. An meinem Namenstage, wo Sie den schweren
Traum von mir hatten, erging es mir sehr wohl;
ich war erfreut durch schöne Geschenke und liebe
Besuche, worunter Jean Friedreiter [?], die mich
von Wels her überraschte. Mein ganzes Zimmer
war decoriert mit schönen Bildern, besonders mit
herrlichen Gemälden von Tischer [?] Gegenden, und
mit prachtvollen Blumen deren Duft mir die Bo-
te des wiederkehrenden Frühlings überbrachte,
der nun auch herrlich einzieht mit seinen bunten
Zierden. Der liebe Sonnenschein macht mich nun
den zum completen [illegible], der es nicht mehr im
Zimmer leiden will.

11

Gestern machten wir eine entzückend schöne wohlgelungene Partie nach St. Florian, wo wir in Gärten und Wäldern schon die üppigsten Blumen trafen, besonders viele Veilchen, die mir auch nun, während ich schreibe in die Nase duften. Auch eine in großer Gesellschaft zurückgelegte Frühlingsberg=Expedition war ganz gemüthlich. Leider waren die Osterfeiertage sehr schlecht – sie werden es auch bei Ihnen gewesen sein. Friederike und Gustav brachten sie mit dem Kleinen hier zu. Am unserem bedeutsamsten das Sie unermüdlich im Bette zubrachten, empfingen wir mit dem ganzen Frauenvereine gemeinschaftlich die hl. Communion – eine solche Feier hat etwas ungemein Rührendes. Die Gründonnerstagscommunion und die Auferstehung feierten wir wie gewöhnlich bei den lieben barmherzigen Schwestern. Graf Weißwolf sagt immer, man kommt von dort bestärkt zurück als man hingegangen – es herrscht da so eine eigenthümliche Atmosphäre des Friedens und der freudigen Frömmigkeit. Aus Rottholen hören wir Gott sei Dank nur Gutes, Analle ist gesund und heiter und bittet sehr es mir hinkommen; seine Briefe sind überaus gemüthlich und herzlich. Mit unserer Suppen=Anstalt geht es brillant – wir setzen sie weiter nur bis Ende April fort – in der wärmeren Jahreszeit ist das Bedürfniss nicht so groß, auch finden die Leute schon Arbeit bei Schifffahrt und Bauten. Im Winter soll wieder damit begonnen werden, was ein bedeutender Ueberschuss von den diesjährigen Beiträgen erleichtern wird.

[illegible]

Frau von Schozzer, die Schwester des Pater Lautan-
zierung vor Freude wie einer Hage und den Lindner,
den Pistol brennen als ich ihr sagte daß ich durch Sie Nach-
richten von ihrem Bruder erhalten; sie fragte
mich wiederholt mit Jubelgeschrei ob er auch erfah-
ren werde was ich Ihnen von ihr geschrieben, daß sie
mit uns bei der Suppe thätig sei u. s. w. Sagen Sie
der Kielbasa sie möge es ihm erzählen – nur von
Gegenlauge nicht. Es ist eine gar liebe gute und
wohlwollende Frau, die ihr Gemüth vom Leib weg-
schenken möchte wenn es darauf ankäme.
Daß Sie mit der Ansicht über die bewußte Angelegenheit
nicht sprechen konnten, ist mir sehr lieb; sie thun
enorm geheimnißvoll damit, und ich finde hätte es
sie verletzt dieß Thema von Anderen berührt zu se-
hen – ich bitte Sie auch, wenn Sie je wieder mit Al.
zusammenkommen, gar nichts dergleichen zu thun.
Ich bekam nämlich wieder einen sehr wehmüthig-
zärtlichen Brief von der Mutter A.; Br. ist aller-
dings wieder in Petersburg, wovon auch Adele
so an meine Mutter schreibt. Es ist lieb von ihnen
daß sie jeden Anschein von Verdruß vermeiden. Lust-
lich ist die Art wie das Stift St. Florian darein kömmt
indem der Prälat Br.'s Vormünder ist, die Ursache der
meine; sie ziehen sich aber auf das Einfachste aus der
Affaire, indem sich keiner darein mischt, und A.s. Zumu-
thung wegen einer Einflußnahme auf das Entscheiden-
ste zurückgewiesen ward. Nun schließe ich für heute
mit den zärtlichsten Grüßen und Küssen und dem noch-
maligen innigsten Danke, den ich gar nicht genügend
auszudrücken vermag! Des Himmels besten Segen wünscht
Ihnen für Zeit und Ewigkeit Ihre treue Mathilde.

12

Linz den 10ten Mai 1855.

Mein lieber guter Mizenkierl!

Obwohl meine Mutter es übernommen Ihnen die Angelegenheit Ihres Hauses Petzolt auseinanderzusetzen, kann ich es doch nicht über's Herz bringen einen Brief an Sie abgehen zu sehen, ohne wenigstens einige Zeilen beizufügen die Ihnen meine herzlichsten Grüße überbringen sollen. Wir sind aber beide nicht gesetzt, daher habe ich auch nur wenig schreiben können, thut aber habe nach Lüften – man so dünget doch etwas zusammen (jetzt z. B. einen schönen Tag!) Wahrh seit ich Ihnen zuletzt geschrieben sind einige recht trübe Tage über uns hingegangen in denen uns unerwartet ein schmerzlicher Verlust traf. Es ist nämlich nach einer nur fünftägigen Krankheit unser lieber alter Freund Weißenwolf von dieser Welt geschieden. Die Trauer um ihn ist eine allgemeine in den weitesten Kreisen, die Armen und Leidenden verlieren an ihm einen edlen Wohlthäter, seine Freunde ein liebevolles treues Herz. Bei seiner Krankheit äußerte sich noch recht seine woh

erfüllende Seele, sein freundliches Gemüth; in einer Regung von Ungeduld, immer nur Dank, Freundlichkeit, Liebe. Mutter und ich wichen die letzten Tage nicht von seinem Bette, das gute Mütterl setzte auch die Nächte daran, was mir wieder nicht gestattet wurde. Zur Gabe seines Kleidervermögens, das eben gering und in zerrüttetem Zustande ist, setzte er seine treue Pflegerin Miss Anne Ketan ein, die dies wohl um ihn verdiente. Sein Tod selbst war sanft und leicht, Gott sei seiner Seele gnädig!

Rettereien über Rettereien noch von später Abend ließ mir keine Minute Ruhe und nun muß ich schläfrig und müde schließen, mit dem Vorsatz sogar morgen schon um 6 Uhr früh einen Besuch zu halten, und dann nach Erlau abzufahren wo Mutterl und ich Friederike zum Geburtstag gratuliren wollen. Leben Sie wohl liebster Mizenkerl, mit tausend herzlichen Grüßen an Sie und Luderle

Ihre

Mathilde.

In der Woche vor Pfingsten gehen wir nach Lelat. Mutter ... soll die Reise nach Schweden angetreten werden. Hanzhil hat schon 3monatlichen Urlaub erhalten um mitzugehen. —

Nun recht bedauere lieber Miz, hauptsächlich we-
gen Onkels, er ist schon ein alter Mann und keine
Zeit zu versäumen. —

Linz den 16ten Juni 1855. 13

Mein lieber theurer Miz!

Ich ließ geflissentlich einige Zeit dahingehen seit mein Mütterl Ihnen geschrieben, um Ihnen gleich etwas Bestimmtes über den Zeitpunkt unserer Abreise mittheilen zu können. Eigentlich aber war ich froh mir selbst diesen Grund vorsagen zu können, denn wenn ich auch früher hätte schreiben wollen, wäre ich unmöglich dazu gekommen. Morgen sind selbst diese Zeilen ein Beweis wovon ich die beiden ersten bereits vor zwei Tagen geschrieben, und die ich erst heute am 18ten fortzusetzen vermag. Daß es vor einer so großen Reise immer genug herzurichten und in Ordnung zu bringen gibt, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen; nun gab es aber hier eine Rettungsstunde das uns den ganzen Tag davon in Anspruch nahm, so daß ich zu Allem was ich sonst noch vollbringen wollte die stille Mitternacht zur Hülfe nehmen mußte. Da wurde denn ein Stück vom Tonnenzauber abgethan und sonst noch manches Ersprießliche vorgenommen. Fanni Singer und ihre Tochter machten hier einen längeren Besuch, das sind ganz liebe Leute, die Frau Schriftstellerin

Fast hätte ich vergessen Ihnen zu sagen daß ich neulich die Nachricht vom Tode der guten Amalie Seger erhielt. Sie starb in ihrem 18ten Jahre an der Abzehrung. Sie nahm sich wohl hier schon recht kränklich aus. —

und recht geistreich; man kann sie sich aber bei
deren Augen wegen nicht viel allein beschäftigen;
die Tochter ist krank und sehr nervense, was sich be-
sonders in einem ewigen Wunsche äußert, in
dem steten Bedürfnisse unterhalten, zerstreut,
aufgeheitert zu werden. So waren die Beiden
immer dermaßen hinter uns her, daß wir
nicht eine Minute im Tage für uns hatten, und
in steten Vorrüstungen allen noch zu treffenden
Anstalten nichts als spazieren gehen und fahren
musiciren, conversiren und schöne lecture pfle-
gen mußten, was oft wahrhaft qualvoll war.
Waren wir einmal diese Damen irgendwie
angebracht so waren Lina und Friederike zu-
erst (: später mit allen Andern :) die letzten 14
Tage hier weiter auch froh, die Mutter oder
mich allein zu haben, dieß und jenes zu bespre-
chen, und nach so langer Trennung noch unserer
Gesellschaft zu genießen, wie uns ja auch die
ihre ein Herzensbedürfniß war. So kam
es ich oft 5–6mal in einem Nachmittage am Schrei-
tische Platz genommen und immer unvermeid-
lichen Dingen wieder aufgejagt wurde. Vor-
gestern Morgens hat uns endlich mit dem un-
ter andern Umständen recht angenehmen Lin-
zens eine wahre Klz verlassen und seitdem
ist ganz unglaublich viel gethan und ausgerichtet
worden. Alle coffres sind bereits nach Linz voraus-
gegangen, die Reisesäcke stehen dickbauchig und

reisefertig in voller Bereitschaft, und wir könn-
ten heute fort, wenn nicht morgen Friederi-
kens Hochzeitstag noch gemeinschaftlich hier gefei-
ert werden sollte. Übermorgen brechen wir
also in großer Gesellschaft auf, ein ganzer Wagen-
zug, da es völlig ungesucht aussehen wird. Theo-
phil hat am 14ten, 15ten und 16ten seine Prüfung
abgelegt; wie sie ausgefallen, unterliegt wohl
gar keinem Zweifel, doch haben wir noch keine
Nachricht darüber – die Erholung ist ihm darnach
recht zu gönnen. Sehr gespannt bin ich zu ver-
nehmen, was denn eigentlich mit Ihnen gesche-
hen wird. Wie herrlich, wenn wir irgendwo
zusammentreffen könnten; können Sie nach-
mal eigener Bequemlichkeit nach Linz, so wäre
das doch köstlich. Reisen Sie nun fort und schrei-
ben Sie recht bald nach Stockholm, mit genauer
Weisung wohin man an Sie adressiren soll, sonst
können Sie natürlich keine Briefe von uns
bekommen. Vom 5ten Juli an können Sie uns
schon in Stockholm vermuthen; wenn Sie da-
hin schreiben ist es am besten an Fritz zu adres-
siren, dann braucht man als bei der Adres-
se nur „öster. Gesandtschaft" zu bezeichnen und
der Brief darf nicht frankirt werden. Sein
Titel ist: k. k. Rittmeister und Legationssekre-
tär. Es ist auch am besten den Brief gar nicht
zu instradiren etwa über Hamburg u. dgl.)
sondern ganz einfach zu schreiben: Stockholm in

Schwarden(?). Alles andere [illegible] und ver-
zögert den Lauf des Briefes der nicht immer der
gleiche ist, sondern bald dort bald da aber abgege-
ben Dampfschiffen u. s. w. mitgegeben wird damit
er so schnell als möglich an sein Ziel gelange.
Wenn Sie uns freilich keine [illegible] zuzusetzen in
einer besonderen Buchhandlung [illegible]
Schreibereien(?) und noch vor dem 5ten mit einigen
Zeilen erreichen wollen, dürfen Sie nur poste
restante nach Berlin addressiren, wo wir jeden-
falls nach Briefen fragen; wir sind aber nur
am 1ten und 2ten dort, daher müßten Sie gut
ausrechnen daß der Brief nicht später komme.
Ich kann Ihnen nun nicht mehr schreiben bis
ich weiß in welchem Winkel der Erde ich Sie zu
suchen habe. Ihre Frage, bis wann wir zurück-
zukommen gedenken, ist schwer beantwortet(?),
da dieß von Geld und Reiseroute abhängt. Ihr(?)
[illegible] Urlaub lautet bis halben September, ob aber
nicht früher den Boden [illegible] weiß man frei-
lich nicht. Von [illegible] für Ihre Nichten zum [illegible]
[illegible] der hl. Kindheit habe ich auch [illegible] be-
nachrichtigt, wie Sie mich angewiesen. Zu Dulka's(?) [illegible]
gelegenheiten mit ihrem charmanten Gatten
wünschen wir recht viel Glück. Gott kann ja die
Herzen lenken – möge er auch diese wieder ein-
ander zuwenden und das [illegible]
[illegible]! – Nun Gott befohlen liebster Miz, beglei-
ten Sie uns auch den verschiedenen Kreuz und Quer-
[illegible] in treuer Liebe Ihre

Mathilde

Von den Eltern viel schöne Grüße –

Die Großmutter geht für die Dauer unserer Ab-
wesenheit zu den [illegible] nach Wels(?). —

15

Tolat den 30ten Sept. 1855.

Mein lieber, aber unbegreiflicher Mizenkiel!

Wenn Sie wirklich noch am Leben sind, was beinahe zu den unwahrscheinlichen Dingen gehört, sind Sie ja doch der größte Faullenzer von der ganzen Welt der nicht einmal der sicherlich gehegte Wunsch etwas von unseren Reise-Abenteuern zu erfahren, Sie dazu bringen konnte Ihren Sommerplan und Ihren Aufenthalts-Ort bekannt zu geben, auf dass wir Ihnen können Nachrichten zukommen lassen. Seit den traurigen Schilderungen von Cholera und aller möglichen Krankheiten die in Galizien geherrscht haben, sind wir ernstlich besorgt ob nicht Ihnen oder Jemand von den Ihren etwas zugestoßen — wir wissen uns sonst diess ewige Stillschweigen nicht zu deuten. Ich bitte Sie also mir gleich nach Empfang dieser Zeilen zu sagen was es denn eigentlich mit Ihnen ist. Einen Bericht über die interessanten wechselvollen Erlebnisse der letzten Monate will ich heute gar nicht beginnen, weil er viel zu weitläufig seyn müsste, um so ins Blaue geschrieben zu werden — wir haben ja die halbe Welt durchreist und durchstöbert und alle Herrlichkeiten gesehen in Nord und Süd. Immer hoff-

ten wir irgendwie ungemüthlich den Mizen-
kiel zu begegnen und lauschten deßhalb begierig al-
len Skiwicz-Accorden die hie und da an unsere
Ohren schlugen – aber dieser wollte so wenig zum
Vorschein kommen als sich unter all den Gezä-
schen aus allen Weltgegenden die uns erreichten,
ein Verbeugungskärtchen von seiner Hand vorfinden
wollte. Wir sind Gott sei es tausendmal gedankt
wohlbehalten zu Hause angelangt, wo uns all die
glänzenden zauberhaften Bilder umschwebten die
wir von unseren Kreuz- und Querzügen heimge-
bracht, und deren manches sich erst in häuslicher
Ruhe und bedeutend aus jenem Wust von Nebel her-
vor arbeitet, womit die wechselnden Eindrücke
der nächsten Augenblicke es in der Erinnerung
umzogen, oder womit oft im Augenblicke des Ge-
nusses selbst körperliche Ermüdung und ähnliche
petites misères de la vie, es umflorte.
In Linz, wo wir Nachrichten vieler ungemüth-
ten Todesfälle und die traurigsten Schilderungen
der dort herrschenden furchtbaren Cholera entnah-
men, erwartete uns Friederike am Dampfschiffe frisch
und gesund, und machte uns den Schrecken am
nächsten Morgen noch einen nicht unbedeutenden
Anfall dieses Übels zu bekommen, der sich aber
Gottlob bald zum Besten wendete. Jetzt ist sie hier
bei uns, während Gustav nach Wien reisen mußte
um den kleinen Alfred ins Theresianum zu brin-
gen. Nun schließe ich für heute, diese wenigen

16

Zeilen sind auch für ein blosses Gratulations-Schreiben vollkommen genug, und mehr wollte ich diesmal nicht liefern. Nach Erlebnissen wie die unseren es waren, kann man nicht wenig schreiben, sondern es muß entweder viel werden, oder man fängt gar nicht an. Hätte ein reichhaltiger Brief verloren, was ich so ins Unbestimmte riskiren müßte, so wäre mir leid um die Zeit, die jetzt ohnehin von allen Seiten in Anspruch genommen ist, wie bei der Rückkehr nach so langer Abwesenheit leicht begreiflich. Ich wollte daher lieber bis ich des Mizenkiels längst verlorene Spur wieder gefunden – es hängt daher ganz von Ihnen ab, ob Sie bald etwas von unserer Reise erfahren oder nicht. Ob wir alle wohlauf sind, wissen Sie nun – möchte ich doch das Gleiche von Ihnen überzeugt sagen. Meinen Juni-Brief haben Sie doch erhalten? – Dieser Tage starb in Stolp der gute Charles Colins, der so viel Wohlthaten gegen Sie und dem Verstorbenen hatte. Appréhensive wie er von je her war, hatte ihn eine übermäßige Gelenkentzündung aus seinem behaglichen Luzerner Chez-soi nach Stolp gejagt, wo ihn der Tod ereilte. Er hatte also gar nichts dabei profitirt, als in seiner letzten Krankheit noch alle inconvéniens eines Gasthaus-Lebens beigesellt zu werden. Indem ich sicher darauf rechne bald recht ausführliche Nachrichten von Ihnen zu erhalten, umarme Sie mit den herzlichsten Grüßen

Ihre treu ergebene

Mathilde.

Lieber gewesener Wirt!

Da Ihnen ein [illegible] geschickt wird, kann ich mich nicht enthalten auch einen von mir beizuschließen; es ist hier wirklich unbegreiflich was Sie treiben. Sie werden sich vielleicht ausreden, daß Sie nicht wußten, wo den Reisenden Ihre Briefe nachzuschicken; das ist ganz gut und recht, aber meinen Aufenthalts-ort wußten Sie ja doch und wenn Sie wenigstens einigermaßen ungeduldig auf Reiseberichte gewesen wären so hätten Sie doch wenigstens an mich einige Zeilen abgeschickt. Also sehen Sie doch Ihr Unrecht ein, und schreiben augenblicklich um uns aus der Unruhe zu reißen in die wir durch Ihr ewiges Stillschweigen versetzt wurden. An dem werde ich sehen, ob Sie uns [illegible] haben. Ich bleibe immer dieselbe: Ihre ergebene Henriette [illegible]

Emilie(?) die Sie herzlich grüßen läßt, skandalisierte sich bedeutend daß in Stockholm wir keine Nachricht von Ihnen einlief, die wir doch mit jeder Post erwarteten, und auf die wir uns so sehr gefreut hatten. —

Ich bitte nur sorgsam auszupacken, um nichts zu verstreuen.

Linz den 16ten Decemb. 1855

Mein lieben guten Mizenkerl!

Es ist mir zwar heute unmöglich einen ordentlichen Brief zu Stande zu bringen, so sehr stecke ich bis zu den Weihnachtsfeiertagen in einem Wust von Schreiben und Arbeit; dennoch will ich à tout prix das Schächtelchen mit Kleinigkeiten expediren, da jetzt der letztmögliche Moment ist, wo es noch zum Christbaum für Wanda mit seinen bescheidenen Beiträgen zurecht kommen kann. Ich füge also ganz einfach ein Register des Mitfolgenden und seiner Bestimmung bei, alles Andere für gelegenere Zeit sparend, die hoffentlich nicht lange auf sich wird warten lassen. Ich beginne mit dem Stücke das den Fond der Schachtel ausfüllt und das ein Liebling von mir, in Ihrem Haus gewiss einen würdigen Platz findet; nehmen Sie es freundlich an, und denken Sie bei dieser Lecture zuweilen an mich. Das Bild der Grosmutter kann dazu als Merkzeichen dienen. Auch der kleine Pantoffel von Hamburger Muschelarbeit, eigentlich zu einem Uhrbehälter bestimmt, bittet Sie ihn freundlich aufzunehmen. Das Schachtel von gleicher Arbeit möge die gute Lundüle nicht verschmähen. Die papeterie und die Skizzen

im Vierländer costume sende ich der lieben kleinen
Wanda, den Silberthaler, zu dem meine gute Mut-
ter die 2 f Banknote fügt, der armen Kitbase nebst
den besten Grüßen. Ganz bereichert die liebe
Mutter, die mir half, die Kleinigkeiten eilig zusam-
menzusuchen, meinen abzusendenden Schatz durch
einen kleinen farbigen broche für Wanda, und
mit einer noch viel kleineren, auf dem Jahr-
markte zu Versailles acquirirten Muttergottes-Sta-
tuette für die lieben Miz, die hoffentlich nebst
dem von mir beigefügten Löffelchen das winzi-
gste Hämmerchen in den Gebirgszwergin Salonwänden
geschnitzt, einen Platz im Ihrem Quodlibet finden
wird. Kein nur um einen leeren Platz in der
carton auszufüllen, lege ich für die Kitbase noch
eine petite cochonnerie aus meinem Arbeits-
tische bei, die zugleich einen Nadelhalter und
ein Nähnadelbüchschen bildet.
Eben als Alles zum Absenden bereit war, kam
Ihr lieber Brief vom 16ten d. M., dessen Empfang
ich leider hiermit bestättigen kann, während die aus-
führliche Beantwortung seines freundlichen Inhaltes
bis nach den Feiertagen verschoben. Zur Bezeichnung
meines gegenwärtigen Gehetzes nur ein paar
Schlagworte. Fast: Krankheiten unter den Dienst-
leuten im Lokal, dann der durch diese und einen
vorzeitigen Besuch des Herrn Stulz und Kranz ver-
zögerte Umzug nach der Stadt. Hier die, durch ein-
geübtes und aufgeführtes Lustspiel und allerlei Tanzen,
werden

gewöhnlichste Feier des 70sten Geburtstages des gu-
ten Vaters, mit denen Vorbereitungen die besten(?)
Künstlerzeiten etc. zum Verzweifeln collidirten.
Dennoch fiel die Sache zur allgemeinen Zufrieden-
heit aus und mußte ein zweiter Tag darauf von
allen gelehrten, geistlichen und anderen Notabilitä-
ten und andersgeistigen Volke von Linz ergeben(?)
werden. Denken Sie nur unsere Lieblichkeit-brauch-
te Namen wie Zedlitz und Stifter waren unter
unserem Publikum! Nun aber die colossale
Zusammenrennerei, Rechnungsgegenstände(?) Vi-
siten, wo man sich noch zum Vorwande der Flege(?)
bei einer [illegible] muß, Kaminputzer(?), und Kin-
der = Bescherungen an allen Festen und Feiern
die eine Menge Arbeit erforderten – und endlich
soirées zu denen wir uns festzuhalten überingen(?)
Lustspiel und als erzählende Wundervögel die über
den Rhein geflogen, ohne Barmherzigkeit einge-
laden werden.
Die arme Tone dauert mich recht. Wie durch ei-
nen Instinct geleitet, wählte ich nach einiger Über-
legung ob ich ihr etwas kaufen oder Geld sen-
den solle, das Letztere. Ihr Brief bestättigt es dir(?)
so recht die besten gewesen. Damit bleibt es
wie ich es ohnehin hergerichtet hatte und ist un-
ter so bewandten Umständen die Medaille(?) bestellt
kaum brauchbar für sie. Nun, wenn sie
nicht nützt, so schadet sie auch nichts, mag also im-
hin mitgehen.

In Paris waren wir nur 12 Tage, und reisten am letzten August ab, waren also zu Czajkowski's Zeiten nicht mehr dort. Bei Ihrer Verwunderung über die lange Reise von Strömstadt nach Frederikshald, haben Sie liebe Miez nicht bedacht, daß man die Strecke nicht in gerader Linie übersetzen kann, und hoch segeln muß, um überhaupt einen Durchgang zu finden. Oder sollte, was mir wahrscheinlich ist, auf der Karte mit Hülfe deren Sie im verkleinertem Maßstab sehen, die Erhebungen die sich inzwischen aufthürmen, anzumerken? Zur Lösung Ihres zweiten Bedenkens, der unverhältnißmäßig langen Zeit nämlich, die man zur Erreichung des Sundes benöthigte, mag Ihnen der Umstand zum Schlüssel dienen, daß der Post-Dampfer mit dem wir fuhren (und zwar in Gesellschaft des Prinzen August von Schweden) nicht direct von Christiania nach Kopenhagen fuhr, sondern über Gothenburg, wo er einige Stunden vor Anker lag, so zwar, daß der arme, an Zahnweh leidende Prinz dort mittlerweile eine Operation bestand. Von Kralle haben wir uns allerdings in Christiania getrennt, als wir uns an Bord des Dampfers „Nordcap", und er zum Kronprinzen ins Lager, und von dort zurück begab, auf seinen Posten nach Stockholm.

Nun muß ich gewaltsam abbrechen, sonst verschwätze ich mich wieder. Nächstens mehr. Ihnen recht glückliche Feiertage wünschend, bleibe ich mit der Bitte um Ihr treues, liebevolles Andenken

Ihre Mathilde.

Nächster Tage muß ich auch noch nach Lotels, um bei einer befreundeten Familie nun zu erwartenden Sprößling die Pathenstelle zu übernehmen. —

Galatz den 30ten Oct. 1855.

Mein lieber guter Mizenkierl!

Es kostet mich wahrlich einen Seufzer mich an den Schreibtisch zu setzen im Hinaufschauen zu der kaum zu bewältigenden Masse des Mitzutheilenden und der wenigen Zeit die mir dazu vergönnt ist. Es warten so viele Angelegenheiten auf mich, u ich, während ich das hier thue, immer das Gefühl habe, als ob mich dieß und jenes an den Ellenbogen zupfte und mahnte, sie nicht zu vergessen. Sie müssen sich also schon auf eine recht unzusammenhängende Schmieralie gefaßt machen und es mir auch nicht verdenken, wenn obiges Datum etwas altgebacken wird, bevor mein eben beginnender Brief sein Ende erreicht. Die ruhige Haltung Ihrer mit Gewalt erzwungenen Depesche harmonirt nicht gut mit den kläglichen Berichten die sie enthält. Das sind wirklich ganz furchtbare, erschütternde Bilder, die Sie uns da vor Augen stellen, und mit großem Leidwesen erfüllt es uns, u auch Sie selbst so hart mitgenommen waren. Es ist ein schreckliches Strafgericht Gottes das über die Stadt hereinbricht und so von allen Seiten auf sie einstürmt; während

Kugel schwebt über die Erde dahin und ihre
Stimme ruft mahnend und warnend: „Auf, ihr
Schläfer, auf!“ Aber der Schlaf des Leichtsinns
und der Trägheit scheint hartnäckiger zu sein, als
der wirkliche Todesschlaf, der aufgerüttelt werden
muß wenn einst die Posaunen der Engel die
Gräber durchdringen – und wie Nebel wird es
dann wie Schuppen von den Augen fallen, daß sie
zu spät erkennen müssen, diese ernsten Mah-
nungen seien der letzte Ruf der Gnade ge-
wesen. – Aber derlei Betrachtungen werden
Sie selbst genug angestellt haben, wo würden
mehr dazu disponirt als inmitten so allgemeiner
Noth und Trübsal! Indessen kann man nicht
läugnen daß Sie nebst alle dem, daß ein rechter
Schlingel gewesen so lange nicht zu schreiben;
es hätte ja nur ein paar Worte gebraucht, und
diese kann man immer zusammenbringen,
wenn man nicht wenigstens 6 Fuß tief unter
der Erde liegt. Dafür war also die gnädigste Scham-
Röthe die sich über Ihren Brief ergossen viel
zu zart; wenn eine solche so sehr anglüht, müß-
te man sie aus coquetterie Gründe suchen sich zu
schämen – und da wäre mir schon die saubere
Küsse! In diesem Augenblicke ist das verwünschte
Document wahrscheinlich etwas bekannt, denn
es segelt auf Stockholm zu, und da kann Ihnen
dergleichen zustoßen, da die Ost- See auf dem Wege
dahin eine etwas böse, immer unruhige Stelle
hat, die auch meine Mutter und mich glücklicher Weise

nur für kurze Zeit, ein wenig aus der contenance gebracht. Bei den vielen und langen Fahrten die wir im Verlaufe des Sommers machten, litten wir doch nur sehr wenig, was wir sehr dankbar anerkennen. Doch nun end-lich gemäß zur Relation unserer Kreuz- und Querfahrten, die ich hier freilich nur in schnell-gemachten Umrissen wiedergeben kann; woll-ten Sie mehr hören, so müssten Sie schon selbst kommen und sich noch erzählen lassen, was wir jetzt bis zur Verzweiflung in der Übung haben, da uns die Leute damit gar nicht in Ruhe lassen.

Wir brachen also am 21ten Juni mit [illegible] gar von Linz auf, um uns über Budweis nach Prag zu begeben. Dieser Weg wurde gewählt weil er dem guten [illegible] neu war. Wir be-suchten Teplitz und gingen dann über Aussig, wo wir das Ihnen wohlbekannte liebliche Bild von Carlo Dolce besahen, auf der Elbe nach Dresden. Auf dieser Fahrt wurde fortwährend viel von Ihnen gesprochen und an Sie gedacht, lieber [illegible] da Sie uns immer so viel davon erzählt hatten. Dem lieben schönen Dresden und seinen Um-gebungen wurden einige Tage gewidmet, die auch für uns, die wir es bereits kannten, noch genussreich waren, dann brachte uns die Eisen-bahn nach dem „[illegible]" Berlin, dem wür-digsten Ziele einer Eisenbahnfahrt, weil dort auch alles so flach und leer ist wie eine Eisenbahn-linie, jede Linie aber so gut einen [illegible] abgeben

könnte, und sehr viel Dampf und Dunst zu verzehren unter den lieben Fremden. Aber den Ruhm muß man Stettin lassen, daß es sehr schöne und interessante Sammlungen besitzt, die in dem prachtvollen neuen Museum würdigen Räumen mit großer Sorgfalt geordnet und aufgestellt sind. Ich war trotzdem froh als wir dem sandigen Markt wieder den Rücken kehrten, und per Dampf dem Gestade der Ostsee zuflogen, durch die Hügelgeschmückten Sommerauen hindurch, nach Stettin. Obwohl dieses nicht am Meere selbst liegt, sondern an der, bei ihrer Mündung sehr ausgebreiteten Oder, macht es doch ganz den Eindruck einer Seestadt, deren Getriebe, wenn man es längere Zeit nicht mehr gesehen, mit seinem regen Leben und bunten Durcheinander einen unwiderstehlichen Zauber ausübt. Die ungeheuren Schiffe, die kräftigen Seemannsgestalten aller Nationen, die behenden Schiffsjungen, das geschäftige Aus- und Einladen der Waaren, das taktmäßige Rufen und Singen der Schiffsleute, all dieß erfreute unser Herz und Auge und bot uns allerlei Erinnerungen, indem es zugleich einen lebhaften Contrast bildete mit den Seestädten des Südens die wir bisher gesehen. Es ist etwas Eigenes – gleiche Einzelheiten und ein ganz anderer Gesammteindruck in Färbung und Beleuchtung, in der Bewegung der Leute, dem Leben am Strande etc. etc. Wir schifften uns ein an Bord des zweiten Dampfers „der Kapitän" der am 3ten Juli 12 Uhr Mittags die Anker lichtete.

Er ist das schnellste und comfortableste Schiff mit hübschen Wohnräumen und guter, englischer Art eingerichteter Küche, der man auf der See meistens viel Ehre macht. Sehr interessant war mir das Lootsenwesen, für mich die bisher nur auf offener See gefahren war, eine neue Erscheinung. So lange ein Lootse auf dem Schiffe, muss sich der Capitain aller Autorität begeben, und sie in die Hände dieser meist sehr malerisch aussehenden zweifüßigen Leute legen, die mit ungewandter Aufmerksamkeit von der Höhe ihres Standpunktes nach vorwärts sehend, mit kurzen, ernsten Commandoworten denen wie mit einer Art Ehrfurcht gehorcht wird, alle Kräfte des Schiffes in Bewegung setzen. Wie hätte ich gern die ausdrucksvolle Gestalt solch eines Lootsen gemalt! Unter solcher Leitung steuerten wir durch die Külen, das Haff, die Swine und wie alle diese Gewässer heißen, bis wir bei Swinemünde in offene See kamen und der letzte Lootse mit seinem Nußschalen-artigen Nachen vom Bord herabgelassen und zurückgesandt wurde. Nun steuerte man erst nach dem [illegible] und bald war der letzte Streif Landes dem Blicke entschwunden. Eine Nacht auf dem Meere hat etwas ungemein Poetisches und Erhebendes; so hätte ich Ihnen gewiß auch von dieser ersten Nacht schon allerlei Schönes und Absonderliches zu erzählen, wenn wir nicht vorgezogen hätten – sie ganz prosaisch zu verschlafen und erst aus unseren Cabinen hervorzukriechen, als das Schiff am frühen Morgen

von Calmar mit seinem uralten, historisch
merkwürdigen Schlosse, hinter legte. Dieß war
also die erste schwedische Stadt die wir zu sehen
bekamen, und bald kam von einem schroff aus
dem Meere aufsteigenden einsamen Klippe, auf
der nur ein kleines Häuschen, ein Busch, eine
Stange, und ein winziges Rasenfleckchen mit
darauf ausgebreiteten Netzen Raum hat, der
erste schwedische Lotse an Bord, der uns zwischen
der Insel Oeland und der schwedischen Küste hin-
durchsteuerte, bis wieder nur Luft und Was-
ser uns umgaben. So ging es fort, bis die auf-
merksam ausschauenden Blicke trotz der Helle
der nordischen Nacht das Blinkfeuer auf dem
Leuchtthurme von Landsort, der ersten Felsen=in-
sel der Scheeren entdeckten. Diese Nacht nun
war keine Rede vom Schlafen, mit Ueberwin-
dung giengen wir für kurze Zeit hinunter
und erschienen bald wieder auf dem Verdecke
wo uns trotz des schneidenden Nordwindes, dem
man es anfühlte daß er vom Eismeere herkam
er, ein unaussprechlicher Zauber festgebannt
hielt. Diese Nacht ohne Dunkelheit war für uns
ein ganz neues Schauspiel, eine magische Er-
scheinung. Um Mitternacht konnte ich auf dem
Verdecke noch recht gut lesen, und ½ 2 Uhr tauchte
die Sonne in blutrothem Scheine wieder aus
dem Meere auf, in leisem Uebergange das ei-
genthümliche Dämmerlicht zu hellem Tage gestal-
tend. Ein Schuß signalisirte wieder einen Lotsen
herbei, denn wir waren von der Zauberwelt

der Schnee angelangt, deren Fangarme
weit uns aufnehmen und die mit immer neu-
en Reizen unsere Aufmerksamkeit fesselten. Schwerlich
nichts in der Welt, was die Phantasie mehr beschäf-
tigen kann, als diese romantischen Klippeninseln
die wie Warzen, Höcker und Klötze einer Gi-
gantenstadt zerstreut, bald nackt und kahl in den
abentheuerlichsten Formationen aus dem Mee-
re emporragen, bald von Bäumen umkränzt
mit saftigem Rasen bewachsen, einigen Wirth-
schaften Nahrung gewähren, daß, sobald die eine Klippe
abgeweidet, im Kahne nach einer andern ge-
schafft wird; dazwischen liegen die Häuser
der Lootsen und Fischer, bald einzeln auf einer
Klippe, bald zu freundlichen Dörfchen vereint,
alle schmuck und rein, mit großen hellblinken-
den Fenstern und weißen Vorhängen geschmückt,
roth angestrichen, mit weißen Streifen um
Thüren und Fenstern. Dieß ist das durchgehen-
de der schwedischen Bauernhäuser, höchstens wech-
selt hie und da die rothe Farbe mit einer
ziemlich grell gelben. Weiß sind die Häuser
nie, da sie sich sonst von dem kahlen Felsenmassen
und von dem, einen so großen Theil des Jahres
hindurch ausgebreiteten Schneedecke nicht ab-
heben würden. Sie beleben mit ihren leb-
haften Farben die ernsten Landschaftsbilder
des Nordens, und bilden einen wohlthuenden
Ruhepunkt für das Auge. Die äußerste Reinlich-
keit und Nettigkeit ist überall vorherrschend, sie
bildet einen schwedischen Charakterzug, und ist un-

so wohlthuender für den Reisenden, als sonst
noch die Communicationsmittel und Unterkunft
im Innern des Landes ziemlich befangen sind, im
goldenen Traume der Kindheit. Auch ich will nicht
vorgreifen, und durch das Labyrinth der Scheren
fortsteuern, an der merkwürdig gelegenen
feste Waxholm vorüber, mit deren Wache
einige Zwischenrufe hin und her parlamen-
tirt wurde, die uns aber trotz der drohenden
Kanonenschlünde die uns anblickten friedlich un-
sern Weg fortsetzen ließ, bis sich endlich ein
weiter Golf öffnete, und das wunderbare,
einzige Stockholm sich mit all seinen Reizen
vor den entzückten Blicken entfaltete. Noch
ehe wir das Schiff verlassen, lag auch schon der
liebe Knollo in unseren Armen. Er ist stärker
geworden, sieht gesund und gut aus, und war
etwas sonnenverbrannt von den eben mit-
gemachten manoeuvres und dem Lagerleben,
das er mit dem Könige und Prinzen ganz
ordentlich betreibt, sammt Bivouaquiren u. dgl.
Alles was wir von ihm selbst und seiner Ex-
istenz sahen und hörten, ist überaus erfreulich
und beruhigend. Ein lieber Chef, ein ange-
nehmer herzlicher geselliger Kreis in dem er
sich bewegt, ein sehr schönes und elegantes
häusliches établissement, all diess machte uns
gleich beim ersten Anblicke den angenehmsten
Eindruck, der sich fortwährend steigerte. Wir
sahen mein Knollo wieder ungeheuer dankbar
und mehr als gnädig, wenn dieß sogar völlig

freundschaftlich behandelt, so daß der Abglanz die-
ser Gunst auch auf uns fiel, obwohl wir beider
Kürze unseres Aufenthaltes gar nicht zu Hofe gin-
gen. Das Erfreulichste aber an Allem ist der ern-
ste, tüchtige Sinn, die gründliche Frömmigkeit
die Anelle an den Tag legt, ohne darum ein Kopf-
hänger zu seyn. Er treibt viel ernste Studien
mit großem Eifer, Bücher religiösen Inhaltes
wie man sie bei jungen Männern seiner Ka-
tegorie nicht häufig antrifft, erfreuten oft mei-
Augen wenn ich sie in seiner reichen Büchersammlung
umherschweifen ließ, und mit der glühendsten
Verehrung hängt er an dem liebenswürdigen
apostolischen Vicar Studach, einem der herrlich-
sten und interessantesten Männer die es gibt,
von dem allein mit seinem edlen Herzen
und seiner gründlichen Gelehrtheit ich Ihnen
ganze Bogen vollschreiben könnte. Dieser
ganz geniale Mann hat entschieden den günstig-
sten Einfluß auf Anelle.
Allerseelentag. Ich konnte in den beiden letzt-
verflossenen Tagen nicht weiter schreiben und
sehe mit Schrecken, daß ich bereits auf dem dritten
Blatte angekommen bin während mein Bericht
noch bei der Landung in Stockholm stecken geblieben
So darf ich also nicht fortfahren, sonst wird ein
Buch statt eines Briefes daraus; aber nur mit
Herzweh kann ich mich kurz fassen im Rekapitu-
lieren so vieles Herrlichen und Interessanten.
Fritz hatte uns eine schöne Privatwohnung auf

dem Gustav-Adolph-Platze× genommen; trotz sei-
ner zärtlichen Fürsorge aber war es ihm nicht
möglich gewesen uns andere, als stockschwedische
Dienstleute zu verschaffen, mit denen wir uns
zum Lachen wie mit Bildern verständlich ma-
chen mußten, durch Pantomimen aller Art und
alle mögliche entfaltete Geschicklichkeit im Äußer-
ren der wenigen schwedischen Worte und Phra-
sen, die wir während unseres Aufenthaltes
erlernten. Der dictionnaire kam gar nicht aus
unseren Händen. Knelle selbst und seine Studen-
ten konnten nur notdürftige Dolmetscher abgeben,
Letzterer aber bildete sich aber ungeheuer viel
ein, auf seine, im Vergleiche mit den unsern
doch großartige Sprachkenntnisse. Es ist immer
noch der gute ehrliche Wiener Matthes, von dem
Knelle so herrliche Gutgemeinte Anekdoten zu er-
zählen wußte, und der im Schwedenlande dann
nicht minder bekannt. Er trug viel bei zur all-
seitigen Erheiterung. Was aber die schwedischen
Leute betrifft, so machten wir stündlich die Er-
fahrung wie sehr eine wahrhaft guter Wille und
jene zutrauliche Herzensfreundlichkeit welche
die Schweden charakterisiert der Intelligenz zu
Hülfe kommen. Obwohl es mitunter höchst
komische Situationen und Mißverständnisse
gab die sich immer unter allseitiger Heiter-
keit lösten, kamen wir im Ganzen recht gut
durch, und die gute Gustava die am meisten um
uns beschäftigt war, sah uns aber so wehmüthig
scheiden, als wir sie mit Leidwesen verließen.

× Vor unserem Fenster die Statue Gustav Adolphs. Und gegenüber das von Gustav III erbaute Theater, in dem er dann ermordet wurde.

Die vierzehn Tage unseres Aufenthaltes in Stockholm wurden recht benützt um die nähern und ferneren Umgebungen dieser herrlichen Stadt, alle königlichen Lustschlößer, die mitunter sehr interessanten Museen etc. kennen zu lernen. So war ich entzückt über die Sammlung nordischer Alterthümer, deren eine ähnliche nur in Copenhagen existirt – o wie viel wäre es davon zu sagen! Das Wetter war fortwährend herrlich, nur die Hitze übermäßig groß, so daß wir deren in Skandinavien mehr ausstehen mußten, als in Neapel. Die hellen Nächte die einen unendlichen Zauber auf uns übten, waren bei der Länge der Zeit die wir zu genießen hatten eine wahre Wohlthat, da die Promenaden und Reisen während derselben fortgesetzt werden konnten, ohne daß uns etwas entging von den Schönheiten des durchstreiften Landes. In der Zeitberechnung machten sie uns aber Anfangs ganz confus. Da immer Licht gezeigt wurde, frühstens um 4-5 Uhr, meinten wir oft noch am früheren Nachmittage zu seyn, während zu unserm Staunen ein Blick auf die Uhr uns belehrte daß es 10 oder 11 Uhr Nachts sei. So verlängerten sich denn auch die gewöhnlichen Thee-Abende bis nach Mitternacht, um welche Zeit wir, nach Hause gehend, die Wäscherinnen am Mälarsee noch in ihrer Arbeit trafen. Auf dem Felde sahen wir die Leute um 10 Uhr Abends noch in voller Thätigkeit. Beinahe jeden Tag begann mit einer Spazierfahrt über den herrlichen Mälar der nach allen Richtun-

zu durchstreifen. Der Verkehr ist ungemein lebhaft. Hunderte von Schiffen worunter eine Anzahl von Dampfschiffen durchkreuzen die ungeheuren Wasserflächen. Sehr interessant war ein, 3 Tage in Anspruch nehmender Ausflug nach Upsala der berühmten Universitätsstadt mit ihrem herrlichen Dome und so vielen andern Merkwürdigkeiten, dann nach Alt-Upsala dem ehrwürdigsten Centralpunkte schwedischer Geschichte, mit den riesigen Grabhügeln Thors Odins und Freias, die in einer Menge sie umgebender Göttergräber emporragen, und die interessantesten Aufgrabungen lieferten. Durch einen langen dunklen Schacht den die schwedische Zierlichkeit mit Tannenreis und Kränzen geschmückt wie einen Christbaum, gingen wir in den Odinshügel ein. Es überlief mich eine eigene Art von Schauer in dem, von rohen Steinblöcken zusammengefügten Grabgewölbe unbekannter Riesengeschlechte. Wo sind die Hände die diese Massen zusammengetragen welche Keime, haben diese Hütten angelegt! Von da ging es weiter nach Dannemora wo wir die mit Recht weltberühmten, ganz eigenthümlichen Eisenbergwerke besahen. Auf einer sanften Anhöhe stehend, sieht man zu seinen Füßen schroffe Klüfte gähnen, und blickt hinunter in einen zu Tage liegenden Gebirgswall von schwarzem Gestein, aus dessen Zacken und Ritzen die Bergleute wie Ameisen herunterkriechen, oder an Seilen hängend, wie kleine Spinnen am ihren Faden tanzen. Während das lieblichste Grün den

Rand dieser Klüfte umsäumt, starren Fels- u.
Schneefelder und schwindliger Tiefe empor und
in unbeschreiblicher Ferne werden oft die geheim=
nißvollen Höhlen von einem plötzlich aufflammenden
Feuerscheine umglüht, dem der dumpfe Donner
des Sprengens, der Kegel fallender Gesteine folgt.
Bei dem Mangel gewöhnlicher Reise- Anstalten und
Gasthäuser, hat man beim Besuche des Innern des
Landes, den Vortheil immer mit dem eigentlichen
Volke in Berührung zu kommen, wobei freilich
der Mangel ordentlicher Sprachkenntniß doppelt
fühlbar - wir hatten dabei genug Abenteuer der
lächerlichsten Art. Die Schweden sind aber durch
alle Stände ein durchaus liebenswürdiges, auf-
gewecktes Volk, das dem Fremden mit der bie-
dersten Herzlichkeit entgegen kömmt und noch
nichts eingebüßt hat von den antiken Begriffen
edler Gastfreundschaft. Was uns von allen Klassen
der Gesellschaft entgegengebracht wurde, war mehr
als Artigkeit - es schien als hätten die Schweden es
sich zur Aufgabe gemacht unsere Herzen zu gewin-
nen und uns das Scheiden zu erschweren. Mit
wahrer Betrübniß ließen wir Freunde unter
diesen Leuten, in diesen Verhältnissen zurück.
Das kleinste, ärmste Bauernhaus ist mit der äu-
ßersten Nettigkeit, ja mit einer Art von Zier-
lichkeit ausgestattet, der Fußboden immer mit
Wachholderstrauch oder zarten Tannenspitzen belegt
die einen angenehmen Geruch verbreiten, der
Ofen von frischen Blumen umkränzt, Rosen, Jas-
min, Geranium, was eben das bescheidene Haus=
Gärtchen zu liefern vermag.

Die schwedische Küche hat einen übertriebenen
Aufwand von Süßigkeit, Fleischgerichte, Brod, alles
ist süß. Letzteres meist Lebkuchen-artig, und eine
Art dünner Scheiben von Roggenmehl, welche die
Qualität des Schiffszwiebacks oder der jüdischen Mat-
zes besitzen, und bei keiner Mahlzeit fehlen dürfen;
bilden dagegen eine Ausnahme. Gezuckerter Spi-
nat, und süßes Gurken-ragout indignirten
die Eltern. Suppe bekömmt man nicht zu sehen
saure Milch oder Erdbeeren mit Milch vertre-
ten ihre Stelle, was wir uns bei der herrschen-
den Hitze gerne gefallen ließen. Sonderbarer
Weise ist dieß Gericht immer das zweite bei
der Tafel. Fisch- und Fleisch-Speisen gehen voran
und folgen nach. Mehlspeisen giebt es fast gar
nicht. Norweger die von Christiania mit uns
reisten, sahen in Hamburg zum ersten Mal
Nudeln, die ihnen ein ganz unbegreifliches Ding
waren über das sie sich todtlachen wollten; sie
wußten damit gar nicht umzugehen. —
Kralle begleitete uns bei allen Excursionen
so auch als wir mit großem Leidwesen das liebe
Stockholm verließen um die Reise auf dem Gö-
ta-Canal nach Gothenburg anzutreten. [illegible]-
ser interessante Wasserbau führt uns aus dem Mä-
lar in die Ostsee, von da durch eine Reihe groß-
artiger Schleußen in denen das Schiff mehrere
hundert Fuß emporgehoben wird nach dem Ro-
xen- Wettern- und Wennernsee und mehreren
kleineren, von denen es sich wieder durch mäch-
tige Schleußenreihen hinabsenkt bis zum niveau

der Nordsee, welche es auf der reizenden
Göta-Elf erreicht. Um Ihnen einen Begriff der
Ausdehnung schwedischer Landseen zu geben, will
ich nur bemerken daß nicht die Länge, sondern
die Breite des Wennern in etwas schiefer Rich-
tung zu durchschneiden, mit dem Dampfschiffe ei-
ne ganze Tagreise erforderte. Bei Trollhätta
verließen wir das Schiff das glücklicher Weise einen
langsamen Schleußentour durchzumachen hatte u.
dann hatte wir es leicht wieder einholen kon-
ten, und besahen die wunderbaren Wasserfälle
die uns ganz bezauberten. Es war 1 Uhr Nachts
als wir diese Tour begannen – wie herrlich kam
uns dabei die Tageshelle zu Statten!
Gothenburg machte uns keinen so angenehmen
Eindruck wie Stockholm – es ist der größte Han-
delsplatz Schwedens – und der Handel hat immer
etwas Nivellirendes, so ein Handelsplatz dem an-
dern gleich sieht. Um so interessanter waren
aber die Besuche der Scheeren-Küsten der Nordsee
in denen die elegante Welt einen sonderbaren
Contrast bildet mit der Schroffheit der Natur und
der Dürftigkeit ihrer Produkte. Wie die Nordsee
überhaupt eine viel düsterere Färbung hat als
alle andern Meere die ich bisher gesehen, so ist
auch ihr Scheeren-Labyrinth viel wilder und
kahler als jenes der Ost-See. Rauh und schroff
starrt der Felsen abenteuerliche Formation
aus dem Meere empor, in trotzigem Wider-
stande gegen die brausenden Wogen die oft in
wildem Laufe ihren Fuß umtoben.

In den herbstlichen und winterlichen Stürmen
sind die Fischercolonien dieser Inseln ganz abge-
schnitten vom Verkehr mit der übrigen Welt,
im Sommer liegt die Sonne brennend auf
den kahlen Felsen, wo kein Baum sein schützen-
des Obdach bietet vor den sengenden Strahlen,
wo oft kein Grashalm das lechzende Auge erquickt.
Die Einsamkeit dieser Leute übersteigt allen Be-
griff – die dunklen Fluthen und der weiße Fels
sind das Einzige was der Blick erreichen kann
weit und breit. In einem größeren Fischer-
dorfe sah ich vor einem Hause am Strande ei-
nen Baum. Wir müssen sie den lieben und
pflegen diese armen Leute, wir müssen ver-
wandt seyn mit der Phantasie der Kinder die
nur dieß Eine Exemplar seiner Gattung ken-
nen. Fische sind fast ausschließlich ihre Nahrung,
wie sie auch ihre Beschäftigung und ihren Han-
del bilden. Wir sahen ganze Reihen von Klippen
mit zu trocknenden Stockfische überlegt, und
von einer Felsspitze zur andern Stricke ge-
spannt, an denen in großartigen Festons dieß
Handels-Artikel baumelten. Wir sahen auch
Schaaren von Fischerjungen und Seehunde die
bei Annäherung des Schiffes unbeholfen von
ihrer Klippe herab wo sie sich behaglich sonnten
in die See plumpsten und mit ihren dicken
Pfoten davonruderten – Die Erscheinung eines
Dampfschiffes macht da immer Epoche; von den höch-
sten Spitzen der Inseln aus, verfolgen sehnsüchtige
Blicke dessen entschwindendes Rauchwölkchen das wohl
manches Phantasiegemälde heraufzaubert, um die Ein-
samkeit zu beleben

Wir schifften durch die Scheeren bis Strömstad
einem Seebadeorte auf ganz kahlen Klippen. Hier
ja in den Felsen gehauene Stufen bilden den
einzigen Spaziergang der Badegesellschaft, und
bieten ihr die Möglichkeit auf dessen Gipfel gela-
ngt nach dem sehnlich erwarteten Dampfer aus-
zuschauen der mit der Post und den gewöhnlichen
Lebensbedürfnissen doch einige Abwechselung in
ihr Dasein bringt. Sobald das Schiff anlangt läuft
Alles um die Wette nach dem Strande, und mit
Hülfe von Krücken und Stöcken, humpeln die armen
Nachzügler herbei, um doch von dem allgemeinen
Fragen, Erzählen und Ausgucken auch ihren Theil
zu erhalten. Wir wollten von hier aus zu Land
unseren Weg fortsetzen, und es kostete dem armen
Wille ungeheure Laufereien bis er mit der
thätigen Beihülfe einiger gefälligen Curgästen
und anderen Vermittler die nöthigen équipagen
beischaffen konnte. Endlich stand ein Zug von
sechs zweirädrigen Karren bereit, uns selbst
und unsere bagage aufzunehmen. Es war ei-
ne ganz köstliche Caravane die wir da bildeten,
und die Wille mit Umsicht ordnete. Jeder
Wagen hatte nur einen Sitz für zwei Personen
deren eine kutschiren mußte. Den Zug er-
öffnete ein bagage-Wagen von einem Bauern
geführt, der als Wegweiser diente, dann kam
Willes Bedienter mit einem zweiten ba-
gage-Wagen, ein Wagen mit meiner Wenig-
keit, den abwechselnd Fritz oder Theophil kutschir-
ten; ein vierter Wagen trug die beiden Eltern,
Vater als Kutscher, ein fünfter den oben erwäh-

ten der beiden Freunden und endlich den sechste
ein paar Stunden mit einigem Gezänke als Nachhut.
Ein gefälliger [illegible] der uns voraus dessel-
ben Weges fuhr, machte sich erbötig uns in den
bevorstehenden Stationen Pferde zum Wechseln zu
bestellen, die wir denn auch wirklich, und [illegible]
vorfanden, was eine große Wohlthat war.
Nun begann eine sehr abenteuerliche Fahrt durch
ganz eigenthümlich romantische Gebirgsgegenden
voll tiefen Höhlen, wilden Schluchten und dunklen
Tannenwäldern, von denen man gar wohl begreift
daß sie als Hauptsitz der Hexen und Zauberei be-
kannt sind. Das geheimnißvolle Halbdunkel der
etwas umwölkten Nacht in der wir die Reise fort-
setzten, paßte herrlich dazu. Unsere lustigen Ge-
birgspferde gingen unverdrossen in raschem
Schritte aufwärts, und flogen en carrière die stei-
len Höhen hinab, daß einem Hören und Sehen
verging, und gewisse Leute wären sie dabei ge-
wesen wären, vor Angst zu Grunde gegangen wä-
ren. Auch uns war Anfangs dabei nicht gar heimlich
zu Muthe, bald aber flößte uns die bewunderns-
werthe Sicherheit der Pferde Zutrauen ein, und wir
gewöhnten uns an diese wilde Jagd. Es ging zuwei-
len so steil, daß die Pferde nur auf den Hinterfüßen
abwärts rutschten, ohne einen Schritt machen zu
können – aber nie hat sich eines überstürzt, im-
mer faßten sie wieder festen Fuß und setzten
ihren Lauf fort. Diese nächtliche Fahrt bildet eine
der schönsten Erinnerungen unserer Reise. Nach
Mitternacht setzten wir sammt Wagen und Rossen
auf Fähren über den [illegible], eine [illegible]

Land eindringenden, zwischen hohen Berg-
wänden eingeklemmten schmalen Meeres-
arm, der die Grenze bildet zwischen Schweden und
Norwegen. Auf malerischen Punkten liegen die beiden
Mauthäuser einander gegenüber, von denen jedem
die Nationalflagge weht. Es ist als wären es zeitlich
ganz getrennte Königreiche. Auf norwegischem
Boden setzten wir noch ein paar Stunden unsere
Reise fort, bis ein norwegischer Bauernhof uns
gastlich aufnahm; wo wir von allem möglichen Com-
fort umgeben ein paar Stunden ausruhten. Respect
vor solchen Bauern - wie würden die armen Gali-
cier dreinschauen, wenn sie in diese Art Wirthschaft
gucken dürften! Am nächsten Morgen fuhren wir
ebenso weiter bis wir das Ziel der Expedition,
die wunderschöne Festung Friedrichshall erreichten
in deren Laufgraben Karl der zwölfte die mörd-
erische Kugel ereilt hatte. Wir gönnten uns nicht
lange Rast, denn wir mußten die herrliche Gegend
durchstöbern und den zauberhaften Fall der Tiste-
dalen-Elf besuchen wo uns eine Pracht-Ausgabe
von norwegischem Gewitter erwischte das uns ganz
mit den Grausdalen jener Gegend nähere Bekannt-
schaft zu machen, uns aber darnach bis auf die Haut
durchnäßte, so daß ich ich darnach, frisch gekleidet und
eingewärmt im Gasthause zu Friedrichshall sitzend
zum ersten Male in meinem Leben den vollen Werth
trockener Gewänder zu schätzen wußte.
Von hier gingen wir zur See nach Christiania.
Diese Stadt selbst ist nicht sehr interessant, um so
mehr aber ist es ihre Umgebung. Da waren wir
ganz bezaubert von dem allerliebsten gothisch ge-

bauten königl. Lustschloß Oscarshall, das hinsichtlich seiner
Lage, seiner Bau-art, und seiner Kunstschätze ein
ensemble bildet, welches es zu dem schönsten Ge-
halt das in der Stadt existirt. Es ist nicht prächtig,
aber ein in seiner Art unübertreffliches Bijou.
Eine sehr interessante Partie die zwei Tage in
Anspruch nahm, machte uns ein wenig bekannt
mit dem norwegischen Hochgebirge; wobei freilich
die Sehnsucht wuchs, noch tiefer hineinzudringen.
Vom schroffen Felsenhöhe blickten wir in das Thal
Ringerike das mit seinen Wiesen, Feldern und
Seen und fernen Waldesgefilden zu unseren Füßen
ausgebreitet lag. Es ist dieß das Reich von König
Ring, der Schauplatz der Frithjofssage. Es gewährt
mir hohen Genuß diese Theilreise dort selbst, und
überhaupt in Skandinavien wiederzulesen; denn die
Dinge kann man doch nur an Ort und Stelle recht
verstehen; wie viel Bedeutung gewinnt dann oft
ein sonst übersehenes Wort, wie begreift man
erst alle Sitten und Gebräuche – wie wichtig sind
die lokalen Verhältnisse zur Entwicklung des Ganzen.
Ich hatte sie zum ersten Male in Neapel gelesen –
da war es eben der Kontrast mit der mich umge-
benden südlichen Natur der meine früher festge-
haltene Sehnsucht nach jenen nordischen Regionen
weckte, wie interessant war es mir nun sie in
jenen Gegenden nun zu genießen, die mir damals
unerreichbar geschienen. — Die Fahrt durch diese
Gebirgsgegenden war genau wie die oben beschrie-
ne, nur mit dem Unterschiede daß wir hier einen Ca-
lèche hatten, welche auch wirklich den ungeheuren
Zumuthungen erlag. Nur ein Landskarren kann

ihren Trotz bieten, und wir können von Glück sagen, daß kein Unglück geschehen, als im schnellsten Bergabfahren der Reibnagel brach. Während die Männer mit dem Wagen beschäftigt waren, gingen Mutter und ich durch einen herrlichen immensen Wald, das Hauptquartier der Bären, die aber im Sommer nicht zu fürchten sind, nach einigen ferne im Thale liegenden Hütten um Hülfe zu suchen. Damit kamen wir aber schlecht zu Stande, denn in Norwegen ging es uns mit der Sprache noch schlechter als in Schweden, und so kam, ehe wir das nöthig scheinende Material zusammengebracht hatten, die bereits nothdürftig geflickte équipage daher. —
Mit Leidwesen breche ich hier den Faden norwegischer Erinnerungen ab, da aber Alles in der Welt ein Ende nehmen muß, und so auch einmal mein Brief, zu dem der Stoff noch überreich vor mir liegt. Die schöne Zeit des Zusammenseins mit unseren lieben Stella war nur zu schnell vorüber wie weh ein Abschied nach solchen Tagen thut, weiß ja Jedermann aus Erfahrung. Ich übergehe deshalb unsere allseitigen Empfindungen, als wir am Fuße des Nordcap von einander schieden, und an der Küste hinstarrend noch dem Rauchzug sahen, der Stella in andrer Richtung entführte. Nach zwei ziemlich verstimmt und langweilig dahinschleichenden Tagen und Nächten, entfaltete sich wieder ein herrlicher Anblick vor unseren Augen. Ich stand ganz sprachlos vor Bewunderung, als ich am frühen Morgen aus der Cabine gehend auf's Verdeck trat und das prachtvolle Seebild des Sundes erblickte mit der malerischen Küste Helsingörs, die der See und Himmel stehende

Wellenmeer noch mit Silberlicht übergoß, während
die eben dem Meere entsteigende Sonne die eine
Seite desselben mit Feuerzungluth umflammte.
Es war als sei die Terrasse auf welcher der Sage
nach Hamlet den Geist seines Vaters gesehen, eben
erst verlassen worden von dem traurigen Schatten
dessen Worte mir in die Ohren tönten: „Ich wittre
Morgenluft!“ Allmälig belebte sich das Bild. Die
Schiffe die mit schlaffen Segeln wie schlummernde
Vögel mit hängenden Flügeln vor Anker gelegen be-
gannen sich zu regen, frischer Wind blies in die Se-
gel und bald war ein Regen und Treiben und Ja-
gen rings umher und eine Geschäftigkeit, als sei
der ganze Sund ein großer Seehafen. Es ist die
belebteste Meerenge die ich je gesehen. Gegenüber
erglänzte im Morgenschein die liebe schwedische
Küste mit Helsingborg an der Spitze. Kopenhagen
wo wir nur [illegible] übernachteten und durch sei-
ne Schönheit und Großartigkeit die unsere Erwar-
tung weit übertraf. Was es an Kunstschätzen aufzu-
weisen hat, läßt sich zusammenfassen in dem
einen, aber sehr umfangreichen Worte: Thorwald-
sen. Wir trieben uns ein paar Tage hier herum
besuchten auch das dänische St. Denis, Roeskilde mit
den Grabstätten der Könige, auch sahen wir hier
zum Zeichen daß wir uns dem Süden zugewendet
zum ersten Male wieder den Sternenhimmel,
wobei ich erst merkte daß uns dieser im Norden
entgangen war, wegen zu großer Helle der Nächte.
Noch einmal schifften wir uns ein, nach Kiel, wo wir
uns vom Meere verabschiedeten und auf der Ei-
senbahn nach Altona flogen, um uns in das Handels-
gewühl Hamburgs zu begeben.

Diese Stadt bot mir mehr Interesse als ich erwartet hatte, besonders der alte, vom Brande verschont gebliebene Theil; einige Partieen erinnern an Venedig, da mehrere Canäle die Stadt durchschneiden. Auch hat der Handel in solcher Großartigkeit, wenn man seine Gesammtheit betrachtet doch wieder einige Poesie – nur ins Detail darf man nicht eingehen. Einige Tage ließen sich in Hamburg recht gut hinbringen, aber länger möchte ich nicht dort seyn. Wir fuhren auf der Elbe nach Glückstadt, von da nach dem überraschend altenthümlichen Hannover und per Eisenbahn durch Westphalen mit seiner berühmten porta Westphalica und den unvergeßlichen Anblick des Teutoburger Waldes, nach Düsseldorf, wo die Schätze von Gemälden mehr als einen halben Tag verdient hätten, den wir ihnen widmeten. Wie mächtig aber zuckte mein Herz, als ich auf Cöln zuflog, auf mein geliebtes, verehrtes Cöln, dessen Dom von Ferne schon riesig emporragte aus dem Häusermeere der Stadt. Ich wandelte ganz außer mir vor Entzücken, die historischen Erinnerungen die hier bei jedem Schritte so mächtig auf mich eindrangen und mir alle Monumente und älteren Gebäude als längst bekannte Freunde vorführten, machten mir einen Eindruck, ähnlich demjenigen den das Wiederbetreten des Schauplatzes seiner eigenen Kindheit hervorbringt, nur unendlich höheren, ungleich großartigeren. Ich schwamm in Seligkeit. Aber was soll ich erst sagen von dem Prachtbaue des Domes, von dem man nicht weiß, ob die Gesammtheit oder die Einzelheiten herrlicher, bewundernswerther!

Beim Eintritte in diese einzigen Hallen kam ein Schauer von Rührung über mich, der mich fast überwältigte – ich meinte mit Moses die Stimme zu vernehmen: „Zieh' Deine Schuhe aus, denn der Ort ist heilig," und am Sarge der heiligen dreiKönige war mir das Halbdunkel sehr erwünscht, um meinen Thränen freien Lauf zu lassen. Mit Riesenschritten eilt der herrliche Bau seiner Vollendung entgegen. Ich muß wieder gewaltsam abbrechen, fast reißt mich der Gegenstand fort in unendliches Geschwätz – o wie gerne möchte ich Ihnen mehr erzälen von den monumentalen und geistlichen Schätzen der ehrwürdigen Reichsstadt Cöln! Nur dieß will ich noch bemerken, daß ich in der St. Ursulakirche den Schädel der hl. Cordula sah, wobei ich in treuer Liebe ihrer Schutzbefohlenen und Namensträgerinnen dachte, der Lebenden sowohl als der Verstorbenen. Ich sage nichts von den Herrlichkeiten der Rheinfahrt von Cöln bis Mainz; die billige Bescheidenheit derselben, überhebt mich der Verpflichtung näherer Beschreibung. Zu allen Reizen der Natur gesellt sich da bei Schritt und Tritte der Zauber historischer Bedeutung, der jedem Felsen, jeder Ruine mit einer Art von verklärendem Schimmer umstrahlt. Von Coblenz aus gingen wir auf Ehrenbreitstein und Stolzenfels und verlebten da einen jener seltenen Abende wo die Seele sich beinahe aufgelöst ~~fühlt~~ in Entzücken. Die untergehende Sonne beleuchtete ganz magisch den Rhein und die Herrlichkeiten seiner Ufer, während die Orgel eines nahen Kirchleins in fast überirdisch klingenden Harmonien dem sprachlosen Empfindungsausdruck zu leihen schien.

Nach solchen Momenten sollte man nicht wieder zurück müssen in die Alltäglichkeit des Lebens – aber man nimmt ja die Erinnerung mit sich, welche die Sorge der Gegenwart umgoldet. Ober- und Nieder-Lahnstein am gegenüberliegenden Ufer wurden sehr von uns beäugelt und eifer tausend Wünsche in uns hegen, d Sie doch auch mit uns hier wären, um Ihren Sommersitz in Augenschein zu nehmen. Wir gaben uns alle Mühe um eine Abbildung für Sie zu acquiriren, konnten aber gar keine befriedigende auftreiben, da auf den meisten sich das allerdings recht malerisch gelegene Lahneck auf Kosten seiner Umgebung breit macht – und um den Punkt selbst aufzunehmen, war die Zeit zu kurz. Zur schönen Erinnerung jenes Abends trugt noch bei, d wir auf Stolzenfels den herrlichen Maler Overbeck aus Rom trafen, eine der edelsten reinsten Künstlernaturen, die je auf Erden gewandelt. Von Mainz gingen wir, von unserer eigentlichen route abweichend, nach Würzburg um den lange gehegten Wunsch der guten Mutter zu befriedigen nach 35jähriger Abwesenheit den Schauplatz ihrer Kindheit wieder zu betreten, wo sie denn auch selige Erinnerungen feierte. Wir machten auch die Bekanntschaft von Frankfurt, Wiesbaden, Homburg und Aschaffenburg; von den genannten Badeorten nehmen wir das finsteren Bild der Spielsäle mit, das sich mit dem Ausdrucke aller Leidenschaften, und des stumpfsinnigsten Cynismus in den Gestalten um den grünen Tisch, unserem Herzen tief einprägte. Weinen möchte man über die jungen Leute die sich da vom Satan entwürdigen lassen.

Besonders wehmüthig stimmte mich dieß in Baden-Baden, wo das Innere dieses [illegible] un-erträglichen Kontrast bildet gegen den friedlichen Zauber der äußeren Natur, welche der liebe Gott mit allen Schönheiten ausgestattet. Wir kamen dorthin über Heidelberg, wo wir natürlich in den Räumen des großartigen Schlosses dem Neckarthale den Zoll unserer Bewunderung entrichteten. Die elenden badischen Eisenbahnen waren durchaus gut, uns nach Straßburg zu bringen. Straßburg und der Münster sind unzertrennliche Begriffe, und so widmeten auch wir den größten Theil unseres dortigen Aufenthaltes diesem großartigen Producte christlicher Begeisterung und sahen bei wunderbarer Abendbeleuchtung von der Platte-forme unter der Thurmspitze aus, zu unseren Füßen die weite Landschaft ausgebreitet, welche die Vogesen, den Schwarzwald, Odenwald und das Haardtgebirge umgrenzen. Von hier ging es (: fast muß ich lachen über das verwunderte Gesicht das Sie nun machen werden :) – nach Paris! Ja nach Paris. Trotz der eben erfolgten Ankunft der Königin Victoria, trotz der anschreckenden Beschreibungen des furchtbaren Andranges wonach deren es an einem Tage 650,000 gab, trotz aller Vorstellungen des daraus erfolgenden Unbehagens, ging es nach Paris. So oft der Vater uns gefragt, ob wir hin wollten hatten wir Protest eingelegt, und versichert, lieber zu jedem anderen Zeitpunkte als eben jetzt, aber der Vater hatte gar so viel Freude es uns zu zeigen, daß wir zu unserer eigenen [illegible] auch einmal das Wagniß dahin wagen.

Ich bin recht froh daß Sie ohnehin so viel davon erzählen hören, so kann ich mir diese Mühe sparen. Der Stoff ist ja wieder ein so reichhaltiger, daß man darin unterginge, wenn man sich darein vertiefte. Eigentlich waren die Eindrücke mehr interessant als behaglich, daher die Erinnerung fast der Gegenwart vorzuziehen. Die Hetze einer so ungeheuren Stadt, die unübersehliche Fauledie, die einem brausend und wogend überall umgibt, bringen immer eine Art Mißstimmung in das stille Innere meiner Seele. Doch genossen wir unendlich viel Schönes und Interessantes das unvergeßlich bleibt fürs Leben – dahin rechne ich hauptsächlich die Gemälde des Louvre, le grand opéras, mit Mr. Roger als Hauptsänger, und so viele monumentale Schätze, deren Zerstörung der Revolution nicht vollständig gelungen. Rührend sind die vielen schönen Kirchen, allenthalben die Zeichen des wiedererwachenden kathol. Lebens, die vielen frommen Orden thätiger Nächstenliebe, die wie versöhnende Engel mit ihren segnenden Flügeln das irdische Getriebe durchziehen. Industrie-Ausstellung, Theater, Versailles, und hundert andere Schlagworte dieser Art die sich an mein Ohr zu drängen schienen um auch genannt zu werden, trachte ich gar zu überhören, mich darauf verlassend daß Sie ja ohnehin mündlich um all dieß fragen können, und sich dann dankbar ist auch wir es gesehen und genossen. Interessant war mir die Bekanntschaft von Meaux, dem Bischofssitze des großen Bossuet mit der herrlichen Cathedrale in welcher er ruht, und so vielen Zeugen seines Wirkens. Der gute Vater

ließ uns dort zurück, während er genaues nachse-
rie ging um für uns eine Wohnung zu suchen, die
im damaligen Momente nicht leicht zu haben war.
Durch ganz Frankreich geleitete uns immer die
Hoffnung Sie irgendwo zu begegnen; bei jedem
gallischen Worte das wir hörten, flogen unwillkürlich
unsere Köpfe nach der Seite woher sie kamen, aber
Miz wollte nicht erscheinen. überhaupt fanden wir
dort gar keine galicischen Bekannten, was wir fast
mit Bestimmtheit erwartet hatten.
Mit großem Leidwesen verließ ich Paris und
flog mit eigener Schnelligkeit auf der Eisenbahn
einem viel lockenderen Ziele entgegen – der
Schweiz, von der wir freilich dießmal nur
naschen konnten, da die Reise ohnedieß schon so
großartig ausgefallen. In Basel athmeten wir
hoch auf in der reinen schönen Bergluft die so
einladend von den hohen Alpenfirnen uns entge-
genwehte. Da uns auch noch eine andere seit lan-
ger Zeit oft wiederholte Einladung der lieben Fa-
milie Weyer lockte, deren eines Mitglied, Ihr
eifriger Freund Sie oft bei uns nennen gehört, wi-
derstanden wir der Versuchung nicht, nach Bern
zu gehen und in dem nahe dabei gelegenen
Weyer'schen Schlosse Riggisberg, Stunden zu
verleben, welche der liebenswürdigste gediegen-
ste Familienkreis mit den imposanten Herrlich-
keiten der Schweizer Gebirgswelt vereint voll-
kommen berechtigten zu den schönsten im Leben
gezählt zu werden. In herrlichem Alpglühen standen
am Abende eines prachtvollen Tages die Jungfrau
der Eiger, der Mönch, das Wetterhorn, Finster-Aarhorn

und all diese Wunder der Gletscher in völ-
lig greifbarer Nähe vor uns und um uns in
Flammenzügen ihr Bild in die Seele zu prägen,
das leider am andern Morgen Regenwolken um-
hüllten. Von hier an fing das Wetter, das uns bis-
her so sehr begünstigt hatte an, uns ein wenig zu
chicaniren, indem es uns die Schweiz theilweise
verregnete, oder, wo es dieß unterließ, doch die
Schönheiten ihrer Alpenhäupter verdeckte. Aber
man darf nicht ungenügsam seyn, wir hatten
ja doch so viel Entzückendes genossen. Mit Genug-
thuung schieden wir vom Rigi, wie von alten Freu-
nden Freunden. Wir hatten uns gegenseitig schon
so gut gekannt ehe wir einander gesehen, daß wir
gleich bekannt und vertraut waren als hätten
wir schon Jahre gemeinschaftlich verlebt. Es ist ei-
ne sehr zahlreiche Familie mit ausgebreiteter
Verwandtschaft, daher ein belebtes fröhliches Trei-
ben von Leuten jeden Alters im Hause herrschte;
besonders war die Jugend sehr zahlreich vertreten.
Seither hat der liebe Gott zwei zarte holde Pflänz-
chen die wir noch frisch und munter dort getrof-
fen, zu sich genommen, und die Familie in
tiefe Trauer versenkt, die sie mit rührender frommer
Ergebung trägt. Wir gingen von Stans über
Zürich, Schaffhausen mit seinem mit Recht so be-
rühmten Rheinfalle, den wir sehr Wasser-reich
sahen, daher über alle Erwartung schön und impo-
sant fanden, nach dem Bodensee wo uns das Wetter
für einige Schweizer Enttäuschungen entschädigte.
Von Lindau aus machten wir einen Ausflug nach
Bregenz und auf den Gebhardsberg, wo uns noch

ein bezaubernder Blick gegönnt war in die
großartige Bergwelt, von der wir mit tiefem
Leidwesen schieden. Ein Unwohlsein das sich der
arme Vater in Paris zugezogen, und das [illegible]
als das zeitweilige Regenwetter den letzten Theil
der Reise verkümmerte, machte es wünschens-
werth, mit Hintansetzung noch manches [illegible]
den Genusses, so schnell als möglich nach Hause zu-
rückzukehren. Der Dampfwagen entführte uns
also von den reizenden Ufern des Bodensee's auf
den philisteriösen Gefilden Augsburgs und von
da nach Donau-Wörth wo wir uns einschifften
und, dem Laufe des vaterländischen Stromes
folgend, Linz erreichten.
Hier hätten Sie nun eine beiläufige Ueber-
sicht unserer sommerlichen Erlebnisse - nehmen
Sie dieselbe mit Nachsicht auf, denn mein Ge-
schmiere wohl bedarf; ich habe wohl nie einen
Brief so schleuderisch geschrieben, aber auch nie
[illegible] einen so langen vom Stappel
laufen lassen. Es paßt daher für ihn keine
Bezeichnung in der Welt weniger, als die
von mir sonst sehr beliebten Worte enthalten:
„Kurz und gut." Wenn Sie wüßten wie viel
Widerwärtiges seit Beginn dieser Epistel
durch meinen Kopf und meine Hand gegangen,
wie oft ich mitten im Worte unterbrechen muß-
te, um schnell einen anderen nothwendigen
Brief zu schreiben, der dem Ideengange plötz-
lich Wendungen gab, welche paßten wie die
Faust auf's Auge wenn Sie Rozi's wiehernde
Stimme vernommen hätten, wie sie, [illegible],

le Hände Arbeit heischend, gewaltige Zu-
schauermassen veranlasste, wenn Sie so
Vieles hiervon gehört und gesehen hätten, Sie wür-
den alle vorkommenden Unordnungen entschul-
digen und es begreiflich finden, daß ich trotz des
allseitigsten Schwimmens erst heute am 6ten
Nov. meinen Brief zu Ende bringe. Vielleicht
wären Sie sogar ein wenig gerührt darüber,
daß ich ihn den Verhältnissen abgerungen, die sich
mit aller Macht dagegen verschworen.
Mir bleibt jetzt nur noch nachzutragen, daß sich
im behaglichen Soldaten Leben, des lieben Vaters
Gesundheit sehr rasch erholte, und nur in bes-
seren und guten Launen die sogenannten Wir-
kungen der Reise sichtlich hervortraten. Mit
innigem Danke gegen Gott müssen wir es daher
anerkennen wie treu Er uns beschützt, wie
glücklich Er uns wieder heimgeführt. Dem
armen Theophil wurde ein großer Theil der
schönen Reise durch furchtbares Zahnleiden ver-
dorben, welches mehrere schmerzliche Opera-
tionen zur Folge hatte, und ermunterten wir
Alle mit ihm litten. Wie gibt es in der Welt ei-
nen ungetrübten Genuß, eine ungetheilte
Freude! Aber wie unvernünftig wäre es
auch, eine solche hienieden zu verlangen, über
den, allem Irdischen beigegebenen Wermuths-
tropfen zu murren. Wir haben alle Ursache
dem lieben Gott zu danken für so unendlich
viel Gutes, und thun es auch aus vollem Her-
zen. — Wollen Sie noch Dieß oder Jenes Einzel-
le wissen, so fragen Sie nur darum, ich stehe zu

[?]zu erwarten schien unverhofft genommen, daß er nicht[?]
seiner weiteren Ankunft zu Dienstag[?]. Wie
viel Schönes und Herrliches mußte ich hier ganz
übergehen. — Seit wir in Lobet[?] sind, hatten
wir schon allerlei Besuche, so z. B. durch unsern
Tage einen ungeheuren Rummel - die ganze
Familie Stingl, eine verheirathete Tochter mit
Familie, mit Lindengräzl[?], und Zedlitz. Gustav
und Friedrike, die sechs Wochen hier zubrachten
verließen uns erst vor 2 Tagen. Somit sind
die Eltern, Großmutter und ich nicht lange allein
beisammen. In einigen Tagen erwarten wir
unsern lieben verehrten Freund Kulz, der nach
unendlichen Anregungen und Arbeiten aller Art
wobei die anstrengendste Thätigkeit zur Solonzeit[?],
sich ein wenig bei uns erholen will. Er denkt[?]
nun noch etwa vierzehn Tage hier zu bleiben;
dann geht es mit Leidenfrost nach der Stadt. Von
dort aus sende ich Ihrem kleinen Wandl ein paar
ganz kleine Füßchen im zierlichen Vierländer
costüme, die ich in Hamburg für sie mitnahm, u.
wobei ich die Nebenabsicht hatte, Sie liebe Mizi[?]
die Reminiscenz an die beiden Fräulein mei-
ner Geschwister, zu ergötzen. Sagen Sie der Klei-
nen aber noch nichts, vielleicht taugt es Ihnen bes-
ser, das Weihnachtsfest damit zu verherrlichen.
Zwei neue Bräute sind Ottilie Schwarzhuber und
Marie Ségur, Letztere heirathet schon in diesem Mona-
te. Wissen Sie nichts Näheres von Buols Hochzeit?
Es sind uns darüber zweierlei Partezettel zugekom-
men. Nun schließe ich mit den herzlichsten Grü-
ßen von allen Seiten, und mit der Versicherung
der unwandelbaren Liebe und Treue, mit der
Sie innig umarmt   Ihre   Mathilde

35

Linz den 30ten Jänner 1856.

Meine lieben guten Mizenkind(?)!

Ich will mich heute gar nicht aufhalten, als schreibe ich um meine alte Schuld zu tilgen und Ihren lieben Brief v. 10ten d. M. zu beantworten, so oft und so gerne ich dieß auch thun wollte. Es ist heute für mich das, was Franz einen „Tuzzammentag(?)" nennt, wo ich Alles auf einmal thun soll, und Jedermann zustandirt(?) durch meine Schuld verl...(?) bestellen(?) gekommen zu sagen, wenn ich nicht gleich zu Diensten stehe. Friederike steht mit einem ganzen Saum von Stoffen und Bändern in meinem Zimmer und will d. ich ihr ein Ballkleid zuschneide, eine Näherin die bestellt ward um es zu fabriziren kommt alle Augenblicke mit der Meldung, sie habe keine Arbeit mehr man solle ihr schnell etwas herrichten. Unser Meier von Lolet(?) soll eben fortfahren und ein Paket mit Zeitungen und tausend Dingen für die geistl. Herren mitbekommen, das ich noch zusammentragen und [illegible] muß, und Gräfin Thürheimberg(?) braucht dringend eine Bittschrift an den Gemeinderath im Namen des Frauenvereins und Fortdauer eines Sozi-

hungsbeiträge für ein armes Kind, dessen
Geschichte ich Ihnen näher darstellen soll. Während
ich nun nicht weiß was zuerst anzufangen und
zu bewerkstelligen ist, kömmt mein Vater
mit dem Auftrage Ihnen umgehend zu schrei-
ben, mit einer dringenden Bitte, die er Ihnen
ans Herz legt. Sie werden es also natürlich
finden, liebster Miz, daß ich mich nur seines Auf-
trages entledige, alles andere für eine gelegen-
ere Stunde verspare. Mein guter Vater
weiß es sich nämlich gar nicht zu erklären,
warum Raczyński, der ihm schon lange Geld
senden sollte, weder dieß thut, noch auf seine
Briefe beantwortet. Er hat ihn schon urgirt,
und hat das Recepisse dieses Mahnbriefes in
Händen, allein auch hierauf erfolgte keine
Antwort. Er läßt Sie also sehr schön bitten
umgehendst zu Raczyński hinzugehen und
zu erörtern was dieß bedeute, oder ob etwa
mit Racz. etwas geschehen sei. Diese Verzöge-
rung ist meinem Vater sehr unangenehm,
weil er auf die nun entfallenden Procente
gerechnet hat, und das Geld braucht. Haben Sie
also die Güte liebster Miz, auch _sogleich_, wenn
nur in zwei Worten, das Resultat Ihrer
Nachfrage zu berichten. Ob man im größten
Drange der Umstände ein paar Zeilen schreiben
kann wenn es Noth thut, beweise ich Ihnen so eben

mit diesem jämmerlichen Geschmiere, dem
ich hoffentlich bald einen humaneren Brief folgen
lassen, doch wage ich kaum mehr etwas zu ver-
sprechen, da die bei meiner letzten Sendung
gemachten Versprechungen immer noch uner-
füllt bleiben mussten. Daß die Kleinigkeiten
nicht mehr zum Christbaum zurecht kamen,
that mir sehr leid – da muß eine Postsäum-
niß im Spiele seyn, sonst wären sie unserer
Berechnung nach einen Tag vor Weihnachten an-
gekommen, und die gute Mutter packte mir
mir Alles in solcher Hetze zusammen, um dieß
zu ermöglichen. Die Zeilen der lieben Wanda
haben mich sehr gefreut, nächstens mehr.
Wir sind Gottlob Alle wohl, bis auf ein kleines
nun auch vollkommen beseitigtes Unwohlseyn
von mir, das mir einen Theil des Faschings-
getriebes ersparte, worüber ich nicht böse war.
Vorgestern erschien ich zum ersten Male wieder
und zwar beim Ballfutter, in großer Pracht und
Herrlichkeit, heute ist noch ein Ball mit Zum-
hen, für mich hoffentlich der letzte. Friederike
ist seit 14 Tagen bei uns und tanzt unverdros-
sen darauf los. Gustav, selbst kein Tänzer, ist im-
mer ganz vergnügt wenn er ihr zusieht, und
wenn sie sich unterhält. Gustl ist ein großer
Lion und Galladin. Nun sage ich Ihnen also
nochmals die Bitte meines Vaters und Herz

lieber Miz, und bleiben Sie mit aller Innig-
keit umarmend, in aller Liebe und Treue

Ihre

Mathilde.

Linz den 8ten Februar 856.

Mein lieber theurer Mizenkierl!

Spät genug für meine guten Vorsätze komme ich dazu, Ihnen wirklich einmal zu schreiben. Sie werden mittlerweile so lieb und brav sein die von meinem Vater erbetenen Geschäfts-Erhebungen zu machen, und mir darüber unverzüglich Relation zu erstatten, wofür ich Ihnen ein herzliches "Vergelt's Gott" zurufe, mein lieber guter Miz!
Sie haben wohl recht, daß meine weiblichen geschätzten Zeitvertreib Lebensbild geboten - dieß unaufhörliche Getreibe füllt ja das ganze Leben aus, und macht es doch so leer, während es so reich seyn könnte im ruhigeren Verkehre mit dem eigenen Innern, mit jener unsichtbaren Welt die sich nur dann recht vernehmen läßt, wenn die Außenwelt zurücktritt. Gottlob daß meine Gesundheit jetzt gekräftigt ist, und so will ich denn nicht ermüden im Kampfe mit den Wellen, bis einst der Herr Ruhe schafft. Obwohl der Fasching uns heuer nicht sehr viel in Anspruch genommen, begrüßte ich doch mit wahrem Jubel den ersten Aschermittwoch, als den Herold einer friedlichen Zeit.

Nun kommen aber die Leute, vielleicht um nicht gern Gefühle damit die Gelegenheit zu nehmen Süße und Abkühlung zu bieten, gar nicht genug seines geben, wegen die sind langweiligen als die andern, und vollführen ein derartiges Getreibe von Visiten und Begegnungen für Abends etc., daß man sich gar nicht genug dagegen wehren kann. Friederike und Gustav sind noch immer bei uns; da in Stelle der Lustlosigkeit herrscht, daß man für Friederike fürchtet. Die Trauer ist großes Hindernis damit, da alle Kinder von diesem Geist befangen sind, die für das jüngste Mädchen alte Mädel mein fürchten, sehr gefährlich ist; sie lag der armen Linie schon ganz starr und leblos in den Armen. Sie können sich die Stimmung dieser armen Mutter vorstellen. Uns drückt jetzt der zweite Verlust des guten Herzlich, wo dem allgemein die Rede geht, es sei noch schwerer gewesen werde. Er selbst geht nicht gern fort, und wie sehr wir ihn vermissen werden, brauche ich kaum erst zu sagen. Aber es muß wohl so recht sein, wenn es der liebe Gott so fügt. Daß Sie so Gelac gemacht haben, war uns allen sehr überraschend. Sie lancieren sich ja ganz fürchterlich in der Wunder-Welt? Es ist uns aber immer ein großer Genuss etwas vom Lemberger Getriebe zu erfahren, wobei man sich gewisse Zustände und arrangements

so gut vorstellen kann, und oft mit Kummer die-
jenigen als gemachte Leute begegnet, die manches
Leiden vor Augen gehabt. Die armen Korczynski-
schen dauern mich gar sehr, daß ihr Loos weniger gün-
stig gefallen, als zu hoffen stand; ich fürchte aber
sehr, daß beim Justizminister gar nichts zu machen
ist, da er, als Schutzwehr gegen die Unzahl von Pe-
titionen und Anliegen womit er überschüttet
würde, das System einer ganz unglaublichen Grob-
heit und Härte angenommen, so daß Alle vor ihm
zittern, die irgend ein Anliegen anzubringen
oder auch nur einfach eine Aufwartung zu machen
haben. Es coursiren darüber ganz unbegreifliche
Anecdoten, und wir Alle, denen er immer ein
so lieber Freund gewesen, müssen vom gan-
zen Herzen bedauern, daß ein so gemüthvoller Mann
die Kunst so gar nicht versteht, sich im mindesten
beliebt zu machen – eine Kunst die eigentlich
schwer nicht wäre, wenn er nebst dem Verstande
auch dem Gemüthe einen kleinen Antheil gönnen
wollte, bei der Leitung seiner wichtigen Geschäfte,
die in das Schicksal Vieler so entscheidend eingreifen.
Natürlich muß diese Äußerung ganz unter
uns bleiben, lieber Miz – Sie sind selbst so delicat,
daß ich Ihnen Vorsicht in Dingen dieser Art, nicht erst
zu empfehlen brauche. – Von Stelle haben wir
fleißig Nachricht, doch gibt es darüber eben nichts
Besonderes zu sagen – das alte Hofleben das ihr

im brillanten Theile seiner Gäste und unaufhör-
lichen diners hingerissen, so ist, wie er sagt, die Geschäf-
te eigentlich seine Erholung bilden, statt daß es an-
fangs umgekehrt gewesen; auch betreibt er man-
che Nebenstudien mit großer Vorliebe. Das unbe-
ständige Wetter dieses Jahres bringt auch in Schweden
nie gesehene Erscheinungen hervor. So wurde z. B.
an Einem und demselben Tage in der Temperatur
zwischen früh und Abends ein Unterschied von
20°. Am Morgen 18 Grad Kälte, am Abend 2° Wär-
me. Man muß Gott danken, wenn man bei
dem steten Wechsel der Witterung in diesem Jah-
re seine Lieben gesund weiß. Man hört allenthal-
ben von sehr ernsten Krankheiten; aber abge-
sehen hiervon, ist es komisch zu sehen und zu hö-
ren, wie die ganze Stadt auf einmal voll Katarrh
ist, so ist in Kirchen und Theatern ein völliger
Lärm herrscht von Niesen, Husten und Schnauben.
Das Trostloseste von der Welt ist es jetzt eine Musik
arrangieren zu wollen; unter dieser Calamität
seufzt die Familie Hinzen mit ihren wöchentlichen
matinées musicales. So oft nach mühsam irgend
ein größeres Stück zusammenstudiert und das
Programm festgesetzt ist, wird der oder jener
Sänger kampfunfähig und das Ganze ist gestört.
Nun rennt der immer gestimmte Hinzen über
Hals und Kopf in der ganzen Stadt herum, trom-
melt die Leute zu neuen Proben zusammen;

hat vollauf zu thun bis andere Noten beigeschafft
und pièces einstudiert sind, endlich, als alle
Schwierigkeiten besiegt schienen, fallen wieder
einige der Hauptsänger dem Marodeur-Stan-
de anheim, und Alles ist wieder zu Wasser gewor-
den. Ich bin jetzt immer ganz glorieuse & nicht
über mich allein mit meinem Talente staunte
weisgemacht werden kann.
Ganz beschämt bin ich, beim Durchblicken Ihrer
beiden letzten Briefe zu gewahren & Sie so neu-
gierig sind auf die Beschreibung des „Hoffest-
tableaus" wie Sie sagen, das wir zu des Vaters Ge-
burtstag vollführten. Diese Neugierde und mit
ihr das Interesse an der Sache hat indeß Zeit ge-
nug gehabt, vollständig zu verdampfen. Dennoch
will ich, um nicht wortbrüchig zu werden, Ei-
ges davon erzählen. Schon den Nachmittag des
Tages wurde bei Singers großartig gefeiert
mit einem von Zedlitz und Frau v. Singer
componierten, von Hrn. v. Singer in Musik
gesetzten sehr lustigen und netten Festgedichte
mit recitativen und Chören das von der ge-
sammten Bürgerwelt unseres Dorfes produ-
ciert wurde. Gräfinn Clara Rechenberg er-
schien dabei als das personificirte 70te Jahr des
Vaters entläßt und dann eintritt mit der Mu-
sik die den Geist im Don Juan einführt. Sie
meldete en passant über Schwedenzugängen

zu sagen, wo Stelle allerlei Aufträge mitgegeben
die sie entwickelt. Dann wurden auch wir Kin-
der alle namentlich eingeführt, was alles
großen Spaß und Hilarität erregte.
Abends versammelten sich bei uns mehrere
Freunde die bedeutend überrascht waren, als
man sie in ein anderes Zimmer bat, daselbst
ein ganz nett aufgerichtetes Theater vorzufin-
den, auf die Art wie es im Lokal bei der silbernen
Hochzeit gewesen. Das Festspiel führte in einer
bald munteren bald ernsten allegorischen Dar-
stellung die vier Jahreszeiten mit ihren Blättern
und ihren Gaben an den Zuschauern vorüber,
die Lösung des Ganzen ist die Anwendung auf
das Menschenleben. Es ist nicht so leicht in ge-
drängten Zügen einen Begriff der Sache zu geben
ich will Ihnen lieber einmal die Dichtung selbst
schicken, wenn Sie mir für gewissenhafte Rück-
sendung bürgen wollen. Ich will Ihnen vorläu-
fig nur die Art der Besetzung dieser Rollen
melden. Den Frühling machte das sehr hübsch
blühende Mingerl, [illegible] die in ihrem
niedlichen costume, weiß mit Silber, Kleid und
Kopf mit Rosen geschmückt und ein Füllhorn
voll Blumen in der Hand, selbst aussah wie ein
eben aufblühendes Rosenknöspchen. Sehr schön
sah Friederike aus als Sommer im leichten
paille-gelben Gewändern mit goldenen Ähren
und aufgelegten bordures von goldenen Ähren.

ein Kranz von bunten Feldblumen und goldenen Aehren schmückte das Haupt, gleiche bouquets waren am Kleide angebracht, eine zierliche Garbe und Sichel in der Hand vollendeten das costume, das ganz besonders gut zu ihrer Gestalt paßte, die viel größer und hübscher geworden, als Sie dieselbe zuletzt sahen. Theophil war ein gar allerliebster Herbst der seine Rolle überaus munter und lebendig spielte. Er war als Winzer gekleidet, ein leichtes Beinkleid, rothe Hosenträger mit Grünbändern über die Brust, eine weite, offene, ihn sehr gut kleidende braune Jacke grün gefüttert und umgeschlagen, mit glänzenden Knöpfen, auf dem Kopfe einen Kranz von Weinlaub und Trauben, eine Bütte mit Weinflaschen und Früchten auf dem Rücken, in der Hand einen Thyrsusstab mit Reben umwunden, ein Meisterstück des künstlerischen Gustav, der alle Putz-Arbeiten und ähnliche Requisiten fabriciren mußte. Hedwig Günz war der Winter. Ihr langes faltenreiches weißes Kleid und der ebenfalls weiße schleppende Mantel war mit breitem Besatze von weißem Pelzwerke, das aber aus Watte verfertigt war, geschmückt. Auf dem Haupte das von langem weißem Haar und Barte umwallt war, prangte eine Krone von Krystall, statt des Zepters hielt der Winter einen künstlich wie mit Reif überhauchten Tannenzweig in der Hand. Hedwig gab die Rolle sehr gut, die zugleich etwas Königliches und Priesterliches an sich hatte. Die

Art wie der Winter eingeführt war, erhöhte den
Eindruck seiner Gestalt. Es theilte sich der Hintergrund
und eröffnete die Perspective in ein anderes
Zimmer, wo durch die Thüre wie in einem Rah-
men gefaßt ein liebes tableau sich den Blicken
darstellte – der Weihnachts-Engel mit Sternen um-
kränzt, einen glänzend erleuchteten Christbaum
in der Hand, umgeben von verschiedenen Gruppen
von Kindern, die theils standen, theils knieten.
Mehr im Vordergrunde, vom Lichtglanze des Christ-
baumes überstrahlt erschien die weiße Gestalt
des Winters wie ein Geist unbeweglich bis die
Klänge eines lieben rührenden Weihnachtsliedes
verstummten, das von unsichtbaren Sängern
ermunterte auf die liebe Gottes Zeit, anfangs
ganz leise wie in weiter Ferne, dann in immer
deutlicheren Accorden hinter der Scene ertönte.
Diese Scene machte viele Thränen fließen und
soll sich ganz zauberhaft ausgenommen haben.
Von meiner Rolle habe ich noch gar nicht gespro-
chen, sie ist etwas schwer zu definiren, da ihre
allegorische Deutung eigentlich die pointe des
Stückes bildet, die ich nicht im Voraus verrathen
will. Also bleibe ich nur bei der äußeren Erschei-
nung stehen. Ich war Frau Martha, eine geschäftige
Hausfrau, in ziemlich altbürgerlichem costume;
ein kurzer himmelblauer Rock mit schwarzem
Besatze, große rothe Strümpfe mit glänzenden
Kreuzchen an den Schuhen, eine weiße gestickte Schür-

hend mit gefältelten Brustlatz und ein offenes
schwarzes Sammetjäckchen mit Goldverbrämung,
auf dem Kopfe ein ganz kleines gefälteltes Häubchen,
diess waren die Bestandtheile meiner toilette
die wohl unter Allen am wenigsten Mühe und
Kopfbrechen gekostet. Auf allseitiges Verlangen
musste die Vorstellung wiederholt werden und
zwar vor dem grössten Publicum das wir je
gehabt. Wir mussten lachen in der Erinnerung
an den Schrecken den uns in Wien z. B. die Erschei-
nung des Ministers Bruck bei unserem Theater
einjagte, im Vergleiche mit der unerhörten
Kühnheit die wir nun entfalten mussten, indem
wir poetische und ästhetische Notabilitäten wie
Zedlitz, Adalbert Stifter etc. zu unseren Zuschauern
zählten. Sie waren aber Alle recht lieb und gar
keine Kriticasterlein.
Während dem allmäligen Entstehen dieses oft un-
terbrochenen Briefes, kam ein Brief von Fralle
mit der Meldung es sei ihr chef General Langenau
der Bräutigam einer reichen dänischen Erbtochter
sei, und beiderseits der Himmel voll Geigen sei.
Für Fritz hat diess nun die feine unangenehme
Folge, dass er ausziehen muss, da der Raum im
Hause etwas beschränkt ist. Er wünscht im October
auf Urlaub zu kommen – früher kann er nicht
wegen der Langenau's Hochzeitsreise etc. damit er Lu-
flicke könne.

* Ich bitte Sie, mir zu antworten ob man deren haben kann oder nicht, und wie theuer beiläufig? —

Die beiliegenden 3 fl. C. M. gab mir der gute Vater für die Kielbasa; er wollte schon den zu Weihnachten gesendeten Betrag damit vermehren, das Packet war aber bereits geschlossen, und so fand ich sie nachträglich. Glauben Sie vielleicht liebe Miz daß es besser sei ihr nicht Alles auf einmal oder das Ganze erst in einiger Zeit zu geben, so bitte ich Sie damit nach Ihrem Ermessen zu verfahren. Großen Jubel erregte bei uns die Sendung Ihres [illegible]. Wenig aber auch zu ungemeiner Heiterkeit erregte mir die Nachricht daß Sie diesen ganzen ungeheu- Pantoffel in Ihr Quodlibet stecken – das muß ja ein sehr geräumiges Gebäude sein, wenn derlei Gegenstände darin Platz finden. Der lieben Wanda bitte ich Sie, nochmals recht herzlich für ihren freundlichen und gar so schön geschriebenen Brief zu danken, der namentlich Theophil bedeutend ergötzte – ich schreibe ihr diesmal nicht besonders, weil ich wieder an großem Zeitmangel leide. Von Ihrem Bubel weiß ich nichts, es muß ihm also gut gehen und nichts Besonderes vorgefallen sein, sonst hätte man es schon erfahren. Nun noch die besten Grüße von uns Allen an Sie liebe Wuzi, Lundula, Wanda und allerlei Leute die sich freundlich unser erinnern. Sie herzlich umarmend, bleibe ich in alter Liebe und Treue

Ihre

Mathilde.

Wäre es nicht möglich, auf Bestellung; etwa in der Arbeitsanstalt ein paar solche gestrickte Leibchen zu bekommen wie die gute Lundula mir eines gemacht? Es gibt hier Personen die deren wünschten. *

42

Tabor den 19ten Juni 1856.

Meine allerliebsten, besten Miz!

Obwohl es keineswegs aus Faulheit und Schlingelei geschehen, daß ich Ihnen so ewig lange nicht geschrieben, wozu ich immer fruchtlos den besten Willen hegte, ist es doch ein heftiges Gefühl der Beschämung, das mich aus Ihrem letzten lieben und inhaltreichen Briefe anwehte, indem ich ihn so eben wieder überlas und keinen der allenfalls zu beantwortenden Punkte zu übergehen. Ihre Worte sind wieder so herzlich, so treu, und sie enthalten doch auch so manchen trüben Eindruck der Ihnen zu Theil geworden. Sie wohl hätten fordern dürfen, früher meine Bestimmungen des Wirkens und Aufenthalts einzeln zu erhalten. O lieber Miz! ich hätte diess selbst von mir gefordert – aber da fällt mir wieder die köstliche Gradowicz-Geschichte ein: Może bestí jite kurkeí? So geht es mir oft, ich möchte die Zeit gern wohl zu brauchen hier und dort, aber immer heißt es wieder: „Kate ne ma!" und gegen dieses Argument läßt sich nun einmal nicht ankämpfen. Bullas Unpäßlichkeit und das arme Rogójski [illegible] haben mich schmerzlich berührt. Gott gebe ihnen recht bald die Gesundheit wieder, und lasse Allen die vorübergehenden Prüfungen dieser Zeit zum ewigen Segen gereichen. Der von Ihnen beschriebene Moment des Todes des Onkels Czajkowski hat für mich

etwas sehr Erschütterndes und Geheimnißvolles. Weit ent-
fernt daraus irgend unliebsame Anwendungen auf
den Verstorbenen und seine Beschäftigung in jenem
Augenblicke machen zu wollen, die ja doch im Leben
nothwendig ist, bitte ich doch den lieben Gott aus vollem
Herzen, mich nicht so mitten in der Beschäftigung mit
dem Namen dieser Welt von seinem Richterstuhl
zu rufen. Hat die neue Herrschaft nicht einige Ver-
änderung in Ihrer Existenz oder Lebensweise mit sich
gebracht? Korczynskis endliche Bestallung als Bez.-Vor-
steher freut mich recht sehr, und ich bin gespannt zu
vernehmen, welches der Ort seiner Bestimmung
sei. Mit Vergnügen und Wohlgefallen habe ich aus
einigen Worten Ihres Briefes ersehen, daß Sie Ihre
[illegible] mit mir, ein [illegible] ver[illegible]-
ließen Sie nur diese löbliche Gewohnheit nicht einschla-
fen, meine beste Miez- es interessirt uns ja Alles
und Jedes so sehr was Sie uns mittheilen- und es
sind so vielerlei Kreaturen die daran Antheil nehmen
bis in den hohen Norden hinauf wo die Asen gethront
und die Legationssecretaire freien. Jetzt ist es frei-
lich nicht kalt dort, jetzt ist die entzückende Periode
des ewigen Tages, die wir im vorigen Jahre so schmerz-
lich mitgenossen- aber der so unendlich langathmige Win-
ter der sich bis tief in den Mai hinein in einem [illegible]
aussprach, daß man die Straßen aufschaufeln mußte,
brachte unserem Knollo doch eine Sehnsucht nach der
Heimath bei, die es ihm nicht gestattet, mit seinem
Besuche bis zum Herbste zu warten. Er wird die-
ser Tage vermuthlich von Stockholm aufbrechen und
in der ersten Hälfte Julis hier erscheinen. Wie lan-
ge sein Urlaub dauern wird weiß ich noch nicht, da

dieß von der Liebenswürdigkeit des Ministeriums
abhängt, doch ist wohl auf mehrere Wochen zu hoffen.
O wie schön wäre es, wenn Sie auch kommen könn-
ten und uns Alle wieder einmal vereint sehen.
Man kann es ja bei so erfreulichen Ereignissen
nie wissen, ob sie nicht das letztemal im Leben so
zusammentreffen – ob nicht der nächste Vereini-
gung eine Lücke schmerzlich empfinden läßt. Dieß-
mal kann auch noch Theophil Kralls Anwesenheit
ein wenig mitgenießen, auch Friederike und Gu-
stav sind bereits in Lobl eingerückt und bleiben
beiläufig 6 Wochen da. Anfangs August treten sie
eine große Reise an, nach Belgien, Frankreich,
den Rheinlanden, ein Stückchen Schweiz etc. worauf
sich Friederike die noch so wenig von der Welt gese-
hen, ganz ungeheuer freut. Es scheint sich Alles ganz
gut ineinander zu fügen – wie Sie sehen es. Heute
ist ein Tag der uns wieder ganz besonders veranlaßt,
Gottes väterliche Führungen dankend zu preisen, die
Alles so wohl geordnet, wie man es kaum ahnen und
hoffen durfte. Es ist Friederikens Hochzeit-Tag – es sind
nun zwei Jahre d. sie verheiratet ist, und jeder Au-
genblick dieser Zeit war ein würdiger Nachfolger
des glücklichen und frohen Vermählungsfestes, das durch
seinen ernsten Weihe so heitere und lachende Eindrü-
ke mit sich brachte, d. es allen dabei Anwesenden ein
Glanzpunkt in der Erinnerung bleiben wird.
Man kann nicht sagen daß das junge Ehepaar noch so ver-
gnügt und so verliebt sei wie am ersten Tage, son-
dern diese beiden Eigenschaften nehmen immer zu,
so d. man sich an ihrem Anblicke recht herzlich erfreu-
en kann. Gottlob und Gott erhalte es so.

Ottilie Schwarzhuber die in der Kittenmacherschule [?] schwelgt,
schreibt auch ganz glückliche Briefe.
Nun will ich aber Einiges von unserem Linzer Leben
in letzter Zeit nachtragen das zwar wenig Interessan-
tes bietet, aber doch recht bewegt vergangen. Unser
gewöhnliches Getriebe, die größeren Ereignisse, Reisen
etc. abgerechnet, kommt mir eigentlich fast vor, wie je-
nes meiner Kanarienvögerln die von erster Kraft
der Morgensonne an, ungeheuer affairirt von einem
Zweiglein zum andern hüpfen, dann in großer Eile
etwas zwitschern, im Fluge ein Salatblättchen naschen,
in fürchterlicher Hetze ihr bischen Bad nehmen ohne sich
gehörige Zeit zum Abtrocknen zu gönnen u. s. w. Fast
nie wie einen Moment erwischen kann, wo man
sie ruhig sitzen sieht und ihnen in die hellen lieben Äuglein
blicken könnte, denn kaum hat man sie en face ins
Auge gefaßt, so kehren sie mit einem plötzlichen Ruck
dem Beschauer den Schwanz zu, oder hängen sie perpen-
diculär an ihren kleinen Beinchen von einer Stange
des Käfigs herunter und sich bald mit Blitzesschnelle an
der anderen zu befinden; und wenn man sie ein-
fängt, da erhebt sich ein völliges Jammergeschrei aus ihren
Kehlchen, diese rücksichtslose Unterbrechung einer Thätigkeit
die sie dann mit verdoppeltem Eifer nachtragen müs-
sen. So geht es fort Jahr ein Jahr aus – und wann ist
ihre Aufgabe zu Ende, wenn das Werk geschaffen?
So sieht der liebe Gott mit seinen Engeln auch in den
Kerker der uns umschließt – o möchte er doch das täg-
liche Treiben gewandt sehen von seiner Warte, und
keinen Klagelaut vernehmen, wenn er die Hand
ausstreckt um uns an sich zu ziehen, und uns ruhen
zu lassen an seiner Vaterbrust. –

daß Sie zu der Vermuthung veranlaßt haben
mag, daß meine Gesundheit wieder wankend sei,
kann ich gar nicht begreifen, wenigstens ist sie ganz un-
begründet, denn ich habe mich noch in meinem ganzen
Leben nie so einer soliden Gesundheit erfreut, als es
Gottlob und unberufen jetzt der Fall ist. Ich danke auch
dem lieben Gott alle Tage dafür, und bin weit entfernt
irgend ein vorübergehendes kleines Unwohlseyn
wovon ja fast eher keiner immer verschont ist,
hoch anzuschlagen oder mich darüber zu beklagen, kann
also auch Ihnen gegenüber nicht geraunzt haben. Ich
konnte darnach heuer mehr singen als in andern Jah-
ren, und that es auch mehrere Male in der Kirche, was
mich sehr freute. Außerordentliche Gastrollen gab ich aber
am Ostersonntag im Dome, wo ich die ganze Solopar-
tie des Hochamtes vor glänzender Versammlung und
gedrängt voller Kirche absingen mußte. Es hatten sich
nämlich einige Herren verabredet im Chore zu sin-
gen, ich wollte aber durchaus nur eine Chorstimme
und verspürte so gewiß Belangen zur Hervorthuerei,
da ich nicht Gesetzteste zurücksetzte, auch in dem kleinsten
Stückchen die man mir aufdisputiren wollte, und gerne
mit allem ferner geheimsten Kräfte meine Stimme
allein hören zu lassen. Plötzlich am Charfreitage er-
krankte Hetti Zeuner die Alles einstudirt hatte, die
Hauptsängerin, man konnte so spät die partie keiner
Andern geben, und ich muß nolens volens, und der
allgemeinen Verzweiflung abzuhelfen, über Hals
und Kopf daran buffeln und lernen und am Oster-
Sonntage losgehen wie ein Held. Anfangs war ich
dabei halbtodt vor Angst, doch fiel Alles glücklich aus;
aber die letzten Stunden der Charwoche, diese Zeit
unserer Kirche, hat mir diese Geschichte gründlich ver-
stört.

Gar herrlich und genußreich war ein Ausflug nach St. Florian, wo wir am Christi Himmelfahrtsfeste auch im Hochamt und Vespern mitsangen. Seit dem Regimente des gegenwärtigen Prälaten erstrahlt das Stift in neuem Glanze innen und außen. Es wird gebaut und hergerichtet an allen Ecken und Enden, alle alten und eingerosteten Feierlichkeiten werden wieder hervorgesucht und in Kraft gesetzt, und so wird auch der Gottesdienst in der prächtigen Kirche in einer Art feierlich begangen, wie es bei Klöstern nicht in allen Ordenshäusern der Fall sein kann. So z. B. ertheilt der Prälat mit den bischöfl. Insignien angethan nach feierlichem Amte oder Vespern den päpstlichen Segen mit Ablaß. Nebst den schönen und erhebenden Eindrücken die uns hier zu Theil wurden, war auch jener der Gegend die im schönsten Frühlingsschmucke blühte ein ganz bezaubernder. Frühling innen und außen! Rings war das Gefühl daß ich dießmal zum St. Florian mitmachen. – Vater und Hanzel vollführten einige Wetzerei nach Steier – letzteren um der Hochzeit der Ottilie Schwarzhuber beizuwohnen, worum er so dringend war gebeten worden. Freilich war es aber wie schon größere als die oben genannten und einige ähnliche Ereignisse, der Umzug schwer erkämpft und errungen werden mußte. Besuche nach Wels und St. Florian mit herbeigeführten Obligenheit improvisirten soirées und diners mitten im Einpacken, Beginnen von dringenden Einladungen gegen deren allzugroße Freundlichkeit wir uns gar nicht genug wehren konnten, so daß wir endlich mit Befürchtungen die dem falschen Kontrolor Ehre gemacht hätten, mit aufgehobenen Händen flehten uns mit dem Vergnügen zu verschonen, all dieß und noch viel

ähnliche Dinge wirkten in solchem Vereine zusammen und unsere Verstimmung zu bannen, bis wir endlich am Montage vor Frohnleichnamsfest im Wagen fuhren und, während unsere Leute direkt nach Wald gingen um etwas kleine Besorgungen zu vollführen nach der meine Mutterl schon lange Lust hatte, und die diesmal in gelungenster Weise vor sich gehen konnte. In Gesellschaft Bergfelds und des ménage Cölins die sich in Wald an uns angeschlossen fuhren wir nach Gmunden wo wir am See bei köstlicher Beleuchtung der Berge einen der herrlichsten Abende verlebten die es nur geben kann in den großartigen Reizen der Gebirgswelt. Früh am nächsten Morgen steuerten wir in einem kleinen Schiffchen über den See nach Traunkirchen, um uns dort der Frohnleichnamsprocession anzuschließen, die auf dem See abgehalten wird.
Dieß ist nun etwas ganz unbeschreiblich Erhabenes und Rührendes. Das große, schön geschmückte Segel-[illegible]schiff, das auch eine Orgel am Bord hatte, war umschwärmt von Schaaren kleinerer und größerer Schiffe, die alle im Schmucke frischen Laubes und wehender Flaggen, über welche sich insgesammt feierlich die vielen Kirchenfahnen erhoben, einen köstlichen Anblick darboten. So trug z. B. eines der Schiffe das wie ein schwimmender Wald von jungen Bäumen aussah, nur weißgekleidete Mädchen, ein anderes eine Schaar Schützen; einige enthielten so charakteristische Gestalten von Jägern und Bauern in ihrer Gebirgstracht in so malerischen Stellungen, als wären sie dem Rahmen eines genre-Bildes entstiegen. Es war ein wunderschöner Tag, der tiefblaue Himmel über uns, die smaragdgrüne Fluth unter uns, die Luft erfüllt von Glockenklang, Böllergeschoss

und Weihrauchduft waren die Felsencolosse der Ufer zauberisch umwallt, ihre starren Häupter zu neigen schienen vor dem im Triumphe einherziehenden Heiland; die Sinne wollten nicht genügen um all das Entzücken zu fassen! Bei jedem Evangelium donnerte es: das erste am Traunstein, das zweite am Erla-Kogl, das dritte am Sonnenstein auf dem Schiffe selbst gelesen wurde (: erst das letzte wurde in Traunkirchen am Lande gelesen:) drängten sich die zahllosen herschwimmenden bunt durcheinandergehenden Schiffe ganz dicht zu einer zusammenhängenden Masse um das Kirchenschiff, was ein rührendes Bild der segnenden Kraft des Evangeliums darbot, die das Getrennte eint, das Zerstreute sammelt, und die Leute aller Stände, aller Art und aller Altersgruppen umschlossen hält in brüderlicher Runde. Nach dem Segen begann wieder das Gewoge und Gewimmel, durch welches das Kirchenschiff in feierlicher Ruhe dahinschwebte. See und Schiff sind Begriffe die so innig verwebt sind mit der hl. Geschichte, daß sich unwillkürlich die schönsten Bilder derselben dem Geiste darstellten, und mein innerer Blick bald den Fischzug der Apostel, bald den im Schiffe schlafenden Heiland, bald den auf stürmischen Wellen wandelnden Herrn und Petrus den Fluten entsteigen sah, die in unergründlicher Tiefe so viel Geheimnisvolles bergen. — Ich muß abbrechen von diesem Thema, sonst füllt es allein einen ganzen Brief — und dennoch gibt auch die ausführlichste Beschreibung nur ein ganz mangelhaftes Bild solcher Momente, die durchlebt sein müssen, um verstanden zu werden. — Leider mußte Theophil von Wels aus nach Linz zurückkehren, während wir [illegible] uns hieher verfügten, und glücklich unseren Einzug im Schlosse hielten.

Hier umfing uns in den ersten Tagen das lange entbehrte Gefühl der Ruhe, so daß wir im Genusse schwelgten wieder ein wenig lesen, schreiben, arbeiten und still sitzen zu dürfen. Lange durfte und konnte es freilich nicht so fort gehen, worüber ich mich weder wundern noch beklagen, denn diese Segnungen ungetrübter Ruhe wurzelt nicht auf dieser Welt; was wir hienieden davon genießen ist nur der Duft einer in besserer Welt prangenden Blüte den dann und wann ein milder Hauch von jenseits uns herüberbringt und uns einen Vorgeschmack derselben zu spenden, was das Herz erfreut und erstarkt. Zelat ist übrigens ein Ort wohin dieser Hauch leichter und häufiger gelangen kann als an viele andere, und das macht uns diesen Aufenthalt so lieb.
Wenig Tage nach unserer Ankunft traf Lina mit ihrer ganzen Kinderwirthschaft hier ein. Sie waren Alle vom Keuchhusten etc. sehr hergenommen, in hohem Grade der Erholung bedürftig, welche ihnen auch durch die 3 Wochen lang beim zuträglichsten Wetter genossene frische Luft im befriedigendem Maaße zu Theil wurde. Unterdessen hatte ich einige Hetze mit einer etwas mühsamen Stickerei die ich für des Vaters Namenstag vollenden wollte was mir auch gelang, obwohl mir vermöge so unablässigen Fleißes, daß mir die Gitter des Canevas gleichsam ein Netz vor die Augen spannten, durch das mir die ganze Welt quadrillirt erschien, so daß es schwerlich je einem Gelehrten in der Mathematik gegeben, dann die Quadratur des Zirkels so nahe gelegen, wie es bei mir der Fall gewesen. – Auch an Besuchen hat es uns nicht gefehlt, worunter uns einer der angenehmsten der wirklich ganz liebenswürdige Prälat von St. Florian gewe-

Ringer hatte seither das Unglück sich in einer schweren
Eisenthüre den kleinen Finger der rechten Hand zu
zerschmettern, so daß er davon ein Glied verlieren
und den Rest steif behalten wird. Der Arme muß
jetzt furchtbare Schmerzen leiden. B. Stemmer war
auch in jüngster Zeit schwer heimgesucht von einer
schrecklichen Typhus-Epidemie, so daß man die dort etabli-
rte Theolog. Studienanstalt für einige Zeit aufheben u.
die Clericer in alle Weltgegenden auseinander schicken
mußte. Unser guter Fidelius ist körperlich sehr gealtert,
geistig aber frisch und wohlgemuth und immer gleich
tüchtig in Allem was er thut und leistet.
Sehr ergriffen hat uns Alle der schreckliche Tod des armen
Heimerle, der, nachdem er lange Zeit an tiefem
Trübsinn gelitten, seinem Leben durch einen Pisto-
lenschuß ein Ende machte. Man fand ihn eines Mor-
gens mit zerschmettertem Schädel in seinem Bette.
Den „Fritzi" Wallenburg hat der Schlag getroffen, der
zwar nicht seinem Leben, wohl aber dem geringen
Reste seiner geistigen Fähigkeiten ein Ende gemacht
und ihn in einen fast trostlosen Zustand versetzt
zu haben scheint. Die arme Wallenburg und der gu-
te alte Lebzelter haben auch das Traurige genugsam der
Welt. – Ihren Auftrag an Gräfin Schönburg wegen Lori
Kielbasa's Brief, habe ich der Baronin Hann gesagt, die
eine gute Freundin der Schönburg ist. Sie sagte mir
mit großer Herzlichkeit zu, ihn auszurichten, was sie
auch sicher thut sobald es ihr nur einigermaßen mög-
lich, da sie eine seelengute Frau ist, die man gar nie
glücklicher machen kann, als wenn man ihr Gelegenheit
bietet, jemand einen Dienst zu erweisen. Der
fatale Umstand ist nur, daß sie aber nach einer furcht-
baren, langwierigen Krankheit so geschwächt ist, daß sie

vielleicht noch nicht schreiben konnte. Ihre Schilderung der Pokla-Zustände ist allerdings sehr déplorable, zugleich aber scheint daraus hervorzugehen, daß bei dieser schlampigen und nichtsnutzigen Wirthschaft, jede Unterstützung nur ein Tropfen ins Meer wäre. Mein Vater bedauert dieß sehr, da er gerne Fritzens und Adelens Armen kräftiger unterstützen möchte, und ihr das Loos der Armuth erleichtern, was unter diesen Umständen, wenn Alles wieder auf Branntwein verthan wird, kaum möglich scheint. Er hält es daher fast für schade ihr mehr als 2-3 fl. zu geben, daher Sie bittet, lieber Miz, sich vom Hrn. v. Czajkowski geben zu lassen, der so gütig seyn möge, sie von dem Gelde zu nehmen, das er für meinen Vater in Händen hat, und eben im Begriffe steht ihm zu senden. Finden Sie es ersprießlich, lieber Miz, mehr für Pokla zu thun, so bitten wir, uns Ihre Ansicht darüber mitzutheilen - aber nach der Art wie Sie die Sache hinstellen, scheinen Sie auch der Ueberzeugung zu seyn, daß da nicht recht zu helfen ist.

Sehr schön wäre es, wenn Sie über Ihre Schreibfaulheit den Sieg erringen könnten, und doch einen Brief zukommen zu lassen so lange Stella da ist - da wird es gewiß an Jubel absetzen. Wenn uns nur in dieser Zeit langweilige Besuche verschonen! Wir thun unser Möglichstes um uns diese Zeit für uns allein und höchstens eine ganz ungetrübte Freude zu reserviren. So z. B. fahre ich dieser Tage nach Linz, hauptsächlich um einen uns bevorstehenden, sonst nicht unlieben Besuch einzutreiben und zu beschleunigen, damit er bis Stella's Ankunft bereits überstanden sei. Oft aber sind die Umstände so tückisch, daß sie alle Vorsicht zu Schanden machen, ja ihnen zu spotten scheinen. Unter den

für seinen ungekündigten ziemlich zahlreichen Besuchen ist auch Ulrich aus Breslau, den Sie, wenn ich nicht irre, bei Ihrer letzten Anwesenheit hier gesehen.
Jetzt schließe ich mit den besten und herzlichsten Grüßen von allen Seiten an Sie liebster Miez und Walter u. Wanda, wie auch an die freilich noch wenigen Bekannten die sich freundlich unser erinnern wollen. In alter Liebe und Treue umarmt Sie

Ihre

Mathilde.

Noch Eines habe ich vergessen. Unser Nachspiel, das Sie zu lesen zu wünschten, würde mit der Briefpost ein enormes Porto kosten, und für eine diligence-Fahrt ist es zu wenig umfangreich; es muß daher auf eine Gelegenheit warten, oder auf einen Anlaß, daß es beigepackt werden kann, allenfalls ein Buch das ich Ihnen einmal senden kann o. dgl. Ihr Urtheil über Zingerle's Leben Mariä hat mich gefreut – wenn Sie aber so sehr auf détails über das Leben der allerseligsten Jungfrau sehen, wäre ja Brentano's Leben Mariä nach den Aufschlüssen der Catharina Emmerich ganz für Sie geeignet. Ist Ihnen dieß wunderlich interessante, wohl aber nicht für Jedermann passende Buch nie zu Gesicht gekommen? —

Tolat den 13ten Juli 1856.

Mein lieber guter Miz!

Ich benütze eine späte Abendstunde um Ihnen zu schrei-
ben, da das jetzt bei uns herrschende Getriebe, vereint
mit dem Wunsche eine Arbeit die ich eben unter der
Hand habe vor der Zurückkunft meiner Mutter zu
vollenden, alle Augenblicke des Tages dermaßen aus-
füllen, daß ich gar nicht an den Schreibtisch gelangen kann.
Dennoch will ich Sie nicht auf meine Antwort war-
ten lassen und so fasse ich mich lieber etwas kurz,
und um den Brief gleich vom Stapel laufen zu
lassen. Wie ungeheures Leidwesen Ihre Worte auch
bei uns hervorgerufen, kann ich Ihnen gar nicht sa-
gen mein lieber Miz – besonders machte ich mir
fast Vorwürfe darüber daß ich, wenngleich unbe-
wußt solch einen Kampf widersprechender Empfin-
dungen in Ihnen hervorgerufen. Freilich wäre
es am besten gewesen, wenn Sie sich unverzüg-
lich Flügel aufsetzen und hieher eilen können;
aber wie gesagt, hätte dieß unverzüglich nach Em-
pfang meines Briefes geschehen müssen, wenn
Sie den Zweck erreichen wollten, uns hier ver-
eint zu treffen. Diese seligen Momente sind uns
leider so kurz zugemessen, daß dieselben während
dem Hin- und Hergehen unserer Briefe auch be-
reits verstrichen sind. Fratello kam am 10ten Abends
in Begleitung Theophils hier an, der mit großem

Noth und Mühe einen nur achttägigen Urlaub er-
langen konnte, da er, mehr ehrenvoll als ange-
nehm, zwei Landesgerichtsräthe zu suppliren hat,
deren Referate er übernommen; diesen könn-
ten Sie also keinesfalls mehr hier treffen. Frie-
derike und Gustav verlassen uns Ende des Monats
um ihre Reise anzutreten, könnten daher kaum
von Ihnen erreicht werden, und Stelle der wohl ei-
nen zweimonatlichen Urlaub hat, muß während die-
ser Zeit doch verschiedene Angelegenheiten in Wien
vielleicht Prag etc. ausfechten, so daß sein hiesiger Auf-
enthalt längere Unterbrechungen erleiden wird,
so daß ein forcirtes Zusammenkommen in diesem Jahre et-
wa den Charakter eines vergeblichen Versuchs hätte
gewinnen können wenn dieses und der Kreis ge-
bracht worden wäre einen glücklichen Kreis zu com-
pletiren der sich wie gesagt nur für den allzu kur-
zen Zeitraum von 8 Tagen so zusammengefun-
den. Wenn irgend etwas im Stande ist, den Kummer
zu beschwichtigen den ich, wie Sie mir klagen, in Ih-
rem Herzen heraufbeschworen, so muß es die
Anschauung dieser Beilage sein, welche die Schwe-
ster sich in anderem, glänzenderem Farbe an aufge-
macht. Daß Sie jetzt nicht mit uns die Freude
dieser wenigen Tage theilen können, darüber
kamen schon uns Allen die Thränen; aber dieser
Genuß hätte nicht so lange gedauert als die Hin-
oder Herreise, und mit uns Andern im Salat sitzen
können Sie ja eben so gut in einem andern Jah-
re, wo die Umstände dieß vielleicht mehr begünsti-
gen.

Wenn nicht die leidige Finanzfrage die oft so sehr im Gegensatze mit den wärmeren Empfindungen steht, mich zwänge auch diese Angelegenheit kaltblütig abzuwägen und von Seite der herrschenden Armuth zu beleuchten, so würde ich freilich ganz anders sprechen und dafür stimmen daß Sie jedenfalls kommen und laut hier gut mal miterleben wie Sie es eben treffen – aber das ist eben das Umstande im Vorderleben daß Geist und Herz so sehr in die Fesseln der Materie geschlagen sind. Ich sage mir immer bei solchen Gelegenheiten daß man eben seine Anforderungen an das Leben nicht zu hoch spannen, und am wenigsten besondere Freudenbecher wünschen und erwarten darf; sondern solche als überraschendes Gnadengeschenk hinnehmen muß, wenn die liebreiche Hand Gottes sie uns darreicht – und das geschieht ja doch zu seiner Zeit, nach dem Rathschluße wie es für Jeden gut ist. Und so wollen wir denn auch den Wermuthstropfen nicht gar und zwar weisen der auch im süßesten Genusse hinieden nicht ausbleibt. Dieß denke ich mir besonders bei einem Anblicke der Ballets Angelegenheit die wir nach seinem eigenen Wunsche so gerne ruhig und still eingerichtet hätten zu treiben und mit einem unbehaglichen Getriebe zu überfluten droht. Tante Lottchen hat sich nämlich eingestudiert mit ihrem gesammten Kinderschwarm den Sommer bei uns zuzubringen; Sie wissen was das heißen will – aber trotz unserer Schranken kann man ja doch die Schwester meiner Mutter nicht verletzen, sondern muß nach allen möglichen materiellen Vorschub leisten, um so mehr als das

hohe Alter und das damit verbundene Herunterkommen von den Hauptmitteln ab zum Hauptstandpunkte machen den Besuch ihrer Tochter auf eine andere Zeit hinauszuschieben, obwohl sie deren auch wohl nicht viele erleben kann. Es versteht sich lieber Miz daß ich dieses [illegible] [illegible] anvertraue, in der sicheren Voraussetzung daß es ganz unter uns bleibe.
[illegible] fanden wir nicht gut aussehen – er ist angegriffen durch einen langwierigen Husten zu dem sich noch ein tüchtiger Reise-Katarrh mit Fieber gesellte, so daß er sich jetzt bei Gleichenberger Wasser recht schonen und pflegen muß um seine Gesundheit bald wieder herzustellen. Dennoch ist er lustig und vergnügt wieder im Unterhause zu sehen, in dem nun zwar aber ungewohnte fremdartige Elemente, die gute alte Marquise Colins etc. durch unsere frischen Namen möglichst enveloppirt werden. Besonders ist Herzhilds überall durchdringende herrliche Laune recht geeignet Alles zu erheitern und zu beleben. Dem Lud dem guten Landula wünsche ich den besten Erfolg, auch um Ihretwillen meine beste Miz, der Sie immer und überall so große, Ihre Kräfte beinahe übersteigende Opfer bringen. Mit Rührung lasen wir die oben von Ihnen angeführten, die Ihnen die Reise zur Unmöglichkeit gemacht; aber andrerseits kann ich mir doch nicht recht denken daß dieselbe viel theurer kommen sollte, als wenn Sie während der ganzen Zeit der Czajkowskischen Abwesenheit auf eigene Rechnung zehren müßten.
Nun schließe ich mit den besten und herzlichsten Grüßen von uns Allen Allen, auch den schwedischen Freunden mit einbegriffen; an Landula alles Schöne. Lassen Sie doch bald wieder von sich hören, und behalten Sie stets lieb

Ihre treue

Mathilde.



1
50

Tokat den 7ten Nov. 1856.

Meine lieben Theuren Miz!

Ihr lieber interessanter Brief traf unsere Familie eben hier da ich in seiner warmen Gemüthlichkeit sämmtlich versammelt; wir saßen recht traulich dicht nebeneinander Kopf an Kopf, um ihn vorläufig mitein-ander zu genießen – dann wurde er nach der Damen-Versammlung vorgetragen, die mit reger Theilnahme Fröhliches und Trübes mit Ihnen durchlebte und sich an den von Ihnen gar so lebendig und anschaulich wieder gegebenen Lebensbildern ergötzte. Bald kam auch Friedrike als dankbare Leserin von ihrer Reise zurück und endlich konnte auch Theophil bei einem flüchtigen Besuche das Aktenstück einsehen dessen bloße Bekundi-gung von jedem der Geschwister mit gleichem Jubel be-grüßt wurde. Friedrike die Ihnen mittlerweile ge-schrieben, hat auch über die neuerlichen Bestimmungen der Brüder Bericht erstattet, die als ganz erfreuliche Ereignisse anzusehen sind, denn so leid es uns thut Theophil den lieben heitern Hausgenossen zu vermis-sen, ist seine Berufung zum Ministerium auf so au-ßerordentlich ehrenvolle Weise und unter so günstigen Aussichten geschehen, deren détails hier zu weit führen würden, so wir das uns damit auferlegte Opfer gern und freudig bringen. Es wird doch jammerschade um das talentvolle und geistreiche Künstlerpaar wenn



es so im geschäftlichen bureau-Fache hätte verkümmern müssen, das mit seinem ohnediess nicht kräftigen Körper endlich auch das Gemüth niedergedrückt hätte. Nun hat sein Streben einen neuen Schwung erhalten, er befasst sich fleissig mit Privatstudien, die, wenngleich für den Augenblick anstrengend, doch eine nachhaltige Zukunft bieten und den Gesichtskreis über die Grenzen des Geschäftsganges hinaus, erweitern. Snelle hat ihn tüchtig aufgemuntert, und ihm sind eigentlich die neuen Wendungen zu danken, die Herzfeld's dienstliche Laufbahn zu nehmen scheint. Dass Fritz nach Paris kommt, wird Sie mit uns erfreuen lieben Miz – da ist er doch viel leichter erreichbar – ja wir sind in dieser Hinsicht so genügsam geworden, es uns diess beinahe wie eine Annäherung vorkömmt weil nicht mehr das Meer uns von ihm scheidet, und Schnee und Eis keine undurchdringlichen Wälle zwischen uns bilden. Der mildere Winter wird ihm gewiss auch gut thun und Gottes Segen begleitet ihn, denn er ist so lieb, fromm und brav, es diese Eigenschaften bei uns seine anderweitigen ausgezeichneten Leistungen noch weit in den Schatten stellen, für die er vom Munde des Kaisers an, von allen Seiten Lob und Anerkennung gefunden. Wie guten Eltern die mit Gratulationen über ihre Söhne überschüttet werden, ernten mit Rührung und Dank die Früchte so vieler treuer Mühe und all der gebrachten Opfer. O wie viel Ursache haben wir dem guten Gott recht zu danken und Ihm zu zeigen der uns mit so viel Liebe überschüttet – wie undankbar wäre es über die Dornen zu weinen, an denen die schönen Rosen blühen, und das Kreuz zurückweisen zu wollen,

während man das Andere freudig hinnimmt. Aber wie unverständig ist auch die Stadt, die keine neidischen Schutzwachten des Rosengesträuches der dem Rußstaube beschädigen, diesen Sommer vergißt, weil die Blüten sie überschatten. Der Herr sei gepriesen in all seinen Fügungen. Das liebe freundliche Stockholm mit den lieben Leuten die es umschließt kann Luella nicht ohne Bedauern verlassen, und auch dort widmet man ihr manchen sehnsüchtigen Nachblick. So schrieb uns z. B. die Vorsteherin des katholischen Hauses rührende Briefe über ihr, worin sie uns sagt wie der Segen des apostol. Vicars und aller dortigen Priester ihr unablässig begleiten werde, wie sie die Jugend für ihr beten lassen &c. Die Adressen die sie ihr für Paris an eine sehr interessante Geistliche mitgab, und der Mutter zum Segen einsandte, schildert sie ihr in einer Art, daß die Mutter die Briefe [illegible] ehe er sie in die Hände bekam. Wie sehr freuten uns deren Ausdrücke wie: „notre jeune bienfaitrice" &c. Lieber Miz, Sie werden es mir nicht als sträfliche Eitelkeit auslegen daß ich Ihnen diese Dinge mittheile, was natürlich bei niemand anderem der Fall seyn kann; ich weiß ja welchen Antheil Sie daran nehmen, und wie gerne Sie die Fortschritte Ihrer élève verfolgen werden, die Ihnen Gottlob keine Schande machen. – Der Rückblick auf den Sommer bietet mir ein so buntes Gemälde beständigen [illegible] und Gesangs der Geschwister und anderer lieben, aber auch gleichgültigen Besuche, daß ich es kaum im schwachen Abbilde wiederzugeben vermag. Um wenigstens die Hauptzüge zu marquiren, ist es am besten zurückzugreifen bis in die Zeit aus der meine letzten Zeilen datiren – ich glaube es war Ende Juli.

Das Erste was ich Ihnen melden will ist, daß Fritz bei fleißigem Gebrauche von Gleichenberger Stahlwasser nebst dem reichlichen idyllischen Genusse von Milch und Honig seinen bösen Husten recht bald verlor und Gesundheit und gutes Aussehen wiedergewann, so daß schon nach 3 – 4 Wochen als er für einige Zeit nach Wien ging, Alle jenigen die ihn bei der Herausreise gesehen, die Hände zusammenschlugen und ihn erklärten als leib-haftes Exemplar eines Zeugnisses für die Toblacher Luft. Uns ist damit ein rechter Kummer vom Herzen genommen. Er ließ sich aber auch die Kost des Ottenschlager, gemischte Zuspeisen und die er immer bat, ganz vortrefflich schmecken; das gute Mütterl machte ihm damit recht die cour und schrieb täglich ein menu das sie zu seinem Teller legte, in letzter Zeit immer mit den nettesten Versen versehen, worauf sich die ganze Tischgesellschaft im Voraus freute. Da mußten denn auch allerlei poetische Reime aufmarschieren.
Der letzte Theil des Juli wurde recht fröhlich zugebracht unter Anwesenheit eines guten Jodokus den Fritz herbeicitirt hatte. Mit Ende des Monats traten Ludovike und Gustav ihre Reise an, über welche Gustav Ihnen selbst berichtet hat. Die erste Hälfte August brachten Vater und Fritz in Wien zu, von wo sie mit Mariä Himmelfahrt wohlbehalten zurückkehrten. In der Zwischenzeit waren nebst allerlei anderen Besuchen Veit und Hilde da, die sich auch Ihnen ankündigten. Es war uns leid daß diese Herren uns so allein hier trafen, da alle Geschwister aber abwesend waren. Die nähere Bekanntschaft mit Hilde's wahrem Seelengemüth, der tiefen Einblick in den Reichthum seines innern und äußern Erlebnisse bot so viel des Interessanten, Erfreulichen

und Begeisternden; es wird daraus Nahrung geschöpft fürs ganze Leben. An dem sehr geistvollen, so genialen Wirt machte uns die Launenhaftigkeit etwas bange, die auch in einer nervös überreizten Stimmung hervortrat. Seit Mitte August schmeichelten wir uns von Woche zu Woche vergebens mit der Hoffnung in Frallo's Gesellschaft eine kleine Tour ins Gebirge machen zu können; er war zurückgesetzt in so arges Getriebe von Geschäften, daß wir durchaus nicht abkommen konnten, und endlich Ende Octobers mit schwerem Herzen unseren Plan ganz aufgeben. Da es zu weit führen würde dieß genauer abzuhandeln, habe ich nur unter den Ihnen bekannten Namen: Dr. Janák und Frau, dermalen Professor, seelenguten Patron, obwohl noch affectirt wie immer ward von Frallo eine Woche hindurch weidlich genarrt und durcheinander gesetzt, wobei er überglücklich war und so einen gewissen Studentenhumor entfaltete. Dem Theophil machte er in Linz ganz enthusiastische Schilderungen des Lokalen Lebens, obwohl er auch nicht verschwieg, daß ihn „Graf Fritz immer gehöhnt" habe. Frallo hat ihn gerne und hatte sich ihn eigens eingeladen. – Weidele sammt der sehr lieben netten und hübschen Frau und zwei herzigen aber sehr zarten und kränklichen Töchterchen, die auch von ihm mit übergroßer Ängstlichkeit behandelt und zu sehr bewacht werden. Die ganze Familie war auf der Rückreise von Ischl nach Graz, wo Weidele Landrechtspräsident ist; er machte uns einen traurigen Eindruck als ganz verkümmerter Bureau-Herr, niedergedrückt von Geschäften, so daß er seinem so umfänglichen Geiste alle Quellen anderer Nahrung entziehen müßte. Er erkannte auch recht über die Art wie die Amtslast ihn gebeugt hat.

Wallenburg mit ihrem alten Vater, der erstaunlich rüstig und lebhaft für seine Jahre, mit uns größere Promenaden machte, als zustimmender Kegelschieber auftrat, und durch seine Liebenswürdigkeit und Güte aller Herzen gewann, und Rosi Schwab die nicht viel schöner geworden; überdieß laborirte die Arme an einem räthselhaften Fußleiden das ihr fürchterliche Schmerzen verursachte und sie vom Stehen, Sitzen und andern ~~beim Stehen und Gehen~~ hinderte. Nachdem sie Lolat verlassen und die Schmerzen ihren Culminationspunkt erreicht hatten, zeigte sich die Spitze einer Nadel aus dem Schenkel heraustreibend welche die Wallenburg faßte, und eine ganz lange Kopfnadel hervorzog, welche lange Zeit ganz im Schenkel verborgen gewesen, so daß auch ärztliche Untersuchung keine Spur davon hatte entdecken können. Poldus der mit jedem Jahre liebenswürdiger und geistreicher wird. Er war aber zur Zeit großen Kummers da, zugleich mit der ganzen Kranzischen Familie, dem Kreishauptmann Baron Ubelli der die Grieskirchner Gerichtsvisitation hatte, aber diese Zeit hindurch in Lolat wohnte, und allerlei andere Vettern. Da ging es fürchterlich kindisch zu; die Beamten, Präsidenten und Geschäftsfreunde aller belagerten die kleinen Stuben im Holzgraben und Kirchen; valente, Reißspiel und Kegelbahn waren in beständiger Thätigkeit, und Kranz sagte ganz vergnügt bei seiner Abreise nach 14tägigem Kuraufenthalt, jetzt merke er erst daß er die ganze Zeit in Lolat nicht ein geschnittenes Brot gegessen. Uns geht es so in unserer [illegible] Musikstube, denn wenn wir den Sommer und Herbst überblicken, merken wir Alle daß wir eigentlich gar nichts gethan als spazieren gehen u. sehen

Gäste unterhalten, alles Mögliche spielen, den Leib her-
umtreiben, und lauter Nichtsnutzigkeiten dieser Art.
Ein Besuch dessen ich mich noch flüchtig erwähnen muß
ist Frau von Allgeier aus Wien mit ihrer Tochter Jo-
sephine die zwar so ein komisches kleines Mädl gewesen
jetzt aber recht lieb, gescheit, bequem, und auch ziem-
lich hübsch geworden. Sie hat eine ganz wunderbar
schöne, eigenthümliche Singstimme, leider ohne die
genügenden Mittel etwas Rechtes zu lernen. Sonder-
barer Weise hat Marie Geburtsfest das immer etwas
Bedeutungsvolles für unsere Familie bringt, und es
denn auch Sie bei Ihrem Besuche vor drei Jahren das
hintreffenden Nachricht des Fuchs Secretair geworden
ist mit Champagner feiern geholfen, auch dießmal
seine Natur nicht verändert. Er kam nämlich ganz
unvermuthet Herzhil daher und kündigte uns an, daß
er mit Sack und Pack auf der Wanderung nach Salzburg
sei, wohin man ihn zur Aushülfe gesendet, und zwar so
eilig daß er nicht einmal ein schriftliches aviso an uns
hätte vorausschicken können. Er blieb daselbst bis Mitte
Octobers wo der Ruf ins Ministerium an ihn erging,
und er wieder einen Tag en passant hier zubrachte,
begleitet von Gustav und Lina die sich in Wels an alle
lieben Besuche dieser Art anschließen und die Zeit ihrer
Anwesenheit bei uns mitzufeiern und sie dann wie-
der bis Wels zurück zu begleiten, so daß ihnen dieses Ver-
fahren den Titel escorte=Mannschaft erwarb. Recht
schwer ward uns mit Anfang Octobers der Abschied
von Fuchs, der seit seinem ersten Ausscheiden aus dem
Vaterhause nie mehr eine so lange Zeit unausgesetzt
in unserer Mitte verlebt hatte, in dem er nun mehr
als je heimisch geworden. Wir begleiteten ihn bis Linz

und sahen ihn unter beständigem Zuwinken de part et d'autre recht trübselig nach, wie ihn das Dampfschiff davontrug. Nach Tolat zurückgekehrt vermißten wir ihn immer und überall; alle Augenblicke hieß es: Gott weiß wann wir dieß und jenes wieder mit Anello thun werden – Gott weiß wann wieder Anello an unserer Lombrepartie (: die wir fast täglich machen :) Theil nehmen wird u. dgl. m. Das mag nun dem lieben Gott recht überflüssig vorgekommen seyn, wie so vieles und das man in dieser Stadt vermißt, denn er wußte gar wohl, was wir zu unserer großen Ueberraschung und zu allseitigem Jubel erst später erfuhren. Fritz hörte nämlich in Wien daß er erst Anfang November nach Paris expedirt werden könne; da benützte er denn die noch übrigen Urlaubstage um nochmals hieher zurückzukehren und saß plötzlich mit der escorte-Mannschaft wieder hier, als ob er nie weg gewesen wäre. In dieser Zeit genoß er mit Gustav wirklich die Jagdfreuden für die er große Passion hat. Sehr erfreulich ist es, daß die beiden Schwäger in sehr herzlichem Verhältnisse zu einander stehen – ein Band mehr das Gustav an uns knüpft. Den Geburtstag der lieben Mutter brachten wir in fröhlichem Vereine zu, wie es schon lange nicht mehr der Fall gewesen an diesem Tage – nur der gute Ligi fehlte. Der zweite Abschied am 31ten Oct. war viel leichter als der erste, weil wir diese Trennungszeit nur als eine unverhoffte Gnadengeschenk betrachteten, und weil endlich auch das Bittere in diesem Leben gewöhnt werden kann. In diesem Augenblicke sitzt Anello noch in Wien, wo nun die zwei Brüder einander genießen.

Ein alter Bekannter den Sie gemeinschaftlich aufsuchten

ist Marmarosch. Ich hätte schon einmal von Ihnen gehört daß
er in Wien bei irgend einem Ministerium angestellt
sei, wußte aber gar nichts Näheres. Als ich dieß einmal
gegen Knelle erwähnte, faßte er es gleich sehr lebhaft
auf, und bedauerte unendlich daß er durchaus nichts Nä-
heres aus mir herausbringen konnte, weil er ihn so
gerne aufgesucht hätte, aber so im Unbestimmten seine
Thür nicht auftreiben könne. Ein vollständiger Beamten-
Schematismus ist erst jetzt in der Arbeit, nachdem er seit
dem Jahre 48 nicht mehr erschienen. Denken Sie sich al-
so den Jubel der beiden Brüder als bald nach Szegzsil's Ein-
tritt ins Justizministerium ein anderer Beamter zu
ihm kam, ihm ein Zettel übergab und ihn fragte, ob
er nicht vielleicht den Herrn kenne der hier seinen
Namen aufgeschrieben, und er den Namen Marmarosch
las. Auf weiteres Fragen kam dann heraus, er sei in
der Registratur des Justizministeriums und hätte ger-
ne Szegzsil aufgesucht, habe sich aber nicht getraut, bevor er
in Erfahrung gebracht ob dieser ihn auch kennen wolle,
deßhalb habe er einen Andern geschickt um zu sondiren.
Szegzsil lief ganz freudig zu Fritz um ihn abzuholen, und
so gingen sie miteinander hin, worüber der arme
M. sehr erfreut gewesen, da er übertrieben schüch-
tern und ungewöhnlich scheu sein soll, in einer fast gedrück-
ten Stimmung. Er sagte, er habe auch Fritz schon in der
Zeitung gelesen und hätte sich gerne bei ihm gemeldet,
habe sich aber nie ihm noch zu nahen gewagt. Als die Brü-
der ihm Vorwürfe machten daß er ihnen so wenig Freund-
lichkeit und Anhänglichkeit zugetraut, erwiderte er nur
immer, er habe doch nicht wissen können wie sie jetzt
gegen ihn gesinnt wären, honores mutant mores u. s. w.
Sie ermuthigten ihn aufzutreten und redeten ihm zu

einmal nach Tolet(?) zu kommen, was uns auch wirklich
sehr freuen würde, worauf er gesund er habe das längst
gewünscht, habe sich aber auch nicht getraut. Vielleicht
bringt ihr einen von den Kindern einmal mit. —
Die Weinzierlischen besuchten die Kinder auch gemein-
schaftlich – sie leben so fort wie gewöhnlich, und sollen sehr
galant und geehrt(?) seyn. Huldarl(?), heisst es, habe
geheirathet, irgend eine Kaufmannstochter – das ist ein
etwas allzu weiter Begriff. Näheres weiss man nicht.
Die Baronin zieht im Frühlinge nach Grätz wo sie die-
sen Sommer auf Recognoscirung war, und das sie
sehr freundlich angesprochen. Kobenaus(?) angesehen soll-
die Engelditsch dort etablirt seyn, elegant, comfortable
mit équipage, loge im Theater etc. und was die Hauptsache,
recht vergnügt miteinander. Dafür haust die arme
Vriz(?) ganz allein in Wien in einem Monatzimmer und
geht in ein Gasthaus speisen, was ich mir für eine Frau
die immer eine so nette menage geführt war, sehr
unbehaglich vorstelle. Fritz(?) hat sie bei der Baronin, sie
kam ihm ganz unverändert vor. Ein sehr behagliches
garçonleben soll Blumentrau(?) in Grätz führen, eine
grosse schöne Wohnung, eigene ménage etc. Die Baronin
war bei ihm einquartiert, er that es gar nicht an-
ders, und sie kann gar nicht genug erzählen von all
den zarten Aufmerksamkeiten mit denen er sie
überschüttete, von den Delicatessen die er ihr vor-
setzte etc. Brittas(?) hausen in einem schönen Schlosse
in Steiermark, er ist aber immer der alte [illegible].
Lorka(?) Pawlikowska hat einen Verwandten geheirathet
einen Baron Strum(?), Consul in Constantinopel, mit
dem sie glücklich und vergnügt unter den [illegible]
lebt. Er soll ein sehr braver und lieber Mann seyn.

Die arme Nina Arnoth ist in einem sehr traurigen
Zustande – in einer Melancholie die nahe an Irrsinn
grenzt, und worüber die Familie ganz unglücklich ist.
Man schleppte sie vergeblich in allen möglichen Bädern
herum – jetzt haben sie ihre Eltern zu sich ins Haus
genommen. Alfred soll sich in einer Art zart, lieb
und vortrefflich gegen sie benehmen, die ihm nebst
dem innigsten Mitleiden von allen Seiten, auch die
allgemeine Verehrung erwirbt.
Unsere Auswanderung nach Linz soll mit Ende des Monats
Statt finden; die bis dahin noch übrige Zeit behaglicher
Ruhe wird uns nur allzuschnell verfliegen. Wie Vieles
gibt es jetzt zu thun, wie Vieles nachzuholen nach so lan-
ger Ruhezeit! Unter Tags gibt es Arbeit, gibt es Für-
te von Correspondenzen zu erledigen, sollen die et-
was verstaubten Singübungsblätter auf dem Claviere
wieder geläufig gespielt werden und die eingerostete
Singstimme geglättet werden – dann sehen mich die
so lange in träger Ruhe gelegenen Bleistifte und Pin-
sel vorwurfsvoll an und mahnen, ihrer nicht ganz
zu vergessen – all das soll vorgenommen werden
aber wie Vieles wird nicht aus dem Bereiche der frommen
Wünsche getreten seyn, bis der fatale Umzug
uns überrumpelt? Am früheren Abend machen
Vater Mutter und ich gewöhnlich eine Lombrepartie,
nach dem Nachtmahle wird vorgelesen. O wie viel
herrliche Bücher liegen immer bei mir, die mir
manchen Sehnsuchtsseufzer kosten, ehe ich mit ihrem
Inhalte zu Rande gekommen. Ich hoffe d. „Fabiola"
die ich Ihnen durch Friedrike gesandt, Sie ebenso in-
teressiren und erheben wird, wie es bei uns der
Fall gewesen – wir sind Alle entzückt darüber. Das
ist ein christlicher Roman ganz anderen Schlages als die

Waffenzüge des Nachtblatt von Caroline Pichler. Und wie sind alle détails der Sittenschilderungen wie jene der Localitäten so streng historisch und getreu. Schreiben Sie mir doch Genaueres über Ihre Empfindungen und Ansichten, sollten Sie auch mit den unseren in Widerspruch stehen, was ich nicht voraussetze, aber gewiß auch nicht übel nehmen würde.

Jetzt weiß ich Ihnen nichts mehr zu sagen als daß ich gern und bald wieder von Ihnen hören möchte. Was die arme Sandile anbetrifft, wünsche ich recht von Herzen auch einmal Günstigeres zu vernehmen über die Wendung ihres Schicksals, wenigstens der zeitweiligen Verhältnisse damit sie doch ruhig und still fortleben könnte mit der lieben kleinen Wanda. Sollte denn dieser Hr. Gemal gar kein Rechtlichkeitsgefühl aufzubringen im Stande sein? Schreiben Sie mir auch, ob Sie wieder schöne Sachen bekommen, das freut mich so. An Tilla und Wanda alles Herzliche. Sie, lieber Miz, umarmt aus ganzer Seele

Ihre treue

Mathilde.

Wir immer wenn welche von uns Geschwistern bei einander sind, wurden auch in den letzten Monaten immer Mizen-Reminiscenzen gefeiert – besonders wurde auch oft recht herzlich gelacht über das türkische costume, und neulich eine „Ruß"-Tante mit Acclamationen angefangen, wir wußten alle recht gut warum. — Grillo der immer beharrliche der „Obsthaus" sei so lustig im Salat, fragt auch immer, ob er schon für 18 kr gegessen habe oder nicht. —

Tolat den 5ten Decemb. 1856.

Mein lieber guter Miz!

Der Zweck meiner heutigen Zeilen ist eigentlich nur eine langweilige Geschäftsbesorgung, wegen der ich Sie um baldigste Antwort bitten soll. Hr. v. Czajkowski hat nämlich neulich meinem Vater geschrieben, wegen des obschwebenden Geschäftes sich an jemand vom Iudicium delegatum etc. zu wenden, und dessen Erledigung desselbst zu beschleunigen. Nun weiß aber mein Vater gar nicht aus welchen Mitgliedern dieses Iudicium jetzt besteht, was zu allererst nöthig ist um sich direct oder indirect an jemand dabei Betheiligten wenden zu können; er läßt Sie also recht schön bitten lieber Miz, Herrn v. Czajkowski darum zu fragen und uns das Resultat dieser Erhebungen zu berichten, so wie, für den Fall als Sie einen Wink zu ertheilen wissen auf welche Art, allenfalls durch welche unserer noch wenig übrigen Lemberger Bekannten die betreffenden Personen am wirksamsten bearbeitet werden könnten, diese Notizen beizufügen. Als Würze dieses interessanten Briefes aber kann ich Ihnen eine Nachricht mittheilen an der Sie sich gewiß mit uns freuen werden: Herzfeld ist nämlich Hofconcipist im Ministerium des Äußern geworden und hat somit die Justizcarrière mit der diplomatischen

vertauscht, worüber er sehr glücklich und vergnügt
ist. Nicht nur hat er damit an Rang und Gehalt einen
sehr großen Sprung gemacht, sondern die ganze Art
des Dienstes ist eine weit angenehmere und interes-
santere. Unter den herrschenden Verhältnissen und
der Art wie dort Alles mit Geschäften überbürdet ist
hatte er an der Justiz nie große Freude, so daß seine aus-
gezeichneten Leistungen nur Folge seines Pflichtgefühls
waren – wie sehr gönnen wir es dem braven
Burschen daß er sich nun in einer Sphäre bewegen
kann, die ihn völlig neu belebt. Ich habe Ihnen in mei-
nem neulichen colossalen Briefe, der hoffentlich rich-
tig in Ihre Hände gelangt ist, wohl angedeutet daß seine
carrière hoffentlich eine interessantere Wendung neh-
men wird, dennoch übertraf die Schnelligkeit und
die Art wie es geschah all' unsere kühnsten Hoffnungen.
Hugschil selbst war wie aus Wolken gefallen als er
eines Tages ins Ministerium des Äußeren beschieden
im Namen des Grafen Buol gefragt wurde, ob er
jetzt gleich eine Hofconcipistenstelle annehmen wolle
gegen das Versprechen die diplomatische Prüfung bin-
nen einem halben Jahre nachzutragen. Ob er gleich
zugegriffen läßt sich leicht denken. Nun hängt es
ganz von seinem Willen ab, wenn ihm der Dienst
im Auslande lieber wäre zu verlangen einer Ge-
sandtschaft beigegeben zu werden – kurz er braucht
nicht mehr den gewöhnlichen mühseligen Ochsenweg
zu treten. Nun muß er freilich ungeheuer büffeln
für die Prüfung, er hört mit nur zehn andern Le-

gelernten einen jungen Diplomat. Lefrancs und macht
sich mit besonderem Eifer auf die französische Geschichts-
und seiner Umgangssprache bei der Celebrität in
dieser Sache, Professor Lacombe der auch an Carlo die
letzte Feile angelegt. Aber wir gönnen und mit leb-
haftem Interesse Theil an dieß Alles. Diese erwünschte
Wendung hat er nebst seinem eigenen guten Leu-
mund einzig und allein dem guten braven Bruder
Fritz zu danken, von dem das Project dieser Dienstes-
veränderung ausgegangen und der alle Wege dazu eb-
nete. Hazfil wollte anfangs in die Ideen gar nicht ein-
treten weil sie ihm so unerreichbar und unaus-
führbar schien – nun ist er ganz electrisirt von der
Wirklichkeit. Wie glücklich muß es den lieben Carlo
machen, daß er so für seinen Bruder wirken konn-
te. Der Justizminister liebt Hazfil sehr ungemein
fand, dennoch benahm er sich sehr lieb und wohlgeb-
end gegen ihn, was uns auch herzlich erfreut.
Wir sitzen noch immer im Lokal, da wir den günstigen
Moment des Auszugs verpaßt haben, und nun die
ungeheuren Massen von Schnee einem Wall und aus
gezogen, den weder zu Wagen noch zu Schlitten zu
überschreiten. Jetzt erst scheint sich eine ordentliche
Schlittenbahn gestalten zu wollen, und so werden wir
nächste Woche aufbrechen, weshalb ich Sie bitte Ihren
Brief nach Linz zu addressiren, denn wären wir noch
nicht dort eingetroffen, so wird er uns schon hierher
geschickt. Aus Ihrem an Friederike gerichteten Schrei-
ben daß sie mir zum Lesen zugesendet, und daß sich

auf dem Wege nach Oestreich mit meinem Briefe an Sie gekreuzt hat, erwarte ich die Beantwortung meiner Frage über Fabiola; es freut mich sehr, daß diese Lectüre Sie in diesem Grade anzieht. Friederike war so glücklich mit Cardinal Wiseman gemeinschaftlich den Kölner Dom zu besichtigen, ich glaube auch seinen Segen zu empfangen; da möchte ich schon auch dabei gewesen seyn. Das Unwohlseyn der guten Mutter, an dem Sie so liebevollen Antheil ausgesprochen und das uns allerdings auch einige bange Stunden bereitet hatte, war glücklicherweise sehr bald gehoben; ebenso das meinige und so sind wir Gott sei es tausendmal gedankt in ganz guter Gesundheit wieder vereinigt hier beisammen. Die für ihr Alter erstaunlich rüstige Großmutter ist so glücklich in Lobel daß sie gar nicht fort möchte. Die Tage verfliegen in ungeheurer Schnelligkeit; und ich wünschte oft mich verdoppeln und verdreifachen zu können um allen Wünschen und Obliegenheiten nachkommen zu können. Bis Weihnachten gibt es noch viel Arbeit. Fritz der glücklich in Paris angekommen und wundervolle und großartige Berichte schreibt, ist doch noch zu neu im Getriebe dieser ungeheuren Stadt um vom ersten Augenblicke Alles ruhig zu übersehen und sein Leben darnach einzurichten; er muß sich schon auch eine Weile von den Wogen umhertreiben lassen und hören und schauen nach allen Kräften. Einige Zeilen hoffe ich jedenfalls mit Nächstem von Ihnen zu erhalten, sowie das Mutter Bitte sie vermelden; wie sehr würde es mich aber auch freuen wieder einen längeren Brief zu bekommen, wie Sie deren so gemüthlich schreiben können. Mit tausend Grüßen an Sie, Ursula und Wanda, umarmt Sie von ganzem Herzen

Ihre

Mathilde.

58

Linz den 6ten Februar 1857.

Lieber guter Miz!

Ihr in jeder Hinsicht köstlicher und interessanter Brief der nach einer Rundreise über Wien und Paris mir nun zur Beantwortung vorliegt, trägt leider! das Datum vom 5ten – 10ten December. Ich sehe daraus mit Schrecken wie schnell die Zeit vergeht und einen zum Bösewicht stempelt ehe man sich dessen versieht. Es sieht ganz abscheulich aus, einen so lieben umfangreichen Brief so lange Zeit unbeantwortet zu lassen, und ich warne Sie ernstlich lieber Miz, sich an so tadelnswerthem Verfahren ein Exempel zu nehmen, es würde mir leid um Sie (: oder vielmehr um mich und Alle denen Ihre Briefe so viel Freude machen :) Jedoch habe ich alle Säcke voll Entschuldigungen die ich Ihnen heute aus Barmherzigkeit vorzuführen erspare; wenn Sie aber nicht bald wieder schreiben, lasse ich die ganze Fluth über Sie losbrechen, & Sie sind für allemal daran genug haben. Friederike, die zu ihrem großen Betrübniß Ihres Schreibens nach dem ihr lange der Mann vorenthielte erst nach seiner Rückkunft von Paris habhaft werden konnte, hatte dadurch noch einen Genuß mehr, indem sie entdeckte, & Tante mit Bleistift kurze remarques zwischen die Zeilen geschrieben, zuweilen auch nur Exclamationen des Staunens

und allerlei Liederweisen – das man dann nachlü-stig zu sehen wie er Alles aufgenommen. Die Schilderung der Handküsse des chevalier Julage z. B. steht mir: A-ja-ja-y! Die Ihrer Meldung aber, daß Sie das schlechte Buch die mystères de Paris mit gespannter Bewunderung zu Ende gelesen, fordert mir die Bemerkung: „Wozu denn?" Und das möchte ich auch wiederholen. Wozu den, vom täglichen Pflichtenkreise ermüdeten Geist mit so schlechter Last belästigen, während es so viel des Werthvollen und dauernd Genießbaren gibt, an dem man vorbeigehen muß weil die beschränkte Zeit kein Verweilen gestattet. Wozu hineinblicken in die dunklen Schächte der Laster und Verbrechen, während man die kurzen Momente der Muße benützen könnte zum Fluge nach schöneren Regionen, von denen der Geist um gestärkt und gekräftigt zurückkehrt in das alltägliche Getriebe das ja nur den Werth hat den man selbst hineinbringt aus einer höheren Welt. Und wie viel schönere mystères gibt es für uns zu durchforschen, als jene der menschlichen Verkommenheit, die sich ja leider nur zu sehr an uns herandrängt an allen Wegen und Stegen. –

Den 20ten. Der Mensch denkt, Gott lenkt!

Während ich glaubte viele Blätter mit interessanten pariser Berichten und allerlei details bunten Lebens und Treibens anzufüllen, wozu obige Zeilen den Anfang bilden sollten, muß ich nach längerer Unterbrechung nichts als eine Trauerkunde mittheilen, die Ihnen kaum unerwarteter kommen kann als sie für uns selbst gewesen, und noch ist. Meine arme Groß-



Mutter liegt seit gestern Nachmittags in Zügen
und wir Alle erwarten sehnlichst den Tod um
das Ende dieses peinlichen Zustandes herbeizuführen.
Frisch, kräftig und heiter wie sie seit Jahren
nicht mehr gewesen war, bildete sie nicht den
mindesten Grund auch nur zu entfernten Be-
sorgnissen, als sie am letzten Samstag wegen
eines ganz leichten Rothlaufes am Fuße im
Bette bleiben mußte. Wir waren den ganzen
Tag in ihrem Zimmer etablirt - es ging sehr be-
haglich und heiter zu - sie speiste mit trefflichem
Appetit, hörte vorlesen bis beinahe ½ 11 Uhr Abends
erwachte ebenso wohlgelaunt nach gutem Schlafe
Sonntag Morgens, worauf wir gemeinschaftlich
mit ihr das Frühstück nahmen, und sie erklär-
te gleich aufstehen zu wollen, da es doch nichts
heiße bei gesundem Leibe im Bette zu liegen.
Wie groß war unser Schrecken als statt dessen
ein Augenblick genügte um sie, vom Schlage
getroffen, zum entstellten Jammerbilde einer
Sterbenden zu machen, so daß man zugleich
um Priester und Arzt aussenden mußte, die
beide an ihrem Bette standen, ehe man nur
zur Besinnung kam, und noch erfassen konnte
was geschehen. Sie wurde sogleich versehen, doch
war es wegen Lähmung der Zunge äußerst
schwer ihr die hl. Wegzehrung beizubringen.
Sprechen konnte sie noch, obwohl die Sprache
schwer und lallend, das Verstehen ihrer Worte
anstrengend war. Ihre Geisteskräfte waren
nicht nur vollkommen frisch, sondern schienen
durch die Krankheit eher gesteigert. Bekannte

haben und nehmen immer alle ihre Redens-
ihre Aufträge und Bezeugungen für die Verwan-
dten und Bekannten. Leider kann ich mich heute
in détails nicht einlassen, die Ihnen ein Bild
der liebenswürdigen Dulderin und unserer
Zustände geben könnten – während ich schreibe
flieht das erlöschende Leben dahin – also ein ander
mal mehr. Es ist auch nach allen Seiten so furcht-
bar viel zu schreiben und anzuordnen. Die
Bräunig'schen und Gustav'schen kamen sogleich
herbei – Louis ist selbst krank, kann daher nicht
kommen – ob die Lotten kommt wissen wir
nicht, jedenfalls trifft sie zu spät ein. Vor-
letzte Nacht, die schrecklichste die ich je durchwacht,
verließ die gute Großmutter das Bewußtsein
nach kurzen heftigen Fieberphantasieen, dann
ein Zustand von Lethargie. Seither kann sie
nicht mehr sprechen und die Augen nicht öffnen,
scheint aber doch zeitweilig zum Bewußtsein
zurückzukehren, da sie durch Zeichen verlangt
daß man ihr vorbete, und sich mit dem Kreuz-
zeichen bezeichnet. Wenn sie bei sich ist oder
nicht, kann man bei ihrem Befinden gewiß
nicht beurtheilen. Seit sie gestern 4 Uhr Nachmittag
in Schlaf fiel, erwarteten wir stündlich das Ende
ihrer Leiden, das aber auch jetzt 12 Uhr Mittags
noch nicht näher gerückt scheint. Das Röcheln die
ganze Nacht war schrecklich! Beten Sie um
Trost und Muth für die Hinterbleibenden, be-
sonders für meine Mutter, die ganz darnieder
gebeugt ist – mir ist sehr bange für sie – seit Samstag
durchwacht sie jede Nacht, u. gönnt sich keinen Moment
der Ruhe. Ich kam seit vorgestern auch nicht aus den
Kleidern – das ganze Haus ist fast ununterbrochen auf den
Beinen – auch die Dienstleute gönnen sich nur wenige
einige Nachtruhe – Beten Sie auch für die Seele d. guten Großm.

Gott befohlen liebes theures Mis? Wenn die nächsten
schmerzlichen Tage vorüber sind, hören Sie mehr von Ihrer
Mathilde.

Linz den 20ten März 1857.

Meine lieben theuren Miz!

Ihre lieben theilnehmenden Zeilen haben uns wahrhaft wohlgethan. Es ist eine traurige und sehr bewegte Zeit die jetzt hinter uns liegt. Aus dem Partezettel haben Sie ersehen, daß der 20te, der Tag an dem ich wenn ich nicht irre an Sie geschrieben, der Todestag meiner Groß-Mutter war; ihr Ende war sanft und ruhig, und war es uns allen überaus schmerzlich, daß die arme Mutter welche am Nachmittage eintraf kein Zeichen des Erkennens, keinen Blick mehr von der Sterbenden erlangen konnte, die sie doch immer so zärtlich geliebt hatte. Dennoch war es den guten Leuten ein Trost sie noch am Leben getroffen zu haben, und Zeuge ihrer letzten Stunden, ihrer letzten Athemzüge zu seyn. Das lange entbehrte Wiedersehen der Heimath und ihrer alten Freunde wirkten in dieser Trauerzeit tröstend und erheiternd auf ihr Gemüth, so daß es uns allen zur großen Beruhigung gereicht daß sie gekommen. Nur unser Louis konnte sich diesen Trost nicht holen, da er selbst an einem gastrischen Fieber schwer darnieder lag. Jetzt ist er Reconvalescent.

Die Eltern und George begleiteten die Leiche bis zu ihrer letzten Ruhestätte in St. Georgen wo sie am 24ten v. M. beerdigt wurde, nachdem sie in der Sebastianskapelle in Grieskirchen die Nacht über verwahrt, und am Morgen dort wie in St. Georgen selbst, eingesegnet worden war. Auf dem Rückwege erkrankte der arme Vater so ernstlich, daß die Mutter die furchtbarsten Besorgnisse hegte, kaum wußte, doch zu Hause angelangt, erholte er sich bald wieder. Es scheint eine Aufgeregtheit der Nerven, vielleicht mitunter auch einer kleinen Erkühlung zugekommen zu sagen, da er sich sehr treu der Krankenpflege gewidmet hatte ohne sich ordentliche Nachtruhe zu gönnen, was in seinem Alter doch auch kein Spaß ist. Auch ich hatte eine heftige Halsentzündung durchzumachen. Denken Sie sich zu all dem das ungeheure Getriebe im Hause sammt Einquartierung der Bruzischen, Gusten'schen, der Letteren, dann den unabweisbaren Schwall theilnehmender Freunde und Bekannten die uns wirklich alle mögliche Liebe und Herzlichkeit erwiesen, die Menge kleiner und großer Angelegenheiten die sich stets im Gefolge solch eines Trauerfalles befinden, die [illegible] einlaufenden Briefe und deren Beantwortung wie uns die Tage kürzen schienen – so werden Sie gewiß begreifen, daß wir völlig nicht mehr wußten wo uns der Kopf stand. Eine schreckliche Zu-

hat man sich, da der erste Anfang von Schreck
und Ergriffenheit plötzlich stocktaub geworden,
so daß er jedem Gespräche, jeder Anfrage un-
zugänglich, sich selbst unbrauchbar fühlend in der
allgemeinen Calamität, wie ein Kind dastand,
ein Zustand der ihm Grauen kostete. Es dau-
erte drei Wochen bis er sich wieder erholte.
Georg verließ uns bald, um zu ihren sie
vorgestandenen Kindern zurückzukehren, auch
die Anverwandten mußten heimkehren, Frie-
dericke und Gustav blieben aber volle vier
Wochen bei uns, um uns die im häuslichen
Kreise entstandene Lücke minder fühlbar zu
machen, wofür wir ihnen recht dankbar wa-
ren. Erst vor wenig Tagen gingen sie nach
Wels ab. Hier haben Sie das kurze resumé
des Künstlerlebens - wollen Sie Specielles wissen,
so bitte ich um directe Fragen, ich habe in
letzter Zeit so ungeheuer viel Briefe geschrie-
ben, daß ich gar nicht mehr weiß was ich bereits
erzählt habe oder nicht. Meine gute Mutter
kam Gottlob ohne Krankheit davon, obwohl sie
sehr angegriffen war.
Es ist Ihnen gelungen lieber Miz trotz dem
Ernste Ihrer letzten Zeilen zum Trauerfalle
zu condoliren, und doch mich herzlich lachen
zu machen, da Ihre Schilderung der häuslichen
Frauenzimmer herrlich humorgespickt und gar
zu köstlich ist. Auch Ihr vorletzter langer
Brief dessen Beantwortung von meiner
Seite eine so unverantwortete Unterbrechung

erlitten, interessirte die Leser ungemein.
Bei dieser nochmaligen Lesung gewahrte ich
den ungeschickten Fehltritt den ich begangen,
indem ich Ihnen gegen Lesung der mystères
de Paris predigte, während es der juif errant
war den Sie verarbeiteten, und von dem
Sie sprachen. Vom Fritz ist heute wieder ein
recht interessanter Brief eingetroffen, er
schreibt einen Menge von den herrlichen Con-
ferenzen des père Felix in Notre Dame über
die er ganz begeistert ist. Sie wundern sich
nur über den tiefen ernsten Inhalt der sein-
Briefe oft haben, über die herrlichen relig-
iösen und wissenschaftlichen Betrachtungen die
sie enthalten. Es ist ein regelmäßiges Tage-
buch das er uns schickt, und worin er ohne
Rückhalt sein gediegenes Innere darlegt.
Darin sind nun freilich all die bewegten
Bilder seines glänzenden salon- und Hof-Le-
bens eingewebt, all die charakteristischen
Gemälde der lärmenden und interessan-
ten Weltstadt, die, man kann es nicht läug-
nen, immerhin den Centralpunkt europäi-
scher Lebewelt bildet, im Guten wie im
Bösen, geistig wie körperlich. Sein Aufent-
halt daselbst scheint mir eigentlich von mehr
Interesse als Annehmlichkeit zu sagen, weil
sein tiefes Gemüth oft die Muße zu eigener
stiller Beschäftigung und zu ernsteren Studien
vermisst, denen er so gerne nachging, und wo-
zu das stillere, friedlichere Stockholmer Leben
mehr Gelegenheit bot.

62

Die Schilderungen des Hofes sind nicht sehr reizend, bei unverschämtem Luxus und der größten Verschwendung an Frankr. wenig eigentliche noblesse, und sehr fühlbar der Riß der die officiellen Kreise von jenem des alten Adels trennt, der sich unerbittlich zurückzieht. Köstlich sind alle Beschreibungen der toiletten eleganter Damen, von deren Kostbarkeiten man doch anderswo keinen Begriff hat. So erscheint z. B. die berühmte Schönheit Gräfin Castiglione nie auf einem Balle ohne die Kammerfrau und den friseur mitzunehmen die sie noch einmal auffrischen müßten, ehe sie eintritt. Die Kaiserin soll sich besonders daran gefallen alle Moden zu variiren. Beim Maskenballe des Grafen Walewski machten die Herren der östr. Gesandtschaft nebst einigen andern östr. Legationen einen Aufzug Prinz Eugens von Savoyen mit den Feldherrn und Generalen seiner Zeit. Fritz war einer dieser Feldherrn. Die Trauer hat ihn jetzt von diesen fêten abgeschlossen, die er ohne Bedauern meidet, da es ihm ohnedieß zu bedeutenden Kosten, so gewiß ist die lieben Pariser auch die heilige Fastenzeit damit nicht verschonen. Von Theophil haben wir Gottlob auch gute Nachrichten, nur muß der Arme viel büffeln und studieren, wobei er ein wenig an Heimweh zu laboriren scheint; andern immer so ein Hausknäblein, und geht uns auch recht ab, besonders jetzt, wo wir nur zu Zweien sind.

Verzeihen Sie lieber Miz daß ich für heute nicht
mehr schreibe - die Menge verschiedenarti-
ger Anforderungen und Beschäftigungen
macht mich ganz dumm - mit jedem freund-
zart gezeichneten Briefe fällt mir eine Last
vom Herzen - ich kann erst wieder recht mit
Ihnen plaudern wenn es um mich stiller
wird. Mit Ende dieses Monats hört die Zu-
sammenstellung auf, die uns immer viel
Zeit kostet. Ich soll jetzt immer fleißig ma-
len da ich einen Lehrer dazu genommen,
aber der Fleiß scheitert an einigen Un-
terbrechungen. Daß Ihre Briefe sorgsamer
stylisirt seyn müßten weil sie nach Paris
wandern, war hoffentlich nur ein Scherz -
das macht sie uns ja eben so lieb, daß sie so
natürlich und offen Alles besprechen, und
bei aller Lebendigkeit der Schilderungen
immer der Miz durchblickt, der sie entwirft.
Also nur nicht anders machen als bisher,
sonst wird ihr größter Reiz beeinträchtigt.
Leben Sie recht wohl unter Gottes Schutz
und Segen. Mit tausend Grüßen von den
ältern Geschwistern, Lina und George Arbt
an Sie und Landolts, bleibe ich in alter
Treue

Ihre Sie innigst liebende

Mathilde.

Auch die liebe kleine Wanda grüßen Sie
mir recht schön, und entschuldigen Sie mich
daß ich ihr noch nicht geschrieben, es soll ein
andermal geschehen wenn ich mehr Zeit
habe.

[illegible] den 27ten Juli 1857.

Meine lieben guten Miz!

Obgleich Ihr köstlicher reichhaltiger und mit großem Freudengeschrei empfangener Brief bereits 6 Wochen auf Antwort wartet, kann ich doch nicht ganz gut stehen ob diese aber heute in so großer Eile wäre vorgenommen worden, wenn nicht eine wahrscheinlich übermorgen anzutretende Excursion ins Salzkammergut, nach Aussee und Gastein das Schreiben für 2–3 Wochen unmöglich machte, daher ich noch vor der Abreise mich meiner alten Dankes-Schuld gegen Sie entledigen will, damit Sie nicht gar auf die Vermuthung kommen, ich sei in den Brunnen gefallen. Während die Eltern und ich herumreisen, wird Friedrike die nebst Gustav und Alfred den ganzen Sommer hier zubringt, und mit diesen beiden Gefährten im Schloße hausen – eine ganz neue Constellation, welche allenfalls dahinkommenden, die Ratten ziemlich verblüfft machen wird. Es ist nun schon recht lange her seit ich Ihnen geschrieben, ich weiß gar nicht mehr welches Datum mein letzter Brief trägt, doch mein ich, er müsse etwa im April losgegangen sein, will also nur dort her meine Erinnerungen im Kopfe ordnen und möglichst zu resumiren

was sich hier und Alles zusammengedrängt in
bewegten, inhaltreichen Zeit, und daher in Brie-
fen nur episodisch kaum wiedergegeben wer-
den, wenn sie nicht zu Folianten anwachsen
sollen. Vorerst aber will ich Ihnen sagen mein
lieber guter Lent wie klassisch Ihr Brief wie-
der empfunden worden, wie er uns zurück-
versetzt hat in alte wohlbekannte Zustände
die Sie mit Ihren gegenwärtigen Zöglingen
neu durchleben, während sie uns in der ganz
verschiedenen Stadt in der wir uns nun be-
wegen doch so frisch und lebendig vor der See-
le schweben als wären sie gestern erst wieder
hervorgetreten, als umrauschten sie uns noch
mit ihren Reizen der Kindheit. Wir vermö-
gen es oft selbst kaum zu fassen daß aus Kin-
dern Leute werden und daß wir selbst gewor-
den was uns einst so fern schien und was
doch stets schon in der Seele gelegen. Dieß
Zusammenschmelzen der Vergangenheit
Gegenwart und Zukunft macht es mir im-
mer ganz klar was Vielen so unverständlich
scheint. – die ewige Gegenwart der Vorsehung
vor dem Angesichte Gottes der so erhaben ist
über unsere beschränkten Begriffe der Zeit.
Wenn der Schleier der Wirklichkeit gelüftet
wird, da wird die ganze Geschichte der Staaten
in ihrer stufenweisen Entwicklung und ihrem
Verfalle zusammenschmelzen in dem einen
ununterbrochenen Moment der Gegenwart
und sich etwa ausnehmen wie ein Orangen-
baum der Knospen, Blüten und Früchte trägt
zu gleicher Zeit.

– einen Abend bei uns, um einen ganzen Kin-derkreis zu amusiren unter denen unser Alfred ein Haupt-Lion war. Der Arme hatte im Sommersemester ~~die Blattern~~ das Scharlach und war so schwer krank daß ihn Gustav zur Erholung für ein halbes Jahr herausnahm, und erst mit Anfang des nächsten Schuljahres, Anfangs October wieder hineinbringt. Er wurde kürzlich zum kaiserl. Fähnrich ernannt, worüber großer Jubel herrscht. Der kleine Carl wird sich in der weißen [illegible] Tracht ungemein herzig aus-nehmen. Er ist ein sehr lieber herzensguter Bursche, artig, so galant und chevaleresque mit einer noblen Manier die ihm angeboren ist und die wahrscheinlich die Flegeljahre spurlos an ihm vorüberführen wird. Mit der wohl-klingendsten hellsten Stimme die man je hören kann singt er den ganzen Tag, so daß man nie lange im Zweifel ist wo er sich eben herumtreibt, da man ihn von tief unten im Hof bis in die Zimmer herauf hört. Schade ist es nur daß er gar so schlecht deutsch spricht, was zu dem sonst so feinen Wesen nicht zusammen will. Überhaupt ist er kein besonderer Freund vom Lernen, da gibt es immer einige [illegible]. Ein Schulgehülfe von Gunskirchen kommt täg-lich herauf um Rechnen und Sprachlehre mit ihm durchzunehmen, in den anderen Gegenstän-den unterrichten ihn Gustav und Friedrich selbst. Von Ihnen spricht er immer per Mizerkerl und möchte Sie sehr gerne kennen lernen. Es wurde ihm schon so viel von Ihnen erzählt daß er sich völlige Wunderdinge vorstellt. Nun,

lich als von verschiedenen Bärten, Schnurrbärten etc. die Rede war, fragte er, ob vielleicht der Mizenkerl auch einen Schnurrbart habe. Übrigens hätte er Sie ganz in der Tasche, und würde Sie tüchtig sekiren, denn er kann in aller Artigkeit ein rechter Spitzbub seyn; seine wunderschönen glänzenden schwarzen Augen die wir immer die paciorki nennen, würden sich schon in Ihr Herz einschleichen. Er ist der Liebling des ganzen Hauses und wird von meinen Eltern sehr geschätzt. Wenn man ihn tadelt muß man immer scherzen & unsere Natur nicht dabei sein, sonst nimmt er von dem [illegible] seine partie auf höchst unzudringliche Art. Nun der Ordnung nach zu unseren Erlebnissen. Im Mai machte Vater einen Ausflug nach Wien zur landwirthschaftlichen Ausstellung und traf sich dabei wacker mit Szczepil[?] und bei dem er wohnte, und den er nicht genug rühmen kann als liebenswürdigen aufmerksamen Hausherrn. Szczepil[?] machte gerade in jenen Tagen seine diplomatische Prüfung die er glücklich überstand wie vorauszusehen war, mit der er aber doch uns Allen einen Stein vom Herzen wälzte, da er auch schon so verbarmte[?] über seine Zukunft[?].
Mutter und ich machten mittlerweile mit Louis[?] der dazu von Wels kam eine genußreiche Excursion ins Mühlviertel das bei jedem Schritte neue Interesse der Gegend bietet, nach Kefermarkt wo sich eine der größten Merkwürdigkeiten Oberösterreichs befindet ein herrlicher altdeutscher Altar mit lebensgroßen

in Holz geschnitzten Figuren und herrlichen Haut-reliefs - jeder Zoll ein Kunstschatz. Er wurde jetzt mit großem Aufwande von Mühe und Kosten sehr schön restaurirt und ist ein Kleinod des Landes. Zugleich besahen wir auch die dabei gelegene romantisch hoch am Felsen klebende alte Fürstenbergische Burg Steinberg voll historischem Interesse. Es war dieß ein lange projektirter Ausflug der hiermit zur Ausführung gekommen. Mitte Mai packten wir zusammen und brachen auf nach Tolet, um hier schon im Beginnen der Natur zu erwarten. Der Anfang des Toleter Aufenthaltes war getrübt durch das erneute Durchleben all der hier empfundenen Großmutter-Reminiscenzen, und eine darauf folgende mehrtägige Krankheit der guten Mutter die mich recht besorgt machte, Gottlob aber glücklich vorüberging. Gleich darauf ward uns wieder ein erhebender Eindruck zu Theil, durch eine in Waizenkirchen abgehaltene Mission der Jesuiten die in der schlichten aber geistreichen und interessanten Art der Vorträge einen unvergeßlichen Eindruck auf uns machte. Bei der glühendsten Hitze mußten die Predigten im Freien gehalten werden, weil die Kirche die unabsehbare Menschenmenge nicht fassen konnte. Die Kanzel war vor dem Schulhause auf einer Art Terrasse oder Hügel zwischen zwei großen Bäumen errichtet. Das Tableau der in der Nähe dicht gedrängten, in der Sonne malerisch gruppirt und Grase gelagerten, oder auf herbeigeschleppten

Tischen und Bänken stehenden Zuhörern machte
an die Bergpredigt Christi, und ob man wirk-
lich fast mehr wie dort da man die Hitze nicht
achtete, Essen und Trinken vergaß, und nicht
begreifen konnte wo die Stunden hinkamen
die man da hinbrachte in unausgesetzter und
nicht ermüdender Aufmerksamkeit. Alles
war ergriffen und hingerissen, und wir
bedauerten es wir nicht alle Predigten hören
konnten, weil doch die Entfernung gar zu
groß ist um täglich hinzufahren. Wir hatten
nie zuvor eine Mission gehört, und freuen
uns diese Gelegenheit ergriffen zu haben.
Die Pfingstfeiertage brachten uns vereint mit
dem Vater und den lieben treuen Bräuti-
schen, die nahe zu uns hatten. Gleich darauf
kam die Colina-Colonie um bis in den Spät-
herbst hierzu weilen. Küsten wird uns im-
mer lieber, und immer mehr darauf.
Ein denkwürdiges Ereigniß im Lokal bildete
Ende vorigen Monats die Anwesenheit des
apostolischen Vicars von Schweden, des lieben
interessanten Monseigneur Studach, der nach
Östreich kam um eine Unternehmung ins
Werk zu setzen, für die Sache seit längeren
mündlich und schriftlich gearbeitet hatte, die
Gründung nämlich eines Hauses der barm-
herzigen Schwestern in Stockholm, und die
Einführung dieser wohlthätigen Regel in ein
Reich wo jedes Ordenskleid verpönt ist, und
ein katholischer Priester sich kaum auf der
Gasse zeigen kann ohne insultirt zu werden
wo Landesverweisung auf den Übertritt
zur katholischen

Kirche gesetzt ist, und wo aber diese Kirche von Jahr zu Jahr die erstaunlichsten Fortschritte macht, während die Landeskirche in sich zerfällt. „Die Felder sind weiß zur Ernte." Jetzt war die erste Station die Monseigneur durch Hei-nen kommend, in Oesterreich machte. Kranz und Jodokus Kraufen sind mit ihm zusammen und so wurden eine paar inhaltreiche Tage verlebt; wie man sie so gerne festhalten möchte, wenn man eingreifen könnte in das Rad der Zeit. Mit vereinten Kräften würde dann für den hochwürdigsten Herrn der sehr eifriger, aber weniger praktisch energischer Natur ist, ein Generationsplan entworfen demzufolge er vorerst die Stifte bereiste und dann mit uns in Linz wieder zusammentraf, wo er bei uns wohnte, und wo wir ihm alle Wege ebneten, indem wir ihn zum Bischofe und Allen für das Unternehmen wichtigen Personen führten, mit Hülfe dieser wieder alle Vorbereitungen für die Zukunft trafen, etc. etc. Kurz die Fäden sind angeknüpft. Gott gebe das Gedeihen. Aus unseren Händen ging er in jene Herzfelds über, der in Wien sein Adlatus war, ihm alle Thüren öffnete, geistliche und weltliche Autoritäten bestürmte, Schriftstellern und andere gewichtige Personen auf unbegreifliche Art zusammentrommelte, und endlich noch eine Audienz beim Kaiser vermittelte, kurz er war eben thätig und list. Fritz stürmte mit Schreiben wie Paris aus, dann einen und den andern Herrn, und das Laufen zu schonen und alle Kräfte anzuspannen

Nicht alle Feste dieses Jahres waren so inte-
ressanter Natur wie Rudolf, wir hatten auch
einige mehr fatigante als ruhige Rum-
mel mitzumachen, die ganze Familie des Gene-
ral Colins etc. etc. Die hier gewesene gab
Anlass zu einem köstlichen Geniestreichen
Deutsch, der zu charakteristisch ist, um übergan-
gen zu werden. Der [illegible]. Minna hatte
hier einen Brief an die Königin von Schwe-
den geschrieben, deren Briefträger und in
jeder Hinsicht [illegible], vielleicht einzi-
ger Freund er ist, und denselben ganz ein-
fach unter ihrer Adresse abgeschickt. Wir mun-
terten gleich, das würde große Sensation
machen auf dem Geniestreichen fast, wo es
gewiss eine noch nie [illegible] bil-
dete. Die Sache ging aber doch weiter als
wir meinten, denn als kurze Zeit dar-
auf General Colins mit seiner Frau und
den Töchtern in einem eleganten ganz
neuen char à bancs den er für seine Fa-
milie hatte verfertigen lassen [illegible]
[illegible] zusteuerte, sein Sohn eine sehr nette
hübsches Kutschchen zu führen voraus, kurz
[illegible] alles aus dem Häuschen und mit Blitzes
Schnelle verbreitete sich das Gerücht, die
Königin von Schweden sei in [illegible], sie sei
incognito angekommen in einem ganz
eigenthümlichen Wagen, mit einem Vor-
reiter. Bei der Enttäuschung unserer Leute
das sei die Generalin Colins, wurde unglaublich
entgegnet, für eine Generalin gebe sie sich
freilich aus, aber das wisse man schon, so mag
man es diese Damen immer [illegible].

Graziel, dass die Mutter die Geschichte schrieb, unterhielte jubelnd darüber, indem er zum Schlusse bemerkte: Dumme sind die Lehrer auch, aber so spassig sind sie nicht dabei. Von Grollo erhielten wir vor einigen Wochen zu unserer grossen Verwunderung einen aus London datirten Brief. Er war als Courier hingeschickt worden, und obwohl er unter diesen Verhältnissen nur wenige Tage bleiben konnte, waren diese doch reich an allen möglichen Eindrücken unterhaltendster Art. Seine erste Wahrnehmung beim Betreten des englischen Bodens, war die, daß die englischen Gassenbuben eben so ungezogen sind wie die der übrigen Welt; die vexirten ihn gleich die Wache stehenden Schotten mit nackten Beinen. Es würde zu weit führen, Ihnen mehr zu sagen von seinen weitläufigen Berichten, die allein ganze Bücher bilden. Paris ist ihm im Ganzen unausstehlich, er sehnt sich nach dem frischen grünen Wald, kann aber für jetzt keinen Urlaub bekommen. Der Kreis in dem er sich zumeist heimisch fühlt ist das Haus Montalembert und seine coterie; er macht davon wahrhaft wohlthuende Schilderungen. Er war kürzlich in großer Lebensgefahr, indem er fast mit dem Wagen in dem er fuhr ins Wasser gestürzt wäre – und schauderte bei der bloßen Beschreibung der Situation, und wir danken inbrünstig dem lieben Gott, daß Er uns den guten Grollo beschützt und erhalten hat! – Auch an den Geschwistern

ist eine Gefahr glücklich vorübergegangen,
jene nämlich um ihr Hab und Gut zu kommen.
Während sie ahnungslos hier saßen, war
in Stolp ein großer Brand der sieben
Häuser verzehrte und bei dem ihren stehen
blieb, obwohl einige lustige Flammen
bereits nach Friedrikens Speisekammer
hinüberleckten. Da dennoch nichts geschehen
und Franz im Einverständniß mit dem al-
ten Marquis das Ausräumen verhindert
hatte, was sich als das Beste erwies, war
wie froh es ihnen durch ihre Abwesenheit
der ungeheure Schrecken erspart war, der
so fürchterlich auf die armen Stolper wirkte,
daß noch Tags darauf als die Gutswirthschen hin-
einfuhren um selbst Alles in Augenschein
zu nehmen, alle Leute im Traume schwan-
ken, schläfrig aussahen, und vor Ergriffen-
heit kaum sprechen konnten. Fatal er-
ging es der armen alten Marquise, die
aber kein Held ist, daher es zum Sprichwort
geworden ihr zu sagen: venez, (so nennt
man sie scherzend) n'ayez pas peur" Die
alten Leute wohnen vis-à-vis der ménage
Gustav. Wenn also auch in Feuersgefahr
dennoch trachtete die gute alte Frau, den Kopf
nicht zu verlieren, zählte ihre eigenen
und Gustav's ihr anvertraute Preciosen
in einem Sack der sie neben sich legte und
hütete um im Nothfalle damit auszuwan-
dern. Das einzige Recht das sie der Angst nicht
nehmen konnte war, es sie ihr eine gewal-
tige diarrhée verursachte, und unglücklicher
Weise

68

Ruhe gefreut hat und, was Sie über die Entwick-
lung Ihrer Blumen sagen - ich merkte es Claudia
ein Wesen ist das ich sehr lieb haben könnte -
gerade die äußere Anspruchslosigkeit würde
mich anziehen, und dieß um so mehr, je selte-
ner sie heutzutage zu treffen ist; grüßen
Sie sie recht herzlich von mir - es freut mich
daß sie mich unbekannter Weise gerne hat.
An ihrem Schmerze über Verlust des Vögerls
haben wir großen Antheil genommen. Wir
haben jetzt eine ganze menagerie dieser
lieben Thierchen beisammen - ich besitze
nämlich drei Canarienvögel und einen Zei-
sig die sich recht gut vertragen, ein großer
Käfig umfaßt 3 Drosseln die im Frühling ge-
schön singen - und Friederike besitzt ein Paar
allerliebste Canarienvögerln die sie bei ihrer
Ankunft allhier in einem runden Körbchen
an dem ein Taffet-Sack wie zu einer Ar-
beitstasche befestigt war, am Arme trug.
Uns viel Vergnügen und Zerstreuungsmittel
als wenn man die Vögel im Käfig heraus-
läßt, wo sie sich abschlagen u. dgl. Jedes Vögerl
hat seinen Namen und seine ausgeprägte
Individualität, da gibt es dann oft große
Spektakel, oft werden sie im Saal ausge-
lassen, besonders wenn wir bei Tische sind,
wo sie dann auch ihren Theil bekommen,
und spenden der Dankbarkeit auf dem Tisch-
tuche, und noch öfter auf unseren Köpfen zu-
rücklassen, wo sie gar gerne feste fußten.
Das delicat gesendete Geschenk des Hr. v. Gajker-
füllte uns mit frohen Theilnahme für Sie und

für ihr selbst; es ist so schön wenn reiche Leute sich selbst und andern Freuden dieser Art zu bereiten verstehen. Aber Ihre Bemerkung der fast zu [illegible] Herrn Zajk. müssten wir lachen – man sieht daraus und wie viel wohlfeiler gewisse Artikel auch in Galizien sind als bei uns; wir haben Herrn die viel mehr kosten, und die auch gar nicht zu den [illegible] gerechnet werden. | Jankowski ist ein rechter Gallodri – das sind freilich keine gar guten Aussichten für Gläubiger wenn einer so thut. [illegible] und hat mir Miz aber nicht auch die eigene Sonate gesendet, zu der ihr die [illegible] begeistert? Sie haben jetzt mehr musikalische Genüsse als wir, da nach Linz selten Ausgezeichnetes zu der Zeit kommt, wo wir dort sind; Künstler reisen auch meist in der besseren Jahreszeit wo wir auswärts sind, und so mussten wir uns mit recht oft recht guten dilettantischen Leistungen begnügen. Einen uralten aber nicht angenehmen alten Bekannten sahen wir wieder in der Person des Hrn. Senfolger der uns als Kinder immer mit seinen Taschenspielereien unterhielt und uns das gewisse Schattenspiel fabricirte, mit dem Sie uns unaufhörlich vorspielen mussten. Er vagabundirt noch immer in der Stadt herum wie damals, producirt eine Tochter und ein paar Buben als Taschenspieler und hat die arme Mutter fürchterlich überladen und fertirt. Die Stadt ist nicht so gross als man glaubt, es ist oft ganz komisch was für Leute wieder zusammen kommen. [illegible] spielten

fand sie die Stunde des Cabinetes das in solchen
Fällen das Ziel aller Wünsche bildet, zusammen-
fällt mit allen Wintervorräthen des Hau-
ses, die man vom Lande hinuntergeschafft
hatte, und sich aber keiner bewegen zu könn-
Dazu in der allgemeinen Confusion mit
und bereit niemand den ihren billigen
Wünsche berücksichtigen oder die Vorzüge
der geschlossenen Häuslichkeit liefern konn-
te. Was sie endlich anfing weiß ich nicht,
denn sie ist viel zu delicate, um mehr zu
sagen als nöthig war, um ein Bild ihrer
Verzweiflung zu geben. Jener Tag war
überhaupt ein Unglückstag für Wels — am Nach-
Mittage schlug auf der Traun ein Boot um das meh-
rere Welser Bürger trug, davon einzelne ver-
unglückten. Unter den vom Brande Heimge-
suchten war eine Hausbesitzerin der es folgen-
dermaßen erging: Sie selbst war in den Wochen,
am Morgen wurde ihr Kind begraben, Nachmit-
tags ertrank ihr Mann, und in der Nacht brannte
ihr Haus ab. Wer dieß überleben kann ohne
völlig wahnsinnig zu werden, muß sehr religi-
ös, oder sehr apathischer Natur sein.
Das Thema vom Tode eines Kindes, bringt mich
auf die arme Kaiserin, über deren Schmerz
Theresl und rührende détails schrieb. Die Maje-
stäten kamen per Eisenbahn von Ungarn zurück
und zwar früher als sie erwartet waren, so
daß die équipagen die sie am Bahnhofe abholen sollten
noch nicht da waren, sie mußten also im Warte-
saal sitzen — da hüllte sich die Kaiserin in ihren
plaid und weinte unausgesetzt. Auf Befra-
gen

und die Stadt nicht zu zerstören führen sie in die Burg; hier war der erste Gang in die Kinder-kammer, wo man Sorge getragen hatte alle Spielsachen der Kaiserin zu beseitigen, nur ein Freund der Verstorbenen, ein großer Neu-foundlander Hund sprang der Kaiserin begrü-ßend entgegen; sie erkannte und küßte das treue Thier mit Thränen. Auf allerhöchsten Befehl wurde in der Kinderkammer Alles wie-der hergerichtet wie es zu Lebzeiten der klei-nen Erzherzogin gewesen. Mit dem zweiten Kinde dürfte Ähnliches bevorstehen, man zwei-felt ob man es aufbringen werde, da es Was-ser im Kopfe haben soll, daher auch lange nicht so nett und herzig sein soll, wie die Verstor-bene, die es in hohem Grade gewesen.

Ottilie Schwarzhuber verwendet jede Sixten-bank ein Lied, ich will aber einzweer Leibchen und Häubchen an sie verdienen. Von unseren Bekannten weiß ich Ihnen nicht viel zu sagen; von Ramois und Tegetthoff können Sie durch Lewinskis Ausführlicheres erfahren, da die Reichenfeer sie in Graz besuchte. Frau von Kometh brachte den ganzen Winter in Nizza bei Franz zu, der mit seinem Großfürsten dort war, und schrieb entzückte Briefe über Blumen und Nachtlüfte, über Orangenduft und Hofluft die sie dort einschlürfte. Der Kaiser auch die Kaiserin waren sehr gnädig und lie-benswürdig gegen sie. Dann machte sie mit Franz einen Ausflug nach Paris, wo sie Ostern übernachteten, jetzt denke ich, kehrt sie nach Wien zurück. Hier ist wieder traurig eine Stadt-bote.

Sehr bedenklich krankliegend ist unser Schwarzhü-ber, beinahe sterbend Isabella Steinmeyer. Marie Mauch hat ein Töchterl, worüber großer Jubel herrscht. Sonst fällt mir nichts ein von Leuten die Sie kennen. Die Feier des Namens-tages, auf den sich die Mutter der Erinnerung wegen gefürchtet hatte, war eine unvermü-thet lebhafte durch die am Vortage erfolgte An-kunft eines Jugendfreundes der Mutter, ei-nes lieben interessanten Mannes, den wir vor zwei Jahren in Augsburg sahen, und der in den 1½ Tagen die er hier weilte, alle Her-zen eroberte; nicht lange nach ihm kamen die lieben Sprüngischen - erst gestern Abends fuhr die ganze Gesellschaft wieder davon, in-dem sie uns die angenehmsten Eindrücke hin-terließ. Ganz still hoffen wir im September Sie vielleicht zu sehen, das wäre wohl eine große Freude. – Daß Alzner gestorben, wußte ich gar nicht, wann ist denn das geschehen, und an welcher Krankheit? Carlo erfuhr im vorigen Jahre als er in München war, d. Frau v. Alzner mit den Zwillingen da sei, und wünschte sehr sie aufzusuchen und nach so langer Zeit wiederzu-sehen, leider aber war ihm die Zeit zu kurz ich glaube er hatte dießmal nur einen Tag vor sei-ner Abreise, kurz, trotz aller Hetze konnte er es nicht mehr ermöglichen hinzukommen, was er mir mit lebhaftem Bedauern erzählte. War sie damals schon Wittwe? Wer das Mädchen ist die bei Dr. Seckendorf sich erinnerte, kön-nen wir uns gar nicht denken. Schreiben Sie

Gustav und ich, wir vollbrachten dieser Tage eine große Arbeit, indem wir die große steinerne Statue des hl. Johann unter den Kastanienbäumen bei der Wagenremise mit Ölfarben malten; das macht Furore unter den Leuten.

und nur immer recht ausführlich von allen Bekannten – und empfehlen Sie uns Allen die sich unser freundlich erinnern, Schröter, Alzner, Leobald, etc. Ist die Schröter geheirat oder nicht? Die Mama-Geschichten sind schauderhaft-lich, wie damals und die armen Mütter. Ist sie diesen Sommer in Lemberg geblieben? Sie werden vermuthlich mit Czajk auf dem Lande sein, darum adressire ich diesen Brief in die Kanzlei, da ich nichts Bestimmtes weiß. Das [illegible] lassen Sie nur nicht eingehen lieber Miz, es sind oft kleine Züge die Sie berichten, so köstlich. Wenn Sie dieß Jahr bei uns wären, da könnten Sie genug Obst essen für 18 kr.! Es gibt einen ungeheuren Ueberfluss der herrlichsten Früchte aller Art.
Bücher könnte ich Ihnen wieder die prachtvollsten nennen, aber was nützt es, wenn Sie dieselben doch nicht auftreiben können. Entzückt sind wir jetzt über les saints lieux von Abbé Mislin, einem der Erzieher des Erzherzogs Ferdinand Max, den dieser zuerst auf Kundschaft nach Belgien schickte bevor er selbst kam, was er erst auf den Rath dieses vertrauten Freundes that. Das genannte Buch ist un pelerinage à Jerusalem, sehr interessant und schön geschrieben. Eine allerliebste zarte, zartliche Erzählung ist: die Irrlichter, von der Verfasserin der Prinzessin Ilse. Von diesen Büchern können Sie doch vielleicht das eine oder andere zu Gesichte bekommen.
Nun die herzlichsten besten Grüße von allen Leuten und die Versicherung der treuen Anhänglichkeit mit der ich stets bleibe Ihre

Mathilde.

Tolet den 15ten Sept. 1857.

Mein lieber guter Miz!

Wie so viele große Erfindungen einem sogenannten Zufalle mehr als dem menschlichen Witze ihr Entstehen verdanken, ist es auch mir gelungen das Mittel zu entdecken den sonst etwas schreibfaulen Miz zu einem eifrigen Correspondenten umzugestalten; als Preis meiner eigenen Faulheit und des allzulangen Schweigens sollte ich also erringen was Strenge und Bitten Ihnen nicht zu erzwingen vermochten - und so lieber ich es mir gefallen lasse Brief auf Brief von Ihnen anlangen zu sehen, und so dringender sehe ich mich aufgefordert Sie ein andermal wieder recht lange ohne Nachrichten zu lassen um den gleichen Effect hervorzurufen, müßten Sie machen durch Ihren Fleiß im Schreiben diese äußersten Maßregeln überflüssig. Nun muß ich Ihnen aber das verdiente Lob spenden: es war in der That sehr liebenswürdig von Ihnen, dem Preciliansbriefe so bald einen zweiten mit der Empfangsbestätigung meiner Relationen folgen zu lassen - zur Belohnung sind auch heute wo ein ganzer Wagen voll abziehender Linzer Gäste mir seit längerer Zeit zum erstenmale wieder ein Stündchen zum Briefschreiben schenkt, die Erstlingszeilen an Sie gerichtet, obwohl ein befangt

musternden Blick der über die unerledigt vor
mir liegenden Depeschen gleitet, mir Rathgeber
Herrn Kreislers Münchner ferner ~~Kreislers~~ und Sohn
als leitenden Wetterpropheten bezeichnet in deren
sich schwarze Wolken des Unmuthes zusammenziehen,
wenn, die sich zum Theil schon in Donnerwetter
und dunkeln Blitzen entladen. Ich muß mich da-
her mit Wenigem begnügen obwohl ich Ihnen Vie-
les zu erzählen hätte von all dem Schönen und Herr-
lichen das ich erlebt, von dem hohen Genusse die-
ser vollkommen gelungenen, vom günstig-
sten Wetter begünstigten Gebirgsreise und gebote-
Gleich nachdem meinen letzten Brief an Sie von
Hof- Lauts bittigen getragen die Reise nach Mizen-
land angetreten, machten wir uns auf die [illegible]
[illegible] und begaben uns über Wels und Gmunden
den See mit Dampfschiff zu [illegible] nach Ischl wo
uns nebst dem eleganten Badeorte das wir
uns keinesweges verlangten doch schon die Ein-
drücke der ersten Gebirgsparthie umfingen, und
ich mich an der schönen Gegend wie an der Tracht
der Leute erfreute. Ein Ausflug nach St. Wolfgang
entzückte mich über alle Maßen. Sehr viel Inte-
resse bot mir die Besichtigung der neuen kaiserlich-
en Villa die bei aller élégance doch den einfachen und
frommen Sinn des Kaiserhauses bekundet. Ueber
die Pötschen, die riesige Scheidewand der nachbarli-
chen Alpenländer begaben wir uns nach Steier-
mark und einem Schreiben versprochenen Besuch
bei Zedlitz und [illegible] ins Werk zu setzen, die
in einem ungemein zierlichen und geschmack-
vollen Schweizerhause am See-Ufer hausen und

ein herrliches Alpenthal überschauen, dessen Schluß-
stein der schneeigende Dachstein mit seinem schim-
mernden Eisfeldern bildet. Neben einander
den gigantischen Grenzwächtern, die [illegible] ganz
ziehen wir dann an dem Hallstädter See und
schifften über, nach dem nur zu Wasser zugängli-
chen, über alle Beschreibung herrlichen und inte-
ressanten Hallstatt das nebst seinen großartigen
Naturschönheiten der geheimnißvolle Zauber ei-
ner reichen historischen Vergangenheit umschwebt.
Unter der merkwürdigen Ausbeute der hoch oben
auf dem Salzberge entdeckten zahlreichen Gräber
die uns ihre durch zwei Jahrtausende bewahrten
Schätze wiedergeben ohne das Geheimes Schweigen
zu brechen über so Vieles was als Räthsel hin-
ragt in unsere Zeit, fanden wir viel nordische
Dokumente die in dieser Art nur in den skandi-
navischen Ausgrabungen vorkommen. Leider
waren die Momente gezählt, wo Lage und Wetter
nicht hingereicht hätten das Interesse zu befrie-
digen. Immer tiefer in die riesige Bergwelt
eindringend, begaben wir uns über Gosau,
Abtenau, Golling, wo wir mit Entzücken die herr-
lichen Wasserfälle wiedersahen, Werfen etc. nach
Gastein. Hier verursachte mir das moderne
elegante Badegetriebe das zu der wilden Groß-
artigkeit der Natur einen unangenehmen
Kontrast bildet viel verstimmende Empfindungen
die aber reichlich aufgewogen wurden durch das
Entzücken das einige großartige Partien mir
boten. So bleibt mir hier in das üppig grüne
Anlaufthal das Naßfeld unvergeßlich, und ein

anderen durch das wilde Urbachthal zum majestäti-
schen Gletscher dann [illegible] wo ich allein mit ei-
nem Führer bis zur [illegible] hinaufstieg und
plötzlich vor meinem Blicke all die lieben wohl-
bekannten eisgrauen Spitzen mit ihren kri-
stallenen Pracht auftauchen sah. Die lieben guten
Eltern wollten meinen Geburtstagswünschen volle-
nen Rechnung tragen und durchaus kein Opfer
scheuen um mir alle Hochgenüsse dieser Art
zu verschaffen. Die Rückreise erst erreichten
wir Salzburg wo uns Louis's Haushalt und Fami-
lie die angenehmsten Eindrücke bereiteten.
Hier erhielten wir die überraschende Kunde des
[illegible], einen Urlaub von wenigen Tagen be-
nützend Wien verlassen habe und in den Ber-
gen umherirre uns zu suchen. Er wurde nach
Ischl wo er eher erreichbar war telegraphirt
und nach wenig Stunden hatten wir die große
Freude ihn zu umarmen. Unter mehreren
schönen Partien die wir mit ihm, dem Louis'sche
etc. unternommen habe ich die Besteigung des
Gaisberges heraus die wir eines Nachmittags
unternahmen. Bei herrlichem Mondschein
langten wir auf der Zistel-Alm an die sehr
nett und comfortable zur Beherbergung Frem-
der eingerichtet ist und wo wir die Nacht zu-
brachten. Um 3 Uhr Morgens begannen wir
die Ersteigung des Gipfels wo wir bei Sonnen-
aufgang anlangten und eine Rundschau genos-
sen die alle Erwartung übertraf. Wo man nur
schauen und staunen und jubeln kann, da hört alle
Beschreibung auf. Wie matt würde es sich aus-
nehmen wenn ich Ihnen hier Berge und Städte, See-

73

und Hütten namentlich aufführen wollte!
Den guten Vater der bei diesen Besteigungen
meistens zurückblieb ermunterte sich und er hi-
gen und kam mit uns um Mittag nach Salzburg
zurück. Der Heimweg ward über den Mondsee
eingeschlagen. Hier fuhren die lieben Eltern
mit uns nach Hüttenstein wo wir uns tren-
ten, indem sie zurück an den Mondsee, dann
über diesen bis See und wieder eine Strecke
zu Land nach Unterach am Attersee fuhren,
während Theophil und ich den Schafberg erstiegen.
Diese Partie war voll Abentheuer – nach einem hef-
tigen Gewitter, in dieser Berggegend ganz un-
gewohnt, dann ein ungeheures Zusammenströ-
men von Fremden bei verhältnißmäßig ge-
ringer Unterkunft, so daß Theophil und ich mit un-
seren Führern in einer ganz gewöhnlichen Al-
penhütte um Obdach für die Nacht bitten mußten,
wo ich das mehr kümmerliche als zärtliche Getriebe
der nächtlichen Almwirthschaft recht gründlich ken-
nen lernte. Aufbruch um 2 Uhr Morgens zu
Besteigung des Gipfels bei Mond- und Sternen-
schein. Wir waren die Ersten oben und hatten
das Vergnügen die 200 Fremde die den Berg be-
setzt hatten nach und nach aus ihren dürftigen
Schlafwinkeln herankriechen zu sehen, bis es auf
dem kleinen Gipfel voll war wie in einer Re-
doute. Der Sonnen-Aufgang war prachtvoll aber
durch heftigen Wind und [illegible] Blitze gewal-
zen – die Rundschau wieder über alle Beschrei-
bung schön. Den Rückweg machten wir in Gesell-
schaft des Carl Schmid der Actuar in St. Gilgen am
Wolfgangsee ist, und den wir zu Theophils großem

Fuß auf dem Schafberge gefunden. In Unterach
trafen wir die Eltern sehr gemüthlich auf ei-
ner herrlichen Terrasse am Attersee etablirt
wo sie uns erwarteten und mit der wärm-
sten Herzlichkeit empfingen. Nach einer 3stün-
digen Dampferfahrt über den herrlichen See
langten wir im Orte Attersee an, erreichten
noch am selben Abende Lambach wo wir über-
nachteten, und am nächsten Nachmittage Wels
wo auch Friedrike die Freude hatte den guten
Georgl noch durch einen ganzen Tag zu genießen.
Leider war diese Zeit hindurch das Wetter schlecht
so daß wir hier immer im Zimmer sitzen muß-
ten, statt im lange entbehrten Parke und in den
lieben Wäldern herumzustreifen. Wir fanden
Georgl nicht gut aussehen und hätten ihn gerne
länger hier behalten damit er sich erhole, aber
die Dienstpflicht rief ihn gebieterisch zurück.
Seit dem ersten Augenblicke unserer Rückkehr
haben wir beständig Besuche; die ersten waren
Herrn Barratta aus Mähren, mit seiner Frau,
sehr liebe nette Freunde der Eltern, schon die
wir in Gastein kennen gelernt, und die deß-
halb auf dem Heimwege Wels berührten; dann
Fräulein Sigmund und die arme Seidl aus Lem-
berg, die noch einmal, wahrscheinlich zum letz-
tenmale in ihrem Leben eine kleine Rund-
reise machte um ihre alten Freunde zu besu-
chen. Sie ist sehr kränklich, voll Tuberkeln und
Lungensucht, aber lieb, sogar ganz heiter.
Ihr Enkelchen, Lydi's kleiner Sohn ist ihre größte
Freude in der Welt. Lydi ist vergnügt und glück-
lich verheirathet, sie und ihr Mann wirthschaften

…in Ofenberg und sind die Stütze der alten
Mutter. Während dieses Besuches war auch ge-
stern Schmid-Rummel, veranlasst durch den
Besuch Raphaels mit ihrem Manne aus der Rhein-
pfalz. Sie sieht gut aus und benimmt sich sehr
gemüthlich, spricht aber ganz rheinländisch was
uns affectirt vorkam. Die ganze Familie
war bei uns zum diner. Die letzten Besuche,
Singer, wenn ich nicht da Sie dieselben nicht ken-
nen – und wird seit ein paar Tagen Soldaten
[illegible], also noch keine Ruhe für Heinen.
Nächstens muss Alfred wieder ins Gymnasium
einrücken, das wird grossen Schmerz geben;
Gustav führt ihn Ende d. M. nach Wien. —
Durch dritte Hand wurden wir beauftragt eine
Bitte an Sie zu richten, die meine Mutter mir
zum Besuche gewesenen Hofrichterin auf das Ge-
wand geschrieben dass ich lieber gleich selbst mitfol-
gen lasse, da ich die Sache auch nicht anders dar-
stellen könnte und Genaueres nicht weiss.
Eben während ich beschäftigt war diesen Brief
hinzuschreiben kam ein schriftliches, ungewiss ob
ich denn die bewusste Bitte dem Mizer schon vor-
getragen. Nun weiss ich freilich ob es für den
Augenblick nichts nützt weil Sie noch auf dem Lan-
de sein werden – wenn Sie aber nach Lemberg
zurückkommen bitten wir Sie recht schön lieber
Miz die Angelegenheit sogleich zu erörtern und
uns darüber Bericht zu erstatten, um einer
armen Seele die nicht genannt sein will, Ruhe
zu verschaffen. — So lieber Miz! jetzt will ich
schliessen, sonst hiesse es förmlich das Geschick her-

[illegible]

aufgefordert der überdieß sehr barmherzig gewe-
sen mir so lange Ruhe zu lassen. Nun noch ein
paar Notizen: Ottilie Schwarzhuber, jetzt Nenzauer(?)
hat ein Töchterchen, worüber großer Jubel in der Fa-
milie. Von Lindle(?) weiß ich nichts Besonderes zu
sagen als daß ihr Paris(?) in diesem Augenblicke oder
vielmehr den ganzen Sommer hindurch bedeu-
tend leer(?) und drückend vorkommt, wofür(?) sie es
wenigstens durch kleine Ausflüge in die Umgebung
der Stadtluft nach Möglichkeit zu entrinnen sucht.
Seine Verzweiflung(?) ist der großartige Fremden-
Verkehr, wobei die allzusehr in Anspruch genomme-
ne Freundespflicht ihn völlig zum Lohnbedienten
herabsetzen(?) will. Schwärme(?) von Bekannten erschei-
nen immer bei ihm, so auch nacheinander(?) ver-
schiedene Linzer, was ihn neulich zu der Frage ver-
anlaßte ob ihr denn nicht auch Frau Schmalzgeli(?)
von Grießkirchen einmal heimsuchen wolle.
Wenn man nicht immer mit der Zeit so sehr
im Gedränge wäre, müßte es eigentlich recht an-
genehm sein immer Bekannte zu sehen, aber
die Conflicte hält(?), denen man nicht Herr werden
kann! Emil Arbter(?) verläßt aber die Akade-
mie als Officier des 10ten Jägerbataillons – er ist(?)
sehr lieb sagen: Fritz Arbter hat schon eine sehr
brillante Staatsprüfung gemacht. Aus Kindern(?)
werden Leute. Jetzt Gott befohlen lieber Miz(?)
tausend Grüße und Küsse, andere von allen
letzteren von einigen Soldaten und eine herzli-
che Umarmung

von Ihrer treuen

Mathilde.

Ihre beiden letzten Briefe sind in Paris – wenn also
etwas unbeantwortet geblieben, kann ich dießmal
nicht helfen, da sie mir nicht vorliegen.

Hier und in dem großen Kellergewölbe treibt sich oft ein munteres kommendes Volk umher; unsere Gäste betrachteten nämlich den besten Haupt-Lager[illegible] den, d. h. sie diese Räume zum Haupt-Tummelplatz erkoren, wo zu jeder Tageszeit einige von ihnen zu treffen waren. Wir durften da oft um Uhr 1 [illegible] und [illegible], und diesen Preis könnten Sie sich ferner eine ganze Soirée machen.
Köstlich ist, daß Sie in Galizien ein Federkus-portrait ausgegeben, sammt den andern Gefährten – es wird ihn königlich amusieren wenn ich ihm das sage. Auch die Rogójski- und Borkowski-Notizen haben uns sehr interessiert. [illegible] sieht oft Galizianer in Paris – jetzt ist aber Graf ~~Borkowski~~ in Paris, ich glaube der historyk erfuhr von der parafianczyzna; nämlich nimmt [illegible] Baron v. [illegible] hat einen Tochter in der Kanzlei. Kaiserin Eugenie hat jetzt in Compiegne ein costume zu Fußpromenaden einstudiert das sie selbst trägt, und das jede hinauskommende Dame um den Preis von 1200 francs anschaffen muß. Es besteht in einem ganz kurzen schwarz seidenen Rock, der von allen Seiten aufgezogen, einen schottischen Unterrock sehen läßt, dazu schottische Strümpfe und Stiefletten. Bei breitern kühnen Bewegungen leicht der obere Rand der Strümpfe sichtbar würde wie [illegible] meint, sind weite schottische inexpressibles die bis an die Knie reichen, eine unerläßliche Zuthat. Ein Hütchen von schwarzem Filz mit Federn complettirt den Aufzug, den ich eigentlich für das Ideal eines Marketenderinnen-costumes halte. Wie mag doch eine Kaiserin – wie mögen Damen von Stand so herumsteigen! –

*) L. D. Borkowski

Ich weiß nicht ob ich Ihnen die Aufträge Ihres lie-
benswürdigen Onkels General Krantz schon aus-
gerichtet habe; er kam diesen Frühling unmittel-
bar ehe wir Linz verließen eigens zu uns um
zu bitten ich möchte Sie seiner Zärtlichkeit versi-
chern und Ihnen sagen wie sehr es ihn freue wenn
Sie ihm schreiben, Sie möchten entschuldigen daß er
Ihnen nicht eifrig genug antwortete, was ihn, ich
weiß nicht mehr aus welchen Gründen sehr schwer
ankomme. Ferner läßt er Sie dringend ein-
laden ihn doch zu besuchen, für so lange, daß es
beliebe, und hätte es auch für Monate seyn, Sie
würden dort immer Unterkunft und sehr freund-
liche Aufnahme finden. Ich erwiderte, die hätten
Sie ebenfalls auch bei uns – es handle sich mehr um
das Reisegeld, und stieß ihn völlig die Nase darauf
daß er sich damit angenehm machen könnte, aber
da ist er halt etwas stumpfsinnig. Ueberhaupt
scheint mir aus diesen Zärtlichkeiten nicht viel
herauszuschauen – seine soi-disante Tochter, die
jetzt stockblind ist, und ihm viel Sorge macht, wird
wohl die anderweitige [illegible] zurückdrän-
gen. Ein Aufenthalt in seinem Hause dürfte nicht
reizend seyn – indeß ist es immer schön daß er
sich wenigstens gemüthlich interessirt um seine
Verwandten. – Emil Kolber ist heuer als Offi-
cier aus der Neustädter Akademie ausgetreten
und nun avancirender Lieutenant beim 10ten Jä-
gerbataillon in Verona. Fritz Kolber hat eine
brillante Staatsprüfung gemacht – (Andreas / Nef-
fe des Hrn. Kolb / zum schon das Doctorat. So geht's
mit Kindern anderer Leute – mit Leuten ohne Schick-
sale. –

Solot den 14ten Novemb 1857.

Meine lieben guten Miz!

Vor Allem muß ich Ihnen in meinem und der guten Mutter Namen recht herzlich danken für die genauen und umfassenden Berichte über die Lot. Reinisch(?) welche die Angestellten sehr befriedigt, und mit Dankbarkeit gegen den gerechten(?) Forscher(?) und Referenten Miz erfüllt haben. Der auch wirklich alles Lob verdient der gute Kiesl(?)! Die Nachricht von Stephans Tode erhielten wir zuerst durch einen, uns von unbekannter Hand gesandten Zeitungszettel – sie hat uns Alle sehr wehmüthig ergriffen – auch beide Brüder äußerten gegen uns auf die gemüthlichste Weise ihr Bedauern und ihre Anhänglichkeit an den treuen Freund unserer Kinderjahre, diese stereotype Erscheinung in allen Stadien unserer Entwicklung, seit wir das Licht der Welt erblickten – die ehemalige Stütze der Eltern in Momenten ernster Prüfung, und ein [illegible] Muster in Ehre und Redlichkeit. Die Angabe seines Alters überraschte mich, da ich es für noch höher gehalten, als es war. Wer hätte ihn, den seit Jahren Gebeugten, Kränkelnden und auch 7 Jahre älter geglaubt als meinen Vater, der nun jetzt auch gar nicht als Greis anerkennen will. Gott erhalte ihn wie er ist! Ihren Auftrag an Marmaroß hat Hauzhil(?) sogleich ausgerichtet; er fand den

Annen in mütterlichen Reconvalescenz nach einem
langwierigen Hämorrhoidal-Leiden das ihr Erho-
lung ans Bette fesselte. M. dankt Ihnen herzlich für
Ihre Aufmerksamkeit über die er sehr gerührt war,
beruhigte aber gar keine Ansprüche erheben zu kön-
nen. – Daß der arme Mizenkierl schon um 8 Uhr früh
in der Gymnastik sitzen muß, hat er unserer Tafel-
runde vor, wie gewöhnlich Ihr Brief zurückgegeben
wurde, große Hilarität erregt. Gar so lustig wä-
re es nun, Sie einmal mit der jungen ménage
Colins und die Betten schleppen zu sehen – Gustav und
Friederike können das par excellence à qui mieux
mieux, so daß ich mir sehr vortheilhaften Leuten großen
Respect als Früh-Aufsteherin verschafft habe. Er-
bemüht aber baut Friederike oft Luftschlösser wie
herrlich es wäre, wenn Sie einmal als Gast in ihr
behagliches Häuschen kommen. Das muthwillige
kleine Annerl hat uns erst gestern verlassen;
ihre Abreise war zum Todtlachen. Wir sind näm-
lich Alle so verwöhnt dadurch das Gesindel so
häufig und für lange Zeit als Hausgenossen bei
uns zu haben, daß es uns vorkommt als gehörten
sie gar nirgends anders mehr hin, und sich an
allen Festen und frohen Lebensinnigkeiten erheben
wenn man Dankgebete gesprochen wird – besonders
dort bricht da meistens beim Rathen der ärgste
Jammer aus, der es völlig kurios und indiscret
findet, wenn sie nach Hause gehen. Auf diese Art
wurde nun heuer wo sie mit Mark und Fahrt in Ver-
let waren, nach einem séjour von fünf Mona-
ten, der Abschied mit festem Hereinziehen und

Andern vom Aufbruche, zugegeben; einmal war Gustav schon fort. Friedrike war wegen Schnupfen zurückgeblieben, sollte in ein zwei Tagen nachkommen, da ward beschlossen ihn lieber zu schreiben d er zurückkomme – er erschien wirklich – hielt unter Jubel und Acclamationen seinen Einzug in Lokal, und das Gaudium ging wieder von vorne an. Endlich waren Alle d'accord das Allerheiligenfest bilde einen guten Abschnitt, es sei der Anfang der neuen Fastenzeit, der Moment wo wir uns hier auch einwintern etc. etc. Kurz am Tage vorher war von früh an nichts als Abschied genommen, die bagage war schon voraus gesendet, ein weinendes Stubenmädchen (: denn auch Friedrikens Leute sind sehr gerne hier :) wollte mit dem Grieskirchner Postwagen davon, und es schlug die Stunde wo Friedrike Gustav und Anna Hartmann die eine vergnügte Zeit hier zugebracht hatte, mit genauer Noth in einem unterwegs gemietheten Wagen Kissen, Truhen, shawls, Mänteln und den unvermeidlichen [illegible] ganz vollgestopften Wagen so künstlich eingeschachtelt wurden, d es endlich sogar gelang auch Gustavs lange Beine unterzubringen, und unter Zurufen und Winken von der Terrasse entschwand die Gesellschaft unseren Blicken. Der allgemeine Humor sank zugleich unter Null herab, was aber glücklicherweise nicht von langer Dauer ist. Am nächsten Tage brachte der rückkehrende Kutscher einen Brief von Anna mit der Meldung d sie in zwei Tagen wiederkommen, weil Gustav seine

angekommene Mutter Behufs einer Consultation
Knoll und Auld nach Wien begleiten sollte, was er
natürlich der alten Frau nicht abschlagen mochte.
Das Spektakel bei ihrer Ankunft können Sie sich vor-
stellen. Das obengenannte Cousinchen, das
wieder mitgekommen war, fragte bei unse-
rer Abfahrt ganz naiv, ob sie nicht lieber gleich ei-
nen Theil ihrer Sachen da lassen sollte, da sie doch wahr-
scheinlich bald wiederkommen werde. Diese Leich-
tigkeit einander zu sehen, ist wohl unendlich viel
werth. Bis unmittelbar vor Allerheiligen hatten
wir auch immer noch andere Besuche; die letzten
waren die Französische Familie mit einem Haus-
freunde, Präsident Schott von Sonnenburg, der
früher einmal in Lemberg gewesen und alle
Leute und Verhältnisse dort schon wohl kannte, und
Zedlitz sammt der Familie Singer, wobei ein
junger Maler der eben von Rom kam. Uebri-
gens hatten wir heuer fast lauter interessante
und liebe Besuche, was wirklich zu rühmen ist, da
nicht bald einmal Kolat so besucht war, als eben
in diesem Jahre. Eine Merkwürdigkeit des geseg-
neten heurigen Jahres ist auch die kolossale Obsternte
die alle Arten von Früchten nebst der Menge auch
in nie gesehener Vollkommenheit liefert; man
hatte gar nicht Hände genug und wußte nicht wo-
hin mit dem Ueberflusse, obwohl über 400 Eimer
Most, meist von edlen Obstsorten gemacht wurden.
In unserer großen Speise sieht es nun wie beim
jüdischen Laubhüttenfest, da kreuz und quer
mehrere Reihen übereinander Schnüre gespannt
sind worauf das Traubengewächs hängt – eine im-
mense Quantität.

Trauttenbergs haben jetzt die Freude, ihren Constantin
in der orientalischen Akademie untergebracht zu
sehen. Der Scherz correspondirte zuvor darüber
mit Gauzhil, der ihm die Mittel und Wege angab etc.
etc.. Zur bestimmten Zeit erschienen Vater und
Sohn in Wien, damit Letzterer die Aufnahmsprü-
fung ablege, die brillant ausgefallen seyn muss,
da er unter vielen gefährlichen Mitbewerbern
durchdrang. Fritz Kettner will ihn bei Schwarzhubers
aufführen. -- Da ich bei Ihnen ein dankbares Publi-
kum für Vogelgeschichten weiß, will ich berichten
daß nämlich zu allgemeinem Schrecken ein auf dem
offenen Fenster stehenden Käfig offen und leer ge-
funden wurde - die beiden Kanarien, worun-
ter unser Liebling der sehr schön singt, hatten sich
denselben selbst geöffnet und waren ausgeflogen.
Bald wurde der Eine auf einem Baumgipfel
entdeckt - man hängte ein Bauer mit Kanarien
hinaus die ihn locken sollten - dazu das offen leere
Häuschen, und wirklich kehrte der Flüchtling selbst
zurück - der Andere aber konnte nicht aufgefunden
werden. Erst am andern Morgen entdeckte ihn
Luischen schon weit unten in der Straße auf dem
höchsten Gipfel eines Hutzelbaumes. Er lockte und
rief, das Vögerl folgte der Stimme, flatterte
schon nach von Baum zu Baum bis in den Hof,
nun pfiffen ihm die Bedienten aus den Fenstern,
und richtig flog er ins Zimmer herein - da war
Freude und Jubel unter allen Leuten. Gustav
hat sich jetzt um die menagerie glänzende Verdien-
ste erworben, indem er einen jungen sehr
schönen Hund dem Gauzhil für uns erworben, von

Wien mitbrachte. Das Magestück war groß, denn der vierfüßige Hofkavalier hatte durch Heulen und niepszyszjemności aller Art eine traurige Berühmtheit erlangt, so d Hauszhil es mit ihm nicht aushalten konnte, und ihm bis zum Augenblicke seiner Zurückreise einen Posten gesucht hatte. Darnach unternahm der gute Gustav zu unserem großen Erstaunen das Mentor-Amt, und das Ende vom Liede war eine derartige beiderseitige Zuneigung d Gustav bitten ließ ihn über den Winter behalten zu dürfen, was wir gerne bewilligten, da wir den weiten Commandeur ebendieß in Linz nicht brauchen können. Dieß ist ein Lebensbild und steht nur als solches da; es ist guten Menschen eigen auch Thiere zu lieben und sie sich leicht anhänglich zu machen – und das ist bei Gustav im höchsten Grade der Fall. – Wenn ich meine Schrift überblicke, erschrecke ich über ihr häßliches, unordentliches Aussehen; es ist recht garstig d ich mir so eine Schmiererei angewöhne – das geschieht aus lauter Eile. Wenn Sie wüßten wie viele Briefe ich dieser Tage geschrieben habe, würden Sie sich wundern lieber Miz d ich über das Mechanische des Schreibens möglichst hinwegeile. Nun dunkelt es schon, ich muß also schnell schließen indem ich von uns Allen Allen noch und ferner die innigsten Grüße für Sie mitsende, und Sie bitte daran auch den Wenigen zu entrichten die sich in Lemberg unser noch freundlich erinnern – von Allen Landulu und Kielbasa nach Gebühr und Verhältniß. Was ists mit Schultz's und Korczynskis, da hab' ich lange nichts mehr gehört. Gott segne und schütze Sie lieber Miz! – In treuer Liebe

Ihre

Mathilde

Linz den 22ten Febr. 1858.

Mein lieber guter Miz!

Ihr unendlich langes Schweigen brachte mich schon seit geraumer Zeit auf die Vermuthung es auch Sie der weltbeherrschenden Grippe welche nach Nord und Süd, nach Ost und West ihren dämonischen Zepterschwung, einen Tribut zahlen müssten; und so freudiger war meine Überraschung in Ihrem Briefe nichts dergleichen vorzufinden, denn jene Krankheit welche doch eigentlich den übermässigen Stillstand verursachte, die Schreibfaulheit ist nicht bedenklicher Natur sonst wären Menschen den ich nicht nennen will schon längst daran zu Grunde gegangen. Da heißt es denn also nur wieder eine Krisis überwarten, dann geht es „ale bardzo parrato" wieder weiter. Bei Ihren Briefen ist indeß immer das Sprichwort anwendbar „gut Ding braucht Weil" denn wenn einmal einer lodzgeht ist er auch ganz klassisch und interessant. Dabei machen Sie uns immer so vielen Spaß, mit und ohne Ihre Absicht, Sie köstlicher komischer Miz! So ist

ja wirklich Ihre gewissenhafte Geldsendung ganz originell. Den Brief mit den aufgesetzten fünf Siegeln hat ja wenigstens eben soviel Siegel-lack gekostet als die gesendete Summe beträgt, und dann noch die künstliche Emballirung! Kön-nen Sie denn nicht einen Wechsel auf meine Kosten ausstellen, die doch einige Kreuzer hätte er-sparen können – wir haben ja zuweilen Geldgeschäfte miteinander abzuthun wobei die Rechnung sich ausgleichen ließe wie figura zeigt, da ich sogleich mit einem solchen daherkomme. Übrigens scheint man auch in Lemberg noch nicht auf die große Wahrheit gekommen zu sein, daß man kleine Beträge am bequemsten in Form von Briefmarken versenden kann, die einfachste Art von Wechsel für Scheidemün-ze. Mit diesem fi das Lebenbuch will ich also Ihr Leben bereichern meine liebe Miz, bevor ich meine Anliegen vorbringe. Beiliegend nun erhalten Sie 5 fl. C. M. mit der Bitte um folgende Verwendung. 1 fl. sendet meine Mutter und bittet Sie um die Gefälligkeit dafür bei Mikolasch von dem guten Rauchpa-pier zu kaufen das wir immer dort nehmen und es ihr in einem Briefe herzuschicken wofür eine Briefmarke für Franco-Ueber-schuß beiliegt. 2 fl. sendete mir die gute Lini mit umgehender Post als ich ihr Ihren Brief zum Lesen mittheilte, für die arme Kielbasa

und den gleichen Betrag lege auch ich für sie
bei, also von uns beiden miteinander für
Nietbauer 4 fl. Wie gerne möchte ich öfter etwas
für sie thun – aber es ist halt ein Kreuz, die
Anforderungen von allen Seiten immer
die zerrinnenen Kräfte übersteigen – und wenn
man das dringende Bedürfniß vor Augen hat,
langt man doch immer nach dem nächsten Loch
um es zuzustopfen, und für die Armen muß
man sich so oft mit frommen Wünschen und
Vorsätzen begnügen. Bei dem großen und
drückenden Elende das allenthalben herrscht,
thut es einem völlig wohl von allen Seiten zu
hören, daß der Faschingsunterhaltungen wenigere wa-
ren als in andern Jahren – sogar in Paris war
dieß der Fall. Uebrigens thaten die Leute dieß
weniger aus Solidität und Weisheit als vielmehr
wegen der vielen Trauerfälle und Krankheiten.
Die Grippe hatte wirklich neben den vielen tra-
gischen Momenten auch ein komisches durch die
enormen Multiplicationen: in Paris allein soll es
300,000 Patienten gegeben haben, so ist natürlich
das Publicum zu den Belustigungen bedeutend
zusammengeschmolzen. Ich dachte mir oft welch ein
enormer Lärm das sein müßte, wenn man
so alles Niesen, Schneuzen und Husten der gan-
zen Welt hören könnte – macht doch schon das in
einer einzigen Kirche versammelte Volk Spek-
takel genug. Vielleicht kommen von dieser
abnormen Luftverschlimmerung die vielen Fieber,

ben der letzten Zeit. In Stadt machte sich die all-
gemeine Verzweiflung über den bösen Gast
endlich in einem Scherze Luft der großen An-
klang fand. Im Theater nämlich ward nach
einem Stücke betitelt „Da steckt der Teufel“
als Schlußtableau dargestellt, wie der Teufel
die Madame Grippe holt, eine blasse hagere
Figur mit einer Nachtmütze, mit der er
unter griechischem Feuer und endlosem Ju-
bel des Publikums versinkt. Ich habe übrigens
nicht Ursache über die böse Dame zu scherzen,
die in unserer Familie traurig genug herum-
hauste. Nicht nur hatten sie alle Geschwister
in ihren verschiedenen Ansiedlungen, auch
Gustav recht lange und hartnäckig, sondern
die arme französische Familie war besonders
hart davon heimgesucht. Bei Lina ist es lei-
der nicht dabei allein geblieben, sondern die
Sache artete in ein langwieriges Fieber aus
das sie seit Weihnachten bis jetzt noch kei-
nen Augenblick verließ. Sie können den-
ken, wie wir Alle darüber um so mehr be-
kümmert sind, als Lina im April wieder
eine Niederkunft erwartet. Seit zwei
Tagen haben wir doch ein klein wenig bes-
sere Nachrichten von ihr, die aber erst eine
Hoffnung auf Besserwerden andeuten.
In Stadt geht es überhaupt recht traurig zu
dieser Tage hat ein erschütterndes Ereigniß
alle Gemüther tief ergriffen. Der dortige

Kreishauptmann Herrn Ubelli, ein inniger Haus-
freund der Franzischen, und auch in unserem
Hause, besonders im Lokal ziemlich eingebürgert
als salon-Herr eben so elegant wie sonst als
Staatsmann allgemein geachtet, war in seinen
besten Jahren vom Schlage getroffen binnen
wenigen Stunden dahingerafft. Franz der vom
ersten Augenblicke an bis zu seinem Tode bei
ihm war, war dadurch so schmerzlich be-
rührt als dieses Ereigniß mit dem Erinnerungs-
tage des Todes unserer Großmutter zusammen-
traf. Friedrike wird Anfangs März mit Gustav
für ein paar Wochen zu uns kommen worauf
wir uns allseitig recht freuen. Die Eltern und
ich besuchten sie neulich in der Meinung nur
einen Tag zu bleiben, doch wurden wir erst am
dritten Tage weggelassen. Sie empfing uns
mit Freudenthränen und sah uns mit Weh-
Muth scheiden, denn bei aller Zärtlichkeit ihre-
res Gustav empfindet sie doch oft etwas Heimweh
nach dem Elternhause, was übrigens auch bei
den Brüdern der Fall ist. Fralle hofft diesen
Sommer auf Urlaub zu kommen – wenn
nur auch Franzil gleichzeitig zu haben wäre!
Daß Sie der Anregung nicht gefolgt haben direkt auch
Fanni zu schreiben thut mir herzlich leid – es hätte
Fritz gewiß ungeheuer gefreut einen Mizer-
Brief zu bekommen. Wenn etwa das Nichtwis-
sen seiner Adresse sich als Schwierigkeit mit in
den Weg gestellt, will ich für künftige Fälle be-

werden, da es gar nichts braucht als seinen Na-
men und secrétaire à l'Ambassade d'Autriche
à Paris. Da er wie alle Diplomaten Porto-frei
ist, wäre es auch reiner Luxus eine Postmarke
aufzukleben. Bei dem fürchterlichen Attentate
war Lulu Gottlob nicht in der Nähe; er war
auch so lieb und gleich darauf zu schreiben, um
uns nebst der Versicherung über seine Person
auch allerlei interessante détails aus authenti-
schen Quellen zukommen zu lassen. Die Zei-
tungen haben aber diese Thema seither so un-
mäßig ausgebeutet, daß wenig Nachzutragendes bleibt.
Am meisten interessirte mich was die Kaiserin
selbst über ihre Lage und ihre Empfindungen da-
bei dem Baron Hübner erzählte. Sie schilderte
den Moment als den furchtbarsten, da im Tu-
multe die Wagenthüren aufgerissen wurden
um das Kaiserpaar aussteigen zu lassen. Sie
konnte in diesem Augenblicke nicht wissen was
geschah um sie zu retten, da die sie Umgebenden
Wohlgesinnte, eigentlich lauter Polizeibeamte
waren, die mit persönlicher Gefahr sie zu dec-
ken suchten; sie meinte nun von Verschwö-
rern und Mördern umringt zu seyn und sagte
zum Kaiser: C'en est fait de nous. Sie blieb auch
in dieser Meinung als sie, aus dem Wagen ge-
hoben um sich „rien que des figures sinistres"
anblickte – aber der Spiegel mag da nicht sinister
drein geschaut haben! Erst nach und nach gewann
sie also die Fassung wieder, welche die Zeitungen
so sehr hervorheben, und eigentlich ist auch diese

82

Verfinde die viel natürlicheren. Herzfeld tanzte flei-
ßig, aber vielmehr machte viele Bälle mit, da er
sich ein wenig in die große Welt lancirt; Zedlitz
schreibt, er habe ihn bei Grafen Buol ganz häuslich
etablirt gefunden, und an Tänzerinnen werde
es ihm wohl nie fehlen, da er eine so gute Figur
mache etc. Nun uns hier in Linz verlief der
Fasching sehr stille, da wir Gewißheit unser
Trauerjahr mitmachten, wobei wir uns unge-
mein wohl und behaglich befanden. Mit wahrer
Schadenfreude sah ich nach Balltagen den allgemei-
nen Katzenjammer, während wir so gut war
in meiner Haut. Die liebe Fastenzeit die man
sich so gerne als eine stille Zeit denkt, verursacht
uns wieder mehr Unruhe, da die Leute jetzt
nicht abgearbeitet sind durch den [illegible]
Tanz und Schmaus und doch à tout prix einen Ge-
[illegible] müssen. Zu den unwillkürlichen Zügen
die Sie uns berichten mein lieben Miz gehört
auch, daß Sie schon wieder italienisch lernen, zum
fünfte mal! Das scheint so gewiß zu Ihren Lebens-
gewohnheiten zu gehören wie das Essen und
Schlafen u. dgl. Wenn man eine Naturgeschichte
des Mizes schreiben wollte, dürfte man diesen
Punkt ja nicht übergehen. Sollen diese Vorbe-
reitungen aber etwa das Project einer ita-
lienischen Reise andeuten die in corpore unter-
nommen werden soll? In diesem Falle nur,
da ich recht herzlich Glück wünschen. Die alten Kre-
naths sind aber jetzt nach Rom gereist zu Anny
der mit seiner Großfürstin den Winter dort
zubringt.

Bei Kind nutzt es immer ein wenig. Sehr
traurig geht es im Schwarzhuberischen Hause zu:
nichts als Krankheiten und Kümmernisse(?). Ottilie die
im September ein Söhnchen bekommen hatte
und seither immer kränkelte, sollte mit dem Kin-
de zur Erholung nach Wien zu ihren Angehörigen
[illegible] auf dem Bahnhofe lüftete sie den
Schleier unter dem das Kind geschlafen hatte, um
zu sehen was es mache - da fand sie es als Leiche!
Eine plötzliche Ergießung im Gehirne hatte es ge-
tödtet. Den allgemeinen Schmerz und Jammer
können Sie sich denken. Auch Isabella Kleinmayr(?)
ist dieser Tage in Meran an der Lungensucht ge-
storben - Sie erinnern sich doch noch an das jun-
ge Frauenzimmer(?). Ein Opfer der Grippe(?) die hier meh-
rere alte und sonst kränkliche Leute dahinraffte
war auch Regierungsrath [illegible], mit der
Sie einmal auf dem Dampfschiffe nach Wien ge-
fahren sind. Um die Todtenliste zu vervollstän-
digen, muß ich Ihnen ferner mittheilen daß ein
vorgestern eingetroffenes [illegible] und
den Tod der Hermine Lechner(?) meldet, die in
Wien im 22ten Lebensjahre gestorben ist. Die-
ser armen Mutter(?) ist die Befreiung von ei-
nem so elenden Leiden nicht zu gönnen(?).
Jetzt muß ich schließen sonst wird mein Brief
zu alt bevor er abgeht; schreiben Sie nur recht
bald wieder - vielleicht kann mit einigen guten
Bildern doch, der kürzeste aller Tage auch ein Stünd-
chen dazu bieten - wie dankbar sind wir doch für
Alles! An Clara's(?) Entwicklung nehme ich den innigsten
Antheil - Gott gebe nur Gesundheit für Mutter und Tochter.
Meine Mädeln(?) grüßen ihre Freundin - sie [illegible]
[illegible] neben mir während ich schrei-
be, sind aber sonst doch liebe Leute(?). Was den Miz bald wie-
der einen Brief will, weiß er schon was er zu thun hat -
ich schreibe eigentlich noch lieber öfter - Alles auf einmal läßt
sich ja doch nicht zusammenfassen, u. so füllt den Rest unter dem Tisch(?).
Mit tausend Grüßen Ihre treu ergebene Mathilde.

83

Zalat den 29ten Mai 1858

Mein lieber theurer Miz!

Das verwunderte Antlitz mag Ihnen erklären warum ich bis zu diesem Augenblicke zögerte die Sendung der uns gefälligst besorgten [illegible] zu bestättigen, und Ihnen dafür, so wie für den lieben sie begleitenden Brief zu danken. In der letzten Zeit des Stadt-Aufenthaltes drängt sich so Vieles zusammen was man selbst zu thun hat und was Andere von Einem wollen, dann kommen die leidigen Tage der Visiten und des Einpackens, in denen man zu gemüthig ist zum Briefschreiben, wenn man auch die Zeit dazu hätte, kurz es wollte sich nicht recht thun lassen bis nun da wir in Zalat sitzen und frieren, denn zur joyeuse entrée hat sich das schöne Frühlingswetter in ein solches verkehrt wie es [illegible] definirte, wie aber zum Wiederholen zu unruhig ist. Unsere Reise ging über [illegible] wo wir bei Friedrike [illegible] und in der [illegible] Familie eine [illegible] zur [illegible] gekommenes [illegible] dort begrüßten, daß [illegible] trägt.

obwohl Friederike es aus der Taufe gehoben.
Die arme Mutter Lina aber, die seit Weihnach-
ten bis jetzt ununterbrochen krank gewesen, sieht
aus wie eine Leiche und wird sich wohl noch
langsam erholen. Das Haus, Gärten wird aus
nächstens nachfolgen, auch Stelle und Geschäft
bekommen an Soldaten Freijahre für den Som-
mer. Gott gebe es nichts dazwischen komme.
Ihr traurigen Willkommensbitte im Soldaten
für und den Partezettel der armen Mau-
heusen; was ist doch diesem kräftigen blü-
henden Baum geschehen, welches war ihr
Leiden, und wie trugen ihre Angehörigen
diesen schrecklichen Schlag? Ich bitte Sie lieber
guter Miz und darüber alle détails zu geben
die Sie wissen. Auch ich habe Ihnen einen
Partezettel zugesandt, ohne die Zeit zu haben
eine Zeile beizufügen. Es ist aber über den
Tod Ihres Onkels auch nicht viel zu sagen, da
für Sie gar nichts daraus erfolgt. Die sonder-
bare Stylisirung des Parte wird auch schon
aufgefallen seyn. Die soi-disante Tochter ist
in so bittrem Armuth zurückgeblieben, denn
völlig nicht weiß wo man für sie etwas zu
essen hernehmen soll, dabei ist sie stockblind
und mit einer schrecklichen Krankheit behaftet;
ganz hülflos. Der General lebte gern flott
und hatte bei Lebzeiten Alles durchgebracht.
Es ist zu hoffen daß er mit Gott versöhnt hinüber-
ging; er war den ganzen Winter krank; —

genommen, hatte daher Zeit genug sich auf den Tod vorzubereiten, und empfing auch die hl. Sterbsakramente. Gott gebe ihm die ewige Ruhe – es bleibt jetzt nichts übrig als für seine arme Seele zu beten. Betrübt hat mich der gedrückte Ton Ihres letzten Briefes – gibt es doch immer Kreuz und Sorgen in der Welt. Die Geschichte mit dem kleinen Wendel ist freilich recht traurig, aber der liebe Gott der das gute Kind doch viel lieber hat als Sie es haben können, und der in seinem weisen Fürsorge die treueste Muttersorge weit übertrifft, wird dem kleinen Wesen und sich selber gewiß dasjenige zuwenden was das Beste ist nicht für dieses Erdenleben allein, sondern für das selige Ziel der ewigen Bestimmung. Also wegen die Sorgen, und alle Sorge auf Ihn geworfen. Was Sie dem Kinde erwiesen und erwiesen haben ist gewiß nicht verloren, es ist eingetragen im Buche der ewigen Vergeltung, wenn auch die Früchte hienieden nicht nach Wunsch reifen sollten, und es ist etwas Großes um Herrliches eine zu ewigen Herrlichkeit bestimmte unsterbliche Seele bilden und leiten zu dürfen; je vollendeter sie hinübergeht desto besser nicht nur für sie allein, sondern auch für Jene die sie erzogen und geleitet. Und dieß soll ja doch der Endzweck aller Erziehung seyn, nicht der äußere Erfolg und das irdische Fortkommen, das nur <u>Mittel</u> zum Zwecke bietet.

Wir leben jetzt in einer Zeit in welcher der Ernst des Jenseits mehr als in irgend einer andern hereinragt. Wohin man die Blicke wendet ist Alles im Zerfallen oder im Entstehen begriffen – der Tod hält eine reiche Ernte ohne eigentliche Epidemie – es ist als wollte Gott die Gesammtheit des Menschengeschlechtes aufwecken aus dem Schlummer dem es sich überlassen, aus diesem Versenken in materielle Interessen, als suchte Er es Jedermann [illegible] wenn die Seele sich nicht bereit zu machen in einer Welt wo unseres Bleibens so wenig ist, als das eines dünnen Blattes im Herbste an der Hütte wohin der Sturm es verweht. Auch in den Reihen unserer Freunde und Bekannten hat der Tod gewaltig aufgeräumt; von den vielen erschütternden Fällen in Linz, kann ich Ihnen nichts erzählen, weil Sie die Leute nicht kennen; ich will nur des Generals Cölins erwähnen da ich nicht weiss ob ich diess schon that. Er bewohnte den ersten Stock im Weißkammel'schen Hause, wir sind also als nächste Nachbarn u. durch Gustav quasi Verwandte sehr betheiligt gewesen an all dem ergreifenden Jammer und an dem Schmerze der stattlichen Frau die mit vier Kindern zurückgeblieben. Ein anderer Todesfall aber der uns tief erschütterte ist jener des guten Wülffen der als Präsident des obersten Gerichtshofes in München starb, bis in die letzten Augenblicke seines Lebens geachtet.

ausgezeichnet in den weitesten Kreisen, und
besonders vom königl. Hause dem seine junge
Familie immer so nahe gestanden. Die liebe
edle Königin umgab seine Krankenlager fort-
während mit den ersten Frühlingsblumen,
und besuchte ihn noch 2 Stunden vor seinem
Verscheiden. Die Theilnahme war allgemein,
das Leichenbegängniß und die Exequien sollen
sehr rührend gewesen seyn, letztere noch ge-
feiert mit Anwesenheit vieler Mitglieder des
Herrscherhauses. Im Testamente wo auch das Leiden-
den sich vielfach auf das Innigste äußerte,
wurde vom Unbekannten, auch seither nicht er-
forschten Herrn, der Kinderbewahranstalt die
Summe von 500 fl. zugestellt zum Andenken
an Herrn Pfeiffer, mit der Bedingung, die
Kinder sollten für ihn beten. Sie können
wie seine Familie gerührt ist über diese
Beweise liebender Andenkens, und wie die-
selben ihr Trost gewähren in dem tiefen
Schmerze.
Daß Sie den Ton meines letzten Briefes so
überaus heiter fanden, hat mich in der That
überrascht, und ich bitte Sie um Verzeihung
liebster Miz wenn der Muthwille den ich auch
an Ihnen soll ausgelassen haben, Sie verletzte;
Zu so besonderer Lustigkeit hatte ich aber kei-
nen Grund – denn selbst das Leben drängt sich
doch stets herum in mancherlei Gestalt, und
wenn ich auch <u>könnte</u>, so <u>wollte</u> ich ihn gar nicht
verbannen aus dem Herzen. Rabstein gibt

es für Jedermann der Punkte genug wo ihn der Schuh drückt, wenn nicht für sich selbst, doch gewiß für Andere. Aber das ist wahr, daß ich immer mehr lerne heiter und zufrieden zu seyn. Anderen ist diese Himmelsgabe angeboren, für mich ist sie eine Frucht die heranreift mit den Jahren, darum sehe ich mich nie zurück nach den vergangenen Tagen; ich habe vielmehr das Gefühl als trage mich jeder Schritt den ich zurückgelegt im Leben aufwärts nach freieren Höhen wo manches klarer erscheint und das Weiterschreiten immer weniger mühselig wird. Das äußere Leben ist ja doch der untergeordnetere Theil desselben, im Innern liegt der Grund unseres Wesens, und da heißt es fertig werden mit sich selbst und mit Gott. Je fester man wurzelt in der unsichtbaren Welt desto weniger wird der Sturm der äußeren Dinge das Gemüth erschüttern, wenn er auch die Oberfläche kräuselt. Ich glaube, die schwerste aller Gewohnheiten ist die, das Leben zu gewöhnen, mit all seinen wechselnden Zwischenfällen; kann es doch der Geist nicht lassen nach Frieden und Glückseligkeit zu ringen, wie sie ihm auf Erden nicht werden können, und auch das glücklichste Loos hienieden ist ein Kreuz das uns so schwerer wiegt je weniger freudig wir es tragen, je weniger wir Den zum Gehülfen nehmen der das Welt-erlösende Kreuz uns vorangetragen nach Golgatha. —

Daß die gute Lori einen für sie passenden Dienst gefunden freut mich sehr. Gott gebe nur daß sie damit lange Bestand habe. Ich kann sie mir herrlich vorstellen mit ihren gebundenen und ungebundenen Indignationen; die Herzhaftigkeit wird freilich ziemlich abgestumpft werden müssen. Des guten Vetters Hrn. Czajkowski Aufmerksamkeit mir das Abschreiben zu ersparen touchirt mich sehr – er hat mir damit allerdings einen großen Gefallen erwiesen, obwohl es mich freut dem guten Vater einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn er mich dazu brauchen kann. Der arme Szeliski dauert mich sehr über die getäuschte Luften-Würden ihr denn die Meerbäder in Tarnyerland nicht gut thun? Wenn Sie umziehen lieber Miz, müssen Sie mir Ihre genaue Adresse schicken, sonst habe ich die schönste Ausrede Ihnen nicht zu schreiben. Das sieht fast aus, als thäte ich dieß nicht gerne, und doch unterhalte ich mich so gerne mit Ihnen. Der Stoff aber der einem immer und immer zu kurz wird ist die Zeit. Auf Toleten Ruhe zu rechnen, ist eigentlich Selbst-Täuschung; als ich z. B. anfing vor ein zwei Tagen diesen Brief zu schreiben, wollte eine Etage in dem Hof, der uns, der selbst erst angekommenen schon Einzug Gäste brachte. Der Statthalterei-Rath Brunner Hauer hatte nämlich in den Ringstraßen Vereinigungen und brachte

und für die Dauer derselben, seine sehr kränk-
liche, eigentlich kranke Frau, mit der wir
den ganzen Tag aux petits soins sein mußten
die uns daher durch die 3 Tage ihrer Anwesen-
heit ganz in Beschlag nahm. - Wenn heuer
alle Leute erscheinen die es sich vorgenommen
werden wir wenig stille Stunden für uns
haben. Von meinen Geschwistern will ich
Ihnen erzählen, wenn Sie einmal da sind -
für jetzt weiß ich wirklich nicht viel von
ihnen zu sagen, da Alles so den gewohnten
train forthgeht, d. h. sie sind Gottlob gesund
und brav, und streben jedes in seiner Art
den ihm angewiesenen Platz auszufüllen daß
Gott und Menschen damit zufrieden seien.
Haben Sie doch Zeit und Gelegenheit einige Lec-
ture zu pflegen? Mir verursacht es oft [illegible]
[illegible] die herrlichsten Dinge aller Art
bei mir zu haben, und so wenig hinein-
gucken zu können. Dennoch habe ich in letzter
Zeit wieder manches Herrliche kennen ge-
lernt, das ich dem Mizen gerne vorweisen
und mittheilen möchte, wenn ich ihn nur
hätte. Mein Vater soll heuer für ein paar
Wochen nach Gastein, wann und wie dieß
bewerkstelligt wird, hängt aber noch von ver-
schiedenen Umständen ab, besonders vom [illegible]
der [illegible]. Was wird denn [illegible] im
Sommer machen, geht sie nach Szklo? Sagen
Sie ihr tausend Grüße von mir, auch Ihre
ganze Kinderwelt grüßen Sie mir herzlich.
Eltern und Geschwister sagen Ihnen alles Lie-
be und Schöne, wobei sich mit ganzem Herzen
anschließt

Ihre

Mathilde

Tolat den 2ten Oct. 1858.

Meine lieben guten Miz!

Ich kann mir wohl denken daß Sie in Ihrem Herzen schon alle möglichen Ausfälle gegen mich machen und mir mein langes Stillschweigen höchlich verargen. In der That aber bin ich ganz unschuldig daran da ich den ganzen Sommer gar nichts that als mit dem Aufgebote aller Kraft und allen Muthes das unaufhörliche Getriebe aufzuhalten das zuben Tolat angegangen, und das meine gute Mutter und mich vollkommen erschöpft mit einer Art Taumel in den October hineingeworfen, wo denn wir wieder ein wenig Ruhe hoffen. Es ist wahrlich höchste Zeit Geist und Körper wieder ein wenig zu stärken und so unendlich Vieles nachzuholen was liegen geblieben an Schreiberei, lectüre, Arbeit etc. etc. etc. kurz die Schuld abzutragen die sich von allen Seiten aufgethürmt und mit jedem Tage völlig beängstigend angewachsen ist. Seit Ende Mai

wo wir hieher gekommen sind waren
zwei Tage nach einander allein gewesen,
so die einzelnen Tage die wir ungestört
verleben konnten sind so dünn gesäet, d
ich nicht weiß ob ich deren 3-4 im ganzen
Sommer zusammenbringe. Nicht nur
war halb Linz bei uns, sondern auch aus
größerer Ferne alle Kategorien
von Leuten herbei - Kräftige die das Land-
leben genießen wollten, Traurige die
man trösten sollte nach schweren Verlu-
sten, Kränkliche um sich zu stärken, jun-
ge Leute die lärmen hetzen und walzen
wollten, dazu nervöse angegriffene Da-
men denen jeder Laut und jeder Luftzug
Unbehagen verursachte, Kinder die zu Hau-
se im Wege waren und beseitigt wer-
den mußten, kurz es war une mer à
boire, und dazu das im Sommer vor-
herrschende schlechte Wetter das all die ver-
schiedenartigen Elemente in die Gren-
zen des Hauses bannte daß in jedem Win-
kel wie von Ameisen durchwühlt war
so d man keinen Augenblick Ruhe fin-
den konnte. Wenn man nicht erschöpft
war von dem müßigen Treiben und
Reden, sollte auch Musik gemacht werden,
dazu nur die Möglichkeit irgend etwas zu
üben und zu probieren weil man sich
an der Saal zum allgemeinen Tummel-

Platz erkennen, in Belagerungszustand er-
klärt war – kurz es gab Constellationen
die wir zuweilen ganz erheiterten, zu-
weilen aber auch mit schütteln mußten
vor Lachen. Von einem größeren Aus-
flüge konnte natürlich unter diesen
Umständen gar keine Rede seyn, so
von jeder Spazierfahrt kehrten wir mit
der selten getäuschten Erwartung zu-
rück, zu Hause neue Ankömmlinge vor-
zufinden, die uns meist schon auf der
Straße entgegenkamen. Der Familien
Congreß auf den wir uns schon so sehr
gefreut hatten, war natürlich vielfach
gestört durch all die widerwärtigen Ele-
mente die uns nur zu sehr vom Ge-
nusse unserer Lieben abzogen; dennoch
haben wir alle Ursache Gott zu danken daß
Er uns wieder einmal so zusammen-
geführt. Friederike und Gustav brachten
den ganzen Sommer hier zu, für die
Ferienmonate erschien auch der liebe
kleine Alfred. In der ersten Hälfte Juli
reisten die beiden Brüder aufs Land, mit
Urlaub für 6 Wochen, wobei Frelle ganz
bestimmt auf Verlängerung rechnete.
Diese Hoffnung wurde aber bitter ge-
täuscht, denn als er mit Theophil nach Ktim
zurückging und diese und ein paar an-
dere kleine Angelegenheiten zu ordnen

und von uns fast ohne Abschied weggegan-
gen war wie es aber der Fall ist wen-
man in vierzehn Tagen wiederkehrt,
würde er vom Grafen Buol mit der Nach-
richt empfangen d. er sogleich als Courier
nach Paris zurück müßte und dem Botschaf-
ter der nur für wenig Tage von einer
Urlaubsreise auf seinen Posten gekom-
men war gewisse Papiere zu überrei-
chen etc. Kurz die Constellation war so,
d. Fritz selbst einsah es sei nicht anders
möglich, er müßte sich bescheiden. Er blieb
nur so lange in Wien um noch der Hoch-
zeit seines Freundes und Collegen Gra-
fen Blome beizuwohnen, der die Tochter
des Grafen Buol geheirathet, dann ging er
an den Ort seiner Bestimmung ab. Sie
können sich denken wie weh es uns that
ihn auf diese Art entlassen zu haben.
Während wir zuletzt immer mit Hoch-
zeit zu thun hatten, trachteten wenigstens
so viel möglich noch von seiner Gesellschaft
zu profitiren und recht innig und weh-
müthig von ihm Abschied nehmen für lange
Zeit, liessen wir den armen Freund blos
laufen wie einen Hausgenossen bis in
den Spätherbst hinein — und nun kann er
nicht wieder, und ist weit weniger er-
reichbar als der Andere. Die Zeit ihrer
Anwesenheit verflog natürlich sehr schnell.

Wir fanden sie Beide bei der Ankunft
schlecht aussehen, doch erholten sie sich sicht-
lich von ihrer Residenz- und bureau-
Luft. Die Holzerei die sie vollführten war
großartig; besonders thätig als Mitspieler
und völlig als Mittelpunkt der allgemei-
nen Aufmerksamkeit erwies sich dabei
ein ungeheurer Lieblingshund Barry von
der race der dänischen Doggen und der be-
ste Hund von der Welt. Er ist sehr elegant
dressirt, grau, schwarz und braun geti-
gert, und so groß daß er natürlich ste-
hend den Kopf auf den Tisch legt, was für
ihn eine große Versuchung ist sich in die
Reihe der Tischgäste mitzunehmen und ein
wenig von der Tafel zu schmarotzen.
Doch weiß er seine Gelüste sehr im Zaum
zu halten und legt sich brav ins Winkel
wenn es ihm befohlen wird. Auf den
Hinterpfoten stehend, überragt er den
größten Mann. Allerliebst war es, wie
er in den kleinen Wagen eingespannt
Alfred spazieren führte, da ging es berg-
auf bergab auf das Lustigste. Wenn ich an-
fangen wollte Ihnen alle die Kindereien zu
schildern welche mit Barry vorgenommen
wurden, all die Kunststücke die er lernen
mußte etc, könnte ich gar nicht mehr auf-
hören - die Mannigfaltigkeit grenzte ans
Unglaubliche. Als die Gasttafel abends und be-

dem Gange waren, kam Louis von Knauth
die sich nicht genug wundern konnte, daß im
Lokal der Mutterzelle immer noch so gewa-
sche wie vor 5 Jahren als sie die Mizen-Ge-
schichten hier mit machte. Wie schön wäre
es gewesen wenn dieser liebe Gefährte
auch hätte mit uns bei sein können. Die
Knauth übrigens fanden wir geistig und
körperlich ungeheuer gealtert, mit einer
wahrhaft Nerven-angreifenden Geschwät-
zigkeit, so ist die Zeit ihrer Anwesenheit ei-
ne der unbehaglichsten im ganzen Sommer
gewesen. Ich gebe es auf Ihnen alle Ritter(?)
zu nennen die uns überflutheten, da ich
leider nicht genug Zeit vor mir habe um
mich in details einzulassen. Dieser Brief
wurde wieder durch die Ankunft des Stutt-
gattens(?) unterbrochen, und morgen wol-
len wir den Waffenstillstand benutzen um
eine nothwendige Fahrt nach Linz zu unter-
nehmen, die seit mehreren Monaten
nicht glücken wollte. Ich habe nun frisch Besu-
chende(?) der uns wieder ganz in die Lim-
berger Zeit versetzte – er ist nämlich ganz
der Alte, nur noch älter. Unter den Lagen(?)
der letzten Woche war der Stuttgarter(?)-Rath(?)
Sparr(?) Hans aus Linz, mit seinem Sohne
aus der orientalischen Akademie, wo Con-
stantin Traubenberg(?) sein College ist. Er
erzählte es dieser ungeheuer groß und dünn

sei, und seinem Vater in Wesen und den Marianne Frankfurt gleichfalls. Der Schrapf ist jetzt Platz-Commandant in Leipz. Von den Bekannten aus allen Weltgegenden könnten wir natürlich viel erzählen, glich ja doch das Schloß einem Bienenkorbe in dem unzählige muntere Arbeiter den überwärts gesammelten Honig der Landschaft zusammentrugen. Nicht uninteressant war es aber die verschiedenen Ankömmlinge von ihren kürzlich gemachten Reisen sprechen zu hören, wobei theils Reminiscenzen gefeiert, theils neue Wunderdinge vernommen werden konnten. Einer kam aus dem Gebirge, ein Anderer hatte eben ganz Italien durchstöbert, ein Dritter konnte von Schweden und England berichten, ein Vierter gar von Brasilien und Afrika u. s. w. u. s. w. Das Reisefieber nimmt dermaßen überhand, so eines Tages das unerhörteste Ereigniß in Gestalt des alten Schwarzhuber Langenmüthal bei uns eintraf, der mit Sophie und Marie eben auf dem Wege nach Italien war! Wenn wir ein Gespenst gesehen hätten, wäre ein größeres Wunder kaum möglich gewesen. Friederike und Gustav sind jetzt in Wien um Alfred in das herrliche Jesuiten-Institut nach Kalksburg zu bringen wo er weit besser aufgehoben sein wird

als im Herzinnern. Wir müssen uns sehr glücklich schätzen es an Aufnahme gefunden, da die Concurrenz für wenige erledigte Plätze enorm ist, z. B. für 20 Plätze 400 Competenten. Gruschil dem galanten Freunde gab ihnen ein brillantes diner und lud sie ein zu einem théatre paré wozu er durch das Ministerium eine loge aufzutreiben gewußte, holte sie dafür zu Wagen ab, kurz war ganz der [illegible]! Nächsten Monat wird die Eisenbahn von Wien nach Linz eröffnet, da ist er uns wieder näher gerückt. Carlo ist ein ganzer Pariser geworden mit Leib und Seele. Nach der élégance die er gewöhnt ist, waren ihm bei uns vieles sehr spaßig, z. B. die zu wenig umfänglichen crinolines. Auch lachte er uns immer aus über farbige Kleider oder bunte Hütchen, da in Frankreich jetzt beinahe nichts anderes getragen wird als schwarz grau (dies hauptsächlich) und violette. Alles andere sei de mauvais genre und [illegible]. Etwas vom französischen Putz [illegible] der [illegible]. Mamachen gestanden wir, sei gar nicht bezeichnend für das was in Paris getragen werde, denn zu diesem Zwecke werde ganz anderes gearbeitet, u. auch die ersten marchandes de modes verfertigen die Sachen eigens für bestimmte Kunden und chargirten, weil es allgemein angenommen sei: „c'est le goût de Vienne".

81

Von lectüre wüßte ich freilich viel Schönes, muß dieß aber schon für den nächsten Brief versparen. Wann ich zum Lesen komme weiß ich eigentlich selbst nicht – es sind oft nur einzelne Sätze die wir dem Getriebe des Tages abringen können. Mir kommt oft vor, als ob ich den Inhalt der Bücher die einig hinunterschlingen ohne daß ich sie recht zum Genuß nehmen, nur einathmete.
Ich lege Ihnen ein Bildchen bei das Ihnen [illegible] bestimmt hat – er brachte auch noch dergleichen mit. Diese Photographien von Künstlerarbeiten sind ein großer Fortschritt in Sache der Gebetbuch-Bildchen und ein neuer Damm gegen die Geschmacklosigkeit, die im Gebiete des Heiligen so erschreckend ist.
Nun tausend Grüße und die Versicherung der innigen Liebe mit der ich stets bleibe

Ihre treu ergebene

Mathilde.

Recht herzlich danke ich Ihnen für das vielfach Interessante das Ihr letzter Brief enthält. Wie viel gäbe es da ausführlich zu besprechen – Wanda, das erschütternde Ereigniß des 17ten Juli in Kamianka, das Ihnen Nachhausen etc. aber obwohl mir das Herz blutet u. ich heute Alles so oberflächlich behandeln muß, kann ich doch nur im Allgemeinen erwähnen u. wir Alle jede Ihrer Nachrichten mit größter Theilnahme aufgenommen, und uns dann bald wieder erbitten. Was macht denn Lemmerin? Wir hörten lange gar nichts über ihn, doch hat mir dieser Tage sehr lebhaft von ihm geträumt. Ich hoffe doch der liebe Mr Swift jetzt recht fleissig Komet-gucken – das ist wohl ein ganz herrliches Gestirn. Bei uns war Alfred der Erste der ihn mit seinem Such-Auge entdeckte, als er noch ganz klein und unscheinbar am Himmel stand. Als die Mutter diess Alfreds grossem Freunde Brooks schrieb, erwiederte dieser: „Den von Alfred entdeckten Kometen glauben doch auch andere Astronomen bemerkt zu haben." Schön ist die Antwort die ein hiesiger Land-Schul-Lehrer dem Bauern gab die ihn fragten was denn der Komet bedeute. „Das selbe was die anderen Sterne bedeuten" erwiederte er: „die Macht und den Reichthum des Schöpfers."

82

Linz den 4ten Jänner 1859.

Mein lieber guter Miz!

Ich habe Ihnen so viel zu schreiben, daß ich heute gar nicht anfangen kann unter dem reichhaltigen Stoffe eine Auswahl zu treffen. In den allernächsten Tagen wird eine ausführlichere Bericht über unsere Lebensschicksale nachfolgen in denen Lust und Trübes sich aneinander reiht, wie es eben bei einem Stücke Menschenleben nicht anders seyn kann. Diese Zeilen sollen nur den Ueberbringer einer dringenden Bitte seyn, die meine guten Vater an Sie stellt meine lieben Miz – die Sache ist im gegenwärtigen Momente so wichtig, daß sie ihm zur wahren Beunruhigung geworden ist, daher zweifle ich nicht, daß Ihre Liebe sich der Angelegenheit mit möglichstem Eifer annehmen wird. Der Fall also ist dieser. Mein Vater braucht eine größere Summe

Geldes und jetzt eintretende Nachzahlungen
zu den Aktien der Westbahn leisten zu kön-
nen. Dazu rechnete er auch das Galizische
Kapital, oder wenigstens wenn es mit
dessen Ausfolgung noch Schwierigkeiten
geben sollte, auch die Interessen desselben.
Nun kann er aber auf alle möglichen
Anfragen von Herr v. Czaykowski durchaus
keine Antwort erlangen, und bittet
Sie auf das Schönste ihn eine solche zuwe-
gen zu bringen, indem Sie vielleicht
Herr v. Czaykowski selbst, und sofern
dieß von Nutzen seyn könnte, seinen
Amanuensis stupfen und erinnern.
Letzterem könnten Sie von sich aus etwa
sagen, daß mein Vater sich schon gegen ihn
dankbar bezeigen würde, wenn er
dazu beiträgt daß die Sache bald möglichst
erledigt werde. Ferner wünscht mein
Vater einmal zu wissen ob Hr. v. Czay-
kowski nicht eine Vollmacht braucht um
das Kapital, oder wenigstens um die
Interessen zu erheben. Dann möchte
er auch den Namen des Amanuen-
sis wissen und für den Fall einer
neuen Abwesenheit Herr v. Czayk. di-
rect mit ihm verkehren zu können.
Ich vereinige also meine Bitte mit der
des Vaters, dessen wärmste Wünsche

in derlei Dingen Ihnen bekannt ist, und hoffe mit Zuversicht daß Sie uns nicht ohne schleunige Antwort lassen werden. Es braucht ja nur ganz wenige Zeilen, die wirklich eine Wohlthat für uns sind.
Ich füge diesen Kanzonen zuvor erwähnten Notizen bei, und meinen Ihnen längst zugedachten Besuch nicht ganz aufzugeben, und uns diesen nicht aufzuheben, gegen dessen Expeditionen sich ohnehin alle Mächte der Welt verschworen zu haben scheinen, da ich in einem fort unterbrochen und abgerufen werde.
Nun Eines will ich Ihnen mittheilen, weil es uns Alle zu sehr erfüllt und erschüttert um es mit Stillschweigen übergehen zu können; es ist ein Ereigniss das den Schluss des Jahres 1858 und den Beginn des gegenwärtigen mit einem tiefen Wehmuth umkleidet hat, und unsere Stimmung so wie der von ganz Oberösterreich eigentlich eine Erregung der Trauer verleiht, wie es selten ein Todesfall in so weiten Kreisen verursacht. Der liebe ausgezeichnete, kräftige und schöne Prälat von St. Florian, der nebst jenem von Seitenstetten als Abgeordneten des Prälaten-Standes nach Wien gegangen, starb kaum

daselbst angelangt, am Typhus. Der Verlust ist ein unersetzlicher für das Stift, für das ganze Land, für das er in segensreicher Thätigkeit gewirkt, und ein sehr schmerzlicher für Alle denen er im Leben nahe gestanden. Die arme [illegible] weint heiße Thränen um ihn, und ist tief darniedergebeugt. —

Bei uns und den Unsrigen ist Alles gesund und nun Gott befohlen bis auf Weiteres.

Mit innigster Liebe

Ihre

Mathilde.

X.
84



Tolet den 5ten Juni 859.

Mein lieber guter Miz!

Von Ihren Briefen scheint immer Einer den Andern zu übertreffen an Reichhaltigkeit und Liebenswürdigkeit; der letzte ist wieder so interessant und prächtig, und in jeder Hinsicht so erfreulich, auch insofern er Ihr und der Ihren Wohlbefinden betrifft. Es wird ihn wohl zu den Lichtpunkten rechnen können die man zehnfach zu schätzen weiß auf dem düstern Hintergrunde einer sorgenschweren Zeit. Was gewiß Allen mit ganz besonderen jubelnden Acclamationen aufgenommen würde, war Ihr köstliches Zusammentreffen mit Abbé Bernhard, der seit Sie ihn gesehen einen kleinen Abstecher nach Rom gemacht, und in den letzten Tagen unseres Linzer Aufenthaltes bei uns erschien. Der gute vielgeplagte und sehr ausgezeichnete Mann, der in Stockholm Anstalts Beichtvater gewesen, wußte freilich über ihn und uns Alle genaue Relation zu geben, und Ihre Frage ob er ihn kenne, wußte ihm völlig komisch

erscheinen. Aber wie gut war es d. Sie die
selbe hatten, sonst wären zwei um Leute
so sehr betheiligte Personen beisammenge-
wesen, ohne dieses Verbindungsmittel auch
nur zu ahnen. D. Sie Bernhard Mr. l'Abbé
nannten war ganz recht, dieser Titel wird
ihm meistens gegeben, obgleich er als
Pfarrer von Stockholm einen andern ha-
ben sollte. Monseigneur Studach, der Apo-
stolische Vicar von dem ich Ihnen vor zwei
Jahren schrieb, ist eigentlich der Bischof
v. Schweden und Norwegen, übt aber
nur die Macht dieser Würde aus, ohne den
Titel zu führen, weil er in diesem enra-
girt protestantischen Lande nicht anerkannt
wird. Seine Gemeinde kennt und ver-
ehrt auch unter dem bescheideneren Na-
men ihr geistliches Oberhaupt. Sogar er
wird in Schweden häufig Mr. l'Abbé ge-
nannt, daher würde auch ihm gegenüber
der Verstoß nicht so arg gewesen. Pfarrer
Bernhard beschließt nun seine mühselige,
in dem gegenwärtigen Winter mit ge-
ringem Erfolge gekrönten Wanderun-
gen, und kehrt nächst ermüdet nach Stock-
holm zurück. Dennoch wird der Herr
all den seinen Schweiß, der bei der Ar-
beit in seinem Weinberge vergossen
würde, nicht unbelohnt lassen, und auch
die kleinen Gaben werden tausendfälti-
ge Frucht tragen. —

Wir sind schon recht gut nach Tolet gekom-
men - erst vor einer Woche haben wir
Linz verlassen, wo wir durch mannigfache
Angelegenheiten festgehalten wurden.
Die hauptsächlichste hievon war die lange
erwartete, und durch die diplomatischen
Umtriebe immer wieder verzögerte
Ankunft Arnolds, und dann wir hofften
es an einige Zeit zur Erholung bei uns
bleiben und mit uns aufs Land gehen kön-
ne, was nach den Anstrengungen einer
Tag und Nacht oft unausgesetzten Arbeit
und der in so wichtigen Angelegenheiten
unvermeidlichen Aufregung eben so
ersprießlich als ihm selbst und uns er-
wünscht gewesen wäre. Der liebe Gott
hatte es aber anders beschlossen, und so wie
in der Art wie Alles gekommen eine
schöne Fügung und Wendung erkenne,
gereicht uns zur großen Beruhigung
für alle Fälle. Als nämlich Arnold in Wien
ankam fand er seine neue Bestimmung
schon ganz fertig, und erhielt sie aus dem
Munde des Kaisers selbst angewiesen,
der ihn gleich mit der Eröffnung empfing
er werde nun Arnold in seinem Haupt-
Quartiere behalten, und ihn dem Feld-
zeugmeister Baron Hess zutheilen, den
der Kaiser bereits darum gebeten, da
er dort von großem Nutzen sein kön-

durch seine Kenntniß der französischen
Armee, und durch die gute Feder die
er führte &c. Der Kaiser knüpfte daran
noch mehrere huldvolle und lobende Wor-
te. Damit wäre Fralle wieder in Ge-
zetten Rock gewandet, als Militär und
halber Diplomat, da sie im kaiserl. Haupt-
quartier allerdings diplomatische Missi-
onen auszuführen bekommen. Er ist
vergnügt und zufrieden über den ihm
angewiesenen Posten, und wir haben
auch alle Ursache Gott zu danken, daß alles
so gekommen, besonders für den Trost
der darin liegt, daß Fralle nicht selbst in
sein Schicksal einzugreifen, und keine
neue Wahl zu treffen brauchte. Leider
erhielt er nur einen Urlaub von we-
nigen Tagen um uns zu sehen - er
war die Fahrt abgerechnet nur 5 Tage
bei uns. Sein Aussehen fanden wir
besser als wir erwartet hatten, ob-
wohl andere Leute es nicht gut finden -
aber die Brüder haben aber beide
nicht das Talent gut auszusehen. Beim
Abschiede von hier erhielten die besten Wün-
schen nach allgemeiner Versicherung das herz-
lichste Bedauern von allen Klassen
der Bevölkerung, im Bahnhofe flossen
Thränen, und die Wünsche für baldige
Wiederkehr begleiteten sie durch's ganze
Land.

Eine große Calamität war jetzt das eili-
ge Anschaffen von Pferden für Fritz, der
immer darauf zu den ungeheuersten Prei-
sen kaum aufzutreiben vermag. Den-
noch war er so glücklich nach unsäglichen
Bemühungen zwei ziemlich zustande
zu bringen. Einen von den 5 Tagen
seiner Krankheit brachten wir in
St. Florian zu, um unseren guten alten
Freund Mütz als eben neu installirten
Prälaten zu begrüßen. Er konnte u.
durfte dießmal die beinahe einstimmig
auf ihn gefallene Wahl nicht wieder ab-
wehren, nimmt sich aber die Sache so
hart, und ist darüber eben so unglück-
lich, als die Florianer in wahrhaft rüh-
render Weise jubeln, ihn, den allgemein
geliebten und Verehrten zum Oberhaup-
te zu haben. Die vielen materiellen
Sorgen, das seiner Natur fremde Re-
präsentiren, der Aufenthalt in der von
seinen Vorgängern nur allzu prächtig
hergerichteten Prälatur drückt ihn dar-
nieder, und er bedarf seiner ganzen
männlichen Kraft um diese Wunde und
Bürde zu tragen. Wir vertrauen
nebst seiner frommen Ergebung in
den Willen Gottes auf die Macht der Ge-
wohnheit, die mit der Zeit Erleichterung
bringen wird. Tief bewegt sahen wir
von einem Oratorium aus die schöne

kirchliche Feier seiner Benediction und
die darauf folgende Huldigung, bei der
sich die 60 – 80 Novizinnen Damen Alle gegen
ihn wie gegen einen zärtlich geliebten
Vater benahmen.
Eine große Arbeit die wir im Ring zu voll-
bringen hatten, waren die Expeditionen
von großen Transporten Wäsche, Charpie
und Verbandstücke an die Armee nach
Italien. Der kathol. Frauenverein hatte
nämlich einen Aufruf erlassen ihm
derlei Dinge einzuliefern, und zum
Sammelplatze für die erste Zeit war
unser Haus ersehen. Es ist völlig un-
glaublich wie viel von Tag zu Tag ein-
ging – nach 10 – 13 Tagen waren von der
herrlichsten Charpie allen Sorten allein
3 Centner bei uns deponirt – Sie kön-
nen hienach auf die anderen Vorräthe
schließen. Da Alles sehr nett zur Hand
gerichtet werden mußte um in den
Spitälern ohne Zeitverlust verwendet
zu werden, war das Sortiren und
Verpacken nicht müßig. Bei unserem
Abgange wurde die Last anderen Schultern
aufgebürdet; die Beiträge wachsen fort-
während an wie Lawinen. Die Begei-
sterung und Opferwilligkeit ist wirklich
eine großartige. Mit den Studien ist es
jetzt ganz aus – sie drängen Alle zum
Militär, alle Akademiker und höheren

Bildungsanstalten daheim anvertraut
zu werden, so daß der Kaiser selbst sagte
er wisse nicht, wer dann etwas werden
solle, wenn es so zugeht. Theophil hatte
Lust jetzt aus dem Gymnasium aus
Officier zu werden - nach Seitzl Haupt-
mann, leider eine sehr bekannte Tauch-
taut das nirgends gut thun will; geht
zum Militär, das man für ihn noch als
letzten Hoffnungs-Anker betrachten
muss. Der liebe brave Emil Kettner
steht beim 10ten Jägerbataillon in Sta-
tion; das ist ein Prachtstück von Tüch-
tigkeit und Gutmüthigkeit, wenn nur
dem nichts geschieht. Bezeichnend für
sein gutes Herz ist, die große Freude
die er seiner Schwester Adèle wieder
mit eigener Aufopferung verschaffte.
Diese wünschte nämlich schon lange auf
das Glühendste, einmal nach Oberösterreich
kommen zu dürfen um die Verwand-
ten und Freunde ihrer Mutter, für
die sie sich auf das Gemüthlichste interes-
siert kennen zu lernen, und selbst den
in ihrer Phantasie fortlebenden Schau-
platz ihrer Kinderfreuden wiederzuse-
hen. Dazu fehlte es aber stets an Mit-
teln weil auch meine Eltern, wenn
sie der oft drückenden Lage der armen
Leute Thränen abzuhelfen trachten, doch
nicht im Stande sind, überflüssige Reisen

zu bestreiten, welche ihr Kinder bloß des
Vergnügens wegen unternehmen möch-
ten wollte Adele wieder mit Ganzes
einer herrlichen Reisegelegenheit ent-
sagen, die sich in Begleitung einer be-
freundeten Familie ergab, als sie un-
vermuthet vom Emil aus Italien eine
Rolle mit 40 Silbergulden erhielt, die der
Gute seiner um die Feld-Emolumente
verminderten Lieutenantsgage abzuspa-
ren vermochte, und die er ihr mit der
Bitte schickte, davon die Reise nach Ober-
österreich zu bestreiten. Sie war schnell
bereit, schrieb einen freudetrunkenen
Brief an meine Mutter um ihren
überraschenden Besuch anzukünden u.
traf auch wirklich nur zwei Tage nach
uns hier ein. Sie macht uns Allen den
angenehmsten Eindruck – sie ist ganz
ausgezeichnet und überraschend hübsch,
groß und allerliebst gebaut, graciös in
allen ihren Bewegungen mit sehr re-
gelmäßigen schönen Gesichtszügen, schwar-
zen Haaren und großen feurigen
blauen Augen, eine ganz ästhetische und
interessante Erscheinung, über welche
eine jungfräuliche Anmuth ausgegos-
sen ist, wie man sie häufiger in Ge-
dichten und Romanen als im wirkli-
chen Leben begegnet. Man ertappt
sich immer darauf sie anzuschauen

so sehr hat sie jenes unbeschreibliche Etwas,
das den Blick und das Herz fesselt, und
das oft der weit größeren Schönheiten
mangelt. Sie ist sehr sorgsam und gut
erzogen, spielt sehr hübsch Clavier, kann
französisch und englisch, ist Meisterin
im Stramingnähen, macht dabei ihre
Kleider selbst, ihre Stickereien etc. Kurz
es ist der guten Tante nur zu gönnen,
wenn es ihr in ihren Verhältnißbedin-
gungen ist ihre Kinder so zu erziehen.
Zu der lieben Adèle Gesellschaft haben
die guten Eltern das lebhafte geistvolle
kleine Ding Anna Hartmann mit sich
her genommen, die ganz das Gegen-
theil derselben, ihr zur Folie dient.
Anna ist eine kleine dickliche, unge-
heuer weiße x Blondine, welcher, ob-
wohl sie um zwei Jahre älter ist als
Adele, doch diese Art jungfräulichen Rei-
zes fehlt, während ihre sprudelnde und
geistreiche Lebhaftigkeit das andere stille
Hausstand immer lebendig erhält und kö-
niglich unterhält. Da man sie dem Ge-
stalt und ihrer Art nach immer noch
für ein Kind halten möchte, setzt es
einen so mehr in Erstaunen was Anna
Alles kann und weiß, was sie Alles
auffaßt und behält. In Allem was den
Geist betrifft, ist sie sehr geschickt, so im
Sprachen, dann zeichnet sie recht hübsch,

x und recht hübsch - sie macht Eroberung bei
Allen die sie sehen; in Linz wo sie einige Wochen
bei uns weilte, erregte sie völliges Aufsehen.

macht allerliebste Gedichte in größter
Schnelligkeit, ist aber dafür nicht musi-
kalisch. ich möchte überhaupt sagen nicht
harmonisch. Mir macht es ungemein
viel Freude diese beiden so verschieden-
gearteten jungen Wesen beisammen
zu sehen, die einander ergänzen in
der Musik als sie von einander abste-
chen. Ich habe sie beide sehr gerne, aber
Adèle muß ich immer bewundern u.
kann immer wachsen – das ist charakte-
ristisch für das Gefühl das jede von ihnen
einflößt. Soldan traf auch unmittelbar
nach uns hier ein – die Gesellschaft der
jungen Mädchen behagte ihm vortreff-
lich, so er es an sich wieder gar nicht entschlie-
ßen konnte fortzugehen und heute doch
endlich fahren mußte, nachdem er den um
8 Uhr bestellten Wagen unter lauten
Seufzen und Schnaufen bei müßigem
Herumsitzen bis 10 Uhr warten lassen.
Ganz die alten Zustände.
Emil Hatten der von dem Feldmarsche
in Italien, von Volontairs kommandirt, ei-
nige Zeit im Dienst war, kam dort sehr
viel zu Trauttenberg, der daselbst Platz-
Commandant ist. Er konnte gar nicht
genug sagen wie ihm das Herz aufge-
gangen in diesem lieben Hause wo
ihm die wärmste Aufnahme zu Theil
geworden, ja wo er völlig wie ein

Sohn behandelt würde. Schon ist die gute Trauttenberg ihr, „meinen lieben Freil=nannte“ entzückte ihn. Er schrieb, man könne sich gar nicht vorstellen welch einen Wunsch das für ihn habe, nachdem er durch beinahe zwei Jahre nichts Anderes gehört als: „Herr Lieutenant Arbter“ oder: „Du Arbter.“ Agnes soll sehr hübsch und außer=ordentlich liebenswürdig sein, besonders auch sehr schön Clavier spielen. Nach den enthusiastischen Schilderungen Arbter's scheint mir eigentlich, sie habe dessen Herz er=obert. Von uns selbst weiß ich Ihnen wenig mehr zu sagen; uns geht es Gott=lob gut, bis auf einige Grippe die sich in unserem Hause eingebürgert, und kaum beseitigt, immer wiederkehrt. Ich namentlich, habe den ganzen Winter daran gelitten. Friederike die mit Mann und Maus den Sommer wieder hier zubringen wird, hegt einige Hoffnung ein Kindchen zu bekommen; „wer weiß es wahr.“ Herzfeld(?) sitzt in Wien und kann keinen Urlaub bekommen obwohl er jetzt nicht viel zu thun haben soll, er darf sich aber im gegenwärti=gen Momente nimmer vom Mini=sterium entfernen. Arnold(?) ist auch noch in Wien zurückgeblieben in der Kabi=netskanzlei des Kaisers, erwartet aber jeden Augenblick die Weisung dieser(?).

und dem S. M. Haß nach Italien zu folgen. Ihre Berichte über unsere Kriegslage hier in Galizien, und ein vor wenig Ta-gen eingetroffener Brief des Herrn v. Czajkowski haben uns eine wahre Beruhigung gebracht. Gott gebe es Alles glatt und ohne Anstand vor sich gehe. Es war bei uns schon ernstlich die Rede von allen möglichen Einschränkungen, vom Aufgeben unserer Wohnung in Linz etc. wenn die Zahlungen nicht ordentlich ge-leistet würden. Wir sind besonders sehr erfreut über Herrn v. Czajkowski's Verspre-chen sich der Sache mit der Wärmste anneh-men zu wollen. Ihre Sorge in weiter-er auch die allgemeinen Calamitäten be-rühren, ist eine allen Verhangenheiten von selbst konstatirt. Bei so gewaltigen Erschütterungen aller Verhältnisse, in der ganzen Zeit an der wir mit so viel Sor-gen und Kummer hatten, kann wohl kein Einzelner ausgenommen seyn von dem allgemeinen Weh – nur von oben kömmt Kraft und Hoffnung. Wenn Ihr Neffe Korczynski ein tüchtiger kräftiger junger Mensch ist, und in Galizien ersetzt zu werden, sollte er jetzt lieber selbst zum Militär gehen, da könnte er bei dem un-geheuren avancement das im gegenwär-tigen Augenblicke Statt findet gleich Offizier werden. Soviel könnte der Aufschluß und Hilfe werden. Nun nur noch die herzlichsten Grüße an Sie lieben Miz von uns Allen, so wie alles Schöne und Dankbare von Ihrer treuen

Mathilde.

Wegen Stelle habe ich bei den Eltern angeklopft, konnte aber jetzt wo Alles sich vereint sie auszustecken, nichts erhalten – vielleicht später geht es leichter.

X
100

Linz den 12ten Jänner 1859.
geschlossen erst am 22ten.

Mein lieber guter Miz!

Ich hatte eigentlich vorgehabt heute einen nothwendigen Brief nach Schweden zu schreiben, da Sie aber gar so brav sind und mir so schnell geantwortet haben, sollen Sie doch den Vorrang erhalten, und die armen Stockholmer müssen sich noch gedulden. Also vor Allem tausend Dank für Ihren freundlichsten Brief. Das Schreiben des Hrn. v. Czajkowski hatte mein Vater allerdings mittlerweile erhalten, aber sehr tröstlich lautet es leider nicht, weil sich in der Sache die so klar und einfach zu seyn schien, wieder allerlei unvermuthete Umstände ergeben. Bitten Sie Hrn. v. Czajkowski recht schön, er möge doch treu für uns bedacht seyn, damit uns diese leidigen Hängereien bald vom Halse geschafft werden. Mit vollem Vertrauen wissen wir unsere Angelegenheit in den

Händen eines Ehrenmannes wie er es ist,
aber nehmen Sie doch auch seine Gutmü-
thigkeit für uns in Anspruch, es unüber-
flüssige Zögerungen verhüte. Finanzielle
Veränderungen wären jetzt sehr trau-
rig für uns; wir Alle sind recht genüg-
sam wie Sie wissen, und würden uns
gerne nach der Decke strecken wenn es-
nur ein Augenblick der Verlegenheit ein-
träte, aber mit Luella geht das nicht, auf
sein Schicksal müsste dergleichen einen
fatalen Einfluss üben, und es würde der
guten Natur der immer mit eigener Auf-
opferung für uns Alle sorgt, recht kümmer-
lich wenn sich die Schwierigkeiten ergäben.
Ich weiss leider gar nicht mehr von wann
mein letzter Bericht über unser Thun und
Treiben datirt war; es ist mir auch nicht
mehr erinnerlich ob Sie daraus entnehmen
konnten es der liebe Prälat von St. Florian
dessen Requiem wir gestern im Stifte
beiwohnten, nach einem unserer letzten
Herbstbesuche gewesen, nebst seinem sehr
lieben jungen geistl. Secretär der ihn auch
nach Rom begleitete und ihm als einziger
Repräsentant seiner zahlreichen Stifts-
Gemeinde die letzte Treue erwies. Die-
ser Todesfall hat ungeheuer viel ergriffe

und ergreifende Momente und bildet
einen, dem ganzen eigenthümlichen Le-
benslaufe des Neunzigsten angemessenen
Schluß. Es war gestern Alles noch leben-
dig in Ew. H. Herzen, man meinte auf
jedem Schritte und Tritte ihm begegnen
zu sollen, der in den kurzen Jahren sei-
ner Herrschaft so viel Großes und Schö-
nes dort geschaffen. Unbegreiflich ist
mir daß Sie ihn seit 1838 nicht mehr gese-
hen haben, ich glaubte Sie wären im
Jahre 46 in Hohenbrunn mit ihm beisam-
men gewesen. Für die dem erzbischöf-
lichen Stuhle von Lemberg wolle Gott die
rechten Leute senden. Die bischöfliche
Würde ist fürwahr keine leichte Bürde
und wenn zu jeder Zeit überaus wichtig
für das Heil so vieler Seelen, ist sie doch heut-
zutage von ganz besonderer Bedeutung.
In der letzteren Zeit unsers letzten Auf-
enthaltes hatten wir noch einen ganz
absonderlichen Besuch, bei dem ich viel an
Frau v. Gajkowska und an alle uns bekann-
ten Armenier dachte. Es war nämlich
ein armenischer Geistlicher, Mechitarist
vom Kloster San Lazzaro in Venedig, aber
aus Armenien selbst gebürtig, der Samm-
lungen machte um eine Anstalt ihres
Ordens in Constantinopel zu begründen.

Schon hier in Linz machte sein Erscheinen viel Aufsehen weil die fremde Sprache und die eigenthümlichen Ceremonien des armenischen Ritus bei der hl. Messe etwas hier völlig Unerhörtes waren. Ein Glück war es daß ihm immer sehr bekannte und angesehene Geistliche assistirten, sonst hätte man ihn gar nicht für katholisch gelten lassen. [illegible] war er zum Male im Lokal, einmal seiner Sammlung wegen, und dann um die hl. Messe in unserem Lazarette zu lesen. Dieß war sehr interessant, und ungemein rührte mich der Umstand, daß gleich darauf [illegible] schienen sie auch das im lateinischen Sprache wie gewöhnlich. Da kam so recht lebendig das Bewußtsein der Einheit in unserem Herrn und Heilande, bei aller Verschiedenheit der Völker und Gebräuche vor die Seele. Pater Malachias ist sehr ein lieber Mann, mit dem wir uns in italienischer Sprache trefflich unterhielten. Er erzählte viel von seiner orientalischen Heimath und allerlei Erlebnissen in Firenze, er war auch einmal kurze Zeit im armenischen Kloster in Lemberg. Große Freude hatte er an allerlei Süßigkeiten die wir ihm vorsetzten besonders an confituren die er im Kloster machen konnte, und sagte das sei „cosa rara in Austria." Man kennt hier im Allgemeinen

zu wenig den orientalischen Geschmack und daran zu denken ihn auch dieser Art zu bewirthen, die doch gar nicht schwer zu bewerkstelligen ist.
Nach dem tumultuarischen Sommermonaten und die stillen Wochen des Spätherbstes so unendlich wohl, daß wir uns erst wenig Tage vor Weihnachten nicht ohne Grauen daran dachten; ja es war möglich die Rede gar nicht in die Stadt zu kommen, und hätten wir nicht an der Hoffnung Georgie für die Weihnachtsfeiertage in Linz zu sehen, einen Magnet gehabt der uns dahin gezogen, wer weiß was noch geschehen wäre. Unsere Lebensweise zu Dreieich mit ihrer stillen Tageseintheilung bildet freilich einen gar grellen Contrast gegen das belebte Getriebe der andern Jahreszeiten, und gegen das Stadtleben das unabweislich über uns hereinbricht, ohne daß es uns möglich ist mit aller Kraft-Anstrengung dem Getümmel zu entrinnen.
Behaglich in ein warmes Tuchkleid gehüllt freuten wir uns im Hotel täglich unserer jetzt ungemein comfortable hergerichteten Winterquartiere, und gaben uns dem ungewohnten Genusse hin, uns doch fortgesetzt beschäftigen zu können.
Aber da gab es auch des Stoffes so viel zu bewältigen, daß das Resultat jeden Tages noch weit hinter unseren Wünschen zu-

zurückblieb, und Musik, Malerei, Blumen-
Machen, Schreiberei, lecture, und verschiedenarti-
ge und elegante Handarbeit aller Art sich
immerfort das Feld streitig machten ohne
sich in den kurzen Zeiträumen der Tages-
stunden verrinnen zu lassen. Um sieben
Uhr regelmäßig eine lombre-partie von
Vater Mutter und mir bis zum souper,
dann Vorlesen wobei die elfte Stunde
immer herankommt ohne daß man es merkt
wenn nicht meine schon sehr [illegible]
Gesicht meldet daß es Zeit geworden, denn
ich habe den sehr unfeinen Ruf nicht
recht in die Nacht hinein aufbleiben zu
können, während mir nicht leicht eine
Morgenstunde zu früh ist zum Aufstehen.
Das habe ich wohl nicht vom Mizzi ge-
lernt, aber es ist halt doch so. — Wenn
nichts Anderes dazwischen kommt, brin-
gen wir auch hier die Abende in gleicher
Weise zu, aber da gibt es halt recht oft Re-
unionen, soirée-Tanzspiele u. dgl. So ganz
einsam wie man sich ein eingeschneites
Winterleben auf dem Lande vorstellt, sind
wir übrigens auch in der letzten Zeit in
Tolet nicht gewesen; es ist da gar nie dar-
auf zu bauen daß wir ganz Nebenfall sitzen
sind, sei nun das Wetter auch so schlecht.
Da gibt es allerlei Leute in der Nachbar-
schaft die uns besuchen, dann machen uns
die lieben Walchen kleine Überraschungen
u. dgl.

So kamen z. B. auch am 8ten Decemb. dem Geburtstage des Vaters die guten Bürgischen und Friederike und bereiteten mir Alles damit eine recht vergnügte Fest-Feier. Dieser verzögerten Aufbruch vom Lokal verursachte hier um so mehr Hetze als die Zeit für die vielen Besuche und die sonst noch zu treffenden Anstalten weil daran wir vor den Feiertagen fertig werden wollten, sehr knapp bemessen war. Am 23sten erschienen die Gustavischen Friederiken machte es großen Spaß, daß sie, kaum aus dem Wagen ausgestiegen mit mir bei Hermine Haan einer Christbescheerung für arme Kinder beiwohnen konnte, wobei 22 derselben von Kopf bis zum Fuße ganz vollständig gekleidet wurden. Das sind die Früchte eines Vereines von Fräulein der jeden Mittwoch Nachmittags bei Haan zusammenkommt und für arme Kinder zu arbeiten, wobei jedes Mitglied immer einen Silbergroschen in die Vereinskasse legt. Wer ein oder das andere Mal nicht persönlich erscheint, muß wenigstens den kleinen Tribut nachzahlen. Das Christfest ist immer recht schön und feierlich, — ein sehr lieber Geistlicher und Katechet der immer auch aus seiner Schule einige Kinder zur Bekleidung liefert, hält eine kleine Ansprache, die hier ganz besonders schön und rührend war.

das ist dann die Belohnung für den Fleiß der Schüler und für manche langweilige Tracasse-ries die damit verbunden sind.
Am hl. Abend selbst kam der gute Josefil mit der Eisenbahn ganz wohlbehalten an. Wir empfingen ihn um 4½ Uhr im Bahnhofe und führten ihn im Triumphe heim um eine recht fröhliche Wilia zu halten. Sie können aber leicht denken daß es uns dabei auch besonders schmerzlich den einzig Fehlenden abging, den armen Karlo der sehnsüchtig nach Hause dachte wo er die Seinen alle vereint wußte: „Dort wäre auch mein Platz!" schrieb er mit Wehmuth. Die lieben Eltern machten uns die Freude zum ersten Male seit mehreren Jahren wieder einen Christbaum zu arrangieren. Ich war die einzige Vertraute die natürlich mithelfen durfte, den Geschwistern war es eine totale Ueberraschung. Da hätten Sie den Jubel sehen und hören sollen, als plötzlich, während man nach dem schwarzen Kaffee traulich beisammen saß, das wohlbekannte Glöckchen ertönte das so lange wir denken immer den glänzendsten Stern am Freudenhimmel der Kindheit angekündigt hatte. Friederike der größte Kindskopf sprang und rannte voraus die ganze Zimmer-Reihe durchstürmend um den Christbaum zu suchen, bis sie endlich in dem meinen sein Strahlenmeer begrüßte.

Aber auch ich war überrascht durch das liebe
und sinnige arrangement der guten Mutter
die allerlei schöne und erwünschte Geschenke
welche die Güte der Eltern uns spendete,
mit einem großen Leintuche bedeckt
hatte, und uns von der Hand einer ver-
fingirte Briefe mit der Adresse eines je-
den von uns vorfinden ließ, worin in
munteren Versen jedermann angedeu-
tet war, was er zu erwarten habe.
Die Briefe wurden unter Lachen und
Heiterkeit vorgelesen, und dadurch die
Neugierde gesteigert und der Genuß ver-
längert. Als Muster setze ich den an mich
gerichteten hier bei, der mir eine sehr
schöne schwarze Spitzen-mantille, parfum
und wohlriechende Seife annoncirte (ich
weiß nämlich den Wohlgeruch sehr zu schätzen)

„Muß Mädi in Gesellschaft sitzen
So braucht sie die mantille von Spitzen,
Und weil's dort oft an Geist gebricht
Ist einer hier, der sehr gut riecht.
Wenn Kohlstaub' klebt an ihren Händen
Kann sie die Seife wohl verwenden
Denn Mädi ist gar schmuck und rein,
Will fleißig und doch sauber sein."

So waren Alle aufs Liebste stylisirt, und
die gute Mutter erntete wohl nicht Lorbee-
ren, doch den jubelnden Dank liebender
Herzen. Schossil durfte nur vier Tage da
bleiben, da war er aber Ferienvergnügt
und sagt nun dem Wissen schadungelacht

war, er habe sich wieder Heimweh geholt.
Recht grell tönten in diese frohe Stimmung
die Trauerklänge von B. Flemming die in allen
Herzen so tiefen Nachhall gefunden.
Ihre Frage ob wir viele Leute sehen muß
wohl mit einem ungeheuren <u>Ja</u> beantwor-
tet werden, denn obwohl wir so zurück-
haltend sind als es nur irgend möglich
ist ohne die Grenzen der Höflichkeit zu über-
schreiten, sehen wir dennoch leider viel
mehr als uns lieb ist, da wir den ganzen
Tag keine Ruhe haben. Wenn aber die Fra-
ge so gemeint ist, ob wir viel Leute ein-
laden, und so zu sagen Haus machen, muß
ich sie verneinen – wir wollen vielmehr
trachten heuer ganz ohne große soirée
u. dgl. durchzukommen, da wir in Folge
von Seite der Gastfreundschaft so sehr in
Anspruch genommen sind, daß wir uns
nicht bewußt sind, eine revanche schuldig
zu bleiben. Auch wollen wir möglichst
wenig vom Fasching genießen – das ist
für uns nur eine Schererei an der wir
nicht das Mindeste finden das uns ange-
nehm wäre. Gott gebe seinen Segen daß
all die guten Vorsätze durchgeführt wer-
den; mir sinkt ein wenig der Muth wenn
ich daran denke wie oft schon ähnliche ge-
faßt wurden, welche immer an dem Be-
lieben der Leute scheiterten und indiscre-
ten Zwang anzuthun und den Gewohnhei-
ten an seinen schwachen Seiten zu packen,

Mit dem Singen müssen Friederike und ich mehr zurückstehen als uns lieb ist, da eine Schwäche im Halse uns Allen eigen ist, so daß wir einen großen Theil des Sommers heiser ist. Jetzt ist meine Stimme aber wieder klar, da wird sie denn wieder in Anspruch genommen so lange es geht. Ich habe jetzt ein Piano in meinem Zimmer, was zu Musik-Uebungen sehr ersprießlich ist. Eine Nachricht die Sie vielleicht interessiren wird ist es, die unsere frühere [illegible] nach furchtbaren Leiden gestorben ist. Sie hatte den allgemeinen Krebs und war in einem unaussprechlich elenden Zustande, da ihr aber der Segen brachte sie zu Gott zu kehren. Emil, [illegible], der Jäger-Lieutenant schlägt sich in Dalmatien herum, ist aber dabei ganz guter Laune. Er war durch einige Zeit der unmittelbare Vorgesetzte des Wilhelm Schmid, der Cadet im selben Bataillon ist. Dieser zeichnet sich durch ungeheure Schreibfaulheit aus so daß seine Eltern, die das [illegible] verdientes nicht zu wenig zu beherzigen scheinen, immer Angst um ihn haben, und schon einigemal meinten er sei gestorben und verdorben. In solch einem Anfalle von Besorgniß schrieben sie neulich an seinen Hauptmann um zu erfahren was es denn mit ihrem Söhnlein sei. Da erhielten sie die nur ungereimte

zärtliche botanische Antwort. es würde
schon nächstens ein Brief von Wilhelm
selbst kommen, denn der Hauptmann ha-
be ihn 48 Stunden lang Krumme schließen las-
sen weil er nicht nach Hause geschrieben.
Wirklich kam auch gleich darauf eine Depesche
vom hoffnungsvollen Jüngling, der allmög-
lichen Gründe angibt die ihn am Schreiben
hinderten, die Art seiner Zimmerarrestirung
aber lieber mit Stillschweigen übergeht.
Lieber Moriz, wenn Sie mich lange schmach-
ten lassen, werde ich trachten auch für Sie
so einen Hauptmann aufzutreiben. Wenn
ich Luise wäre, würde ich diesen zweck-
mäßig waltenden Mann zum Groß-In-
spektor aller Correspondenzen ernennen.
Durch eine eigene Ideen-Association fällt
mir jetzt auch Einiges ein was Theophil mir
neulich geschrieben. Er sagt:
„Hie und da kommen mir allerlei Re-
miniscenzen unter, so z. B. Geschichte der
Frau Janik-Coradori welche nach Amerika
gegangen ist, oder ein anderes das „Jüng-
lich Sochocki" /: trema Bisanzia :/ jetzt Sabana
genannt, der in sehr herabgekommenen
Verhältnissen zu sein scheint, und gleichfalls
ausgewandert. Endlich werde ich neulich ge-
fragt ob ich mich an einen Herrn Sartini
zu erinnern weiß der mich zu kennen
vorgibt, und auch sofort von einem Bru-
der desselben Namens der Berichts-Erstatter

nicht mehr wüßte, zu schwärmen anfing. –
O alte Liebe rostet nicht!" Dieß [illegible] Worte.
In unserem Hause wird nun Lichtmeß eine Hochzeit gefeiert; Franzerl, das alte brave Stubenmädchen heirathet den monsieur Kistler. Es ist eine partie die eigentlich für beide Theile recht vernünftig ist, und woran wir auch Beide eine große Freude haben. Sie wird eine angesehene Frau und bekommt ein schönes Anwesen, Haus und Felder und eine vollkommene Wirthschaft die er ihr gleich verschreibt, und er bekommt eine sehr brave, in jeder Art Wirthschaft und Häuslichkeit wohl erfahrene Hausfrau die nebstdem einiges Vermögen mitbringt, denn sie besitzt 800 – 1000 fl. Meine Eltern die ihr allerlei schöne Beiträge zur Ausstattung geliefert, geben auch das Hochzeit-Mahl, und ich freue mich schon unsere Leute alle festlich geschmückt zu sehen in all den Bändern und Blumen die sie auch als Zeugen und Beistände etc. bekleiden.
Das wäre wieder etwas für unseren Lindskopf Federigo, der für sein Leben gerne bei der Trauung zusehen möchte aber sie kann doch nicht eigens deßwegen wieder vom Wald hereinrutschen.
Nun muß ich der von Ihnen jüngst [illegible] an mich ergangenen Interpellation zufolge einige Worte über den Liebling Barry sagen, und den Abschied von Salzburg

und immer die zärtlichsten Gesten schnitt.
Harry erblickte das Licht der Welt im Hause
Kunatsch dem seine Mama angehörte, eine
Dogge von so seltener Schönheit, daß sie in
Leinen Aufsehen machte, und und deren
Sprößlinge ein solches Gewicht war, daß Herz-
zhil stolz darauf war, einen für uns zu
erringen. Er nahm ihn als kleines Baby-
wurl zu sich und gab ihm mit einem Schwäm-
chen Milch ein, hätte sich auch allerlei nie-
przyjemności gerne gefallen lassen, wenn
nur der kleine Lümmel nicht Tag und
Nacht ein so jämmerliches Geheul und Ge-
schrei vollführt hätte, daß nicht nur seines
Mentors Nachtruhe dahin war, sondern auch
die Nachbarschaft alarmirt würde. So blieb
denn Herzhil nichts übrig als ihm einen
Zögling zu suchen, welcher sich bei einer
ehrenwerthen Handwerkerfamilie fand
von der Herzh. als Merkwürdigkeit erzählt,
daß sie den vierfüßigen Pflegling mit Heiraths-
brunnesten gefüttert. Damit wurden all-
mählich die Anfangsgründe gelegt zur Aus-
bildung seiner hervorragendsten Eigen-
schaft, Alles zu vertragen, und Alles zu
fressen was andere Hunde nicht verzehren
würden, z. B. alle Arten von Obst. Es war
oft zum Todtlachen wenn er sich in den
Sand setzte und ganze Ribiselstauden ab-
leerte mit großer Delicatesse und unter
den possirlichsten Gesichtern. Anfangs
wollte man seinen Augen kaum trauen

er betrieb aber die Sache so eifrig, daß
bald der größte Zweifler daran glauben
mußte. Gustav der um jene Zeit nach
Wien reiste und mit seiner Mutter allein
in einem Separatwagen den Rückweg
machte, bot die erwünschte Gelegenheit
das noch kleine Hünderl mitzubringen,
wozu er gerne bereit war. Der Passa-
gier wurde in einem Marktkorb gesteckt
und vom guten Gustav mit unsäglicher viel
Mühe und Schonung bis Wels transportirt.
Dabei verliebte er sich aber so sehr in
seinen Schützling, daß er die Eltern bat ihn
über den Winter behalten zu dürfen,
was um so lieber gestattet wurde, als
wir ihn in Linz ohnehin nicht recht brau-
chen können, und der Umzug sicher schon
nahe bevorstand. Den vorjährigen Win-
ter also widmete Gustav mit großer Sorg-
falt der physischen und moralischen Erziehung
Herrn Barry's den er uns dann in Wels als
vollendeten Spiegel zuführte, welcher des
Körberls spottet in dem er seine Reise zu-
rückgelegt, denn wenn man ihn jetzt so
einpacken wollte müßte man minde-
stens einen Handkorb dazu nehmen.
Abgerechnet der oft recht ungestümen jugend-
lichen Muthwillen, machen aber die treff-
lichen Eigenschaften seines Gemüthes den
Erziehern Ehre, der auch so verliebt in ihn
ist, daß er behauptet in ganz Linz gebe es
keinen zweiten solchen Hund. Die Winter-
saison –

bringt dieser nun wieder bei der jungen
menage in Stolp zu, vom Frühling an wird
er Soldat mit seiner Kurzsichtigkeit trotz.
Sie sehen also es giebt so eine Art [illegible]
Gut ist, und die Frage wann er eigentlich
gesund nicht ganz leicht beantwortet wer-
den kann. Solchen Gut er meist Verzi-
ehen am besten, der aber das Leitseil
in der Hand hat, ein zarter dessen Au-
torität er unbedingt anerkennt überhaupt
er es eigentlich wenig zu fühlen bekommt,
da er von Kindheit auf eine zarte Behand-
lung gewöhnt ist. Damit glaube ich die An-
frage des jungen Walters erschöpfend beant-
wortet zu haben.
Ihre Schilderungen der Sadowskischen Wirth-
schaft sind ganz köstlich, und wie eigent-
lich alle anderen Erzählungen interessant
und ungemein! Ihr Standbaum Kleid muss
ja dem Muster nach wunderschön sein -
mit dem Mizum ists ja gar kein Spaß!
Schreiben Sie nun gewiss recht bald wieder
sonst setze ich richtig den berüchtigten Haupt-
Mann über Sie. Vergessen Sie nun auch
nicht Herr v. Czajkowski an uns zu erin-
nern, und ihn zu bitten es an unseren An-
gelegenheiten nicht vergesslich - Sie er-
weisen uns damit eine wahre Wohlthat.
An Laudula und Wanda alles Schöne, auch
Claudie grüßen Sie ein unbekannter
Weise von mir und meinem Augarten, die
aber um meinen Schreibtisch herumspringen
und flattern. An Sie selbst lieber Miz die
herzlichsten Grüße von den Eltern und Ge-
schwistern, und die innigste Umarmung
von Ihrer
Mathilde.

Ihre Mama befindet sich jetzt wieder wohl und
vernünftig Gott gebe es von Dauer sei. Unterricht
fällt aber meist so schnell wie man die Hand umdreht.

Als Lectüre sehr interessant:
Briefe aus Afrika. Es sind die Briefe welche die Vorsteherin der Frauen vom guten Hirten in Algier an ihre Mutter einer Generalin Stranski in München geschrieben, eine Frau von ganz eigenthümlichen Schicksalen und Lebensreisen, von denen übrigens in diesen Briefen keine Erwähnung vorkömmt. Diese geben aber ein so interessantes Bild der Wirkungen des Ordens im Großen und Kleinen, seiner unermüdlichen Fürsorge für das Heil und der verirrten Seelen, so wie für die materiellen Bedürfnisse Derjenigen die sich ihm vertrauend hingeben, daß ich das Buch gar nicht aus der Hand legen konnte, obwohl Sprache und Darstellungsweise ungemein schlicht und einfach sind. Für die Jugend ist es nicht geeignet.
Als Unterhaltungslectüre an der auch die Kinder Theilnehmen könnten, ist gar hübsch „Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Baiern" von Franz Trautmann.
Herzog Christoph ist zum Volkshelden geworden der dessen größtentheils dem Bereiche der Sage anheimgefallen die ihren Liebling gigantisch ausschmückt. Es ist auch ein Buch das, den Urkunden und Original-Aufzeichnungen entnommene Wahrheit mit diesem phantastischen Schmucke wunderlich

vermengt. Es kommen uns aber dabei oft
die Thränen, bald vor Lachen, bald vor Rührung.
Ungemein geistreich, obwohl zuweilen ganz
bizarre sind die Sachen von Alban Stolz.
Spanisches. Besuch bei Sem, Cham und Japhet
; das ist nämlich eine Reise in das heilige
Land, welche nicht allein als Unterhaltungs-
lecture. Das Vater Unser, ein sehr anzie-
hender umfassender Commentar zum
Gebet des Herrn, wobei aber die herr-
lichsten poetischen, originellen und ergötz-
lichen Dinge eingewebt sind, die man
nicht darin suchen sollte, wenn man nur
auf den Titel geht. Ganz herrlich auch sein
Ave Maria, ein kleines dünnes Heft.
Le progrès par le Christianisme, die Con-
ferenzen des père Felix in Notre Dame in
Paris, die Anelle hörte, ungemein fes-
selnd und interessant. Gustav der sich förm-
lich darin verbissen, ist auch besonders ent-
zückt über den schönen eleganten fran-
zösischen Styl.
Natur und Offenbarung, eine in Münster
als Zeitschrift heftweise erscheinendes Werk,
herausgegeben von einem Verein von
frommen und gelehrten Männern, ist
für alle Zweige von Naturwissenschaften
zu empfehlen.
Eine hübsche leichte lecture ist das Barfüßele
von Auerbach.
So. Jetzt ist es genug auf einmal. Ein
andermal wieder etwas.

Tokat den 3ten Nov. 1859.

Mein lieber theurer Miz!

Mit großer Beschämung gewahrte ich gestern daß ich eigentlich ein rechter Schlingel war, indem ich so lange mit der Erfüllung meines Versprechens zögerte Ihnen bald zu schreiben, u. mittlerweile Ihre Antwort auf die Zeilen meiner guten Mutter einlaufen konnte und mich zu stuzten. Diese bildet in ihrer lieben herzlichen Abfassung einen allerdings ganz unwiderstehlichen Mahner, für den ich Ihnen gleich auch meinerseits den innigsten Dank abstatten muß, obwohl die Mutter selbst es zu thun gesonnen ist. Es ist Freund wahrhaft wohlthuend daß Sie uns so viel Freude erweisen; abgesehen von allem andern Troste den uns Ihre Zeilen bringen, ist schon dieß allein ein Labsal in sorgenschweren Zeit. Der Horizont ist von allen Seiten mit verhängnißvollen Wolken umzogen – wie die Zukunft

sich gestalten wird, ist gar nicht abzusehen
wenn nicht das Gottvertrauen den Muth
aufrecht erhielte, müsste er ziemlich
allen Stützpunkt verlieren. Hierdurch kön-
nen wir uns leider die Wahrheit nicht
verhehlen & meine guten Unterhalt
recht sichtlich altert, weniger dem Kör-
per nach, der immer frisch, kräf-
tig und schön ist, als dem Geiste nach;
dessen Thatkraft recht herabgestimmt
ist, wie Sie sich schon aus dem Umstande
entnehmen können, & die gute Mutter
und nun auch längst die alte Geschäfts-
sorgen übernommen hat, ihr den Schrei-
bereien etc. so viel als möglich überhe-
ben. Er hat einen für ihn selbst peinliche
Nervosität sich über Alles gar so zu äng-
stigen, sich Alles zu Herzen zu nehmen,
so & es wirklich heisst sein Leben und
seine Gesundheit wahren, wenn man
ihm die Anlässe dazu aus dem Wege
räumt. Dies ist auch ein Hauptgrund
& wir Alle nun sehnlich wünschen die
leidige Geld-Angelegenheit baldigst be-
endet zu sehen. Es hängt eine eigene
Anfrage an indischen Besitzthümern, &
die älteren Interessen der Herzen so
oft damit in Conflict kommen und da-
bei verletzt werden. So erbarmt
uns jetzt der arme Szeliski unendlich
& man aber jetzt auf Hoffnung dringen

muß, der an Kummer und Angst hat um
seinen Sohn; jeder von uns möchte ge-
wiß für seinen Sohn gerne Geduld
haben, aber jeder hat auch für die Gesammt-
heit seiner Lieben das Gefühl u. von ihren
guten Rechten nichts verschleudert wer-
den soll, und das ist wahrhaft beängsti-
gend u. hier alle Juristen völlig die Hän-
de zusammenschlagen wenn von Auf-
heben der solidarischen Haftung auch
nur die Rede ist. Sie sagen Alle einstim-
mig, u. wenn ein Process mit Jankows-
ki herauskommen, diesen nur Szeliski
auszumachen habe, doch sei ja der Contract
so gemacht u. sicher für den Andern gut
stehe, und wenn sich an Einen für Alle
halten könne, die Sache sei ganz klar und
einfach. Auf dieses hin ist es halt auch na-
türlich u. der für uns stets so treu be-
sorgte Vater, diesen Punkt nicht will
fahren lassen. Da schon dieses ohnehin
die liebe Mutter noch niederdrückender
zu wird, gehe ich von diesem Thema
das mir ohnehin ein sehr leidiges ist
lieber zu etwas Anderem über.
Ihr klassischer lieber Brief, der auf
meine Bitte hin so brav und schnell
daherkam, führt uns beiden schon um
ein liebes Familienglied, und dem
günstigen Geschick immer, dessen gan-
zes gewonnenen Credit ihr schon zur

Rückkehr nach China gezwungen hatte,
doch wurde ihr der freundliche Rath
Ihrer liebenden Geschwister nach-
gesendet. Meine liebe Miz! was wär
dieß für ein Leben wenn es keine
Trennung daran gäbe, die doch die Her-
zen nah zusammen gehören. Ob wir
im Himmel schön sagen; Gott gebe nur
daß wir dort Alle finden die wir hienie-
den geliebt. O wie muß da das Herz
weit werden alle Seligkeit zu fassen,
und umgekehrt, wie umfassend muß
diese ewige Seligkeit seyn und das un-
ser unruhiges Herz wahrhaft auszufül-
len, das hienieden das Sorgen und Ban-
gen beinahe so gewöhnen muß wie den
Druck der Luft den der Mensch mit sich
trägt wo er auch geht und steht.
Die zahlreichen Genossen des Sommers
haben uns nach und nach wieder verlas-
sen, nur der liebe Trelle weilt noch
bei uns; ich sage dieß ganz kühn, obwohl
er seit gestern in China ist, weil wir
ihn in ein zwei Tagen wieder zurück
erwarten, und ihn, wie wir hoffen,
einige Zeit behalten zu dürfen. Man
wird so schnell gewöhnt; Trelle ist in
unserem Hause wieder so eingebürgert
als wäre er nie weg gewesen, und als
sollte er nie fort; es thut mir nun endlich
wohl diesen lieben Kameraden zu haben;

Und ihr bildet wohl unser Still-Leben im
Hütherhofe, einen grellen Contrast ge-
gen sein gewohntes bewegtes Leben,
doch fühlt er sich dabei ganz wohl und be-
haglich, und läßt sich übermüthig gern hät-
scheln und verwöhnen. Seine Haupt-
beschäftigung ist jetzt die Jagd; er bringt gan-
ze Tage in Flur und Wald zu, und dieß
Waidmannsleben scheint ihm ganz gut
zu bekommen; wenigstens bringt er
bei der Heimkunft immer einen Ap-
petit mit, daß es eine Freude ist ihm
zuzusehen. Außerdem beschäftigt er
sich viel mit lecture und Studien aller
Art, macht mit dem guten Vater zahlrei-
che Schach- mit ein großes volant-Par-
tien, spielt schön Clavier, und verbringt
mit uns die Abende vor dem souper
am hombre-Tische, nach dem souper bei
gemeinsamer lecture mit Stickel-Zu-
zhen, darüberendlichen Hand-Arbeit un-
serer Hennen, in der auch Gustav schon
eine so unglaubliche Virtuosität er-
langt hat, daß er im Sommerglanz unde-
ner Stockhaus seiner Mutter immer
die Haubenbänder abschneidet, was
die gute alte Marquise sich ganz gutwillig
gefallen läßt. Gustav und Friedericke
sind seit etwa 3 Wochen wieder in Stuttg.
wo ich sie bereits einmal besuchte, und
mir in ihrem allerliebsten kleinen Haus-
halte

die behaglichsten Eindrücke hatte. Um die
Mitte Decembers kömmt Friederike
sammt Gemal zu uns nach Linz um
dort die Ankunft des kleinen Weltbür-
gers zu erwarten. Da wir zu diesem
Zwecke unsere Wohnung ein wenig än-
dern, eintheilen und doch wir ihrem Ein-
treffen schon behaglich etablirt und mit
den Kisten fertig sein wollen, ver-
lassen wir schon zu Ende dieses Monats
unser friedliches Stil-Leben, von dem
wir immer mit Herzweh scheiden.
Jetzt gibt es noch zu thun vollauf – aller-
lei Dinge die zu Friederikens kleiner
Ausstattung gehören, die ganze garderobe
der armen Linden, ein Lätzchen für
des Vaters Geburtstag, und alles Mögli-
che soll hiezu noch fertig werden. Dazu
gibt es Vorbereitungen aller Art, in-
teressant, mitunter auch recht unbeque-
me Angelegenheiten – kurz: hätt' ich
tausend Arme zu rühren! Den Leuten
welchen die Zeit immer zu lang wird
möchte ich schon etwas davon abkaufen
können. Jetzt muß ich abbrechen und
den Rest für morgen lassen, da gleich
die Glocke ertönen wird die mit dem
Ave Maria Läuten den Ruf in die Kapelle
verkündet, wo in der Allerseelen-Oc-
tave unsere Hausleute mit Kindern u.
den Knaben jeden Abend einen sehr

feierliche liebe Andacht für die armen
Seelen abhalten – eine wehmüthig stille
Feier! Die Glocke tönt – also adieu für
heute. –

Den 4ten. Ich weiß nicht ob Ihnen die Mutter
geschrieben, daß Karlo den Militärdienst
quittirt hat. Der Grund ist der, daß obwohl
er eben jetzt Major werden sollte, sein
militärischer Rang nicht gleichen Schritt
hält mit dem diplomatischen, daher ihm
hinderlich ist indem er ihn zwingt bei
großen Gelegenheiten bei Hofe etc. eine
Uniform zu tragen die eigentlich für ei-
nen diplomatischen Repräsentanten nicht
angemessen ist. Er müßte dazu wenig-
stens schon Oberst seyn, und das läßt sich
doch so de but en blanc nicht machen.
Graf Rechberg wünschte also daß er quitti-
re, und so that er es auch einigem Be-
sinnen obwohl nicht ohne Herzweh, so
wie auch uns um seine schöne Uniform-
Röckl leid ist, das ihm ungemein schön
anstund. Bis jetzt trug er hier immer
noch Militär-Uniform; wenn er von
Wien zurück kommt, wird er sie wohl
abgelegt haben. Kommt Ihnen denn
zuweilen eine Zeitung zu Gesicht?
Ist nun dieß der Fall ist, haben Sie viel-
leicht den traurigen Unfall des Emil
Wulffen erfahren, der so viel Aufsehen
machte. Da ich dieß aber nicht als gewiß

voraussetzen kann, will ich Ihr hierin
kurz berichten. Emil Stulffau machte
mit der Königin von Spanien und den
königl. Prinzen deren Begleiter er ist,
eine Bergpartie am Königsee im Berch-
tesgaden und stürzte beim Pflücken ei-
ner Blume eine steile Felswand hin-
unter in einen tiefen Abgrund, wo
er aus vielen Wunden blutend bewußt-
los liegen blieb. Die Königin, eine ge-
übte Bergsteigerin eilte mit andern
Hilfespendenden gleich selbst hinab und
wendete alles Mögliche an, ihn wieder
zum Bewußtsein zu bringen, doch war
alles vergebens. Er wurde bis zum See ge-
tragen, dort auf ein Schiff gebracht u.
nach Berchtesgaden gebracht, wo er noch
durch 4 Tage ganz bewußtlos blieb. Seine
Aerzte die sogleich citirt wurden, fan-
den ihn auch in diesem Zustande gar, da-
fast alle Hoffnung benahm. Indessen kam
er doch nach und nach wieder zu sich, und
schreitet die Besserung doch allmälig
vorwärts. Jetzt ist seine arme schwer
geprüfte Mutter mit ihm in Berchtes-
gaden und man hofft sogar ihn bald
nach München transportiren zu kön-
nen. Sehr schön und theilnehmend be-
nahm sich in dieser ganzen Krankheit
die Königin die ihn selbst pflegen half u.
ganze Stunden an seinem Bette zubrach-
te.

113

Ich muß meinem ohnehin so umfangreichen Capitel noch etwas beifügen. Sie erwähnen in Ihren Zeilen und meine Mutter u. Herr v. Czajkowski so vom Zahnweh geplagt sei. Ich habe gerade in letzter Zeit wieder dieses Übel so gründlich ausgekostet, u. mir wohl jedermann erkennen kann der davon befallen wird, ich will Ihnen daher sagen u. bei mir wie in vielen andern Fällen die Anwendung von Chloroform sich ganz wunderbar wirksam erwiesen. Wenn ein hohler Zahn mit betheiligt ist, taucht man ein Stückchen Baumwolle in Chloroform und steckt dieses in den Zahn, außerdem hilft auch das bloße Bestreichen des Zahnfleisches mit diesem Mittel. Wenn Herr v. Czajkowski dies noch nicht versucht hat, müssen Sie es ihm doch rathen. Kürzlich schrieb Swidernika für mich ein anderes Mittel, das einem sehr erfahrenen Herrn ihr mit dem Beisatze gegeben, u. da es noch nie seine Wirksamkeit versagt habe, so theilen Sie es auch schon [illegible]. Das Recept ist folgendes:
1/4 Loth Schwefel-Aether auf 1/8 Loth Campher aufgegossen, dazu 10 Gran / oder 20 Tropfen / Nelken-Oel.

Dieß wird auch auf Baumwolle in den
Zahn gesteckt, nur soll man sich dadurch
nicht irre machen lassen, daß es im
ersten Augenblicke den Schmerz in
hohem Grade steigert – es soll dann
ganz sicher helfen. Ich selbst kam noch
nicht in den Fall dieß Mittel zu ver-
binden, weil sich mittlerweile bei
mir, wie schon gesagt, Chloroform als
so vorzüglich wirksam erwiesen.

Wir haben jetzt gemeinschaftlich mit ganz Linz einen großen Verlust erlitten durch den Tod des alten Grafen Gundakar Starhemberg, dessen Frau, unsere liebste Freundin nun nach Bayern zu ihren Verwandten zieht. Damit hat sich das für uns angenehmste Haus aufgelöst. Einigen Ersatz wird uns vielleicht die jetzt häufigere Anwesenheit unseres lieben Prälaten Stülz in Linz bieten, der mit Aemtern und Würden aller Art förmlich überladen wird, was ihn oft zur großen Qual gereicht, da man ihn gar nicht ruhig in seinem Stifte will sitzen lassen. Kürzlich hatte er nämlich im Auftrage seines Ministeriums mit allen Ministern zu verhandeln, und kam somit auch zu Goluchowski der ihm einen recht angenehmen Eindruck machte. Ihre Bauern- und Jüdengeschichteln lieben Miz sind köstlich, wir bitten bald wieder um welche. En revanche, um nicht wieder den Vorwurf zu bekommen daß ich Ihnen dergleichen vorenthalte, will ich Ihnen hier ein Stückl erzählen das ganz verbürgt wahr ist, und durch seinen Verstoß gegen das Ceremoniell der Hof-étiquette den gesammten Wiener Hof in Verzweiflung versetzte. Der Wirth vom hôtel zur Kaiserin Elisabeth in Wien er-

hielt kürzlich eine telegraphische Depesche
folgenden Inhaltes: „Liebe Sisi! Ich komme
Donnerstag mit Dutscharl und Gackl,
zwei Kammerfrauen und zwei Leib-
lakaien. Louise." Adresse: „Kleine Kaise-
rin Elisabeth." Nachdem sich der Wirth ü-
ber diese räthselhaften Worte lange Zeit
den Kopf zerbrochen, führte endlich der
Ausdruck Leiblakaien auf die Vermu-
thung, das müsse den Hof angehen, und
die Depesche sei nun [illegible] an die wirk-
liche Kaiserin Elisabeth gerichtet. So war
es auch; sie war von ihrer Mutter, der
Herzogin Max in Baiern, und sollte
der Kaiserin ihren Besuch ankünden, der
in so kindlichen Familien-Romanti-
ken eingekleidet wurde, nicht bemerk-
[illegible] daß diese ins Publicum transpiri-
ren konnte. Dutscharl und Gackl sind
Geschwister der Kaiserin. Denken Sie
sich dazu die klassischen Obersthofmeister
und Großwürdenträger-Gesichter!
Ihr Wunsch lieber Miz ein portrait von
mir zu erhalten, stößt auf das Hin-
derniß, daß gar kein einigermaßen
[illegible] von mir zu erlangen ist;
ich scheine dieß mit meiner Mutter
gemein zu haben, daß ich nie getroffen
werde, obwohl man es schon auf alle
Art versuchte. Kürzlich erst mißglückte
bei uns [illegible] der Versuch eines sehr

geschickten Photographien den sonst herrli-
che Bildern liefert - die unsern meistgelun-
tenen mindern keine retouchiren. Von
Ludowika existirt dafür eine sehr gute,
sprechend ähnliche Photographie, wovon
Ihnen eine kleine Copie zugedacht ist
die Sie von Linz aus erhalten werden.
Schreiben Sie mir, liebe Miz, ob Sie die
herrlichen conférences des père Felix be-
sitzen wollen - ich könnte sie Ihnen bei-
legen, als diligence-Packet aufgegeben
macht es ja doch eigentlich nicht gar so
viel Umstände sie hin- und her zu
schicken, und das Werk ist doch so schön
daß Sie es sich kaum in Lemberg gleich
werden verschaffen können. Nebst
dem herrlichen Inhalte ist auch der fran-
zösische Styl so wunderschön und elegant.
Nun schließe ich, nachdem ich Ihnen ohne-
hin eine gewiß harte Nuß zu knacken
gegeben. Meine Eltern behaupten
immer daß man meine Schrift gar
nicht lesen könne wenn ich so flüchtig
schreibe - so viel ist jedenfalls gewiß,
daß wenn ich bei Ihren leçons so geschrie-
ben hätte, ich kaum so leichten Kaufes
davongekommen wäre wie ich jetzt
Ihre Nachsicht mir bietet, nachdem ich-
nahe Herz und Mut verloren ist.
Von der Kielbasa habe ich lange nichts
gehört, sie wird wohl disgustirt seyn zu-

ben mich – ich muß doch trachten schwin-
der einmal etwas schicken zu können
liebe Miz! wenn nur die Mittel
immer so weit reichten wie der
gute Wille. Mein Trost ist nur, daß der
liebe Gott reich genug ist für all seine
Kinder zu sorgen wie er will; es ist
oft so peinlich irgend einem Elend zu-
sehen müssen mit gebundenen Hän-
den, und nicht helfen können, so gern
man auch wollte. Neulich träumte
mir einmal sehr lebhaft von den Kri-
singwitschen, hören Sie von diesen gar
nichts mehr? Wie wird sich etwa diese
Kinderwirthschaft ausgewachsen haben?
Von ganzem Herzen wünsche ich daß der
lieben Landula und Wanda der Land-
aufenthalt recht gut bekommen haben
möge. Wo wohnt Dulka jetzt? Daß ich
sie herzlich grüße, versteht sich von selbst;
Indem ich nun auch an Sie, meine lie-
ben guten Miz, die innigsten Grüße
von uns Allen Allen beifüge, umar-
me ich Sie in alter Liebe als Ihre

treuergebene

Mathilde.

Dem Fräulein von Lammbrunnen dan-
ken Sie für mich; dem geht es sehr schlecht-
er wird kaum das Ende des Jahres erleben.
Der gute Vater trug mir noch extra Grüße
an Sie auf. —

116

Linz den 29ten Decemb. 859

Mein lieber guter Miz!

Sie sollen sein den Ersten seyn den die Freude mitgetheilt wird, daß Friederike gestern Morgens 9 Uhr einen gesunden kräftigen Sohn bekommen hat, und sich so wohl befindet, als es die Umstände nur immer gestatten. Sie kam erst vor 10 Tagen hieher, war die ganze Zeit überaus munter sah vortrefflich aus, und vorgestern Abends noch soupirte sie mit herrlichem Appetit in Gesellschaft des lieben Prälaten Stülz und mehreren andern Personen die da waren. Niemand dachte sich den verhängnißvollen Augenblick so nahe, ja den Freunden die sie 11 Uhr Nachts munter und scherzend verlassen, klang am Morgen darauf die Nachricht daß das Kind da sei, wie ein Märchen. Heute war die Taufe die der gute Prälat vornahm, ungemein rührend und feierlich; jetzt erst, nachdem ein pflichtschuldiges kleines Souper abgehalten

worden, komme ich dazu Ihnen zu schreiben, was ich gern ersten Augenblicks an gerne gethan hätte – es gab aber der [illegible] und Abhaltungen so viele, es herrschte ein so buntes Durcheinander, daß wir eigentlich Alle wie von einem Taumel befangen sind. Ich sitze mit der guten Mutter im Zimmer der Wöchnerin die Sie auf das herzlichste grüßen läßt, und mich selbst drängte, Ihnen gewiß gleich zu schreiben. Der kleine Kerl schläft in seinem Körbchen, und läßt zuweilen einen sehr kräftigen Quittschen los. Wie er heißt, würden Sie kaum errathen – wenn es nicht grausam wäre Sie so lange zappeln zu lassen, hätte ich völlig Lust Ihnen seinen Namen als Räthsel aufzugeben; da ich aber hoffe daß Sie sehr neugierig sind, ihn zu erfahren, sage ich Ihnen lieber gleich, daß er Robert heißt. Es gab nämlich großes Studium einen Namen herauszufinden der im Französischen in Schrift und Sprache unverändert bleibt, da Friedrike den entschiedenen Wunsch hatte, ihr Kind nicht verschiedenartig genannt zu hören, was bei der französischen Verwandtschaft sonst unvermeidlich wäre; außerdem hat Gustav für diesen Namen eine besondere Vorliebe, und so wurde das Kinder-

kam daß die Erinnerung der bzw: Ro-
bert den Teufel erregte, durch Beifügen
des Namens Maria besiegt, hierin man
eigentlich auch anerkennen muß daß
man dem heiligen Robert eine Art
Sühne schuldig ist für die fatale Ideen-
Association zu der die bzw Veranlassung
gab.

Wie sehr haben wir nun Ursache Gott
zu danken meine lieben Miz, daß so uns
noch vor dem Jahresschluße ein zwar
schwerer Stein vom Herzen gewälzt:
die Sorge und Leidensnoth, und die glück-
liche Lösung der Geld-Angelegenheit,
die so viel drückende Empfindungen
im Gefolge hatte. Wie freudig können
wir einstimmen in das Te Deum des
Sylvester-Abendes, und dabei Muth und
Hoffnung für die Zukunft neu beleben
im Bewußtseyn daß eine gnädige und
barmherzige Vorsehung über uns wacht
die Alles zum Besten führt, die uns
durch dunkle Pfade zum Lichte leitet.
Dank auch Ihnen lieben Miz für den Trost
und Antheil den Sie in unseren Ange-
legenheiten so oft gespendet – Dank dem
verehrten Herrn v. Czajkowski – wir
sind so glücklich daß Ärger und Arbeit ver-
mindert wurden, denn immer ab-
ges Lukulus, Geschäftiges verklebt.

Die Kinder sind noch in Wien beisammen, der liebe Knolle muß aber in den nächsten Tagen seine letzte unbehagliche Reise nach Petersburg antreten. Gott möge ihn geleiten. Und nun meine liebe Miz nun noch die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre für Sie und für Alle die Ihnen lieb sind. Was kann ich Besseres thun als Sie Dem empfehlen, der allein erfüllen kann was liebende Herzen einander wünschen – Dem der allein den Durst nach unendlicher Glückseligkeit zu stillen vermag, den Er dem armen Menschenherzen eingepflanzt. Die guten Eltern und Friederike sagen Ihnen alles Liebe und Herzliche – dieß mag für heute genügen, denn um mehr zu schreiben ist wirklich jetzt zu dumm

Ihre

Mathilde.

Zolot den 4ten Sept. 1859.

Mein lieber guter Miz!

Die Umstände haben leider zur Wahrheit gemacht was ich beim Empfange Ihres letzten lieben Briefes scherzweise sagte – d ich mich nämlich wohl hüten werde Ihnen so bald die gewünschten Nachrichten über Evallo zu ertheilen, weil die Ungewißheit in der Sie guter treuer Miz in dieser Hinsicht schweben die Folge hat d Sie so fleißig für ihn beten, und dieß kann er ja immer und in jeder Lage des Lebens gar wohl brauchen; Sie müßten deßhalb nicht aufhören es zu thun, wenn auch sein gegenwärtiger Zustand Ihnen beruhigender scheint, als jener im Feldlager in Italien. Um gleich mit der so dringend geforderten Auskunft zu beginnen, will ich Ihnen also berichten d Evallo eben während ich diese Zeilen schreibe mit einem Buche in der Hand, der Länge nach auf meinem Canapé liegt und es sich wohl seyn läßt. So oft ich vom Papiere aufsehe erfreut dieser Anblick mein Herz, und erfüllt es mit Dank gegen Gott d Er uns das Glück zu Theil wer-

den Liebst, wieder so beisammen zu sehen.
Nach dem fatalen Friedensschlusse der recht
im Allgemeinen mehr Consternation
als Freude hervorgerufen, waren wir
noch weit entfernt uns ein nahes Wie-
dersehen Bruders möglich zu denken, da wir
ihn bei Feldmarschall Heß dem er zuge-
theilt war, beschäftigt glaubten. Eines A-
bends saßen wir mit unseren Nachba-
rinnen Fürstinnen Auersperg beim Gar-
ten auf der Terrasse des Blumengartens
und ahnten nicht, daß eine Ankündigung
der dem Wagen mit dem er gekommen
war dem äußeren Hofthore zugedient hatte
sich heimlich in das Schloß schlich und aus dem
Fenster das Treiben beobachtete. Als die
Damen Aufbruch machten und wir Alle
beisammen standen dem abwärts fortrol-
lenden Wagen nachblickten, hörten wir
auf einmal hinter uns eine wohlbekann-
te Stimme: „No! sind's endlich fort!“
Sie können sich wohl denken daß dadurch
Alle wie von einem electrischen Schlage
berührt waren – und wer könnte den
Jubel beschreiben, mit dem wir unseren
lieben Bruder umarmten. Dies war
Ende Juli – und seitdem weilt er mit
kurzer Unterbrechung eines mehrtägi-
gen Wiener Aufenthaltes bei uns, bis
er sich einer neuen Bestimmung abge-
rufen wird, von der wir nur ungern

wünschen, daß sie sich überzeugen möge. Der hessischen Oberherrschaft ist er mit selbem Augenblicke enthoben und wieder zur Verfügung des Grafen Rechberg gestellt, der ihn vermuthlich erst placiren wird, wenn der Züricher Friede die diplomatischen Angelegenheiten einigermaßen geordnet hat. Wie lange der Friede, der dann wieder halten wird, das weiß nur Gott. Der Blick auf die Weltlage ist nie recht tröstlicher, im Großen wie im Kleinen; wie dankbar muß man es erkennen wenn mitten aus diesen Kriegsstürmen der liebe Gott uns die Rose eines glücklichen und zufriedenen Familienlebens erblühen läßt. In wenig Tagen erwarten wir auch Herzfeld, der bisher allein ausgeschlossen, und eben so sehr dauerte, als wir ihn erfahren. [illegible] ist sehr angegriffen und wehmüthig ernst gestimmt aus dem Felde zurückgekehrt, wo so viel erschütternde Eindrücke ihm zu Theil geworden, obwohl er am unmittelbaren Kampfe nicht betheiligt gewesen. Glücklicher Weise hat seine Gesundheit nicht dabei gelitten, und er gibt sich ganz der Ruhe und Erheiterung des Landlebens hin, während männlicher Muth und eine gewisse edle Heiterkeit den wohlthuenden Hintergrund seines Wesens bilden.

Die Relationen über seine Erlebnisse sind ungemein interessant, da seine Stellung ihm einen so umfassenden Einblick in die innersten Verhältnisse gewährte, wie er nur sehr Wenigen gestattet war. Als Militär war er um die Person des Kaisers und des Soldaten, stand er wohin die andern Diplomaten nicht folgen konnten, als Diplomat wurde er verwendet wo die Männer des Schwertes zurückstehen mußten. So konnte er recht eigentlich den Herzschlag der Ereignisse beobachten, welche seine Thätigkeit in so mannigfacher Weise in Anspruch nahmen. Er war Zeuge der furchtbaren Schlacht von Solferino, bei der er vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht zu Pferde, hin und wieder sprengend im Gefolge des Kaisers gewesen. Die furchtbaren détails wiederzugeben, würde hier zu weit führen – es war ein Tag dessen Schrecknisse sich Allen die ihn mitgemacht, unauslöschlich eingegraben. Bei der Zusammenkunft in Villafranca ist Brello natürlich gewesen, wie Sie ganz richtig vermutheten. Als er von unserm Kaiser dem Napoleon vorgestellt wurde, bemerkte dieser freilich, er hätte letzten Winter in Paris nicht gedacht, ihn hier unter diesen Umständen wiederzusehen. Brello machte nun

eine stumme Verbeugung – er fühlte
die Unmöglichkeit eine Antwort zu er-
theilen die nicht bitter geklungen hätte.
Tags darauf wurde er mit Grafen Rech-
berg nach Valeggio zu Napoleon gesandt
und er zum Frühstück geladen wurde.
Eigenthümlich war bei ihm das bestän-
dige Wiederfinden alter Bekannten in
jenseitigen Heerlagern; jeder Parlamen-
tair, jedermann in der Umgebung
Napoleons war ein guter Bekannter
[illegible], mit dem Wiedersehens-Freu-
de gefeiert wurden. Diese détail-Punkt-
chen scheinen ihm auch wohl zu statten
gekommen zu sein, wenigstens er-
hielt er in dem gestern erhaltenen
Enthebungs-Decrete vom Kaiser in sehr
ehrenvollen Ausdrücken eine Belobung
seines eifrigen und ersprießlichen
Wirkens. Aber was hilft dieß Alles wenn
das Resultat doch ein so elendes war.
Gott scheint eine schwere Prüfungszeit
der Zerrüttung und des Jammers über
die Welt verhängen zu lassen; O Er ist
und Seine Wille, dieß bleibt der einzige
Trost. Möge die Welt Seine väterliche
Absicht verstehen, und Heil schöpfen aus
der Züchtigung. Jetzt trösten sich vor der
Hand die Wiener und delectiren sich
die Freier durch unerschöpfliche bonmots
die nicht immer fein ausfallen, aber

mitunter sehr witzig sind. Schriftlich
lassen sich derlei Dinge nicht recht wieder-
geben, da man doch nicht weiß ob der
Brief so ganz richtig geht u. s. w. Ueber-
haupt hört man jetzt nur allzuviel von
diesen öffentlichen Angelegenheiten und
Calamitäten - ich will mich lieber von
ihnen wegzuwenden und zu berichten
was unseren engeren Kreis betrifft.
Unter den Gefallenen und Verwun-
deten gibt es leider recht Viele an denen
selbst, oder an deren Angehörigen un-
sere Herzen sehr betheiligt sind; wir
erhalten die Listen immer mit Zittern
zur Hand, und legen sie mit neuem
Schmerze wieder weg. Emil Kettler ist
Gottlob gut durchgekommen, obwohl er
durch manche Stürme und heftigsten Kü-
en gestanden. Er war einige Male in
Verona mit Amalie beisammen, brachte
ihr auch einmal Casin Kramer's Krafen-
dufen, daß sie sie sehr ausgezeichnet und
einen Orden bekommen hat. Will muß
seinen guten Vater sehr freuen; wenn
Sie ihn wieder einmal sehen sollten,
gratuliren Sie ihm doch dazu in unserem
Namen. Die Lazul-Laurinbische Tanz-
fest etc. geht uns nicht nahe - wir haben
sonst so zahlreiche und lustige Familien
und eine ganz anderes Vergnügen erhal-
ten! Unseren beiden Mädchen Adele und

keinen, die recht liebe Hausgenossen gewe-
sen, haben uns Mitte August verlassen,
doch ist dadurch der Hausfrauenstand im Ho-
tel nicht vermindert worden, da an
ihrer Stelle deren Brüder, Fritz Lab-
ten und Franzl Hartmann hier ein-
gerückt sind, die noch da weilen. Am
Letzteren ist nicht viel Interessantes
zu berichten - er ist eben ein ganz
braver Student in den Flegeljahren
die er vergebens mit dem Anstriche
freundlicher Gesittung zu überkleiden
sucht; eine gewisse unwillkürliche
Ungeschlachtheit bildet aber den Zug
seines Alters und Standes; wenn ir-
gend Jemand sich demselben zu ent-
ziehen vermag, kann es nur Alfred
Colins sein, für den wahrscheinlich die-
se Jahre nicht kommen werden, sonst
müßten sie jetzt schon da sein. Das ist
ein gar feines nettes Bürschchen der
nebst Gustav und Friederike seit einigen
Tagen sogar nebst seiner Großmama
Colins' hier weilt. Fritz Labten ist ein
stilles, verständiges, sehr umfassend unter-
richtetes Bürschchen, an dem die gute Tante
auch eine rechte Freude haben kann. Er
hat jetzt in Innsbruck seine Studien
beendet, und geht nach Krems um dort
beim Landesgerichte seine dienstliche Lauf-
bahn zu beginnen. Aus diesen Relationen

können Sie ansehen d. Lokal noch lange nicht
entwöhnt ist, obwohl seinen Gottlob der Frem-
den Zugzügel weniger sind als in andern
Jahren, da muss wirklich auf alle Art trachten
sie ferne zu halten. Es hat etwas sehr Pein-
liches, mit dem beständigen Gefühle sich ein-
schränken zu sollen und Sperre zu wollen
das unabweisliche Getriebe so vielen Lustzü-
gen und Consumenten aller Art über sich
ergehen lassen zu müssen, und heutzuta-
ge haben die Leute eine unglaubliche Naivi-
tät in der Manier ganz ungebeten und
ohne Anfrage daher zu kommen, in der
allzu sicheren Voraussetzung mit ihrer Ge-
genwart uns beglücken zu können.
Man wird dadurch gezwungen weniger
artig und freundlich zu seyn als man es
oft gerne wäre, und doch fühlen zu lassen
d. dem Getriebe Grenzen gesetzt werden
müssen. Als sehr überraschenden Besuch
kam uns neulich Huldert daher, welchen
wir seit Jahren gar nichts mehr gesehen hat-
ten. Er hat jetzt eine recht gute Anstellung
ist glücklich verheirathet, kurz ganz zufrie-
den und geborgen, sieht auch besser aus
als je zuvor. – Einige liebe und glückliche
Tage verschafte uns die Anwesenheit unseres
lieben guten Fräuleins von B. Starina, für
den die Liebe und Verehrung in den wei-
testen Kreisen sich mit jedem Tage steigert.
Es ist eine völlig verklärende Weihe über
ihr ausgegossen – sie wird immer milder
und inniger.

Gedicht über Lolat, von Anna Hartmann.

Ein Hügel ragt ins stille Thal,
Ein festes Schloß darauf steht
Bekränzt von Laub und Wiesengrün,
Von Waldesduft umweht.

Wer einmal in dem Schlosse war
Den zieht es wieder hin
'S ist keine alte Geister-Burg
Und doch wohnt Zauber drin.

Gar Mancher auch der Lockung folgt
Und macht sich fröhlich auf
Thal-ein Thal-aus, durch Feld und Wald
Führt ihn der Reise Lauf.

Doch wenn ihm nun im Sonnenschein
Das Schloß entgegen blickt,
Da meint der Wanderer daß es ihm
Ein traut Willkommen winkt.

Es scheint nicht wie ein andres Haus
Gebaut aus kaltem Stein,
Es schaut ihm wie ein treues Aug'
Ins tiefe Herz hinein.

Es spricht zu ihm von früher Zeit,
Wenn blickt er es nur an,
Bekommt die stumme Sprache Laut
Daß er sie hören kann.

Da frägt sich wohl der Wandersmann
„Wo liegt des Zauberers Grund?"
Es schaffen lichte Geister nur
In hellen Tagesstund'.

Die lichten Geister schaffen dort
Und – mag die Antwort sagen –
Es muß mit jenem Zauberschloß
Wie mit den Menschen sagen.

Wo Glaube, Treue und treue Lieb'
In Herzen sind zu Haus,
Da schauen bei den Augen sie
Gar freundlich stets heraus.

Die alte Herzen schauen sie
Recht lieb und traut hinein
Und ziehen mächtig sie an sich
Mit heimathlichem Schein.

Im Schlosse schlagen Herzen auch
Voll Liebe, warm und treu,
Fromm, fest und auch voll Freudigkeit
Und rechter Lust dabei.

Drum zieht es stets die Wanderer an
Die einmal dort geruht,
Drum spricht's mit seinem süßen Mund
Von Lieb' und frohem Muth.

[illegible]blümchen gemacht. Sie gaffen den [illegible] mit offenem Munde nach. —

Den 7ten. Immer noch liegen diese Blätter in meinem Schreibtische, statt längst schon auf dem Wege zu Ihnen zu sein, und immer noch hat der arme Miz volle Ursache über mich zu schimpfen wie ein Rohrspatz, was er in seinem Innern auch wirklich thun wird. Seit dem Regiments- und Preisfest hat sich das Publikum hier wieder verändert – Schaffgotsch ist glücklich eingetroffen, dafür sind Fritz Kotter und Franz Hartmann abgezogen. Schaffg. ist frisch und munter wie immer, obwohl er einen Berner-Bart mitgebracht hat. Könnten Sie nur auch mit uns bei sein, mein guter Miz! Wie oft wird von Ihnen gesprochen, wie Viele wären mit Ihnen ganz zunehmen. Besonders oft wünschte ich Ihnen allerlei schöne lecture mittheilen, und meine Arbeiten vorweisen zu können, denn es gibt mancherlei gibt die Sie vielleicht interessiren möchten. Meine Schilderung von Adele Kotter scheint doch etwas zu überschwänglich gewesen zu sein, wenn Sie sich dieselbe hienach als ein Ideal von Schönheit vorstellen. Eine große Schönheit ist sie nicht, obwohl ihre anmuthige Erscheinung Jedermann frappirt der sie sieht. Was Lautere, innige Herzensgüte betrifft, mit einer völlig rührenden Demuth und Opferwilligkeit gepaart, darin trägt die holdselige Anna noch den Sieg über sie davon;

diese Mädchen hat, obwohl ihr Wesen anfangs wenigen gefallt, sich während ihres langen Aufenthaltes bei uns recht in die Herzen eingenistet. Um Ihnen einen Begriff von ihrer lieben Auffassungsweise zu geben, füge ich hier ein kleines schnell hingeworfenes Gedicht von ihr bei~~fügen~~, das sie uns beim Scheiden hinterließ. Obgleich es zum Lobe Lolo's verfaßt ist, wage ich keinen Anstand es Ihnen mitzutheilen, da Sie es doch kaum für Eigenlob halten werden. Ihr Bruder Fritz, leider ein Jüngling der seinen Angehörigen viel Kummer macht, ist jetzt Lieutenant bei Leibjägern. Gott gebe es er gut thue. Eben werde ich wieder abgerufen, da Miss Anne Aston die in Kaiserslautern haust mit einer Freundin die sie bei sich hat, erschienen ist; ich schließe also lieber schnell, sonst kommt der Brief wieder nicht fort. Wenn der Besuch abgethan ist, schreibe ich schnell noch das Gedicht ab. Der guten Tante hat doch hoffentlich die Molkenkur gut bekommen? Von Lolotine haben Sie uns schon lange nichts mehr geschrieben. Mit Friederikens Hoffnung hat es allerdings seine Richtigkeit. Anfangs Sommer wird der neue Weltbürger erwartet. Seine Ausstattung beschäftigt uns in mannigfacher Weise. Nun die innigsten Herzensgrüße von uns Allen Allen. Wie schön wäre es wenn Sie wenigstens mit einem Briefe den Familienzweig heimsuchen wollten. Einstweilen hofft auf diese Freude Ihre treu ergebene

Mathilde.

die Bau-Spectakel sind im Bleiben. Alfred führt gern ihn gezogen in der ganzen Gegend spazieren, in einem allerliebsten kleinen Wagen der die Bewunderung aller

124

Linz den 8ten Febr. 1860

Meine liebe gute Miz!

Endlich soll die Ihnen lange bestimmte Sendung vom Stapel laufen, und sie wäre schon vor einigen Tagen statt gefunden, wenn nicht der Photograph und Buchbinder uns hätten warten lassen. Hier sind also die von Ihnen verlangten portraits, so gut wir sie eben zu liefern vermögen, das meine läßt immer viel zu wünschen übrig, das Friedrichs ist nach allgemeinem Ausspruche sehr wohl getroffen. Mögen Sie so oft Sie die Bilder anblicken fühlen und verstehen wie viel Liebe und Herzlichkeit sie Ihnen sagen wollten, Sie gute treue Miz! Könnten nur die Personen selbst die sie vorstellen wieder einmal mündlich ausdrücken, was hier nur die stummen Züge verkünden — die Liebe warmer, voller Herzen.
Die conférences des père Felix kann ich wohl nur als Darlehen in Ihre Hände legen, da sie mir selbst ein theures Andenken vom guten Therzel sind; doch bitte ich Sie

dieselben ganz nach Muße und Bequemlich-
keit zu lesen, und hoffe daß Sie eben so hohen
Genuß und geistige Erfrischung daraus
schöpfen werden, wie es bei uns Allen
der Fall gewesen. Es würde mich sehr
freuen wenn Sie, ohne sich durch meinen
Antheil bestechen zu lassen, mir das Ihre
en détail mittheilen möchten. Ich finde,
daß ganz abgesehen vom Inhalte schon der
edle schöne Styl die lecture empfehlens-
werth macht.
Gestern langte Ihre Kasza-Sendung an,
zum Entzücken der guten Mutter über
Ihre gar so gewogene freundliche Besorgung,
sowie Friedericken, die sich für ihr Lieb-
chen nach dieser trefflichen Kost wahrhaft
gesehnt hatte. Ich soll Ihnen tausend und
tausend Dank dafür sagen; auch Ihren
lieben Zeilen danken wir Alle mit der
Mutter auf das Herzlichste. Da Sie, wie
aus dem Recepisse ersichtlich ist, das Franco von
3 fl. 15 kr. in Lemberg berichtigt haben
und nach Ihrer Rechnung noch 1 fl. auf Ver-
rechnung bei Ihnen blieb, folgen hier noch
2 fl. 15 kr. mit. Sollten Sie dabei noch, uns
unbewußt irgendwie verkürzt seyn,
so bitten wir, es uns gewiß zu melden.
Robert hat schon mehrere Male von der
Kasza gegessen, die ihm vortrefflich mundet
und anschlägt. Vielleicht wird sie dazu ver-
helfen seine Schmerzen zu stillen, das Einzige

was an diesem kräftigen hübschen Kinde auszusetzen ist, und was vermuthlich von einem Fehler in der Verdauung herkomt. Friedericke konnte ihn leider trotz wiederholten Versuchen in den ersten Tagen nicht selbst stillen, und die Auffütterung ohne Muttermilch ist bei aller möglichen Sorgfalt immer weit schwieriger. Zu einer Amme konnte man sich nicht entschließen. In einigen Wochen ist das Schlimste hoffentlich überstanden, besonders mit Hilfe des herrlichen, von Ihnen gesandten Nahrungsstoffes.

Die Schrift La Guerronière's von der Sie sprechen lieber Miz, ist viel zu gelind beurtheilt wenn Sie sagen: „er sent le soufre" sie ist eigentlich ein Greuel für alle redlichen Katholiken. Den Papst seiner weltlichen Herrschaft entkleiden wollen, heißt seine geistige Macht, seine freies Wort in Fesseln legen. Die Verhältnisse in der Welt sind aber andere, das Regiment des hl. Vaters ein viel umfassenderes als es in den ersten Tagen der Christenheit der Fall gewesen, wo die Nachfolger des hl. Petrus von den Katakomben aus die Kirche regierten. Wie der ganze Werkgang der Sache ist, so muß es sich mit der irdischen Macht des Papstes im Verhältniß zur geistigen verhalten. Ich bin überzeugt es kommt. Verfolgung und Drangsale um

zur Verherrlichung der Kirche beitragen können; sie werden aber gewiß nur einen Zwischenzustand bilden, und dann muß die weltliche Größe des hl. Vaters in erneutem Glanze hervorgehen, oder es bricht der Welt Ende herein. Darum schaaren sich ja jetzt viele Tausende treuer katholischer Herzen in allen Gegenden der Welt um den Thron des hl. Vaters und öffentlich das Bekenntniß ihrer Unterwürfigkeit abzulegen, und ihren Abscheu gegen die frevelhafte Beeinträchtigung seiner Rechte darzuthun. Auch hier circuliren Adressen für Männer und Frauen und liegen in allen Sacristeien des Landes auf, um Unterschriften zu sammeln, es geht aber damit nicht so brillant wie anderwärts denn die Oberösterreicher sind langweilige Schlafmützen, die sich nicht recht auskennen um was es sich eigentlich handelt. Die Geldbeiträge fließen zwar in Hülle und Fülle wie sonst nirgends, aber mit persönlichen Demonstrationen halten sie zurück mit einer Art Ängstlichkeit. Die Frauen-Adresse hatte ich zu verfassen; trotz wiederholter Weigerung wurde ich nicht ausgelassen. Wie ich vorausgesehen, brachte dieselbe allerlei unverständige und böswillige Zeitungsartikel, die ich aber gestützt auf das Bewußtsein des Rechtes, und auf die Autorität unserer geistl. Obrigkeit, des Bischofes etc. ganz einfach hinlege zu den Füßen des Kreuzes. Das ist ja aber

der Jammer unserer Zeit, wo so wenig Opfer-
willigkeit herrscht, wo Rücksicht für die ei-
gene Person alle Begeisterung für das
Hohe und Heilige verdrängt, wo so Wenige
den Muth haben sich zu erheben über den
schalen Beifall der Menge, die ihre Ansichten
ändert wie die Wetterfahne. Nur Muth,
nur Entschiedenheit könnte noch helfen
und retten, und die Zöglinge würden
furchtbar belehrt werden, wenn sie sich
begraben sehen unter den Trümmern
des Gebäudes zu dessen Stützung sie zu
weichlich gewesen. Wenn man die Kir-
che und Staaten ringsum betrachtet, bie-
ten sie Alle einen gleich jämmerlichen
Anblick, der einzige Hoffnungsstern ist
der hl. Vater mit seiner liebevollen
aber unerschütterlichen Festigkeit. Macht-
los kämpfen die Wogen an gegen den Fels
auf dem der Herr seine Kirche gegründet.
– Mitten in den ernsten Gedanken, wel-
che jetzt wohl alle Gemüther bedrücken,
und mitten in tausenderlei Beschäfti-
gungen die dem Herzen mehr zusag-
ten, hatte ich in letzter Zeit, bei Gele-
genheit der goldenen Hochzeit des Ihnen
dem Namen nach bekannten Grafen
Spreti ein Festspiel zu dichten, und es den
mitwirkenden Personen einzubläuen.
Das war oft wirklich eine recht harte Nuß;
und die Regelmäßigkeit von alten Fräulein
die bloß ihres hübschen Gesichtchens wegen

mit engagirt werden waren, ließ mich
immer in Sehnsucht meine liebe alte
Schauspielergesindel herbeiwünschen, mit
denen ich sonst so glänzend debutirte. Ich
mußte die Damen oft 3-4 mal nach ein-
ander zur Thüre hinausschicken bis ich
sie erreichen konnte daß sie ordentlich
auftraten, und das Declamiren war
zuweilen ganz herzzerreißend.
Nebstbei sollte jeder der acteurs zum
Schluße ein cadeau überreichen, das
durchaus in die Poesie eingewebt, und
gewissermaßen motivirt werden
mußte, dieß war der entschiedene Wunsch
der Festgeberin. Nun lieferte man
aber mitunter Sachen die mich rein
in Verzweiflung versetzten; z. B.
Lampen-Pölster, Fußkissen, Taschentuch-
sachets, sogar eine Lampen-Schachtel!
Denken Sie nur wie man sich durch
all diese praktischen Gaben hindurchwin-
den mußte, ohne etwas Lächerliches
preiszugeben. Dieß Alles war noch die
zu währende Leidenreiche Wochenarbeit,
da werden Sie mir wohl glauben daß
mir völlig ein Stein vom Herzen
war, als ich die Sache glücklich überstan-
den hatte. Die Aufführung fiel, Dank
der Riesenarbeit die das Einstudieren ge-
kostet, doch erträglich aus, mit obligater
Rührung des Publikums. Die Weihe die
in dieser seltenen Feier selbst liegt, ist
dabei ein guter Bundesgenosse. —

Ihr letzter lieber Brief an mich, meine liebe
guten Miz hat uns Allen die freundlichsten
Eindrücke bereitet – er war so ungemein
herzlich, und wußte uns Allen so Gutes zu
sagen. Die Art wie Szeliski mit meinem
Bruder in Beziehung gestanden, ist uns
eine wahre Herzensbetrübniß – es ist mir im-
mer ein großes Anliegen gewesen eine
gewissermaßen feindselige Haltung der
beiden Parteien befürchten zu müssen,
und es ist doch so leicht sich gegenseitig zu
verständigen wenn von beiden Seiten
Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit vorherrscht.
Meinem Bruder machte er einen der-
selben angenehmen Eindruck. Wie oft
geht es so in der Welt, daß nur Mangel an
gegenseitiger Verständigung es ist, was
die Haltung gespannt macht und die Herzen
entfremdet; aber wie erfreulich wenn der
Schleier reißt und man ein Freundes-
antlitz schaut, wo man es nicht zu hoffen
wagte. Sebaldts Tod und Rauchhaupts glü-
hende Leidenschaft erregten eigenthüm-
liche Empfindungen in uns. Ein Todesfall
der meine gute Mutter innig betrübt
ist jener der guten Wulffen, die am 2ten
d. M. in Folge eines entzündlichen Leber-
übels ihr vielgeprüftes Leben aushauchte.
Die furchtbare Erschütterung dieses Sommers
mag wohl das Meiste beigetragen haben ihre
Kraft zu brechen. Emils Zustand ist noch nicht
bedenklich; die Folgen seines Sturzes sind

in geistiger Beziehung vortheilhafter, als sie
es in Hinsicht auf den Lungen gewesen.
Heute sind Friedrichens sechs Wochen über-
standen; wenn das Wetter schön gewesen
wäre, hätte sie sich schon draußen herum-
fahren lassen, da es aber rauh ist und
stark schneit, wird die Sache noch um ein
paar Tage aufgeschoben. Der Fasching ver-
läuft uns bisher nur insofern, als wir
am nächsten Sonntag für ein paar Stun-
den den zweiten Statthalterball besuchen
müssen, nachdem wir schon den ersten
nur aus dem Grunde schwänzten, weil
es uns nicht freute hinzugehen; das zwei-
temal erlauben die Eltern doch kaum das-
selbe zu sagen, oder durchblicken zu lassen.
Für Vergnügungslustige sieht es aber heuer über-
haupt schlecht aus; der Ernst der Zeit ist
doch überwiegend, und selbst der Leichtsinn
kann Augen und Ohren nicht schließen,
obgleich er es gerne möchte. Herzfeld mußte
in Wien doch einigemal tanzen, trug auch
leider wieder eine Grippe davon, wozu
er immer sehr geneigt ist. Alfred Arneth
der für seine historische Schriftstellerei
Lorbeeren erntet, ist schwer krank ge-
wesen nun aber wieder besser.
Von Trelle erhielten wir sehr interessante,
lebensvolle Reiseberichte aus War-
schau und Petersburg, wo er am 17ten
v. M. halb todt von Kälte, Schlaflosigkeit und
Ermüdung eingetroffen ist. Köstlich be-
schreibt er die Eindrücke in Polen, die ihn

völlig wie eine Phantasmagorie erschien und ihn um 14 Lebensjahre zurück versetzten. Warschau war ihm nur was, wie ein multiplicirtes Lemberg. Von dort hatte er eine abenteuerliche Fahrt von 5 Tagen und 5 Nächten zu überstehen, bis er an das Ziel seiner Reise gelangte. Bald musste er seinen Wagen stehen lassen und eine bedeutende Strecke im offenen kibitki zurücklegen, bis es ihm gelang einen gedeckten Schlitten zu erbeuten. Die Schnelligkeit der Fahrt betrug 15–17 Werst in der Stunde, zuweilen sogar 21 Werst, also mehr als 3 deutsche Meilen in 1¼ Stunde. In Petersburg spricht ihn bis dato Alles noch ganz unbehaglich an; die Kälte, der Karl immer sehr abhold ist, beträgt 22° R. die Preise sind, obwohl man sich in dieser Hinsicht auf das Höchste gefasst machte, dennoch so, daß sie alle Begriffe übersteigen, kurz er faßt das Resultat seiner Lage in den Worten zusammen: Kälte, Prellerei und Russen! Vielleicht findet er sich nach und nach besser darein, wenigstens will ich hoffen daß Zeit und Gewohnheit auch hier ihre lindernde Macht ausüben werden.

In letzter Zeit weilte hier Constanze Re-ner, (: Braun :) Ihr Mann wirbt Truppen für den hl. Vater, in dessen Dienste er übergetreten ist, mit Beibehalt seines Ranges in der bayer. Armee. So hatte er auch in Linz eine Weile sein Werbe-bureau aufgeschlagen.

In Wien hatten viele Verluste, beson-
ders auch Herrschaften im diplom. corps; einer
davon z. B. verlor derselbe 40,000 Thlr.
und starb selbst als Geisteskranker nun.
Nun ist Roman im Krieg, wenn er bald
ins Römische einrückt. Luise die hier
unbekannte blieb einige Zeit mit ihrer
Schwester Marie zurück, die ein gar hüb-
sches, allerliebstes Wesen ist. Nun sind
sie zu den Eltern nach Wien gegangen.
Linas Vater, Schmid leidet an einem
bedenklichen Zustande, der häufig wieder,
hatte schwere Erkrankungen herbeiführt,
und einen schnellen Tod zur Folge haben
kann. Auch Gustavs Vater ist immer
krank, was kein Wunder ist, bei 84 Jahren.
In unserem Hause geht es Gottlob wieder
gut, und so wollen wir denn muthig in
der Vaterhand Gottes unseren Pfad verfol-
gen durch Licht und Finsterniß wie Er
will der uns leitet, der uns auch fort-
führend leite bis ans selige Ziel.
Mit den innigsten Grüßen von uns Al-
len an Sie lieben Miz, an die gute Tante
und an Alle die Ihrem Herzen nahe stehen,
bleibe ich

Ihre herzlich ergebene

Mathilde.





Linz den 26ten April 1860.

Mein lieber guter Miz!

Es ist uns schon lange unbegreiflich daß Sie gar nichts von sich hören lassen und nicht einmal den Empfang unseres vor beinahe drei Monaten an Sie abgegangenen Paketes bestättigen. Da es nicht recht denkbar ist daß dieses verloren gegangen, wenn wir doch das Recepisse in Händen haben, beunruhigen uns eigentlich zwei Vermuthungen nämlich erstens ob Sie nicht etwa krank sind, und zweitens ob nicht ein Brief von Ihnen verloren gegangen, was bei der ungeheuren Menge derartiger Fälle allerdings die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ich bitte Sie deshalb mein lieber guter Miz, mir doch gleich zu schreiben wenn Sie nicht *viel* Zeit haben, können Sie uns doch in Kürze Nachricht geben was es denn mit Ihnen ist, und ob Sie uns nicht ganz vergessen haben.

sollte wirklich ein Preis von Ihnen ver-
loren gegangen sein, was uns sehr leid
thäte, da wir auf jeden denselben großen
Werth legen, so bitte ich Sie gewiß den
nächsten zu rekommandiren, wie ich
es auch mit diesen wenigen Zeilen
machen will. Es ist mit unseren Post-
Anstalten jetzt so weit gekommen
daß es kein anderes Mittel gibt das Ver-
kehren sicher zu sagen, nicht einmal in
den kleinsten distancen. Mein Vater
der leider wieder an der grippe leidend
ist, kennt sich auch gar nicht aus wenn
von der langen unerwarteten Jankowski-
schen Zahlung nichts verlautet; da bei
ihm Alles in nervöse Agitation ausar-
tet, wären wir auch recht froh lieber
Miz, wenn Sie uns darüber irgendeinen
Aufschluß geben oder verschaffen könn-
ten. Von Herzfeld hörten wir einmal
daß er mit Ihnen in Clavier-Relationen
getreten - wir wünschen von ganzem
Herzen für Sie und ihn daß seine Wahl
eine glückliche gewesen sei.
Bei uns ist, die grippe abgerechnet
von der Vater und Ludmila befallen
wurden, Alles wohl und vergnügt.
Robert gedeiht sichtlich und wird mit
jedem Tage liebenswürdiger; er ge-
nießt Allen, besonders aber meinem zu-

ten Eltern zur großen Freude. Von
Fritz erhalten wir interessante aber
nicht sehr erquickliche Lebensbilder;
er ist im Ganzen nicht gerne im Lan-
de des Frostes und der Barbarei. Da
Graf Thun, der Gesandte in Petersburg
einen längeren Urlaub antritt, wird
Fritz durch einige Monate Geschäfts-
träger sein. Recht angegriffen wird
auch ihn die schreckliche Geschichte des Mi-
nisters Bruck, dessen Sohn Fritzens Col-
lege in Petersburg, und eben Bräu-
tigam ist. Franz Arneth ist auch glück-
licher Bräutigam, er heirathet die
Tochter eines russischen Staatsrathes,
Leib-Arztes des Großfürsten Constantin.
Unser stilles, zurückgezogenes Leben
dieses Winters hat eine überaus in-
teressante Erscheinung aufzuweisen
die uns viel beschäftigte, den berühm-
ten geistreichen und thatkräftigen Pater
Theodosius von Chur in der Schweiz, den
Schöpfer der großartigsten Anstalten
zur Abhilfe aller Art menschlichen Elen-
des und menschlichen Gebrechen, Stif-
ter des wohlthätigen, und schon viel
verbreiteten Ordens der Schwestern
vom hl. Kreuze. Ich stand im Auftra-
ge des Bischofs schon seit einiger Zeit
in Relation mit dem Mutterhause in
Chur, weil wir wünschten diese Engel

der Liebe auch in Österreich einzuführen. Die wiederholte Erscheinung des Pater Theodosius selbst, jenes apostolischen Mannes an dessen Schritte ein eigenthümlicher Segen gefesselt ist, verbreitet einen Lichtglanz im Rückblicke auf unseren dießjährigen Linzer Aufenthalt. Gerne würde ich Ihnen mehr davon erzählen, doch führt dieß zu weit für heute – Sie müssen sich ausführlichere Briefe erst verdienen. Nächstens werden Schwestern vom hl. Kreuze in Wels, St. Florian und Spanthold in der St. Pöltner Diöcese eingeführt, also sind die Unterhandlungen nicht fruchtlos gewesen, und bald werden sie wohl auch noch weitere Früchte tragen. Gegen Ende des nächsten Monates wird nach Wels gezogen; mir kömmt vor als wären wir erst seit wenig Tagen fort davon, und doch hat seither die neuen Stiftungen so viele Phasen der Entwicklung durchgemacht, und ist wieder ein beträchtlicher Abschnitt des Lebens hinter uns. Wie bald wird das Ganze vorüber seyn, und man will so feste Wurzeln schlagen in dieser Welt. Mit tausend Grüßen von meinen Eltern und Friederike die mit Robert noch eine Weile bei uns bleibt, und einer herzlichen Umarmung

von Ihrer

Mathilde.

Tolet den 28ten Juni 1860.

Meine lieben guten Miz!

Ihr nach unendlicher Erwartung doch
einmal abgegangener Brief ent-
rollte ein so trübseliges Bild manig-
facher Sorgen, daß er bei uns Allen
recht herzliches Bedauern hervor-
rief, und wir recht gespannt sind
auf weitere Nachrichten. Aber
was hilft es, Sie darum zu bitten
Sie böser Correspondent, dessen Ge-
wissen eingerostet scheint wie
eine alte Wetterfahne, wenn
Sie es über das Herz bringen
können, Diejenigen die Freude
und Leid so treu mit Ihnen thei-
len, durch ein volles Vierteljahr
oder noch länger zappeln zu lassen
ohne sie einen Buchstaben von
Ihrer Handschrift sehen zu lassen.
Nach diesem Eingange aber dür-
fen Sie nicht schließen daß ich böse
auf Sie bin, oder es je gewesen
sei; es war auch nicht Rache daß ich

die Antwort bis jetzt verschoben - es
drängte mich vielmehr das Bedürf-
niß Ihnen den Ausdruck unserer
Theilnahme zu senden, hundertmal
an dem Schreibtisch hin, ehe es den Weg
bis zu diesem Ziele glücklich zurück
gelegt würde. Ich war eigentlich in
letzten Zeit eine so schlechte Brief-
schreiberin es jetzt von allen Ecken
und Enden der Welt lauter Hützen
an mich gelangen, und so muß ich
schon auch gegen Andere Nachsicht üben,
wenn sie nur dadurch nicht verlei-
tet werden wieder zu sündigen.
Hoffentlich hat die bessere, wenn-
gleich immer noch nicht sehr gute
Jahreszeit Ihrer Patientin und Re-
convalescentin Besserung und
Kräftigung gebracht, und somit den
Haupt-Theil Ihrer Sorge von Ihrem
Herzen gewälzt. Ihre Anfrage ob
die Kur der armen Wanda gut
thun könnte, weiß ich wohl gewiß
zu beantworten - das müssen
die Ärzte entscheiden. Wenn dem
Leiden wirklich ein organischer Herz-
Fehler zu Grunde liegt, könnte ich
mir eigentlich eine Wirksamkeit
von Gebirgsluft und gesättigten

Wasser nicht mehr entbehren, Mittel die aber der Kinder zuwider, wo eine Erregung und Kräftigung des Organismus angezeigt ist, wie z. B. bei Nerven-Krankheiten, Skropheln u. dgl. Bei einem Herzleiden das nicht mehr vorgerückt ist, scheint mir ja das bloße Bergsteigen schon eine Schwierigkeit zu bieten, das man in der Tiefe immerfort aus-üben muß, wenn man sich überhaupt vom Flecke rühren will. Ob es uns freuen würde Sie bei Gelegenheit einer solchen Badereise zu Gesicht zu bekommen, brauche ich wohl nicht erst zu sagen; aber ich hoffe, bei dem raschen Fortschreiten der Eisenbahnen bedarf es aber nicht dieses Anlasses um uns wieder zusammenzuführen. Recht recht oft denke ich an Ihre Begeisterung für die Herrlichkeiten der Gebirgswelt, und wünsche dann herzlich es dieser Zauber sich Ihnen wieder erschließen möge. Ist denn bei Czajkowski gar nicht die Rede von so einem Ausfluge mit dem ganzen Hause? Die Communication ist jetzt so erstaunlich erleich-tert

ß man selbst den Fürsten der Alpen-
Welt auf Dampfrossschwingen zueilen
kann. Heuer fährt man schon auf
der Eisenbahn nach Salzburg. Neulich
machte ich von Linz aus mit Gräfin
Lazis eine Excursion nach Gmunden.
Um 4 Uhr früh brachen wir auf, be-
fanden uns um 8 Uhr in Gmunden,
brachten den ganzen Tag dort zu, fuh-
ren um 6 Uhr Abends wieder ab,
und kamen um 10 Uhr nach Hause.
Und wie grossartig schön ist solch eine
Spazierfahrt. Zwischen Linz und Wels
bringt man nur 50 Minuten auf
dem Wege zu, so daß wenn wir von
hier nach Wels fahren und wegen
später Stunde oder müder Pferde
u. dgl. denselben Tag nicht mehr zu-
rück kommen können, es eigent-
lich viel einfacher ist mit einem
spät Abends fahrenden train nach
Linz schlafen gehen wo unsere Bet-
ten ja immer bereit sind, als
durch Einquartierung bei unserm
lieben remue-ménage anzufangen.
Dergleichen hätte doch vor wenig
Jahren noch ganz fabelhaft geklun-
gen. Nächstes Jahr bekommen wir
die Eisenbahn hieher, dann ist nach
Linz gar nur ein Katzensprung. –

Wir befinden uns erst seit Anfang dieses Monates in Tolab. Friederike war nämlich bis gegen Ende Mai mit ihren Kleinen bei uns, und so konnten wir nicht früher flott werden. Übrigens war auch das Wetter so lange kalt und rauh, daß wir nicht vielen Entgang dadurch zu leiden hatten. Robert gedeiht vortrefflich und kömmt bald mit seinen Eltern mit Sack und Pack hieher, wo er von der sehr zärtlichen Großmama mit Sehnsucht erwartet wird. Bei den armen Franzischen gibt es allerlei Hauskreuz. Die liebe vortreffliche Anna erkrankte in bedenklicher Weise, so daß man kein Opfer scheuen durfte sie in das ihr verordnete Bad Lehlbang bei Zeiten zu bringen. Line, die sie doch nicht fremden Leuten überlassen wollte, verfügte sich also mit ihr dahin, mußte aber auch ihre drei kleinen Kinder mitnehmen, die sie auch nicht allein zu Hause lassen konnte, daher natürlich eine Magd u. dgl. also großartiges Geschleppe. Dabei hat sie den Kummer, ihren Vater der seit einiger Zeit sehr krank ist, und an Gallensteinen leidet

jeden Augenblick in Todesgefahr zu
wissen, und sich aber jetzt noch mehr
von ihr entfernen zu müssen, statt
ihr so nahe als möglich zu bleiben.
Lina ist übrigens eine ganz tüchtige
Frau, und jetzt wo ihre durch einige
Zeit wankend gewesene Gesundheit
wieder gekräftigt ist, ihrer weitum-
fassenden Aufgabe vollkommen ge-
wachsen. Nebst der treuen Erfüllung
all ihrer Pflichten als Hausfrau und
Mutter pflegt und erhält sie in ihrem
Kreise den Geist des Schönen, einen
eigenthümlichen Frohsinn der nebst
den Blumen die immer in Fülle
bei ihr blühen, das Haus mit einem
lieblichen Hauche durchduftet. Nehmen
Sie dazu das liebende warme Ge-
müth des guten Georg, so werden
Sie es begreiflich finden daß einem
in diesem Familienkreise immer
recht wohl ums Herz wird. Auch
die Leiden und Prüfungen die der
Herr sendet, werden so ächt christ-
lich im rechten Sinne aufgefaßt,
daß sie sich zum Segen gestalten müs-
sen. — In den letzten Faschingstagen
waren wir bei dem Georgischen zu
einer Kinder-Comödie eingela-
den, die ganz allerliebst war. Ann

hatte ein Liedermärchen dramatisirt
in Versen, und so schön, daß das Manuscript
in Linz wo es von Hand zu Hand ging
furore machte auch bei sehr competen-
ten Richtern, wie Zedlitz, Stifter etc.
Dabei ist Alles so ganz in der Fassungs-
kraft der Darsteller für die es geschrie-
ben war, daß Lina's sehr talentvolle
kleine Kinder und allerlei Altersge-
nossen darin ganz ungeheuer lieb
und herzig spielten. Lina hatte mit
bekannten Kunstfertigkeit ein nied-
liches Theater hergerichtet, dazu eine
ganze Wald-Decoration gemalt etc.
etc. Das Ganze war recht gelungen
und die guten Fränzischen schwammen
in Wonne beim Anblicke der allge-
meinen Freude und Unterhaltung.
Der schwarze Faden der sich durch dieß
Familienleben hindurchzieht ist im-
mer der leider mißrathene Sohn
Fritz, der Officier bei Kaiserjäger ist
sich aber ebenso leichtsinnig als un-
gemüthlich benimmt. Gott bessere
es! — Mit Ihrem Wunsche détails ü-
ber Pater Theodosius und die Schwe-
stern vom hl. Kreuze zu vernehmen
gaben Sie mir eine harte „Nuß" zu
knacken; wie läßt sich ein so reichbe-
wegtes Leben wie das des Ersteren,
eine so umfangreiche Wirksamkeit

wie die der herrlichen Schweizerberge, in
wenig Worte zusammenzufassen. In-
dessen will ich versuchen eine Skizze
zu entwerfen.
Pater Theodosius, nun eine kirchliche
Celebrität, ist der Sohn armer Eltern
in der Schweiz. Schon als Student machte
er sich sehr verdient um seinen Ge-
burts-Ort, dessen sämmtlichen Gebäuden
und Spitzthürmen eine Berg-Abrut-
schung Zerstörung drohte. Kein Ingenieur
wagte das Unternehmen, Abhilfe zu
schaffen, da machte sich der unerfahrene
Jüngling daran, entwarf Pläne und
leitete einen kunstreichen Bau, der
die Gefahr beseitigte. — Auf dem Grabe
eines früh verstorbenen Studenten
faßte er plötzlich den unabweisbaren
Entschluß Capuciner zu werden. Als
Solcher entwickelte er eine ganz
wunderbare Thätigkeit, war Professor
an verschiedenen Lehranstalten, Re-
formator heruntergekommener
Schulen und Klöster, Seelsorger im
umfassendsten Sinne des Wortes, so
daß er oft mehrmals im Tage, sogar
<u>siebenmal</u> des Tages predigen mußte,
u. dgl. Das Gottes- und Ordnungs-
feindliche Gesindel in der Schweiz war
natürlich immer scharf hinter ihm
her, zwang ihn mehreremale landes-
flüchtig

zu werden, ja einmal entging er nur
mit knapper Noth dem Aufhängen, wo-
mit die Franzosen ihn bedrohten.
So hatte er vollauf Gelegenheit die gan-
ze Stufenleiter geistigen und leiblichen
Elendes der Menschheit kennen zu ler-
nen, und stets getreu seinem Wahlsprü-
che: „Das Lamentiren hilft nichts, man
muß handeln und wirken" traf er
stets Abhilfe in so großartiger Weise, daß
nicht allein die Begabung des genie's, son-
dern eine besondere Auserwählung
der Gnade sich in all seinen Tritten
und Schritten offenbart. Vielfache Er-
fahrung bewirkte in ihm die Ueberzeu-
gung daß ein wohlthätiger Orden Noth
thue, der mit umfassenderer Wirksam-
keit und größerer Leichtigkeit der Ver-
breitung als alle bisher bestandenen In-
stitute der barmherzigen Schwestern
etc. eine fühlbare Lücke ausfüllen müs-
se indem er die fliegenden corps oder
Plänkler bilden im Heere der christ-
lichen Charität, und die Beschwerden
aufsuchen solle die Andern übrig las-
sen. Als armer Kapuziner, ohne ei-
nen Kreuzer Geld, aber reich an Opfer-
williger Begeisterung, ging er nach
Rom um vorerst die Erlaubniß des
hl. Vaters zu erbitten, dann dort und
im Ranzel Liebesgaben zu sammeln

welche den ersten Fond des nöthigen Ka-
pitals bildeten. Im Jahre 1853 legte er
den Grundstein des Mutterhauses in
Chur und begann die Anstalt mit zwei
Schwestern und einer Candidatin, die
sich vorerst dem Krankendienste wid-
meten. Jetzt, also nach sieben Jahren,
zählt der Orden zwischen 2 und 300 Schwe-
stern, die ihre segensreiche Thätigkeit
jeder Art in mehr als 60 Filialen in
der Schweiz, in Baden, Württemberg
etc. und nun seit neuester Zeit auch
in Oestreich entfalten. Der Orden
theilt sich in 3 Zweige; der eine hat die
ewige Anbetung, und für das Ganze
und für die einzelnen oft sehr expo-
nirten Schwestern und für alle Wohl-
thäter Kraft und Segen zu erflehen;
ein anderer wird gebildet für Kran-
ken- und Armenpflege, ein dritter
für Erziehung und Unterricht. Die
nun ungeheure Anstalt in Chur ver-
eint alle Zweige, hat ein Kranken-
haus, ein Waisenhaus, ein Armenhaus,
eine crèche, Kinderbewahranstalt, ei-
ne Buchdruckerei, Arbeitsschulen etc.
etc. etc. Zu was immer für einem
wohlthätigen Zwecke man nun Schwe-
stern verlangen könne, genug
das Institut dazu vollkommen ausge-
bildet und erfahren zu liefern.

Von dort aus werden sie ausge-
sendet, zu zwei, zu drei, zu vier,
je nachdem man ihrer bedarf und
zu erhalten vermag, im Nothfalle so-
gar ganz einzeln. Mit den beschei-
densten Ansprüchen, ohne Stiftungs-
Capital von Tag zu Tag lebend, werden
sie die sichtbaren Schutz-Engel ganzer
Städte und Gemeinden. Sie besuchen
die Armen in ihren Häusern, und
diejenigen denen sie ihre Hilfe ange-
deihen lassen, sind hiermit auch ganz
versorgt, denn die Schwester hat da-
für zu sorgen daß jedem geistigen und
leiblichen Mangel ihrer Schutzbefohlenen
abgeholfen werde. Hat ein armer
Kranker kein ordentliches Bett, so muß
die Schwester der er zugewiesen ist
ihm vor Allem eines verschaffen, und
sollte sie die einzelnen Bestandtheile
von Haus zu Haus erbetteln. Ebenso
ist es mit der Kost, wo das Haus nichts
zu liefern vermag. Ärztliche Hilfe,
geistlicher Beistand, muß durch sie
herbeigeschafft werden, ebenso ist die
Reinigung des Hauses, die Sorge für
etwa unbeaufsichtigte Kinder des oder
der Kranken, eine heilige Angelegen-
heit der Schwester. Leider kann ich die
Sache hier nicht erschöpfend behandeln,
die Regel ihrer Kranken- und Armen-

Pflege ist ein wahres Meisterwerk
heiliger Weisheit und praktischer Le-
bens-Erfahrung. Wie hörst oft sehr fri-
vol oder irreligiös gesinnten Ärzte
jubeln über die Wirksamkeit dieser
Schwestern. Und die kleinste, ärmste
Gemeinde, das schlechteste Dorf kann
diese Wohlthat sich verschaffen, kann die-
se aufopfernden Engel der Nächstenlie-
be die ganze die Armuth der Armen
theilen beherbergen und erhalten.
Es ist noch kein Fall vorgekommen
daß eine Schwester für deren Subsistenz
gar keine materielle Garantie gebo-
ten war, nicht genug freiwillige Lie-
besgaben erhalten hätte um sich und
ihre Pflegebefohlenen zu versorgen.
Wo man die Schwestern und ihre Wirk-
samkeit einmal kennt, bringt man
ihnen von allen Seiten Victualien,
alte Wäsche, Geld, und Abfälle aller Art,
die sie so trefflich zu benützen und zu
verwerthen wissen. Im Walde brach-
ten die Bäuerinnen schon bevor
die Klosterfrauen da waren, Schmalz
und Leinwand und Geschenke aller
Art für sie herbei. Ihr Häuschen, ihre
Küche und Speisekammer, ihre Wäsch-
kästen etc. wurden dort überhaupt mit
großer Liebe und Sorgsamkeit einge-
richtet, daß ich eine große Freude daran
hatte – in St. Florian geht es aber so.

Bei Amaths ist wieder großes Herz-
leid als Franz mit seiner jungen Frau
v. Petersburg gekommen war, starb
nach sehr kurzem Leiden der liebe und
ausgezeichnete Julius Schaffer, der die
Freude und Stütze der ganzen Familie
war. Ueber den Tod dieses Lieblingsbru-
ders fing Nina wieder ärger als je zu
rappeln an, so daß der arme Alfred einen
sehr traurigen Brief darüber an mei-
ne gute Mutter schrieb. Der erste Ein-
druck der Familie ihres Mannes muß-
te der jungen Frau daher auch ein trüb-
seligen und fatalen seyn. Jetzt ist das
neue Ehepaar nach Nizza und der Schweiz
abgereist und hat die alte Amath mit-
genommen, die ohnehin bei Nina gar
nichts ausrichten kann. Von seiner
Schwägerin schreibt Alfred es sei eine in
keiner Hinsicht hervorragendes Äußer-
re habe, aber so lieb und verständig
sei, es wäre ihre Verheirathung mit sei-
nem Bruder für ein Glück halten müs-
se. Fritz war Zeuge bei der Hochzeit,
die Großfürst Constantin und andere
derartige Größen durch ihre Anwesen-
heit verherrlichten. Der gute Fritz
hat jetzt eine schwere und verantwort-
liche Stellung, aber auch Gelegenheit sich
als tüchtiger Geschäftsmann auszuzeich-
nen. Er ist nämlich durch einige Mo-



nate in Abwesenheit des Gesandten
Geschäftsträger, was gerade im gegen-
wärtigen Momente nicht wenig sa-
gen will. Nebendieß war der junge
Frank, Sohn des unglücklichen Finanz-
Ministers Legationssekretär bei der
dortigen Gesandtschaft, und ist natürlich
auf die Nachricht des furchtbaren Ereig-
nisses sogleich abgereist. Nun hat Karl-
le nur einen einzigen Mitarbeiter,
Baron Bruckenstein, der noch nicht
lange in Verwendung ist. Diese Beiden
arbeiten nun völlig Tag und Nacht um
die Wette, und hätscheln und bewachen
einander mit der zärtlichen Sorgfalt
eines Liebespaares wie Karlle schreibt,
weniger aus innigem Gefühle, als
in dem egoistischen Bewußtseyn, daß wen
einer von ihnen krank wird, der An-
dere gleich die Gesandtschaft zusperren
kann, weil dann Alles ein Ende hat.
Die beiden Brüder müssen jetzt viel
ämtlich hin und her correspondieren,
Theophil schreibt uns, er bekomme sehr
viel Berichte von Karlle zu lesen, und
könne schon aus diesen ersehen, wie
ungeheuer er arbeite; er fügt die
Bemerkung bei „magnifique schreibt
der monsieur, das muß man ihm lassen:
Sehr komisch ist es Theophil, an Karlle per
„Euer Hochgeboren" schreiben zu müssen,

als wäre ihr dieser Geschäftsträger in
Petersburg ganz fremd.
Meine liebe Miz! feuern Sie doch wie-
der einmal unsern Geschäftsträger in
Lemberg, und suchen Sie es etwas
weiter gehen, oder lassen Sie wenig-
stens haben nicht erst nach 3 Monaten/
hören, was es denn mit unseren An-
gelegenheiten sei. Der gute Vater
mit seinem Kunstgriffe ist immer
hinter dem armen Grozsil her, der
hinein hetzen und dem Andern be-
kommt, ohne es er eigentlich etwas
ausrichten kann, wenn jetzt in Lem-
berg nichts weiter geht. Bei seinem
heftigen Arbeiten ist das natürlich
für den guten Fileczko gar nicht ange-
nehm, und er erbarmt mich nachher
über. Also helfen Sie ihm ein wenig
aus der Patsche wenn Sie können
meine liebe Miz!
Jetzt habe ich wieder einen schönen
Fartikel zusammengeschmiert, und
obwohl ich Ihnen noch Manches erzählen
könnte, muss ich doch einmal aufhö-
ren, sonst kommt der Brief nicht
weiter, und es wird ein völliges
Buch daraus. Wollen Sie sich mehr
wundern, so schreiben Sie nur bald,
ich will Sie dann auch nicht lange war-
ten lassen. Vor Allem bin ich recht ge-

kaum zu vernehmen wie es denn
mit der guten Wanda steht, ob Ihnen
und der armen Bulka die schwerste
Beängstigung wieder vom Herzen ge-
nommen ist, was Gott geben wolle!
Nun muß ich fort, also in Eile nur
noch die herzlichsten Grüße von mei-
nen Eltern, und eine innige Um-
armung von Ihrer in alter Treue
und Liebe ergebenen

Mathilde.



Tolat den 15ten Juli 1860.

Meine lieben guten Miz!

Obwohl ich mir heute im eigentlich-sten Sinne des Wortes bereits die Finger steif geschrieben, will ich doch diesen Tag der mir nebst einem so erfreulichen Briefe Ihr liebes Bild brachte nicht verstreichen lassen, ohne Ihnen für Beides meinen herzlichsten Dank zu sagen. Um nicht darauf zu vergessen, füge ich lieber gleich bei, daß auch die conférences gleichzeitig ein-getroffen sind. Wie freue ich mich meine lieben theuren Miz, Ihr Conter-fei den Geschwistern vorweisen zu können, die so wie ich selbst und mei-ne lieben Eltern, darüber jubelnd werden. Das Bild macht einen lieben angenehmen Eindruck, wie es bei Photographien nicht immer der Fall ist, wenn es aber der Miz wirklich so aus-sieht, muß er noch viel stattlicher ge-worden seyn als wir ihn sahen, ein ehrenvolles Zeugniß für die Czajkows-



kische Küche: Aber auch Ihr Brief enthält
nur Gutes und Erfreuliches. Das Besser-
befinden Wanda's, die liebe Schilderung
Ihrer élève deren Herz und Gemüth ver-
eint sich mit der geistigen Ausbildung wohl
reichen Lohn bieten für all Ihre Sorge
und Mühe, endlich Ihr engagement bei
Romaszkan, das meinen Eltern und
mir viel mehr einleuchtet als das Pro-
jekt eines Pensionates, das auf gar
so unsicheren Füßen steht, und nur all-
zusehr von den Zeitverhältnissen ab-
hängig ist. Die Erziehung eines einzi-
gen Mädchens kann es so leicht ermög-
lichen sich auch um das Hauswesen anzu-
nehmen; wenn Sie eine selbständige
Anstalt begründen wollten, müßten
Sie dieß auch thun, nur mit dem Un-
terschiede es Kummer und Sorgen
mannigfacher Art daran hängen, die im
vorliegenden Falle verschwinden.
Ich glaube wohl auch es so viele Lichtseiten
auch ihre Schattenseiten haben werden
gegen die man sich mit Muth waffnen
muß - aber wo gibt es denn nichts im
Leben! Ich halte die Ihnen neu gewor-
dene Aufgabe für eine Ihnen ganz an-
gemessene und Ihrer würdige, und
wünsche von ganzem Herzen es Sie die-
selbe mit Freudigkeit auf sich nehmen.

Die providentielle Fügung ist so augen-
scheinlich, daß hierin schon ein Pfand der
Hoffnung liegt für Kraft und Hilfe von
oben. Gerade daß Sie den Segen Ihrer
Wirksamkeit so wahrhaft Hilfsbedürfti-
gen sollen angedeihen lassen, hat etwas
Rührendes und Anziehendes; die Opfer
sind da nicht verschwendet, sondern
gar wohl angebracht, und gegen die
Ihnen gebotenen materiellen Vor-
theile kann man doch auch nicht blind sein.
Ihre Sendungen liebe Miz bildeten
den Lichtpunkt in einem für uns Alle
recht traurigen Tage, da wir eben
ganz überwältigt sind von dem Ein-
drucke eines erschütternden Ereig-
nisses. Unsere brave alte Dienerin,
eine wahrhaft musterhafte Hausfrau
deren geordnete hübsche Wirthschaft zu
sehen, eine wahre Herzensfreude ge-
wesen, wollte gestern, um einem e-
ben anwesenden Kirschenhändler zu
befriedigen, Kirschen vom Baume
zu pflücken. Frisch und rührig wie sie im-
mer war, stieg sie voll Freude über
die treffliche Waare die sie zu bieten
hatte, selbst die Leiter hinan, stürzte
herab, und obwohl sie außer einer
unbedeutenden Kopfwunde gar keine
sichtbare Verletzung davontrug, ist sie

heute eine Leiche. Alle Leute ringsum
sind völlig erstarrt vor Schrecken; das
kleine Weibchen war allgemein beliebt,
und dem armen Kiefler der mit ihr
so gut daran war, rinnt in schrecklichem
Schmerze Thräne um Thräne in den Bart.
Die Geschwister werden recht erschrecken
wenn sie dieß hören.
Friederike und die Ihren werden uns
hoffentlich bald erscheinen, da das Wetter
sich doch etwas schöner zu gestalten scheint.
Bisher war es so kalt und abscheulich, d
die Reize des Landlebens größtentheils
im Freien bestanden. Unter diesen
Umständen hatten wir bisher weniger
Besuche als gewöhnlich, aber die vorhan-
denen waren dafür auch um so müh-
samer zu unterhalten, da man oft
mehrere Tage lang gar nicht vor die
Thüre hinaus konnte. Sehr leid that
uns dieß z. B. während der Anwesen-
heit der Tante Ringseis aus München
mit Marie und Bettina, die Alle recht
lieb sind. – Zur Erinnerung Ihrer Schutz-
[illegible] lieben Miz, schicke ich Ihnen hier
eine, von der wir es Ihrem Scharfsinn
überlassen zu errathen wer sie vor-
stelle. Derjenige der sie verstellte, hat
selbst ein Exemplar für Sie bestimmt,
das Ihnen hiemit zugeliefert wird.

Sehr interessant sind uns immer die Notizen über alte Bekannte. Ich will daran für Sie auch nur kurz beifügen, da der bereits stark hereingebroche-ne Abend zum Schlusse mahnt.
„Fritzi" Wallenburg, wiederholt vom Schlage gerührt ist zu einem ganz un-vernünftigen Zustande herabgesun-ken. Seine arme Frau, im Conflicte mannigfacher Obliegenheiten gegen ihren nun wirklich unwerthen Vater, ih-rer aber aus Portugal ungerathenen Brüder etc. ist eine rechte Leidensträ-gerin. Die arme Hermine, seit lan-ger Zeit blind hatte eine Augen-Operation zu überstehen, deren Erfolg noch immer problematisch ist, nach-dem wiederholte Entzündungen ihr Monatelanges furchtbares Leiden ver-ursachten. Lola Pawlikowska, die wie Sie vermuthlich wissen den Baron Kaun Consul in Trapezunt geheirathet hat, ist jetzt bei ihren Angehörigen zu Besuche und hat ihr erstes Kind, ein Söhnchen bekom-men, worüber großer Jubel herrscht. Henriette Segeditsch war sehr leidend an Knochen-Erweichung und von den Ärz-ten bereits aufgegeben; nun ist sie doch wieder besser und geht zur Cur nach Ischl. Daß Lolo Kraus geheirathet, habe ich Ihnen wie mir scheint geschrieben;

er soll bald Papa werden. Marie Ségur verheirathete [illegible] schreibt immer sehr lieb und gemüthlich; sie ist ganz Landwirthin, sehr rührige Hausfrau und Mutter. Wie sehr würden wir uns freuen meine lieben Miz wenn Sie wirklich den Winter in Wien zubrächten und uns besuchen könnten; es würde Ihnen eine zeitweilige Veränderung des Aufenthaltes schon an und für sich nichts schaden. Es ist doch meistens eine geistige Auffrischung damit verbunden. Daß Rzepeckis wieder aufgetaucht sind, war mir sehr komisch; die hätte ich uns gegenüber für immer verschollen geglaubt. Wer erner ledernen chevalier Tulage erkennt und weiß, der wird schön [illegible] sagen! Sehr angenehm ist es, wenn unsere Geschäfte wirklich einmal zum Abschlusse kommen; Gott gebe es damit auch der Wunsch gewiß des guten Vaters gestillt werde, bei dem Alles gar so leicht in eine unruhige Heftigkeit ausartet. Nun leben Sie wohl meine liebe gute Miz, schreiben Sie mir gewiß bald wieder, und nehmen Sie nochmals meinen Dank hin für Ihr Bild das mich so innig freut. Mit den herzlichsten Grüßen von den lieben Eltern und mir selbst, umarmt Sie von ganzem Herzen

Ihre

Mathilde.

Danken Sie gewiß für die arme [illegible] die Sie als [illegible] so immer gerne hatten.

1
143

Totis den 2ten October 1860.

Mein lieber guter Miz!

Seit dem Empfange Ihres letzten Briefes liegt eine ziemlich unruhig bewegte Zeit hinter mir, die aber ein ergiebiges Goldkorn herrlicher und erhabender Eindrücke hinterließ, und dessentwillen man sich die Schlacken mancher unerquicklichen Hetze, mancher Strapazze und Entbehrungen gerne gefallen lassen muß. Wenn ich die Erinnerungen dieses, in der politischen wie in der physischen Welt so Sturm- und Regen-reichen Jahres überblicke, dessen Einflüsse sich ja bis ins Innerste aller Verhältnisse hinein, geltend machen, strahlt mir auf diesem dunklen Hintergrunde das hl. Kreuz, das Kreuz des Erlösers im Dämmerungsschimmernden Schimmer entgegen, Alles in sich fassend, was es Großes, Schönes und Trostreiches gibt, im Gewirre der Gegenwart.

Dieses Jahr steht für uns in der That ganz besonders unter dem Signatur des Hl. Kreuzes – aber mit unendlichem Danke gegen Gott müssen wir es bekennen, nicht unter jenem wie sie so Viele zu Boden drückt, sondern unter jenem milde segnenden welches erquickt, erhebt, begeistert, und wohl auch das Herz stählt für Momente wo das Kreuzes Begen vielleicht auch in Leiden sich kund geben soll, mit denen ja auch Jeder Keiner verschont bleibt, und bleiben kann. Die lieben Schwestern vom Hl. Kreuze und ihre Getreusten haben das Jahr eröffnet und sich darein verwebt, und jetzt, da es sich seinem Ende zuwendet ist es das Ammergauer Passionsspiel das uns wie mit einem überirdischen Zauber umwebt, und das Kreuz mit seiner Schmach und seiner Glorie uns lebendig vor Augen gestellt, tief in die Herzen geprägt hat. Daß es uns trotz vielen Conflicte von Besuchen und hindernden Umständen möglich geworden unseren den ganzen Sommer hindurch im Stillen gehegten Wunsch zur Ausführung zu bringen und diess ganz einzig dastehende Schauspiel zu besuchen, werden

ten wir der bis München vollendeten
Eisenbahn, die alle Naturerscheinungen
dieser Art so sehr erleichtert.
Von Lend aus, wo Prälat Stülz und Arneth
sich uns anschlossen, fuhren wir, Vater
Mutter und ich mit dem Eiltrain ohne
Unterbrechung über Salzburg nach
München, welche Strecke wir in acht
Stunden zurücklegten. Im Bahnhofe
empfing uns nebst dem Ringseisischen
unsere Kusine Friderike, die zu-
vor mit Gustav und Alfred eine Gebirgs-
Reise gemacht hatte, nach der sie vor
unserer Abreise wieder in Lend zurück
sagen sollte, statt dessen aber auch Gu-
stavs Zureden nach München durchbrann-
te, um uns dort zu erwarten und
mit uns nach Ober-Ammergau zu
gehen, während der gute Gustav seine
Mutter mit hinabbrachte und Rober-
tant zu hüten. Da ihre vorher gemachte
Gebirgsreise großentheils zu Fuße vor-
genommen worden, hatte Fride-
rike gar nichts bei sich als ein kleines
Täschchen mit Wäsche, sonst war sie wie
sie ging und stand, ihr Kleid mit man-
cherlei Alpenschmutz verbrämt, den
runden Sommerhut auf dem Kopfe, mit
plaid und en tout cas ausgerüstet, nach
München desertirt – was eigentlich ei-

völligen Studentenstreich war. Wer hätte
sich vor einigen Zeit solch eine noncha-
lante Art zu reisen auch nur träumen
lassen! Sie können sich aber denken
wie wohl es ihr that, als wir ihr das nö-
thige Gepäck brachten, das sie in den Stand
setzte sich vom Fuß bis zu Kopf zu me-
tamorphosiren und wie das arme Aschen-
brödel das plötzlich zur Prinzessin wurde.
Die gleich am nächsten Tage angetretene
Reise von München nach Ober-Ammer-
gau, deren détails Sie nicht interessi-
ren können, weil Ihnen ja die Orte und
Gegenden unbekannt sind, nahm an-
derthalb Tage in Anspruch, und wäre,
in zahlreichen Gesellschaft der sich auch
der gute alte Ringseis anschloß, recht
lustig gewesen, wenn nicht das furcht-
bar schlechte Wetter und der unglaubli-
che Andrang von Fremden aller Länder
und Nationen, der es fast unmöglich
machte irgendwo unterwegs schon Un-
terkunft und Erquickung zu finden,
und sehr viele Mühseligkeiten bereitet
hätte, die wir freilich mit allen An-
deren theilten. Unabsehbare Reihen
von Fuhrwerken aller Art bedeckten
die Straße, von den Wagen der Erz-
Herzogin Sophie und ihres Gefolges ange-
fangen alle Stufen von comfort oder

élegance repräsentiren bis hinab zu
den Seitenwägen welche halbe Dorfge-
meinden hinzuführten zu dem heili-
gen Schauspiele das sie wie eine Wallfahrt
besuchen. Dazwischen bewegten sich Schaa-
ren von Fußgängern, die in Koth und
Regen, mitunter betend dahinrutschten.
Dann die Art wie das Volk die Sache auf-
nimmt, und der Eindruck den sie hin-
terläßt, ist die gründlichste Widerlegung
gegen das Bedenken es geschehe damit
eine Profanation des Heiligsten; ein
Bedenken das ohnehin nur Diejenigen
hegen können, welche in der Ferne
urtheilen; der Augenschein muß Jeder-
mann eines Besseren belehren.
Wie die Unterkunft im Oberammergau
selbst beschaffen war, wo wir spät Abends
anlangten, können Sie sich vorstellen
wenn ich sage, daß in dem allerdings
ganz netten freundlichen Orte, der aber
nur ein Dorf ist, zugleich 9000 Fremde
zusammengeströmt waren; nicht nur
Europa, auch Amerika war vertreten.
Man konnte von Glück sagen wenn
man nur unter Dach kam und sich vor
dem strömenden Regen zu schirmen.
Allen andern comfort mußte die äußer-
ste Reinlichkeit und die biedere Treu-
herzigkeit dieses eigenthümlichen Ge-
birgs- Völkchens ersetzen, das für alle

und den Fremden unvermeidlichste Ungele-
genheit, für alle geforderten Opfer, da
die guten Leute Alles hergeben, selbst
ihre eigenen Betten räumen mußten
um Andre zu beherbergen, und die
Vergütung weniger Kreuzer ausschla-
gen will, und sich ein Mehreres mit
Mühe und Überredungskünsten
aufdringen läßt. Dabei kann auch
kein Ansehen der Person in Anschlag
kommen. Fürst Taxis, der Schwager
unserer Kaiserin, mußte froh seyn,
mit vielen Anderen in einem Schul-
zimmer übernachten zu können.
Da der Schauplatz nur 6000 Menschen faßt,
und von den 9000 Herbeigekommenen
daher das Drittel für diesmal nicht ein-
gelassen werden konnte, schätzten wir
uns sehr glücklich als wir nach mannigfachen
Umtrieben uns an den besten Plätzen
etablirt, Alle zusammen fanden. Die
nun beginnende Vorstellung aber, die
ohne irgend eine Unterbrechung oder
Pause von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nach-
mittags dauerte, entschädigte reichlich
für alle bisher ausgestandenen und auf
dem Heimwege noch nachkommenden
Mühseligkeiten. Auf nassen Bänken, bei
unsicherem frostigem Wetter saßen wir
da, ohne Speise und Trank, aber auch ohne
Sehnsucht und Verlangen darnach, ohne in-

gen eines psychischen Zustandes klar bewußt
zu werden, ganz aufgelöst in heiterster
Bewunderung, Rührung und Erbauung.
Es ist ein unbeschreiblicher Eindruck,
wenn man die heiligsten Bilder und
Scenen die von dem ersten Augenblicke
des Bewußtseins an im Herzen lebten,
die mit uns groß und alt geworden u.
den Gegenstand der erhabensten Sehn-
sucht bildeten, sich nun in Wirklichkeit,
den äußeren Sinnen wahrnehmbar
entwickeln sieht, wenn lebende Men-
schen von Fleisch und Blut die Träger der
Ideale sind, die schon so bezaubernd wir-
ken wo sie uns durch den Schmelz der Far-
ben, oder die Formen der Plastik ver-
körpert entgegentreten. Sie werden
von der Art und Weise dieser Vorstel-
lungen schon durch die, häufig in Zeitun-
gen vorkommenden Schilderungen unter-
richtet sein – es würde zu weitläu-
fig sein einem Briefe ein klares Bild
davon zu entwerfen. Das muß aber
Jedermann gestehen, daß die Wirklichkeit
alle Vorstellung weit übertrifft. Die
Sache macht gar nicht etwa den Eindruck
eines Theaters; es ist Leben, das inner-
ste Leben der Seele was sich da entfal-
tet, man muß weinen, jubeln, lob-
preisen, man wird hingerissen, und hat
die Dinge nicht gesehen, nicht gehört, son-

denen durchlebt. Die Anordnung dessen was man bei einem Theaterstücke nur immer wünschte, der ganz antik gehaltene Wechsel von Chor und Handlung, die vollendete Leistung der Darsteller, die es ganz vergessen machen, daß sie nur einfache Landleute sind, all dieß dringt so überwältigend auf die Seele ein, daß man sich wie in eine andere Welt versetzt fühlt. Die Ammergauer betrachten das Passionsspiel als eine religiöse Verpflichtung, die ganz in ihr Wesen und Sagen verwebt ist – und so ist diese Vollendung der Kunst erklärlich, von der die größten Schauspieler gestehen, daß sie ihnen unerreichbar sei. Die heiligsten Personen, Christus, Maria, die Apostel etc. darzustellen, gilt als ein heiliges Vorrecht, das nur vollkommen unbescholtenen Gliedern der Gemeinde zu Theil werden darf. Sie bereiten sich auch in religiöser Weise, durch den Empfang der hl. Sakramente dazu vor. Der Gemeinde-Vorstand, dem heuer die Ehre zu Theil wurde den Heiland darzustellen, geht vor jeder Aufführung zur hl. Communion, und während der ganzen Kreuzigung hört er nicht auf im Stillen zu beten. Es war aber auch eine prächtige Christus-Gestalt, deren bloßer Anblick rühren und begeistern mußte, vollendet edel in jeder Bewegung.

147 3

in jeder Haltung. In der Zeit der Passions-Spiele betet die ganze Ammergauer Gemeinde, daß dadurch Seelen gewonnen und bekehrt werden möchten. Auffallend ist es, daß nicht nur alle Gestalten so schön und edel, sondern auch die Sch[illegible]rinnen so ausdrucksvoll und ihren Rollen angemessen sind, auch sind die Hände so fein und schön geformt, was wohl daher kommt, daß sie Bildschnitzer und Maler, nicht eigentlich Feldbauern sind, oder Letzteres doch nur in untergeordnetem Maße. Nun muß ich aber gewaltsam abbrechen, sonst schwätze ich noch eine halbe Ewigkeit so fort. Wie gerne möchte ich Ihnen mündlich mehr von dem Gegenstande erzählen, davon man noch in so hohem Grade unsere Gedanken und Gefühle beherrscht. Da wir uns in München und Salzburg nur ganz kurz aufhielten, war auch die Rückreise bald bewerkstelligt, und nach Verlauf einer Woche befanden wir uns und um so viel schöne Erinnerungen bereichert wieder daheim. Onkel Louis war mit seiner Frau und seinem sehr talentvollen, aber minder disciplinierten Söhnchen mit hierher gekommen und brachte mehrere Tage bei uns zu. Seine musikalischen Leistungen haben jetzt wirklich einen bewundernswerthen Höhepunkt erreicht.

Als sie uns verließen, begleiteten
wir sie bis Wels, wo wir Alle im Kranz-
schen Hause einen recht angenehmen
Abend verlebten. Emma hatte wieder
ein Lindenmärchen dramatisirt, das
allerliebst in Scene gesetzt war. Fräu-
lein Stutz war dazu eigens von H. [illegible]
citirt worden, und auch wirklich erschie-
nen. In Wels sind jetzt die Schwestern vom
H. Kreuze segensreich thätig, was in dieser
Reise einen neuen Magnet für mich
bildet. Wer hätte damals, als wir beiden
sich wiederholenden Fahrten von oder
nach Wels, in Wels nur die tödtlich lang-
weilige Hackofen-Atmosphäre athmeten,
denken sollen, daß mir der einst in so
vielfacher Weise heimisch werden sollen.
Friederike freut sich auch unaussprechlich
darauf, Sie bei sich empfangen und be-
herbergen zu können. Befreunden Sie
sich nur mit dem Gedanken, sich vor dem
Ungethüm Hund nicht zu fürchten.
Eben fällt mir ein, daß ich Ihnen von dem
Besuche des chevalier Tulage noch gar nicht
erzählt habe. Es war einiger Schrecken
für uns, als wir eines Abends friedlich
beisammen saßen, und nach der Mel-
dung es sei ein Bekannter aus Galiz-
ien da, der chevalier in seiner ganzen
Länge und Dürre eintrat, und alsbald
im Gespräche die Absicht durchschimmern

ließ, als Verschein nach Marienbad einige Zeit bei uns zu verweilen; wir stellten uns dies unvermeidlich langweilig vor – es gestaltete sich aber viel besser als wir erwarten konnten. Erstens hatte der gute chevalier der auf diese Andeutungen hin gleich im Hochgeschoße einquartiert wurde, gleich den bon sens zu fühlen daß er uns als steter Gesellschafter de trop wäre, und richtete sich vom ersten Tage an, die Sache so ein, daß er nach dem Frühstücke verschwand und sich erst beim Läuten der Tischglocke wieder einstellte. Unmittelbar nach Tische verschwand er abermals, um erst zum souper zum Vorschein zu kommen, wonach er sich bald entfernte, da er gewohnt sei, zeitlich schlafen zu gehen. So gerirte er sich eigentlich weniger als Gast, denn als Kostgänger. Bei einigermaßen erträglichem Wetter streifte er den ganzen Tag in den Wäldern herum, bei schlechtem, ging er unausgesetzt wie ein Perpendikel im Zimmer auf und ab, wobei er versicherte, daß er sich vortrefflich unterhalte. Zuweilen kamen in seinen Gesprächen und in allen Äußerungen so viel gemüthliche Züge zum Vorschein, daß wir ganz erstaunt waren, in diesem knöchernen Futterale so unvermuthlich mehr zu finden, als wir ihm

sie gesucht hätten, und es uns wahrhaft
wohl that eine vortheilhafte Meinung
von ihr fassen zu können, da dergleichen
immer ein Gewinn ist für das eigene
Herz. Er benahm sich ganz zuthunlich, of-
fen, und im Stillen heiter. Uebrigens
gab er allerdings auch die spassigsten
Stückchen zwar, so daß unsere Leute ihn oft
wie ein Wunderthier anstaunten, und
sehr mit voller Ansicht übereinstimmen,
der von Petersburg schrieb, er hätte
den Chevalier als antediluvianisches Ur-
wesen nicht ungerne wieder einmal
gesehen. Gleich am ersten Morgen sei-
ner Anwesenheit, ließ er sehr früh
Johann mit der Leiter herauf beorde-
ren, und ihm zu sagen, er solle ihm
einen großen und starken Haken
in die Wand schlagen, denn er wolle
den Wasserkrug aufhängen. Johann,
ganz verblüfft über diese abnorme
Idee, machte ihm begreiflich, das könne
man nicht thun, er könne es vor der
Herrschaft nicht verantworten die
Wand so zu ruiniren. Da kamen sie
denn nach langem Parlamentiren
überein, daß ein Leiterholz ins Zimmer
gebracht, und der Wasserkrug mittels
Stricken daran befestigt wurde, um
frei schwebend eine touche-Anstalt
zu improvisiren. Dieser Vorfall

verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch das ganze Haus, und bei unseren Freun=den hatten uns die Stubenmädchen ki=chernd und lachend nichts Nothwendige=res zu melden als die Ehren des könig=lichen Herren der da unten hauste. Da=mit war auch sein Standpunkt in der öffentlichen Meinung der domestiquen Region festgestellt. Sie hatten ihn aber nebstbei ganz gerne, und hegten Inter=esse für ihn, als wir ihnen explicirten er sei so lange in unserem Hause ge=wesen, habe die Kinder unterrichtet, er könne und wisse recht viel, sei nur in seinen Manieren etwas sonder=bar etc. Wir hielten es für Pflicht ihn auf diese Art vor etwaiger Mißachtung zu schirmen. Seither behandelten und bedienten sie ihn mit jener fast mit=leidigen Sorgfalt, wie man sie einem Kranken oder Unmündigen angedei=hen läßt; offenbar war dieß der Ein=druck den er auf unsere kräftigen der=ben Oberösterreicher machte. Er blieb etwa vierzehn Tage bei uns, und ver=sprach Ihnen viel von dem Hiererlebten zu erzählen wenn er wieder mit Ihnen zusammenkomme, was aber kaum so bald der Fall sein wird.
Während seiner Anwesenheit waren auch Wirt und die Brünzigschen bei uns

der nahmen wir doch auch Theil an gemeinsamen Feuerwerken und Verlosungen, welch letztere Wirt auf eine förmlich electrisirende Weise abhielt, wie er dann auch wieder wunderschön in unserem Lazarethe predigte. Ein Besuch der uns auch ungemein erfreute, war jener unseres alten Freundes Weidele, der jetzt Landrechtspräsident in Graz ist, und seines Bruders, Statthalterei-Rath in Wien, eines gar gediegenen und interessanten Mannes. Wir verlebten mit den Beiden sehr angenehme Tage, reich an mannigfachen geistigen Anregung. Auch die arme Wallenburg war da, sie ist nun Witwe geworden, und beweint aufrichtig den Verlust ihres, wenngleich nicht liebenswürdigen, doch sehr gutmüthigen und ihr so herzlich zugethanen Gemahls. Sehr schmerzlich wurden wir neulich überrascht durch die Nachricht vom Tode der Lidy Seidl, verheiratheten Frau. Sie hinterläßt einen Gatten mit dem sie in sehr glücklicher Ehe gelebt hatte, ein etwa 6jähriges Töchterchen, und die arme alte kränkliche Mutter, die nun ihr letztes Kind überleben mußte! Sie hatten gemeinsam auf ihrer Besitzung Osternberg bei Braunau gelebt. Die Ursache von Lidy's Tod war ein Geschwür in den Gedärmen; sie war etwa 6 Wochen lang krank gewesen.

Eine andere recht traurige Nachricht ist die, daß Ramer, der Gemahl der lieben schönen Constanze Brün, der an der Spitze von ihm angeworbenen Freiwilligen in züchtige Dienste getreten ist, schwer verwundet wurde. Constanze ist immer krank im Hause ihrer Eltern. Die armen Brünischen müssen auch viel Trübsal erleben! —
Nun erst komme ich auf Ihren lieben Brief zu sprechen, der wenig Tage vor unserem Ammergauer Ausflug hier eintraf, und seither nach Wien und Petersburg gewandert ist. Wahrhaft wohlthuend ist die Schilderung der warmen Dankbarkeit mit der die gute, mir vor Allem was Sie sagen sehr liebe Klaudia an Ihnen hängt. — Den Lohn haben Sie doch für all Ihre treuen Bemühungen stets erworben, daß Sie die Herzen Ihrer Zöglinge recht gründlich gewonnen haben, und das ist eben nicht die schlechteste der Errungenschaften, wenn sie auch im Allgemeinen keinen großen Cours hat, so in unserer materiellen Welt.
Was Schallys Angelegenheit mit der ihm geschenkten Herrschaft betrifft, muß ich gestehen, daß sie mir jetzt noch mehr Besorgniß als Freude verursacht. Ich zittere vor einer allzusanguinischen Auffassung des Handels, der bei den entsetzlichen

Rechtsverhältnissen in Rußland wie ei-
ne schimmernde Seifenblase zerplatzen
kann, mit Zurücklassung eines trüben
schmutzigen Wassertropfens. Wenn Sie
so viele Schauder-erregende Beispiele
russischer Rechtsskandale wüßten, wie wir
eben Gelegenheit haben sie aus der au-
thentischesten Quelle der Welt zu erfah-
ren, würden Sie meine Ansicht theilen,
daß es für Schultz das Beste wäre, sich so
schnell als möglich mit einer, wenn-
gleich verhältnißmäßig geringen Sum-
me abzufinden, seine Ansprüche etwa
an einen dortigen Advokaten o. dgl. zu
verkaufen, und froh zu seyn und jeden
Kreuzer den er ohne Prozeß und Gericht
erringen kann, da er mit diesem Ge-
schäft kaum auch das einzubringen was er
jetzt besitzt, ohne eine günstige Wen-
dung zu erleben. Bitten und beschwö-
ren Sie ihn, vorsichtig zu Werke zu ge-
hen, und sich nicht durch Luftschlösser täu-
schen zu lassen, mit denen immer so
viel Wohlstand und Leben zusammenbricht,
das einem so gerne daran haftet. Wenn
die Aussichten sich dennoch als schön und
glänzend bewahrheiten, kann gewiß
niemand lebhafter Ihre und Ihrer An-
gehörigen Freude theilen, als ich es thue,
und als es bei uns Allen der Fall ist. Wir
sind sehr gespannt auf den weiteren
Verlauf der Sache.

Ich nehme diesmal völlig unersättlich
Blatt um Blatt hervor und kann nicht
fertig werden. Von den Kindern
weiß ich Ihnen heute nichts Anderes zu
melden, als daß sie Beide sehr angestrengt
fleißig sind, was uns leider der Freude
beraubt sie bei uns zu sehen; es ist
sogar bei Theophil nicht gewiß ob er sich
für einige Tage wird losmachen kön-
nen um uns heuer noch zu besuchen.
Wir müssen uns damit begnügen uns
ihres Gottlob bis jetzt guten Befindens zu
erfreuen, wie auch daran, daß sie so gute
liebe brave Leutchen sind. Nun wüß-
ten Sie eigentlich genug für heute, den-
noch aber will ich diesen Brief, der nur
wenige Tage vor Ihrem Namenstage
in Ihre Hände gelangen wird nicht schlie-
ßen ohne noch von mir und uns Allen
die innigsten Glückwünsche beigefügt
zu haben. Ich weiß daß Sie von deren Auf-
richtigkeit überzeugt sind, brauche daher
nicht viele Worte darüber zu machen.
Möge Ihre große herrliche hl. Namens-
patronin, dieser hell leuchtende Stern
am Himmel der Kirche Ihnen stets ihren
mächtigen Schutz angedeihen lassen und
Ihre Fürbitterin sein vor Ihrem Gotte.
Wenn Sie in der hl. Taufe das Vorrecht
erworben haben, sich eine Tochter der
seraphischen Mutter Theresia zu nennen,
theilen Sie diesen Titel mit den Liebe-

glühendsten Kerker, die mitten in den
Stürmen der Zeit, als stille Lampen
brennen im stillen Heiligthume Gottes.
Empfehlen Sie doch Ihrem großen Schutz-
Heiligen Ihre Zöglinge, empfehlen Sie
ihr uns Alle, und Alle die Ihnen lieb sind
in der Nähe und Ferne. Ich rechne da-
rauf, daß wir uns am H. Herz Jesufeste
begegnen im Herzen des Heiligen, in
gegenseitiger Fürbitte. Daß Wanda
sich so viel besser befindet, freut mich
herzlich. Und nun leben Sie wohl – der
Vollmond scheint mir schon lange zum
Fenster herein und sagt mir wie spät
es geworden. Mit tausend Grüßen von
allen Seiten, und mit allem Herzlichen
und Landsleute umarmt Sie in treuer
Liebe

Ihre dankbar ergebene

Mathilde.

Ebenso war die gute Mutter da, mir zu
sagen daß ich Sie bitten solle, doch wieder
einmal Herrn v. Czajkowski zu stützen.
Es ist wirklich trostlos daß jetzt wieder Al-
les ganz still ist von dem Geschäfte, und
der gute Vater dauert uns wirklich, daß
er, mit seiner unermüdlichen Reizbar-
keit es nicht dahin bringen kann ~~und Abende seines~~ Lebens diesen
Gegenstand einiger Agitationen zum
Ziele gebracht zu sehen. Also lieber Miz,
helfen Sie noch ein wenig, so lange Sie
zur Stelle sind.

152

Tolst den 7ten Oct. 1860.

Meine lieben guten Miz!

Da es wirklich nothwendig ist unverzüglich zu schreiben wenn der Brief Sie noch in Teplitz ereilen soll, muß ich mich mit ganz wenigen Zeilen begnügen, denn wenn ich mich in zwei Theile theilen könnte, wäre dieß lange noch zu wenig für alle Anforderungen die eben jetzt an mich ergehen. Nebst vielen Anderen ist auch noch die alte Kranich angekommen, die sich ihrer kranken Augen wegen gar nicht allein beschäftigen kann, und die deshalb die kostbarsten Stunden kostet. —
Sie werden uns für recht egoistisch halten meine liebe Miz wenn ich Ihnen sage, daß der Haupt-Eindruck Ihrer letzten Zeilen, die uns so überraschend ganz unerwartet zugekommen sind als unsere Gedanken Sie suchten, ein Gefühl des Jubels war über die Aussicht-

Am 4ten d. M. ist die gute alte Baronin in Gratz vom Nervenschlage gerührt, plötzlich gestorben.

hält den nach Lemberg gesandten Brief.

seit Sie so sehr vermisst zu wissen, über
die fast zur ersichtliche Hoffnung auf Ih-
ren Besuch. Im Verlaufe des Lebens,
fühlten wir wohl mit Ihnen den Schmerz
so vielfacher Trennung von Jenen die
Ihrem Herzen theuer sind, und ich be-
greife vollkommen, daß die ungleich
liebe und gute, doch Ihnen bisher so ganz
fremde Umgebung nicht geeignet ist,
Ihnen über die Schmerzen des Abschie-
des hinwegzuhelfen; Sie sind ganz auf
sich selbst, und auf die unsichtbare Hilfe
angewiesen die Ihnen zur Seite steht
und Ruhe, und wir wollen es hoffen
bald auch Heiterkeit wieder zu verlei-
hen. Was Sie von all den Liebesbewei-
sen sagen, von denen Sie noch zuletzt
umgeben waren, ist ungemein rüh-
rend, und dürfte nicht anders gewünscht
werden, obwohl es das Herz schwer
macht. Nachdem es aber der liebe Gott
einmal so gefügt hat, wie es gewiß
für alle Theile das Beste ist, muß es
nun Ihre Aufgabe seyn, die Sehnsucht
und Wehmuth um jeden Preis los zu
werden, und mit frischem Muthe Hand
anzulegen an das neue Tagewerk.
Ich weiß daß hiezu ein energischer
Act des Willens erforderlich ist, und nicht
nur ein vereinzelt stehender, son-

Meine Namenstags-Glückwünsche [illegible]

daran ein, sich oftmals im Tage wiederho-
lenden - aber es wird schon gehen im
Vertrauen auf Gott, der ja bisher all
Ihre Mühe und Arbeit mit so reichem
Segen gelohnt hat, und Sie nun einmal
nicht unthätig sehen will. Jede Art von
Genuß gleicht einem Rosenstrauche.
Wer Dornen sammeln will, findet
deren genug - wer aber die Rose
pflücken will, wird der Dornen nicht
achten, wenn sie ihn auch hie und da
verletzen, und sich der Blüthe freuen
die ihn mit so herrlichen Düften belohnt.
Die Absichten der ewigen Weisheit sind
natürlich viel tiefer als unser Ver-
stand es zu ergründen vermag; sie
zu durchschauen wird nicht unsere Se-
ligkeit ausmachen. Seien Sie aber
nicht böse, oder lassen Sie sichs nicht
hartherzig von mir erscheinen, wenn
ich Ihnen sage, daß ich einiges Herausrei-
ßen aus dem gewohnten Gange der
Dinge sowohl für Sie als für Lendele
äußerst ersprießlich halte. Letztere
ist zu sehr gewöhnt sich auf Sie ganz allein
zu verlassen - es wäre doch an der Zeit
daß sie auch lernte ein wenig auf eige-
nen Füßen zu stehen. Nebendieß
dauert ja die Trennung nur kurze
Zeit - Tag um Tag und Woche um Woche

gehen so rasch vorüber – und dann weiß man doppelt zu schätzen was man durch einige Zeit entbehren mußte. Das Wandelbare ist nur für die Ewigkeit – die Wellen der Zeit müssen bewegt werden wie jenes das Wasser, wenn die Elemente nicht faul und schal werden sollen. Der feste Punkt steht ja doch fest um den sich Alles dreht, und den wir nie aus den Augen verlieren dürfen. Sie haben mir geschrieben lieber Miz, ich solle Sie trösten, möge meine innere Ueberzeugung die ich hiermit ausgesprochen habe, im Stande seyn dieß zu thun. Theofil wird sich ungeheuer freuen Sie so bald zu sehen. Seine Wohnung ist: Singerstraße No 885, 2te Stiege, 2ter Stock. Auch kann er im Ministerium des Äußern aufgesucht werden, dieß ist aber doch mehr für Fremde, und für schriftliche Verkehrsmittel; da geht es gemessen und feierlich zu, und könnte von Teofilcin, Teofileczku gar keine Rede seyn. Wenn Sie ihn Ihre Ankunft und Adresse wissen lassen, kann er sich ja auch zu Ihnen verfügen – aber interessiren wird es Sie doch, sein häusliches établissement zu sehen. Ich habe Ihnen vor wenig Tagen einen 18 Seiten langen Brief nach Lemberg geschickt, hoffentlich wird er Ihnen nachgesandt und richtig in Ihre Hände gelangen; er ist glücklicher Weise recommandirt. Nun leben Sie wohl mein guter lieber Miz, mit den herzlichsten Grüßen von unserem ganzen Hause umarmt Sie in Eile, aber darum nicht minder innig

Ihre treu ergebene Mathilde.

154

Linz den 28ten Decemb. 860.

Meine liebe theuere Miz!

Wir sind Alle ganz gerührt über Ihre Güte und Freundlichkeit, daß Sie mir wieder so lieb schreiben, während ich noch so sehr in Schuld bei Ihnen stehe. Und nicht einmal raisonnirt haben Sie über mich, mir nicht einmal Vorwürfe gemacht, es hat wohl Ihr eigenes treues Herz meine Vertheidigung übernommen und es Ihnen gesagt, daß nicht Trägheit und nicht Mangel an Liebe Ihnen gegenüber die Schuld meines Schweigens trugen.
Vor allem Andern muß ich Ihnen im Namen meiner guten Eltern und in unser Aller Namen den innigsten Dank entrichten für die herrlichen u. bestimmten Auskünfte die Sie uns betreffs unserer Geschäfte gaben. Sie haben in der That Ihre diplomatische Mission vortrefflich vollbracht, wie es der Erziehung eines Diplomaten würdig ist; es gewährt uns große Beruhigung in der Sache klar zu sehen. Gott gebe daß

und einmal Alles zu Ende geführt wurde!
Ganz beschämt und gerührt sind wir über
die herzlichen Worte die Sie uns über Ih-
ren leider so flüchtigen Aufenthalt in
unserem Kreise, sagen. Diese kurze Zeit
ging vorüber wie ein schöner Traum
hinterließ aber nachhaltige Freude, und
einen Schatz lieber Erinnerungen.
Ich hatte immer nur die Angst, daß ich es
Ihnen nicht genug zeigen konnte wie
sehr ich Ihren Besitz wieder zu schätzen
wußte, und als Sie fort waren, quälte
mich völlig eine Art von Gewissens-Er-
forschung, wobei so viele kleine Unter-
lassungssünden zu Tage kamen, von ver-
schiedenen Vergnügungen oder Aufmerksam-
keiten die man Ihnen hätte erweisen
können, und die mir leider als mou-
tarde après diner einfielen. Die so gänz-
lich unerwartete Freude versetzte mich
völlig in eine Art von Taumel. Auch
für meine guten Eltern war Ihre Er-
scheinung eine recht wohlthuende. Es war
als wenn der Zwischenraum der Jahre
unserer Trennung ganz hinweg getilgt
worden wäre, als wenn der gute Miz
gar nie aufgehört hätte unser Hausgenosse
zu sein. Als wir beim Ausgange nach der
Stadt, Lolat verließen und wieder densel-
ben Weg fuhren den wir zuletzt mit Ih-
nen

zurückgelegt hatten. Feierte mein Mut-
terl mit mir immer Reminiscenzen
an das was Sie eben an diesem oder jenem
Stelle gesprochen haben. Anette schreibt
wirklich recht sehnsüchtig – wie gerne
wäre er mit gewesen bei unseren
fröhlichen Vereinen. Er äußert unter
Anderem, er müßte doch einmal „zusam-
menschießen" damit Sie auch kommen
können wenn er da sei. Er befindet
sich Gottlob gut, obwohl er sehr über die
Kälte klagt, und einige recht unange-
nehme Zustände schildert. Zu unserer Freu-
de beschäftigt er sich wieder mit Musik; ich
mußte ihm einen ungeheuren Pack No-
ten nach Petersburg senden.
Die Zeit seit Sie uns verließen ver-
ging unter einer beständigen Hetze,
unter einem fortwährenden Rennen
mit Hindernissen. Als wenige Tage nach
Ihnen unser anderes liebes Zugvöglein Ce-
cil uns verlassen hatte, begann ein
emsiges Zuschneiden und Herrichten von
Kindersachen, um nebst den Weihnachts-
spenden an allerlei wohlthätige Anstalten
und Vereine hier in Linz, auch verschie-
denen Lehrer und Geistlichen Anfor-
derungen entsprechen zu können, da es
uns doch immer unbillig erscheint, ob der
städtischen Armen die dortigen leer ausge-
hen zu lassen. Nebstbei waren noch An-

beiten für des Vaters Geburtstag zu ver-
fertigen, auch kamen verschiedene vorü-
bergehende Besuche, so vergingen die
noch übrigen Novembertage bis zum Rä-
men des [illegible] mit reißender
Schnelligkeit. Wir verließen Lolet mit
Ende des vorigen Monates, und nahmen
den Weg über Wels, wo wir übernachte-
ten und bei Seidenitz ein behagliches
diner und einen Thee-Abend hatten, bei
welch Letzterem die arme Anna, die wie-
der seit einiger Zeit recht leidend war,
uns den Schrecken machte in eine tie-
fe schauerliche Ohnmacht zu fallen, an de-
ren Nachwehen sie noch durch längere
Zeit litt. Jetzt geht es dem armen Mäd-
chen etwas besser, aber sie wird wohl
nicht alt werden. Alle übrigen Welser
fanden wir wohlauf, Kutzi mit einge-
rechnet, der bereits mit Kari dem gro-
ßen Lackl und Bruderschaft machte.
Hier in Linz schlugen vom ersten Mo-
mente unserer Ankunft an, die Wogen
des Getriebes förmlich über unsere
Häupter zusammen. Die Leute warte-
ten dermaßen auf uns mit Anliegen
aller Art, daß sie immer nach unseren
Fenstern spähten, ob nicht Licht zu erblic-
ken sei, und als der erste Schimmer
durch die Scheiben zitterte, brach die Flut
unaufhaltsam los. Dabei gab es Commissio-
nen aus allen Weltgegenden für alle

möglichen auswärtigen Christbäume,
kurz Anforderungen so mannigfacher Art,
daß Mutter und ich uns einmal unter
großem Lachen den Jux machten, ein Pro-
tokoll aufzunehmen über Alles was die
Leute von uns wollten, wobei denn die
heterogensten Dinge zusammenkamen.
Und nun erst die geselligen Verhältnisse:
Nebst den 80 Besuchen die gemacht und
wieder angenommen werden mußten,
gab es abreisende Freunde zu fêtiren,
neue Landcommande aufzunehmen,
daneben war noch so Vieles fertig zu
machen – kurz wir hatten eine wahre
Sehnsucht danach, daß der heilige Friedens-
Gruß der Christnacht einmal einen Ab-
schnitt bilde, und wir danach ein geord-
netes Leben beginnen können, wie
es uns denn jetzt endlich in Aussicht steht.
Aber eine sehr große und ganz uner-
wartete Freude brachte uns das liebe
Christkind, indem es uns unseren guten
zwölfjährigen Georg Karl herbeiführte der ei-
nen 3tägigen Urlaub erhielt, um die
Feiertage mit uns zuzubringen.
Er sieht jetzt viel besser aus als vor eini-
gen Wochen da er nach Lebel kam, schien
uns auch noch weit frischer und lusti-
ger – ich glaube es damals sein Latein noch
ihn ein wenig angegriffen hat. Am
hl. Abend speisten die Grabischen bei uns
Therese und Hedwig. Wir dachten noch

innig allen fernen Lieben, und stellten
uns ganz richtig vor, daß Sie die vielen bei
Czajkowski feiernd wandern, wo Sie ja
doch so sehr zu Hause sind. Wie sehr freute
es uns, aus Ihrem lieben Briefe die
Bestättigung zu erhalten, daß wir Sie am
rechten Orte gesucht hatten. Neben dem
beigeschlossenen Stückchen Oblate hatten wir
eine große Freude; wir aßen es als
wir Alle treulich beisammen waren.
Sie hatten wohl nicht gedacht, daß Ihr Herz hiebei
hier mit uns brechen werde.
Denken Sie sich unsere Ueberraschung
wenn uns zwei alten Kindern, als wir
auf einmal das wohlbekannte Glöck-
chen ertönen hörten das uns so oft zum
Glanzpunkte der Kinderfreuden rief.
Voll Jubel folgten wir dem lieben Schel-
le, und fanden wirklich ein allerlieb-
stes strahlendes Christbäumchen, das die
lieben Eltern uns so heimlich und lis-
tig bereitet hatten, daß nicht einmal
meine Nase die für den Christbaum
Duft so empfänglich ist, das Mindeste
davon bemerkte. Es fand auch jedes
von uns liebe und erwünschte Geschen-
ke, aber das Liebste und Schönste war
doch die Güte der lieben theuren Eltern
die sich an unserer Freude weideten.
Wonne und Rührung kämpften in
unserm Herzen geraume Zeit und die
Oberhand. zuletzt mußten sie sich ganz

friedlich miteinander vertragen, um
vereint ihre Wünsche über das Fest zu
vergessen. O hätten wir doch unsere lie-
ben Geschwister herbeizaubern kön-
nen!
Ihren Wunsch, lieber Miz, aber jetzt
in dieser Fest-Zeit mich sagen zu können
und recht viel auszutheilen und Glück-
liche zu machen, habe auch ich so oft, so oft
ausgesprochen. Obwohl ich mit ganz lee-
rem Säckel in das neue Jahr hinein-
steuere, konnte doch nur der gering-
ste Theil meiner pia desideria befrie-
digt werden. Mein Trost ist dabei im-
mer der, daß ja der liebe Gott reich ist
und nachhelfen kann, wo menschliche
Mittel nicht ausreichen. Was Nächsten-
Liebe bietet, sind aber nur die we-
nigen Brote und Fische, die wir in die
Hand des Herrn legen, und die nur
Sein Segen allein ausreichend machen
kann, zur Sättigung für Tausende. —
Was Sie von der armen Louise berichten
thut uns recht leid. Die Eltern bitten
Sie, sich von dem uns zu sendenden
Gelde bei Hrn. v. Czajkowski 5 fl. für
sie geben zu lassen. Auch für bouillon
und Mausgift lassen Sie sich das Geld mit-
geben. Die Mutter wünscht 2-3 Schach-
teln von dem Gifte, und ungefähr 2 ℔
bouillon, ist es etwas mehr, so thut es
auch nichts, man ist da oft abhängig von

die Vervollkommnung [illegible] recht [illegible];
der Grüße der Liebe.
Bei den guten Franziskanern war das hl.
Christfest übergossen von einer eigenen
Weihe der Wehmuth. Die Schmidischen
sind nämlich noch dort im Hause - der
alte Herr hat einen Anfall und den An-
dern, der sie an der Abreise hindert,
dabei kommt er ganz von Kräften, u.
wird vermuthlich noch dort sterben.
Dennoch wohnte er still vergnügt dem
Christbaume bei, und jedermann hat-
te so die Ueberzeugung, daß es der letz-
te Weihnachts-Abend den er erlebe.
Lina schrieb mir darüber in einem
ungemein lieben, gehobenen Stim-
mung. Nun lieber Miz, füge ich nur
noch die besten Neujahrs-Wünsche bei
für Sie und für Alle die Ihrem Her-
zen nahe stehen. Kann der Blick in die
nächste Zukunft auch kein froher sein,
soll doch das Vertrauen auf Gott nicht
wanken, der uns oft durch Trübsal nä-
her hinanzieht an sein Vaterherz.
Verzeihen Sie mir noch zum Schluß daß
ich heute so gräulich schreiben muß-
ich wurde unzähligemal gestört; hät-
ten Sie einen schönen Brief wollen,
so hätten Sie noch lange warten müssen.
Mit den innigsten Grüßen von den
lieben Eltern und beiden fernen Ge-
schwistern, umarmt Sie von ganzem
Herzen

Ihre treu ergebene

Mathilde.

Schreiben Sie mir doch genau Ihre Addres-
se; ich war so dumm sie zu vergessen,
und muß nun den Brief durch Czajkows-
ki an Sie gelangen lassen. —





